Zeno-Zeitung

Kreiszeitung

Gronauer Volkszeitung — für den Kreis Ahaus — Epe-r Volksblatt

Erscheint täglich. Bezugspreis monatlich durch Boten 2,10 Mk., durch die Post 2,20 Rm. einschl. 0,40 Rm. Postgebühren, zuzügl. 0,42 Rm. Bestellgeld. **Schriftleitung und Geschäftsstelle in Ahaus:** van-Delden-Str. 8. Telegr.-Adresse: Kreiszeitung Ahaus i. W. Fernruf Nr. 450. Postschließfach 65. Postscheck-Konto: Hannover 22 739.

Verlag: Gebr. Lensing, Verlagsanstalt K.-G., Zweigniederlassung Ahaus

57. Jahrgang.

Geschäftsstelle in Gronau: Gebr. Lensing, Verlagsanstalt K.-G., Adolf-Hitler-Straße 36, Fernsprecher Nr. 260. Bankkonten: Kreis- und Stadtsparkasse Ahaus, Gewerbebank Ahaus, Städt. Sparkasse Gronau i. W. und Gronauer Volksbank. **Anzeigenpreis** für sämtliche Zeno-Zeitungen 10 Pfg. bei 22 Millimeter Breite, für die Kreiszeitung für den Kreis Ahaus 3 Pfg. Nachlaß nach Preisliste.

Nummer 219 | Samstag, den 13. August 1938 | Jahrgang 1938

Die Welt bewundert FW 200 „Condor"

Vor einer neuen Epoche im Transozeanflug.

Deutsche Flugleistung.

(Von unserer Berliner Schriftleitung.)

v. W. **Berlin**, 12. August.

Der Flug des deutschen Großverkehrsflugzeuges Focke-Wulf FW 200 „Condor" hat in der gesamten ausländischen Presse die restlose Anerkennung der Leistung unserer deutschen Flieger gefunden. In ausführlichen Berichten mit großen Schlagzeilen berichten die amerikanischen Zeitungen über den glänzend und schneidig durchgeführten Ohne-Halt-Flug. Auch die französische Presse zollt den Fliegern höchste Anerkennung und spricht davon, daß der Flug von Berlin nach New York den Beweis dafür geliefert habe, daß das Flugzeug nunmehr als ein erfolgreiches Verkehrsmittel für den Transatlantikverkehr angesehen werden könne. Gerade in diesen Worten der französischen Presse kommt die besondere Bedeutung und Leistung unserer Verkehrspiloten zum Ausdruck, die in dem Flug eben nicht eine Sensation sahen, sondern das Ziel vor Augen hatten, einen Schritt weiter zu tun, in der Richtung, die von den führenden Männern der Deutschen Lufthansa immer als das Ziel eines planmäßig geleiteten Transatlantikverkehrs dargetan wurde.

Nun, da man diesem Ziel ein gewaltiges Stück nähergekommen ist, verlohnt es sich, einen kurzen Rückblick über die Ozeanflüge zu tun, auf die Pioniere, die ihr Leben wagten, als sie einst aufstiegen, um die riesige Strecke des Atlantik zu überqueren. Es war stets das Streben der Menschheit, die großen Kontinente, die durch Ozeane getrennt sind, durch raschere Verbindungsmöglichkeiten einander näher zu bringen. Was einst der Kampf um das Blaue Band für die Schiffe auf dem Atlantik gewesen ist, das sind heute schon die Rekordflüge über die Meere.

Wie lange ist es her, daß der amerikanische Pilot Lindbergh den Ozean zum ersten Mal bezwang? Es deucht uns, wir hätten diese Meldung erst gestern gelesen. Im Mai 1927 flog Lindberghs noch recht primitives Flugzeug von New York nach Paris. Das war eine Großtat ersten Ranges. Denn Lindbergh hatte der Welt bewiesen, daß man im Flugzeug den Atlantik überqueren könne. Aber noch zweifelten die Sachverständigen, ob auch ein Flug in umgekehrter Richtung, der wegen der Witterungsverhältnisse sehr viel schwieriger ist, möglich sei. Da waren es die deutschen Flieger Hermann Köhl und Freiherr v. Hühnefeld, die zusammen mit dem Iren Fitzmaurice in einem kleinen Junkers Ganzmetall-Flugzeug den Beweis erbrachten, daß man auch von Europa nach Amerika fliegen könne. Andere Flüge folgten. Aber sie dienten nicht dem regelmäßigen Flugverkehr, sondern sie wurden von einzelnen Männern durchgeführt, die das Wagnis lockte.

In der systematischen Erschließung neuer Flugzeug-Strecken ist Deutschland stets führend gewesen. Wir erinnern an v. Gronaus Forschungsarbeit, die ihn nach Grönland führte, um dort die Flugverbindungen auszuproben. Wir erinnern an die deutschen Fernflüge nach dem Fernen Osten und an jene der Lufthansa-Flugboote, die den Flugdienst nach Südamerika erschlossen haben. Was einst ein unerreichbares Ziel schien, hier wurde es durchgeführt, Amerika und Europa waren durch einen regelmäßigen Dienst fest aneinander verbunden worden. Als unsere Ozeanflieger hier die notwendigen Erfahrungen gesammelt hatten, begann die Lufthansa Versuchsflüge nach Nordamerika durchzuführen. Es waren die Flugboote Nordmeer und Nordwind, die eingesetzt wurden. Warum sollte, wenn die Flugpost nach Südamerika regelmäßig wie ein Uhrwerk ablief, nicht eine entsprechende Einrichtung auch die Vereinigten Staaten mit Deutschland verbinden, waren doch im Zeppelindienst bereits zahlreiche Ozeanüberquerungen geglückt.

Als Deutschland die schnellen viermotorigen Flugzeuge, den „Condor" und die „Ju 90" baute, handelte es sich dabei um Maschinen, die auf lange Strecken eingesetzt werden sollten. Was lag näher, als der Gedanke, sie auch der Verbindung mit Amerika zu erproben. Denn sicherlich strebt die Luftfahrt der Welt dahin, auch einmal den Passagierverkehr durch Flugzeuge auf weiteste Entfernungen aufzunehmen. Flugzeuge, wie der „Condor" sind dazu vorzüglich geeignet. Die Maschine kann neben dem Bordpersonal 26 Gäste aufnehmen. Und sie erreicht Geschwindigkeiten, wie man sie früher niemals für möglich gehalten hätte.

Wir sind Stolz auf die Besatzungen deutscher Flugzeugmaschinen, die auf ihren Fahrten die Geschwindigkeiten auf die Minute einhalten, so daß sich der Luftverkehr heute ebenso reibungslos abwickelt, wie der Verkehr der Eisenbahnzüge. Wir sind stolz auf den Flugkapitän Alfred Henke von der Lufthansa und auf den Hauptmann Rudolf v. Moreau, die gemeinsam den „Condor" über den Ozean leiteten. Wir sind aber auch stolz auf die Maschine, die mit ihrer inneren Einrichtung einem bequemen D-Zug-Wagen gleicht, so daß der Fahrgast — selbst das Rauchen nicht mehr entbehren muß. Wir wissen auch, mit welchem Interesse man in Nordamerika die deutschen Versuche der Ozeanüberquerung verfolgt. Nie erreichte Rekordzeiten bilden den Ruhm unserer neuen deutschen Flugmaschinen.

Kapitän Henke erzählt.

§ **Newyork**, 12. August.

In einer Unterredung mit dem Newyorker DNB-Vertreter erklärte Flugkapitän Henke, die gestellte Aufgabe, nämlich die Strecke Berlin—Newyork in 24 bis 25 Stunden zu durchfliegen, sei durchaus als erfüllt anzusehen. Das Wetter war bis zur Mitte des Ozeans ausgezeichnet, von dort bis zur neufundländischen Küste wurden jedoch starke Gegenwinde angetroffen, die zum Teil auch noch über dem Festlande anhielten. Henke hob besonders hervor, daß die Maschine den langen Flug ohne den geringsten Schaden überstanden habe. Zu keiner Zeit habe die Besatzung das Gefühl gehabt, daß sie etwa eine besonders schwierige Aufgabe durchführe. Auf der 6397 km langen Strecke betrug der Treibstoffverbrauch 9000 Liter.

Außer dem deutschen Luftattaché Generalleutnant von Böttticher, dem Generalkonsul Müller und anderen hatte sich auch die Besatzung des Katapultflugzeuges „Nordwind" sowie der bekannte Polarforscher Sir Hubert Wilkins zum Empfang des „Condor" eingefunden. Ein 100 Mann starkes Polizeiaufgebot sorgte für den Schutz der Maschine vor der begeisterten Zuschauermenge.

Die „Condor"-Piloten sprachen mit der Heimat.

DNB **Berlin**, 12. August.

Kurz nach ihrer Landung auf dem Floyd-Bennet-Feld bei Newyork setzten sich die beiden Führer des Focke-Wulf-Condor, Flugkapitän Henke und Hauptmann von Moreau, telephonisch mit General Udet, dem Chef des Technischen Amtes im Reichsluftfahrtministerium, in Verbindung. Klar und ganz nahe klang ihre Stimme. Frisch und ohne im geringsten angestrengt zu sein, berichteten sie von dem 25stündigen Rekordflug Berlin—Newyork, der bei verhältnismäßig schönem Wetter vollkommen programmgemäß und ohne die geringsten Störungen an Zelle und Motoren verlief. Noch weitere drei Stunden hätte der Betriebsstoff gereicht. Das wäre bei der eingehaltenen Reisegeschwindigkeit noch „Schnaps" für weitere 1000 km gewesen.

Die Flieger sind glücklich über die gelungene Ost-West-Ueberquerung des Nord-Atlantic und begeistert vom Empfang und von der herzlichen Aufnahme durch die Amerikaner. Unzählige Newyorker begrüßten sie. Unaufhörlich tönten die Hupen und Sirenen zum Zeichen eines freudigen und freundlichen Willkommens und der Hochachtung vor der Flugleistung, die sich wie ein Lauffeuer herumgesprochen hatte.

Eifrig bemühen sich zurzeit Monteure und Mechaniker des Ozean-Stützpunktes „Westfalen", eines der Lufthansa-Schiffe, das gerade für Zwecke der im Gange befindlichen Lufthansa-Transozean-Flüge im Hafen von Newyork liegt, Schulter an Schulter mit amerikanischen Kameraden, um die Maschine, sehen sie in allen Teilen genau durch, tanken und versorgen den viermotorigen Vogel mit allem Notwendigen.

Besonders erfreut war die Besatzung über die Grüße und die besondere Anerkennung des Reichsministers der Luftfahrt, Generalfeldmarschall Göring, der den Flug mit größtem Interesse verfolgt hatte. Der Heimat und allen ihren Freunden und Bekannten galten zuletzt noch die besten Grüße der Besatzung, für die heute dank ihres „Condor" die Trennungsbrücke höchstens eine 24-Stunden-Fahrt bedeutet.

Die hohe Anerkennung in Amerika.

§ **Newyork**, 12. August.

Der überraschende Ohnehaltflug Berlin—Newyork, den das deutsche „Condor"-Flugzeug durchführte, bildet als Flugereignis ersten Ranges hierzulande das Tagesgespräch und löst rückhaltlose Bewunderung aus. Ebenso wie die Nachmittagszeitungen die Ankunft des deutschen Flugzeuges in ganzseitigen Schlagzeilen meldeten, widmet auch die Morgenpresse dem Fluge mehrspaltige Berichte, die sich ausreichend mit Bildern von der „Condor"-Maschine und ihrer Besatzung und den Ereignissen bei der Landung versieht.

In den Presseberichten wird insbesondere die Bedeutung der Flugleistung hervorgehoben, und es wird auch darauf hingewiesen, daß die Flugzeit der „Condor" um etwa 30 Minuten geringer war als die Flugzeit, die der verstorbene amerikanische Flieger Wiley Post über den gleichen Kurs in umgekehrter Richtung auf seinem Ohnehaltflug Newyork—Berlin 1933 benötigte. Al Williams, einer der amerikanischen Flugpioniere, bezeichnet die deutsche Flugleistung als eine der bedeutsamsten in der Entwicklung des Flugwesens. Er betont, daß der Flug in einem Landflugzeug und nicht in einem Wasserflugzeug oder Flugboot unternommen wurde. Die „Newyork Times" leitet ihren Bericht mit der Erklärung ein, daß mit der Ankunft der „Condor" einer der bemerkenswertesten Ohnehalt-Transatlantikflüge in der Geschichte der Luftfahrt beendet worden sei, der mit der routinemäßigen Pünktlichkeit eines Verkehrsfluges durchgeführt wurde. Das Blatt unterstreicht weiter, daß dies nicht nur der erste Ohnehaltflug Berlin—Newyork in westlicher Richtung war, sondern daß durch ihn alle Ohnehalt-Langstreckenrekorde für die schwierige Atlantiküberquerung in ostwestlicher Richtung gebrochen wurden.

Im Leitartikel bemerkt die „Newyork Times", man werde eines Tages die Nachrichten über Ohnehaltflüge über den Nordatlantik wahrscheinlich neben den gewöhnlichen Schiffsnachrichten auf den inneren Seiten der Zeitungen verzeichnen. Heutzutage aber, wo die Menschen in den einzelnen Ländern sich beharrlich und mutig bemühen, die Weltentfernungen zu verringern, fehle ein Flug wie der der „Condor" zum Nachrichtenstoff der ersten Hauptseite.

Flugkapitän Henke und seine Begleiter, so betont die Zeitung weiter, könnten für ihre ausgezeichnete Flugleistung und Navigation sowie für die Sorgfalt und Genauigkeit und Vorbereitungen nicht zuviel gelobt werden. Sie hätten ja gleich bekanntgegeben, daß sie von Berlin nach dem Floyd-Bennet-Feld fliegen würden, und genau das hätten sie auch getan. Die Flieger nennen das „genaues Eintreffen", der gewöhnliche Mensch aber bezeichne es als „wunderbar".

Beginn einer neuen Aera der Transatlantik-Luftfahrt.

(!) **Paris**, 12. August.

Die Ueberquerung des Nordatlantik durch das deutsche Flugzeug „Condor" findet in der Pariser Presse größte Beachtung. Allgemein wird die hervorragende Leistung der deutschen Flieger hervorgehoben und die Tatsache, daß um diesen Flug im voraus nicht das geringste Geschrei der Reklame angestimmt worden war, löst Bewunderung und Erstaunen aus. Der „Jour" erklärt, diese Leistung stelle den Beginn einer neuen Aera der Transatlantik-Luftfahrt dar. Mehr noch als der Flug Hughes beweise dieser Flug, daß der große Endspurt um die Ueberquerung des Atlantik begonnen habe. Deutschland werde mit diesem im stillen vorbereiteten Flug, der mit einer wunderbaren Genauigkeit durchgeführt worden sei, ein großes Ansehen genießen. Im „Journal" heißt es, dieser Flug von Deutschland nach den Vereinigten Staaten, der in der ungünstigeren Richtung durchgeführt worden sei, stelle einen Rekord dar. Denn zum ersten Male sei es einem viermotorigen Flugzeug gelungen, diese Strecke ohne Zwischenlandung zu bewältigen. Die Leistung der deutschen Flieger sei eine Bestätigung dafür, daß die Zeit der wissenschaftlichen Luftfahrt begonnen habe.

„Paris Soir" erklärt, daß dieser Flug die Fortschritte der deutschen Handelsluftfahrt unter Beweis stelle und Frankreich zum Nachdenken veranlassen müsse. Im Augenblick verfüge Frankreich nur über den „Fliegerleutnant Paris", als das einzige Flugzeug, das geeignet sei, Flüge über den Nordatlantik zu wagen. Diese Maschine gehören jedoch einer zehn Jahre alten Technik an und sei nicht schnell genug. „Die Liberté" stellt fest, daß der Flug der FW 200 die Ueberlegenheit der deutschen Luftfahrt beweise. Der linksgerichtete „Ce Soir" erklärt, daß die deutsche Handelsluftfahrt eine schöne Schlacht gewonnen habe.

12. Internationaler Gartenbaukongreß.

Reichsminister Darré begrüßte die Teilnehmer aus 51 Staaten.

Feierliche Eröffnung.

Berlin, 12. August.

Im Plenarsaal von Kroll am Königsplatz wurde am Freitagnachmittag der 12. Internationale Gartenbaukongreß Berlin 1938, an dem nicht weniger als 51 Staaten der Welt beteiligt sind, durch den Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft, Darré, feierlich eröffnet.

Neben den mehr als 200 Delegierten und den übrigen Kongreßteilnehmern war zu der Eröffnung eine große Zahl von Ehrengästen erschienen. So sah man Vertreter des Diplomatischen Korps, ferner Reichsminister Lammers und Vertreter der Reichs- und Staatsbehörden, der Partei und der Wehrmacht.

Die Eröffnung wurde eingeleitet mit der „Egmont"-Ouvertüre, worauf der Reichsfachwart Gartenbau, Johannes Boettner, der geschäftsführende Präsident des Kongresses, die Teilnehmer begrüßte. Es folgten dann Ansprachen des Vizepräsidenten des Internationalen Agrarinstituts in Rom, Dr. J. J. L. van Rijn, des Ersten Vizepräsidenten des Kongresses und Präsidenten des Internationalen Ausschusses für Gartenbaukongresse und eine Rede des Reichsministers für Ernährung und Landwirtschaft Reichsbauernführer R. Walther Darré, der zugleich der Präsident des 12. Internationalen Gartenbaukongresses ist. Er führte u. a. aus:

Der Internationale Gartenbaukongreß vereint heute das gesamte gartenbauliche Berufs- und Spezialistentum der Welt. Auch dieser Kongreß soll, der Ueberlieferung getreu, den Austausch der wissenschaftlichen Erkenntnisse und der praktischen Erfahrungen zum Besten des Gartenbaues in allen seinen Zweigen und der Verbraucher in der ganzen Welt fördern. Es gibt wohl kaum ein Gebiet, das so vielgestaltig ist, wie der Gartenbau. Es wurde daher notwendig, die Arbeit dieses Kongresses in 20 wissenschaftliche Sektionen aufzuteilen. Die von diesen Sektionen aufgestellten Themen fanden in aller Welt so lebhaftes Interesse, daß mehr als 400 Berichte eingingen.

Der Gartenbau hat in den letzten Jahren in allen Ländern der Welt mehr und mehr an Bedeutung gewonnen. Die Erkenntnisse der Ernährungswissenschaft führten zu einer stärkeren Bevorzugung der Pflanzenkost. Obst und Gemüse sind heute keine Luxusartikel mehr, sondern erscheinen als regelmäßige Kost auf dem Tisch jedes Volksgenossen. Der erhöhte Bedarf an Gartenbauerzeugnissen stellte an die Gartenbauer der meisten Länder neue Anforderungen. Mit der Ausweitung der Produktion an gartenbaulichen Erzeugnissen erschöpft sich

(Fortsetzung auf der 2. Seite.)



Der Ostwest-Atlantikflug des Focke-Wulf-Flugzeuges „Condor".

Oben: Die Besatzung des Rekordflugzeuges, das nach 25stündigem Flug die 6500 Kilometer lange Strecke Berlin—Newyork ohne Zwischenlandung zurücklegte, von links: Flugkapitän Henke, Oberflugzeugfunker Kober, Oberfunkermaschinist Dierberg und Flugkapitän Hauptmann von Moreau. Unten: Der Start der viermotorigen Focke-Wulf-„Condor"-Maschine auf dem Flugplatz in Staaken. Weltbild (M)

Ibn Saud auf dem Wege nach London.

(!) **Paris**, 12. August.

Der König des Hedschas, Ibn Saud, ist am Freitag mit dem Dampfer „Strathnaver" in Marseille eingetroffen; er wird sich über Paris nach London begeben.

Balbo beim Technischen Amt der Luftwaffe.

DNB **Berlin**, 12. August.

Der Luftmarschall des Imperiums, Italo Balbo, verbrachte den Freitag im Bereich des Technischen Amtes der Luftwaffe, um die letzten Muster des deutschen Fluggeräts zu besichtigen. Die Flugzeuge, die sich in der Erprobung befinden, sowie die Motoren und Flugzeuggeräte erweckten sein aufmerksames Interesse und das seiner Begleitung.

Pünktlich um 9,30 Uhr traf Marschall Balbo auf dem Flughafen Tempelhof ein, wo ihm der Staatssekretär der Luftfahrt, General der Flieger Milch erwartete, um mit ihm zu einer Erprobungsstelle des Technischen Amtes zu fliegen.

Der Chef des Technischen Amtes, Generalmajor Udet, empfing den italienischen Gast und gab Erläuterungen bei der eingehenden Besichtigung des im Versuch befindlichen Fluggerätes, nachdem Marschall Balbo unter den Klängen der italienischen Nationalhymnen die Ehrenkompanien abgeschritten hatte. Im Beisein des Staatssekretärs, General der Flieger Milch, und des Chefs des Generalstabes der Luftwaffe, Generalleutnant Stumpff, wurden dem Luftmarschall die neuesten Flugzeuge im Fluge vorgeführt. Generalmajor Udet flog den Fieseler „Storch" selbst vor, um die ausgezeichneten Flugeigenschaften dieses Flugzeuges besonders anschaulich zu machen. Der Luftmarschall gab seiner Anerkennung über das Gesehene in temperamentvoller Art Ausdruck.

Während des Frühstücks, das die italienischen Fliegeroffiziere mit ihren deutschen Kameraden in der Offiziersmesse vereinte, begrüßte Generalmajor Udet mit einer kurzen und humorvollen Ansprache den hohen Gast und trank auf das Wohl des Luftmarschalls und das schöne Land Italien.

Marschall Balbo erwiderte, indem er sowohl für den herzlichen Empfang durch den Chef des technischen Amtes, als auch für die freundliche Aufnahme, die er überall innerhalb der deutschen Luftwaffe gefunden habe, Dank sagte. Er feierte die Männer, die durch ihr persönliches Beispiel Deutschlands fliegerische Jugend erzogen haben und betonte, daß er tief beeindruckt sei von dem Wandel, der sich seit seinem letzten Besuch in Deutschland in der männlichen Jugend vollzogen habe. Treue und leidenschaftlicher entschlossener Einsatz des ganzen Menschen habe er überall in der Luftwaffe gefunden, Tugenden, die beruhten auf den Traditionen des Krieges. Er sprach die Ueberzeugung aus, daß die deutsche Luftwaffe ihre Aufgabe für das Volksganze voll erfüllen werde.

Gegen 16 Uhr flog Generalmajor Udet mit Marschall Balbo im Fieseler „Storch" nach der Schorfheide.

Verkündung der neuen Verwaltungsreform Rumäniens.

× **Bukarest**, 12. August.

Im Einvernehmen mit König Carol beschloß die Regierung, für Sonnabend, den 13. August, mittags einen feierlichen Staatsakt im Bukarester Königsschloß festzusetzen, in dessen Rahmen das neue Verwaltungsgesetz verkündet werden wird. Diese Verwaltungsreform teilt das Land in zehn Provinzen ein, deren Grenzen zum großen Teil mit den Grenzen der geschichtlichen Provinzen Rumäniens nicht zusammenfallen. Die bisher größten Verwaltungseinheiten, die 71 Kreise, bleiben zwar bestehen, sinken aber zu bloßen Kontrollorganen herab, da fast alle ihre bisherigen Machtbefugnisse auf die Provinzen übergehen. Bei dem Staatsakt am Sonnabend werden auch die Leiter der neuen zehn Provinzen, die den Titel königliche Residenten führen, vereidigt.

12. Internationaler Gartenbaukongreß.

(Fortsetzung von der 1. Seite.)

aber keineswegs die Bedeutung der Aufwärtsentwicklung im Gartenbau. Denn die Steigerung der Produktion hat eine ganze Reihe anderer Auswirkungen zur Folge gehabt und Fragen der verschiedensten Art in Angriff nehmen und zum Teil ihrer Beantwortung entgegenführen lassen. Wie wichtig ist zum Beispiel heute die Transportfrage bei diesen leicht verderblichen Erzeugnissen! Welche Aufgaben sind der Konservierungsindustrie und der Kühltechnik gestellt! Und welche Aufgaben ergeben sich bei der Verteilung dieser leicht verderblichen Erzeugnisse, um Erzeuger und Verbraucher gleichmäßig zu befriedigen! Die Frage der Marktordnung beziehungsweise der Marktregelung ist daher heute ein Problem, mit dem sich nahezu alle Staaten beschäftigen. Ueber die Methoden der Marktordnung und Marktregelung mögen die Meinungen vielleicht noch auseinandergehen, das Prinzip der Marktordnung und Marktregelung als solches hat aber heute allgemeingültige Anerkennung gefunden.

So wichtig die Stellung des Gartenbaues in der Volkswirtschaft auch ist, so darf doch seine kulturelle Bedeutung nicht geringer eingeschätzt werden. Hierzu will ich ein Beispiel aus deutschen Verhältnissen geben. Von 17,5 Millionen Haushaltungen in Deutschland (ohne Oesterreich) verfügen 5,5 Millionen Haushaltungen über einen Kleingarten. Diese Kleingärten erfüllen nicht nur den Zweck, den zusätzlichen Bedarf der Familie an Obst und Gemüse zu decken, sie sind auch Schmuck- und Ziergärten, die mit größter Liebe betreut werden. Außer den Vielen, die durch ihre Arbeit im Kleingarten mit der Scholle verbunden bleiben, haben alle anderen Anteil an dem, was ihnen der Gartenbau zur Verschönerung ihres Lebens schenkt. Wohl nirgends in der Welt sind Feiern ohne Blumenschmuck denkbar; die Blume läßt sich aus dem Leben des Einzelnen nicht wegdenken!

In diesem Zusammenhang will ich auch die Arbeit der Garten- und Landschaftsgestalter würdigen. Eine ihrer vordringlichsten Aufgaben besteht in der Auflockerung der großen Industriestädte durch Schaffung von Grüngürteln und Grünanlagen. Verantwortungsvoll ist ihre Arbeit bei der Gestaltung der Landschaft, wobei ich hier in Deutschland ihre Aufmerksamkeit besonders auf den Bau der Reichsautobahnen lenken möchte, die wohl beispielhaft Technik und Landschaft zu einer Harmonie zu verschmelzen versuchen.

Schließlich darf der bevölkerungspolitische Wert des Gartenbaues nicht verkannt werden. Im deutschen Erwerbsgartenbau sind 88 v. H. der Betriebe kleine und kleinste Betriebe; sie werden in der Mehrzahl von Familienmitgliedern bewirtschaftet, die 76 v. H. der im Gartenbau ständig beschäftigten Personen ausmachen. Daß in solchen Betrieben der Boden, der im Gartenbau an sich intensiv bewirtschaftet wird, besonders liebevoll bearbeitet wird, und darum besonders hohe Erträge liefert, ist leicht einzusehen.

In den kommenden Tagen, so wandte sich der Minister an die Tagungsteilnehmer, werden Sie die wichtigsten, alle Gärtner der Welt angehenden Fragen des Gartenbaues zu beraten haben und sie, hoffe ich, ein gut Stück voranbringen. Daneben soll Ihnen Gelegenheit geboten werden, den deutschen Gartenbau in seiner Vielgestalt und in seiner Eigenart kennenzulernen. Die deutschen Gartenbauer werden sich freuen, wenn sie auf den vorgesehenen Besichtigungsfahrten und Reisen recht viele ausländische Gäste in ihren Betrieben begrüßen können. Auf diesen Fahrten werden Sie zudem Gelegenheit haben, die Autobahnen sowie Bauten und andere Einrichtungen des Neuen Reiches zu sehen.

Nach einem Hinweis auf die Reichsgartenschau in Essen und die Sonderschau „500 Jahre deutscher Garten" in Berlin schloß der Minister mit dem Wunsch, daß die Beratungen und Ergebnisse dieses Kongresses die Gartenbauer mit neuen Anregungen für ihre Arbeit in den kommenden Jahren erfüllen möchten.

Mit dem Huldigungsmarsch von Richard Wagner schloß die feierliche Eröffnung.

*

Grußwechsel mit dem Führer.

DNB **Berlin**, 12. August.

Der Vizepräsident des 12. Internationalen Gartenbaukongresses, Prof. Angelini-Rom, verlas anschließend an seine Ausführungen anläßlich der Eröffnung des Kongresses ein Telegramm, das er dem Führer und Reichskanzler im Namen des Kongresses übersandt hatte. Das Telegramm lautet: „Die in Berlin zum 12. Internationalen Gartenbaukongreß versammelten Vertreter von 51 Nationen entbieten dem Führer und Reichskanzler des Deutschen Reiches ehrfurchtsvolle Grüße, verbunden mit dem aufrichtigsten Dank für die dem Kongreß zuteil gewordene Förderung".

Der Führer hat in seinem Antworttelegramm die Grüße herzlich erwidert und gleichzeitig seine besten Wünsche für einen guten Erfolg der Tagung ausgesprochen.

Horthys Deutschlandreise.

Prachtvolle Ausschmückung Berlins.

⌄ **Berlin**, 12. August.

Die Vorbereitungen für die Ausschmückung der Reichshauptstadt zum Besuch des ungarischen Reichsverwesers sind in vollem Gange. Die Ausschmückung wird wiederum von Professor von Arent entworfen und geleitet, der diesmal gleichzeitig mit der Beratung sämtlicher anderer Ausschmückungen im Reich beauftragt ist.

Bei der Ankunft auf dem Lehrter Bahnhof in Berlin zeigt sich die Halle in vollem Fahnenschmuck mit den ungarischen und deutschen Bannern. An der Kopfseite wird eine große Fahnenwand errichtet. Davor die beiden Embleme der befreundeten Länder. Auch vor dem Bahnhof grüßen das ungarische Wappen und daneben der deutsche Adler. Am Ufer der Spree entlang zieht sich eine Bannerreihe. Ueber die geschmückte Moltke-Brücke führt der Weg an der Siegessäule vorbei. Hinter dem großen Rund des Bauzaunes wird eine Bannerwand stehen. Der Bauzaun wird mit großen Goldgirlanden geschmückt. Von der neuen gewaltigen Einbrüstung der Siegessäule werden oben in über 40 Meter Höhe dicht aneinandergereihte Flaggen wehen. Am Brandenburger Tor schließen den Platz zum Tiergarten hin vier große Pylone über 20 Meter hoch ab. Das Brandenburger Tor selbst legt wiederum nur den üblichen Fahnenschmuck an. Die Ausschmückung der Feststraße Unter den Linden, Wilhelmstraße, Wilhelm-Platz geschieht wie beim Empfang Mussolinis, nur daß diesmal neben der deutschen Fahne und dem deutschen Emblem die ungarische Fahne und das ungarische Emblem zu sehen ist. Da die Ost-West-Achse mehrmals befahren wird, ist hier die Aufstellung zweier Bannerreihen rechts und links vom Brandenburger Tor bis vor die Technische Hochschule geplant, wobei am Großen Stern auch außerdem die Baustelle der dort wieder aufzubauenden Siegessäule von einem dichten Fahnenwald umgeben ist. An der Technischen Hochschule wird die Ausschmückung ganz neuartig und großzügig durchgeführt. Am Knie werden vier etwa 15 m hohe Maste mit Bannerbündeln errichtet. In der Bismarck- und Schloßstraße wiederum Flaggen und Bannerschmuck. Das Schloß Charlottenburg zeigt eine der Architektur entsprechend würdige Ausschmückung mit Schabracken. Die bei besonderen Gelegenheiten übliche Festbeleuchtung wird auch diesmal wieder zur Anwendung gelangen.

Die ungarisch-deutsche Freundschaft.

DNB **Budapest**, 12. August.

Ein Teil der Abendpresse nimmt mit herzlichen Worten Stellung zur bevorstehenden Deutschland-Reise des Reichsverwesers. Das Regierungsblatt „Esti Ujsag" schreibt, seit Adolf Hitler mit der nationalsozialistischen Revolution im Deutschen Reich zur Macht gekommen sei und das deutsche Volk unter seiner Führung den Weg zu einem noch nie geahnten Aufstieg gefunden habe, sei die ungarisch-deutsche Freundschaft, besiegelt durch die Blutsopfer des Weltkrieges, von neuem bekräftigt und immer enger geknüpft worden. Die deutsche und die ungarische Politik haben gleichermaßen erkannt, daß ihre Ziele gleichartig und ihre Interessen gemeinsam seien, ebenso wie die gemeinsamen Aufgaben, die Gott jeder christlichen Nation vorgezeichnet habe. Deutschland und Ungarn müßten gemeinsam streiten für einen gerechten Frieden; sie müßten gemeinsam die europäische Kultur und Zivilisation gegen die bolschewistische Barbarei verteidigen, die schon manche Verteidigungsstellung Europas überrannt habe. Das mächtige Deutsche Reich habe seit kurzem eine gemeinsame Grenze mit Ungarn; seitdem lebten die beiden Nationen nebeneinander als treue Freunde und verläßliche Nachbarn.

Der „Pester Lloyd" schreibt, der erste offizielle Besuch, den das ungarische Staatsoberhaupt seit Beendigung des Krieges in Deutschland unternehme, sei durch den Glanz der Aeußerlichkeiten auch geeignet, die Gefühle der Freundschaft zwischen uns und Deutschland mit besonderem Nachdruck vor der europäischen Oeffentlichkeit hervorzuheben. Auch in dem feierlichen Akt der Taufe eines neuen Kriegsschiffes werde die Erinnerung an die deutsch-ungarische Kameradschaft wieder lebendig werden. Diese Kameradschaft habe sich in einem Europa bewährt, das infolge des Taumels der Siegermächte auf keine Gebote der Vernunft oder Gerechtigkeit hören wollte; diese habe auch in der Gegenwart standgehalten, da der Stern des Schicksals wieder den im Kriege unterlegenen Nachbarn zu leuchten beginne. Die Reise des Reichsverwesers vollziehe sich im Zeichen der Gerechtigkeit für die ehemals Besiegten, im Zeichen der Entschlossenheit, den europäischen Frieden ebenso wie den Frieden im Donautal auf fester und gerechter Grundlage aufzubauen.

Der Austausch der Ratifikationsurkunden zu einem Abkommen über den kleinen Grenzverkehr an der deutsch-französischen Grenze, einem Vertrag über einen Teil des Grenzverlaufs zwischen Deutschland und Frankreich und einer ergänzenden Vereinbarung hierzu hat am 11. August im Auswärtigen Amt in Berlin stattgefunden.

Tschechisches Militär macht Politik.

Störungsfeuer gegen die Verständigung.

DNB **Prag**, 12. August.

Während die tschechische Regierung nunmehr ernstlich Anstalten macht, die Verhandlungen mit der Sudetendeutschen Partei durchzuführen, häufen sich die Vorstöße tschechischer Parteien und Verbände, die Hodza von vornherein die Hände binden wollen. Demonstrativ wird die Regierung gewarnt, bei den Verhandlungen auf nichtparlamentarischem Boden „zu weitgehende Zugeständnisse zu machen". Von nicht zu unterschätzender Bedeutung ist ein Aufruf des Verbandes der tschechischen Offiziere, der in der Zeitschrift des Verbandes „Dustojnicke Listy" veröffentlicht wird. Darin heißt es u. a.: „Die Autorität des Staates darf unter keinen Umständen geschmälert, untergraben oder herabgesetzt werden, nicht durch eine einzige Tat, nicht durch ein einziges Wort mehr. Von dieser Stellung darf kein Rückzug angetreten werden. In ihr können wir leben und arbeiten, verteidigen und kämpfen, wir können sterben, aber wir können nicht mehr zurückweichen, nicht um einen Schritt, nicht um einen Fuß breit."

Es erregte in politischen Kreisen Aufsehen, daß auf diese Weise die tschecho-slowakische Armee sich in die Politik einmischt, denn es ist kein Zweifel, daß mit dieser Aufforderung gegen Zugeständnisse an die Sudetendeutschen Stimmung gemacht werden soll. Die Staatsautorität bedroht niemand, ausgenommen jene tschechischen und marxistischen Kreise, die unter dem Deckmantel der Staatsautorität eine Willkürherrschaft im sudetendeutschen Gebiet aufzurichten trachten. Er ist im allgemeinen nicht üblich, daß der offizielle Verband eines Heeres mit politischen Forderungen in einem derartigen Ton an die Regierung herantritt. Für den Friedenswillen maßgebender tschechischer Kreise ist diese Einmischung von militärischer Seite ebensowenig ein gutes Zeichen wie für die in dieser Armee herrschenden Disziplin. Es wäre interessant, zu wissen, wie Lord Runciman die so geschaffene Lage auffaßt.

Nach einer Meldung des Tschecho-Slowakischen Preßbureaus hat Lord Runciman am Freitagnachmittag eine Delegation der vereinigten ungarischen Nationalpartei empfangen und mit ihr über das Memorandum verhandelt, das die Partei ihm vor einiger Zeit vorgelegt hatte. Um 15,30 Uhr stattete der sudetendeutsche Abgeordnete Karl Hermann Frank Lord Runciman einen Besuch ab.

„Die Deutschen sind unsere Feinde".

Tschechisches Flugblatt fordert zum Boykott deutscher Kaufleute und der Feuerwehr auf.

DNB **Gablonz a. d. N.**, 12. August.

„Die Deutschen sind unsere Feinde", so steht es unverblümt in einem Flugblatt, das die Tschechen in Tannwald in der Nacht zum Donnerstag in den Hauptstraßen ausstreuten. Das Hetzblatt fordert mit der Begründung, daß die Tschechen die Feinde der Deutschen seien, zum Boykott deutscher Geschäfte auf. Die Tschechen, die vor Europa immer mit ihrer Staatseinheit zu operieren pflegen, sondern hier haßerfüllt eine Nationalität aus, geben die Brüchigkeit des tschecho-slowakischen Vielvölkerstaates zu und arbeiten selbst daran, seinen Auseinanderfall herbeizuführen. Das tschechische Flugblatt ergeht sich weiter in Beschimpfungen der „deutschen Henlein-Leute". Es fordert dann über den Boykott der deutschen Kaufleute hinaus dazu auf, auch der freiwilligen Feuerwehr, „die sich zum geeinten Deutschtum bekenne", keine Unterstützung zu gewähren. Wie man sieht, überschlägt sich der tschechische Haß förmlich und bemüht sich, eine Einrichtung der Hilfsbereitschaft zu zerschlagen, die bei der Brandabwehr doch wahrhaftig keine Unterschiede zwischen den Gehöften und Häusern und den Gefährdeten und Verunglückten der einen oder anderen Nationalität macht. Auf diesen neuen tschechischen Haßaufruf antworten die Deutschen in Tannwald mit dem schlichten Satz: „Wer sein Volk liebt, haßt kein anderes".

Pater Hlinka warnt Prag.

DNB **Prag**, 12. August.

Der Führer der slowakischen Autonomisten, Pater Hlinka, veröffentlicht im „Slowak" einen Artikel zur Abreise Dr. Hletkos, des Führer der slowakischen Delegation aus Amerika. Pater Hlinka erwähnt zunächst einen Satz aus einem Artikel der Zeitung „Clin", die der tschechische Großindustrielle Bata herausgibt, wonach es in der Tschecho-Slowakei keine Slowaken gebe. Das sei die Theorie, schreibt Hlinka, die man Europa seit 20 Jahren vortäusche. „Diese Theorie müssen wir begraben. Mit Freuden eröffnen wir eine neue Welt, in der die Slowaken den ihnen zustehenden Platz unter den freien Völkern der Welt einnehmen. Wir stehen auf der Wacht und schlagen jeden, der unsere Volksgrundlage berührt, nieder. Ich hoffe, daß alle nach so einem Schlage ernüchtern. Sonst werden wir ganz Europa zu Hilfe rufen. Wir erklären öffentlich: Die Slowakei gehört uns, und niemand darf nach ihr greifen. Wir sind nun allein geblieben, aber wir haben das Gefühl, daß die amerikanische Delegation für unsere Sache auf amerikanischem Boden lebhaftes Interesse weckt und daß uns das slowakische Amerika auch jetzt hilft."

Auch der letzte sudetendeutsche Postbeamte versetzt.

Seit Gründung der Tschecho-Slowakei mußten 7000 sudetendeutsche Beamte Platz machen.

DNB **Teplitz-Schönau** (Böhmen), 12. August.

Zu den alltäglichen Maßnahmen, die als Schikane gegen das Sudetendeutschtum in der Tschecho-Slowakei angewendet werden, gehört die Entblößung sudetendeutscher Gemeinden von den der sudetendeutschen Volksgruppe angehörenden Beamten und Angestellten im öffentlichen Dienst. Ein für sich selbst sprechendes Beispiel ist der Fall in dem rein deutschen, nahe der Grenze in Böhmen gelegenen Kurort Eichwald. Hier befand sich bisher noch ein sudetendeutscher Postbeamter im Dienst. Nunmehr ist auch dieser letzte sudetendeutsche Beamte von der dortigen Postverwaltung nach Teplitz versetzt worden.

Welch großen Umfang die oben bereits gekennzeichneten Tschechierungsmaßnahmen angenommen haben, geht aus einer Entschließung des Reichsverbandes der Deutschen Beamten hervor, in der darauf hingewiesen wird, daß im Postdienst im sudetendeutschen Gebiet nicht weniger als 7000 sudetendeutsche Beamte fehlen, die seit der Gründung des tschecho-slowakischen Staates tschechischen Beamten Platz machen mußten.

Vor einem Abkommen Ungarn-Südslawien?

Der außerordentliche Ministerrat in Budapest. — Eine aufschlußreiche Belgrader Auslassung.

Daß der viertägige außerordentliche Ministerat, der in der ungarischen Hauptstadt zusammengetreten ist, eine über das normale Maß hinausgehende politische Bedeutung hat, ließen bereits die Verlautbarungen vor diesen Besprechungen erkennen. Es liegt übrigens nunmehr eine Bestätigung vor, daß zu den wichtigen Themen des Ministerrats auch das der ungarischen Aufrüstung gehört. Sie ist nach dem Zustandekommen des Vertrages von Saloniki, der Bulgarien aus den Fesseln des Diktates von Neuilly befreit hat, aktueller denn je geworden.

In maßgebenden politischen und militärischen Kreisen der ungarischen Hauptstadt ist man der Ansicht, daß nunmehr auch für Ungarn die Stunde gekommen sei, eine Klärung über seine Wehrhoheit herbeizuführen. Man weist in diesem Zusammenhang auf die Tatsache hin, daß Ungarn im Augenblick noch das einzige Land sei, das durch die Militärklauseln eines Pariser Vorortdiktats ins Unrecht gesetzt wird. Allerdings zeigt man zunächst in Budapest wenig Hoffnung, daß in der Kleinen Entente für den ungarischen Anspruch auf Gleichberechtigung Verständnis besteht und wird deshalb in Anlehnung an die von Daranyi und Imredy im Rahmen des Fünfjahresplanes vorgesehenen Maßnahme auch weiterhin eine Verstärkung der ungarischen Wehrmacht aus eigener Kraft ins Auge fassen.

Es besteht, dem bisherigen Vernehmen nach, die Möglichkeit, daß dem ungarischen Volke schon in den nächsten Wochen gelegentlich der Stephansfeierlichkeiten eine entsprechende Kundgebung vorgetragen werden wird. Was das Verhältnis Ungarns zur Kleinen Entente betrifft, so müssen die Budapester Ansichten insofern eine gewisse Einschränkung erfahren, als Südslawien eine weit freundlichere Haltung einnimmt als die übrigen Staaten des Verbandes. Es wird sogar vermutet, daß sich über kurz oder lang die Möglichkeit eines Abkommens zwischen Ungarn und Südslawien ergibt, das unter dem Motto einer Zusammenarbeit zu viert — gemeint ist die Anlehnung an die Achse Berlin—Rom — stehen soll. Dieses Abkommen würde dem Diktat von Trianon ein Ende bereiten, und in welcher Weise diese Verständigung gedacht ist, verrät die Belgrader Zeitung „Novosti", die unter Hinweis auf die kürzlichen Besprechungen Imredys und Kanyas erklärt, daß Ungarn die militärische Gleichberechtigung und die Rüstungsfreiheit nicht mehr verwehrt werden könne und daß man auch den ungarischen Volksteilen in fremden Ländern ihre Rechte sichern müsse.

Die Bemerkung des Blattes, die wahrscheinlich auf eine offizielle Inspiration zurückzuführen ist, gewinnt große Bedeutung im Hinblick auf die in wenigen Tagen beginnenden Beratungen der Kleinen Entente in Bled.

Die Ernte ist gut.

Schaffung von Lagerraum für Getreide.

⌄ **Berlin**, 12. August.

Die hervorragende Getreideernte dieses Jahres und die außerordentlich großen Lagerbestände an Getreide haben zu einer großen Knappheit an Lagerraum geführt, obwohl der Neubau von Getreidelagerräumen in den letzten Jahren mit allen Mitteln gefördert worden ist. Um diesen Lagerraummangel zu beheben, wird der Neubau von Getreidelagerraum nunmehr noch verstärkt betrieben werden. Das erforderliche Eisen ist bereitgestellt. Um aber die augenblicklichen Schwierigkeiten zu überwinden, und um die letzten Lagermöglichkeiten zu erfassen, hat der Beauftragte für den Vierjahresplan eine „Anordnung zur Sicherstellung des Lagerraumes für Zwecke der Getreidelagerung" erlassen, die im Reichsanzeiger Nr. 186 vom 12. 8. 1938 verkündet worden ist.

Durch diese Anordnung wird die Reichsstelle für Getreide, Futtermittel und sonstige landwirtschaftliche Erzeugnisse ermächtigt, Räume, die zur Lagerung von Getreide geeignet sind, für Lagerzwecke in Anspruch zu nehmen. Für die Inanspruchnahme des Lagers wird die ortsübliche Vergütung und in Ermangelung einer solchen eine angemessene Vergütung gewährt werden. Bestehen Zweifel, ob die zu zahlende Vergütung ortsüblich oder angemessen ist, so entscheidet hierüber die für den in Anspruch genommenen Raum örtlich zuständige höhere Verwaltungsbehörde endgültig. Weigert sich der Inhaber eines Lagers, die nach dem Lagervertrag zur nachgemessenen Verwahrung erforderliche Handlung vorzunehmen, so kann die Reichsstelle diese auf seine Kosten und mit den Mitteln seines Betriebes ausführen oder ausführen lassen und nötigenfalls mit Hilfe der zuständigen Polizeibehörde durch polizeiliche Zwangsgewalt den Vollzug sichern.

Außerdem werden auf Anordnung des Beauftragten für den Vierjahresplan alle Lagerhalter und alle Mühlen mit einem Jahresgrundkontingent von Roggen und Weizen von zusammen mehr als 750 Tonnen verpflichtet, der Reichsstelle binnen einer Frist von zwei Wochen nach Inkrafttreten dieser Anordnung ihre Lagerräume zu melden, die für die Einlagerung von Getreide geeignet sind. Bei dieser Meldung ist anzugeben, ob und in welchem Umfange diese Lagerräume vom Zeitpunkt der Meldung mit Getreide belegt sind.

Zuwiderhandlungen gegen diese Anordnung werden nach den allgemeinen Vorschriften der zweiten Verordnung zur Durchführung des Vierjahresplans vom 5. November 1936 bestraft.

Das sowjetrussisch-japanische Uebereinkommen.

DNB **Tokio**, 12. August.

Donnerstag gegen 20 Uhr fand zwischen Oberst Che von japanischer Seite und dem Chef des Stabes der sowjetrussischen Fernostarmee, General Schutern, in der Nähe von Schangfeng auf sowjetrussischer Seite eine Konferenz statt. Im Verlauf der Besprechungen wurde folgendes Uebereinkommen festgelegt:

1. Unter Aufrechterhaltung der jetzt eingenommenen Stellungen werden die Feindseligkeiten sofort beendet.
2. Beide Seiten bergen ihre Gefallenen.
3. Werden die vordersten Stellungen beider Seiten Freitag mittag im gegenseitigen Einvernehmen festgesetzt werden.

Dieses Uebereinkommen soll in schriftlichen Noten noch einmal bestätigt werden, die von den militärischen Führern heute mittag ausgetauscht werden.

Der Sprecher des japanischen Außenamtes gab die bis zum 9. August verzeichneten japanischen Verluste mit 300 Toten und 600 Verwundeten an. Er erklärte weiter zu den gegenwärtigen Truppenstellungen bei Schangfeng, daß die japanischen Truppen nach wie vor die Höhen von Schangfeng besetzt halten.

Von Nah und Fern.

Gewitterschäden im deutsch-holländischen Grenzgebiet.

= **Nordhorn**, 11. August.

Die heftigen Gewitter, die in diesen Tagen über dem holländischen Grenzgebiet und der Grafschaft Bentheim zur Entladung kamen, verursachten große Schäden. In der Niedergrafschaft Bentheim, in der Gemeinde Itterbeck, schlug der Blitz in ein Wirtschaftsgebäude, das in kürzester Zeit bis auf die Grundmauern niederbrannte. 17 Fuder Heu wurden vernichtet. In der Gemeinde Deurningen, unmittelbar hinter der Reichsgrenze, schlug der Blitz in eines der sogenannten „offenen Häuser", ein typisches Twenter Bauernhaus. Das mit Erntevorräten reichgefüllte Haus stand im Nu in Flammen. Die Feuerwehr konnte die Vernichtung des kulturhistorisch wertvollen Bauernhauses nicht verhindern. Es gelang nur mit Mühe und Not, die Bewohner und einen Teil des Viehes vor dem schnell um sich greifenden Feuer zu retten. Nicht weit davon verbrannte eine Roggendieme mit zwölf Fudern soeben eingefahrenen Roggens. In der Nähe von Dubbergen schlug der Blitz in ein Roggenfeld, entzündete es und ließ den ganzen Bestand des Roggenschlages in Flammen aufgehen. Ebenfalls empfindlich getroffen wurde ein Bauer und Gastwirt im benachbarten Denekamp, dem der Blitz eine Roggendieme, die erst wenige Stunden vorher angefahren war, in Brand setzte. 15 Fuder Roggen, die gesamte Ernte des Kleinbauern, wurden ein Raub der Flammen. In der Nähe von Nordhorn wurden während eines schweren Gewitters sechs Weidetiere vom Blitz erschlagen.

Tod durch Ertrinken.

× **Oberhausen**, 12. August.

Im Stadion Niederrhein ertrank ein neunjähriger Schüler aus Sterkrade beim Baden. Der Knabe befand sich mit drei gleichaltrigen Kameraden im Wasser, die wohl sahen, daß er unterging, aber verabsäumten, sofort den Bademeister zu benachrichtigen. Sie liefen mit den Kleidern des Knaben in dessen elterliche Wohnung, von wo dann erst das Stadion benachrichtigt wurde. Die Leiche des Knaben wurde geborgen.



Der Heimgang des sudetendeutschen Blutzeugen Wenzel Paierle.

Auf dem Friedhof von Gutwasser bei Hartmanitz im Böhmer Wald wurde unter Anteilnahme des gesamten Sudetendeutschtums der durch einen feigen Ueberfall ermordete sudetendeutsche Arbeiter Wenzel Paierle zu Grabe getragen. Am offenen Grab spricht der Kreisleiter der SdP., Senator Ludwig Frank.
Weltbild (M)

Mit gefälschten Urkunden Geburtsbeihilfen erschwindelt.

Drei Jahre Gefängnis die Strafe.

= **Bonn**, 12. August.

Wegen gewinnsüchtiger Urkundenfälschung in zwei Fällen und wegen fortgesetzten Betruges wurde in Bonn ein Angeklagter durch das Schöffengericht zu drei Jahren Gefängnis verurteilt. Im Februar 1937 erschien der Mann auf dem Bonner Standesamt und meldete die Geburt einer Tochter an. Der Beamte stellte ordnungsgemäß eine Urkunde darüber aus und mit ihr eilte der Mann sofort zur Krankenkasse, da er sich erinnerte, früher für die Geburt eines Kindes von der Kasse eine Beihilfe erhalten zu haben. Er erhielt auch die übliche Beihilfe und kassierte später noch einen besonderen Zuschuß für die „Mitarbeit der Hebamme". Der Erfolg dieser „Geburt" veranlaßte den Mann, im Mai dieses Jahres denselben Trick zu versuchen. Wieder erschien er auf dem Standesamt, meldete erneut ein Töchterchen an und strich, unter Vorlegung der Urkunde, wieder die Beihilfe ein. Ein Zufall brachte den Schwindel ans Tageslicht. Vor dem Gericht behauptete der Angeklagte, aus Not gehandelt zu haben, doch wurde nachgewiesen, daß er den Großteil des erhaltenen Geldes — es waren über 500 Mark — für sich allein verbraucht hatte.

Tödlicher Sturz.

× **Bückeburg** (Schaumburg-Lippe), 12. August.

Beim Abbau eines Gerüstes beim Bau der Talbrücke Luhden stürzte der Zimmermann Josef Reutenberger in die Tiefe. Die Verletzungen waren so schwer, daß der Tod alsbald eintrat. Der Verunglückte hinterläßt Frau und ein Kind.

Aus aller Welt.

Auszeichnung für die Rettungstat des „Wilhelm Gustloff".

Verleihung der Silbernen Plakette durch das britische Handelsministerium.

£ **London**, 12. August.

Das englische Handelsministerium hat dem KdF-Schiff „Wilhelm Gustloff" in Anerkennung für die Errettung der 19köpfigen Besatzung des britischen Frachtdampfers „Pegaway" aus Seenot in der Nordsee im vergangenen April die Silberne Plakette verliehen. Die amtliche Mitteilung stellt fest, daß die Rettungsarbeiten unter gefährlichen Bedingungen stattfanden. An Bord des „Wilhelm Gustloff" sei die gerettete Mannschaft mit größter Freundlichkeit aufgenommen und behandelt worden, und auch in Hamburg habe man der Mannschaft Kleider und Taschegeld gegeben und ihr auf jede Weise geholfen.

Großfeuer im Mansfelder Seekreis.

DNB **Halle a. d. S.**, 12. August.

In Burgsdorf im Mansfelder Seekreis brach auf einem Bauerngut bei der Drescharbeit ein Großfeuer aus, dem zwei Scheunen zum Opfer fielen. Der Sachschaden ist sehr beträchtlich. Die gesamte Körnerernte wurde vernichtet, ferner ein Dreschsatz und zahlreiche andere landwirtschaftliche Maschinen. Die Wehren der Umgebung, u. a. der Mansfeld-A.-G., versuchten, das Wohnhaus und die Stallungen zu retten, doch wurden die Löscharbeiten durch Wassermangel sehr erschwert. Da der Dorfteich sehr bald leergepumpt war, mußte das Wasser aus dem über 3000 m entfernt liegenden Rottelsdorf herangepumpt werden. Der Gesamtschaden wird auf etwa 200 000 RM geschätzt.

Vollstreckung eines Todesurteils.

⌄ **Berlin**, 12. August.

Am 12. August 1938 ist die am 21. April 1908 geborene Emilie Pechatz aus Pirna-Rottwerndorf hingerichtet worden, die vom Schwurgericht zu Dresden wegen Mordes zum Tode und zum dauernden Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte verurteilt worden ist. Emilie Pechatz hat im Juli 1937 ihren Ehemann Karl Pechatz vergiftet, da er ihrem ehebrecherischen Treiben im Wege stand.

Zwei englische Flugzeuge im Sturm vernichtet.

Schwere Blitz- und Unwetterschäden.

£ **London**, 12. August.

Die schweren Stürme und Gewitter, die in diesen Tagen weite Teile Englands heimsuchten, richteten auch am Freitag starke Schäden an. In Dutzende von Londoner Geschäftshäusern schlug der Blitz ein, wobei mehrere in Brand gerieten. Der Verkehr mußte wegen Ueberschwemmungen ganzer Straßenzüge teilweise stillgelegt werden. Im Norden Londons lagen die Hagelkörner bis fünf Zentimeter hoch auf den Straßen.

In Middleham wurde ein Mann und zwei Rennpferde vom Blitz erschlagen. In der Nähe von Manchester schlug der Blitz in eine Seidenspinnerei ein, die völlig ausbrannte. 300 Arbeiter konnten nur mit Mühe vor den Flammen gerettet werden. — Auf einem Uebungsflug über Lincolnshire stürzte ein zweisitziges Militärflugzeug in der Nähe von Caythrope ab, wobei die zwei Insassen ihr Leben verloren. Bei Cheshire flog ein Flugzeug im schweren Regensturm gegen einen Hügel. Die beiden Flieger wurden auf der Stelle getötet.

Schweres Unwetter in Jugoslawien.

DNB **Belgrad**, 12. August.

Die schweren Gewitter, die Jugoslawien in den letzten Tagen heimsuchten, dauern weiter an. In dem südserbischen Dorf Rotschi schlug der Blitz in ein Bauernhaus und setzte es in Brand. Drei Kinder kamen in den Flammen um. In dem bosnischen Dorf Mir erschlug der Blitz zwei Hirten und 18 Rinder. Glücklicherweise ist die Ernte in den von dem Unwetter heimgesuchten Gegenden meist schon eingebracht. Jedoch ist der durch Ueberschwemmung angerichtete Schaden sehr beträchtlich.

Nach 75 Tagen der erste Regen.

DNB **Belgrad**, 12. August.

Die schweren Unwetter, die seit einigen Tagen Jugoslawien heimsuchen, haben gestern durch Blitzschlag vier neue Todesopfer gefordert. Besonders betroffen wurden diesmal die Gegend von Nisch sowie verschiedene kroatische Landesteile. An der dalmatinischen Küste ist nach 75 Tagen wieder der erste Regen gefallen, der allerdings an der mittleren Adriaküste nur eine Höhe von drei Millimetern erreichte. Der mit den Gewittern verbundene Hagel richtete vor allem in den Weingärten großen Schaden an.

Gefährliches Spielzeug.

Mutter mit drei Kindern von explodierendem Sprengkörper zerrissen.

▲ **Rom**, 12. August.

In der Nähe von Arezzo kamen vier Menschen auf tragische Weise ums Leben. Ein kleines Kind hatte auf dem Felde einen Sprengkörper gefunden und zum Spielen mit nach Hause genommen. Das „Spielzeug" explodierte plötzlich mit ungeheurer Gewalt und tötete die im Zimmer anwesende Mutter, das Kind sowie seine zwei Geschwister auf der Stelle.

Drei Oeltanks in die Luft geflogen.

Sieben Tote, fünfzehn Schwerverletzte.

DNB **Santiago de Chile**, 12. August.

In der Salpetermühle von Rosario de Huara bei Equiquiquee flogen bei einem Brande drei Petroleumtanks mit 150 Tonnen Inhalt in die Luft. Sieben Personen kamen hierbei ums Leben und 15 wurden schwer verletzt. Durch die Wucht der Explosion wurde das Verwaltungsgebäude zum Teil zerstört.

Verkehrsbeschränkungen während des Reichsparteitages.

DNB **Nürnberg**, 12. August.

Um einen geordneten Verlauf des Reichsparteitages zu gewährleisten, wird der Polizeipräsident der Städte Nürnberg und Fürth für das Gebiet der Stadt der Reichsparteitage Nürnberg eine Verkehrssperre und Verkehrsbeschränkungen von Montag, 5. September 12 Uhr bis Montag, 12. September 24 Uhr anordnen.

Das Sperrgebiet umfaßt die Altstadt von Nürnberg, einen Teil der westlichen und östlichen Stadtgebiete und die gesamten südlichen Stadtteile.

Der Fernverkehr wird umgeleitet. An den Ortseingängen von Nürnberg sind Parkplätze eingerichtet. Es wird dringend geraten, diese Parkplätze zu benützen. Die Unterstellmöglichkeiten für Fahrzeuge in Nürnberg sind gering. Wer mit Fahrzeug nach Nürnberg kommt, kann auch nicht damit rechnen, daß er etwa auf den Straßen des sperrfreien Gebiets sein Fahrzeug hinterstellen kann, da für die verkehrswichtigen Straßen des sperrfreien Gebiets umfangreiche Parkverbote angeordnet werden müssen. Es besteht während des Reichsparteitages 1938 in beschränktem Umfang die Möglichkeit, von und in Richtung München — Stuttgart — Würzburg — Bamberg — Bayreuth und Sulzbach auf einer sperrfreien Umleitungsstrecke Nürnberg zu durchfahren. Wer durchfahren will, muß aber mit unvorhergesehenen, unter Umständen langdauernden Aufenthalten rechnen. Das Polizeipräsidium widerrät daher dringend, ohne zwingenden Grund die Durchfahrt durch Nürnberg während der Dauer der Verkehrssperre zu versuchen.

An den Haupttagen des Reichsparteitages d. i. am Samstag, 10. September, Sonntag, 11. September und Montag, 12. September ist eine Durchfahrt durch Nürnberg nicht möglich.

Während dieser Zeit wird auch die Einfahrt in das gesamte Stadtgebiet gesperrt und nur soweit freigegeben, als es die Verkehrslage gestattet. Die Ausnahmen von der Verkehrssperre bestimmen, daß täglich von 22 Uhr bis 10 Uhr Transporte aller Art mit Kraftfahrzeugen, Fuhrwerken und Handwagen ohne besonderen Durchfahrtsausweis ausgeführt werden dürfen.

Der Personenverkehr mit Kraftfahrzeugen ohne Ausweis ist täglich von 22 bis 8 Uhr gestattet. Während dieser Zeit dürfen Fahrzeuge mit dem polizeilichen Kennzeichen IIN ... auch in das Sperrgebiet einfahren. Diese Befreiung gilt nicht für Omnibusse und für Personenbeförderung mit Lastkraftfahrzeugen.

Im übrigen dürfen im Sperrgebiet nur solche Fahrzeuge verkehren, die einen Durchfahrtsausweis besitzen. Die Fahrtausweise werden nur in beschränkter Zahl und nur von der Organisationsleitung des Reichsparteitages ausgegeben.

Der stellvertretende Generaldirektor der Deutschen Reichsbahn Staatssekretär Wilhelm Kleinmann hat den Vorsitz im Verwaltungsrat der Reichsbahnzentrale für den deutschen Reiseverkehr (DRV) übernommen und als stellvertretenden Vorsitzenden Ministerialdirektor Treibe bestellt, der Leiter der Tarif- und Verkehrsabteilung der Deutschen Reichsbahn ist.

Wetterbericht

der Reichswetterdienststelle Essen-Mülheim.

Nur noch leicht unbeständig.

Westdeutschland lag bisher im Mischungsbereich zweier verschiedener Luftströmungen, so daß immer wieder Gewitter und Regenfälle ausgelöst wurden. Es hat den Anschein, als ob das Azorenhoch weiter nach Nordost vorstoßen wird. Dadurch kommt unser Gebiet an den Südostrand des Azorenhochausläufers zu liegen und wird etwas freundliches Wetter bringen.

Vorhersage für Samstag: Schwache, später auf Nordost drehende Winde, frühmorgens nebelig und diesig, am Nachmittag wolkig, im ganzen trocken und etwas wärmer.

Vorhersage für Sonntag: Schwache Winde um Nordost bis Ost, nach Frühnebel wolkig, gelegentlich auch aufheiternd, trocken und ziemlich warm.

Dralle RASIERCREME große Tube 50 Pfennig



11)

Der Verkehr wurde lebhafter, je näher sie dem Montmartre kamen. Immer mehr Autos trafen oder überholten sie. Am Place Clichy war der Verkehr lebhaft wie am Tage, und das graue Auto hatte schon mehrere Male das Tempo verlangsamen müssen. Toni lag jetzt nur noch wenige Meter zurück. Sie rollten dem Boulevard zu. In dem klaren Licht der Cafés und Vergnügungslokale konnte Toni genau das Gesicht erkennen, das ihn durch das rückwärtige Fenster des grauen Autos beobachtete.

Place Blanche. Plötzlich erklang die Signalpfeife eines Verkehrspolizisten in dem Straßenlärm. Die Autos fuhren langsamer. Zwischen Toni und das graue Auto schoben sich ein Taxameter und ein Privatwagen. Eine Minute verging, dann noch eine. Toni begann unruhig zu werden. Er konnte den grauen Wagen nicht sehen. Noch einen Augenblick wartete er vergeblich, daß der Polizist das Zeichen zur freien Durchfahrt geben sollte, dann reichte er dem Schoffför einen Hundertfranken-Schein und glitt aus dem Auto auf die Straße.

Eine Falle?

Im selben Augenblick sah er, wie ein Herr in dunklem Mantel und grauem Filzhut eilig — mit einem Paket unter dem Arm — den grauen Wagen verließ. War denn noch ein weiterer Fahrgast dagewesen, den er nicht gesehen hatte? Mit einigen schnellen Schritten war Toni neben dem grauen Auto und sah durch das Fenster hinein. Niemand außer dem Fahrer saß darin, aber auf dem Boden lag eine Sportmütze und ein zusammengeknülltes schwarzes Halstuch. Der Mann im grauen Hut hatte inzwischen ruhig seinen Weg über die Straße mitten durch die wartenden Automobile gesucht und steuerte jetzt einem großen Café zu.

War das eine Falle? Entfernte sich der Dieb, nachdem er sich umgekleidet hatte, nur, um ihn von der Spur wegzulocken? Befand sich die Ikone vielleicht noch im Auto? Einen Augenblick zögerte Toni. Gleichzeitig ertönte die Signalpfeife des Polizisten. Blitzschnell tauchte Toni hinter dem grauen Auto unter, und im nächsten Moment war er mitten auf dem Boulevard, zwischen surrenden Motoren und fluchenden Schoffören. Es glückte ihm, wohlbehalten auf dem entgegengesetzten Bürgersteig anzukommen. Er hatte sich plötzlich einer Tatsache erinnert: das Café, in dem der Dieb verschwunden war, hatte zwei Eingänge. Dies Manöver schien verdächtig.

Toni schlich sich schnell in die nächste Querstraße und dort in einen dunklen Eingang, der direkt dem anderen Eingang des Cafés gegenüberlag. Kaum eine Minute mußte er warten, da öffnete sich die Cafétür. Der Mann im grauen Hut trat auf die Straße und sah sich vorsichtig um. Toni konnte einen Augenblick den kleinen Herrn mit den blassen, semitischen Gesichtszügen genau in Augenschein nehmen. Er hatte den Hut tief in die Stirn gezogen, der Mantel war nicht zugeknöpft, als sei etwas unter ihm verborgen. Noch einmal spähte er vorsichtig die Straße hinauf und hinunter, dann begann er haftig nach dem Boulevard hin auszuschreiten. Toni folgte ihm in entsprechendem Abstand.

Herr Leopold Girsch ...

Kurze Zeit später stieg der mystische Einbrecher vor dem Grand Hotel aus einer Taxe, während Toni d'Aulnay gleichzeitig an der Ecke der Rue Scribe einen anderen Wagen verließ. Toni wartete ein paar Minuten an der Ecke, um dem anderen Zeit zu geben, aus seinem Gesichts- und Gehörkreise zu verschwinden. Dann folgte er ihm in die Hotelhalle.

Toni hatte Glück. Der Nachtportier war früher im Hotel Ruhl in Nizza angestellt gewesen und kannte den jungen Mann sofort wieder. Wenige Worte und ein paar große Scheine machten ihn sofort zum bereitwilligen Diener des Herrn Baron. Eine Viertelstunde später lag der Baron Antoine d'Aulnay mit dem ganzen Oberkörper aus einem Fenster in dem Raum über Nr. 217 und konnte feststellen, daß bei dem lettischen Staatsangehörigen Leopold Girsch, Geschäftsmann, geboren in Odessa am 12. Juni 1892, angekommen in Paris und in dem Hotel in der letzten Woche des September, Licht brannte. Un type louche — eine zweifelhafte Figur! Die Daten entstammten dem Meldeverzeichnis, der Kommentar war vom Nachtportier.

Toni schloß das Fenster, da er einsah, daß er von dem, was in dem Zimmer vorging, doch nichts würde sehen können. Darum nahm er Platz, um in Ruhe bei einem Whisky-Soda die Sachlage überdenken zu können. Es war wenig wahrscheinlich, daß Monsieur Girsch noch einmal ausgehen würde, nachdem er sicher davon überzeugt war, sich selbst und die Ikone von dem indiskreten Verfolger befreit zu haben. Aber Toni hatte der Sicherheit wegen den Nachtportier beauftragt, ihn unverzüglich zu wecken, sobald der andere irgend etwas Verdächtiges unternehmen würde.

Auf der richtigen Spur.

Toni begriff das ganze nicht. Hatte er sich, von Jan Brenners Phantasien beeinflußt, dazu verführen lassen, einen Einbrecher zu verfolgen, der „zufällig" eine Ikone gestohlen hatte? Nein, Paris war doch nicht voll von Einbrechern, die russische Ikonen stehlen, Einbrechern, die elegant gekleidet gehen, in Privatautos umherfahren und im Grand-Hotel wohnen. Im übrigen, Jans Theorien hatten ihre Gründe — und Grant Arlen war wirklich nicht der Mann, der hunderttausend Franken für nichts bezahlte und sich noch obendrein vor den anderen Kunsthändlern lächerlich machte — also war Arlens Ikone ganz bestimmt im Augenblick die begehrteste von ganz Paris. Und Toni hatte ja auch die Buchstaben gesehen. X B mußten dieselben sein. Aber ...

Er konnte zu keiner Klarheit kommen. Sollte er doch die Polizei davon benachrichtigen? Ein Telefonanruf unterbrach plötzlich seine Ueberlegungen.

„Er hat telefoniert", sagte die Stimme des Nachtportiers.

„Mit wem?"

„Mit der Sowjet-Botschaft. Er hat mehrere Male angerufen, aber keine Antwort bekommen."

Mit der Sowjet-Botschaft! Also hatte Jan Brenner mit seinen Vermutungen durchaus recht gehabt. Toni war auf der richtigen Spur. Er nahm noch einen tiefen Schluck aus dem Whiskyglas und sank dann aufs Bett zurück. Er fühlte die angenehme Genugtuung, die den Menschen überkommt, wenn er ein schwieriges Problem richtig gelöst hat. Kein Gedanke mehr daran, der Polizei Bescheid zu geben! Die Sowjet-Botschaft ... Jan hatte recht gehabt. Da mußte Politik im Spiele sein. Gleich morgen wollte Toni Jan und durch ihn auch Arlen von allem unterrichten, was er wußte. Er würde selbst ... Seine Gedanken arbeiteten langsamer. Er fühlte eine große Müdigkeit. Das Gehirn weigerte sich allmählich, eine bestimmte Arbeit auszuführen, die Augen fielen ihm zu, und nach ein paar Minuten schlief Toni den Schlaf des Gerechten und ehrlich Müden.

Er wurde durch grelles Telefonklingeln geweckt. Es war bereits Morgen. Er hatte in den Kleidern und mit der brennenden Lampe auf dem Tisch geschlafen. Schlaftrunken und mit zerwühlten Haaren griff Toni zum Telefon. Wieder war es die Stimme des Nachtportiers, die auf sein verschlafenes „Hallo" antwortete.

„Eilen Sie sich. Er ist gerade im Begriff wegzugehen."

Was? Was? Es dauerte fast eine halbe Minute, bis Toni begriff, worum es sich handelt.

Im nächsten Augenblick fuhr er aus dem Bett hoch. Er hatte keine Zeit mehr, Toilette zu machen, und übrigens hatte er ja auch nichts dazu bei sich. Er fuhr hastig mit dem Taschenkamm durch das struppige Haar, schüttelte sich wie ein Hund, griff nach Hut und Mantel und raste die Treppe hinunter. Es war 10 Uhr. Der Nachtportier hatte seinen Dienst schon beendet, aber er wartete am Eingang auf Toni.

„Gerade eben ging er mit dem Paket weg, das er gestern unter dem Arm trug. Er ist in der Richtung nach dem Boulevard zu gegangen", flüsterte er, als Toni an ihm vorbeiging.

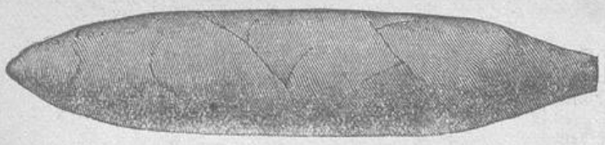
Immer mit dem Paket unterm Arm.

Im nächsten Moment lief Toni mit Riesenschritten den sonnigen Boulevard hinunter. Plötzlich blieb er aber stehen und begann mit betontem Interesse die Plakate in dem Schaufenster eines Reisebüros zu mustern. Er hatte den Mann entdeckt, den er suchte. Bei dem nächsten Zeitungskiosk stand der lettische Geschäftsmann Leopold Girsch und kaufte einige Morgenblätter. Unter dem Arm hielt er ein flaches, viereckiges Paket.

Toni wartete, bis er seinen Morgenspaziergang mit völlig unbekümmerter Miene fortsetzte, allem Anschein nach hatte er keine Ahnung davon, daß er beobachtet wurde. Toni blieb stehen und kaufte einige Zeitungen, um dem anderen einen kurzen Vorsprung zu geben. Dann setzte er seinen Spaziergang fort, ohne den Mann mit dem Paket aus dem Auge zu verlieren. Kurze Zeit darauf hatte sich dieser auf einer Caféterrasse hinter einem Cafécreme und einem Korb mit frischem Gebäck niedergelassen. Toni hatte, ohne sich bemerkbar zu machen, an einem Tisch in der Nähe Platz genommen. Er bestellte einen Kaffee und beobachtete insgeheim den Dieb von gestern. Der nippte an seinem Glase und faltete eine Zeitung auseinander.

Toni wollte gerade seinem Beispiel folgen, als er plötzlich aufsah. Der Mann war mit einem halb unterdrückten Ausruf aufgesprungen. Er war leichenblaß geworden. Dann warf er die Zeitung beiseite und stürzte ins Café.

(Fortsetzung folgt.)



Wer will Gutes rauchen — Geht bei Niewerth kaufen!

Feine, leichte, milde und doch würzige **10 Pfg.-Cigarren** in großer Auswahl **A. Niewerth, Epe**

Dem Herrn über Leben und Tod hat es in seinem unerforschlichen Ratschluß gefallen, heute früh 4 Uhr meine liebe Frau, unsere gute, treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Frau Anton Niehoff
geb. Wienker

zu sich in die Ewigkeit zu nehmen.

Sie starb nach dreiwöchigem, schwerem Krankenlager, und einem Leben voller Sorge und Güte für die Ihrigen, versehen mit den hl. Sterbesakramenten, im Alter von 51 Jahren.

Im Namen aller Angehörigen:
Anton Niehoff und Kinder

Gronau i. W., Rostock, Ahaus, den 12. Aug. 1938
(Brookstr.)

Die Ueberführung der Leiche zur Pfarrkirche erfolgt Montag, den 15. 8. morgens 8,15 Uhr vom kath. Krankenhause aus; 8,30 Uhr feierl. Seelenamt, anschl. die Beerdigung.

Sollte jemand aus Versehen keine besondere Anzeige erhalten haben, so wolle er diese Anzeige als solche ansehen.

Für die vielen Beweise liebevoller Teilnahme und die Kranzspenden beim Heimgange meines lieben Mannes und unseres guten Vaters, sagen wir hierdurch allen unseren herzlichen Dank.

Familie Heinr. Feldevert

Gronau, im August 1938.

Für Baulustige!

Baulustigen mit Bauplatz und ca 10% Barkapital der Herstellungssumme des Neubaues verschaffe ich die

restlichen Hypotheken

durch meine Hypothekenvermittler.

Schriftliche Anfragen sind an die Gronauer Geschäftsstelle d. Ztg. unter Nr. 555 zu richten.

Die Jagdpachtgelder-Verteilungslisten der vier Jagdbezirke des gemeinschaftlichen Jagdbezirks der Stadgemeinde Gronau für das Jahr 1938/39 liegen vom 15. bis 29. August 1938 im Rathause, Zimmer 16 während der Dienststunden aus.

Gegen die Richtigkeit der Listen kann binnen zwei Wochen nach Beendigung der Auslegung Einspruch erhoben werden.

Gronau i. W., den 10. August 1938.

Der Jagdvorsteher.

SCHULBÜCHER

für sämtliche Klassen aller Schulen

Gebrüder Lensing, Verlagsanstalt KG

Harmonika-Orchester
Gronau

feiert Sonntag, 14. Aug. 38 im Saale **Germaniahof** (Baring) das diesjährige

Sommer-Fest

Anfang 19 Uhr Anfang 19 Uhr

Freunde und Gönner sind herzlichst eingeladen

Sonntag **Konzert und Tanz im Freien.**

Gartenrestaurant **H. GLEIS**
Gronau Beckerhook

Auf zur Postbrücke

zum Sommerfest des
Berger Schützenvereins, Epe
am Sonntag, 14. Aug. 1938
In den Anlagen des Wirtes **Herm. Bründermann,** ab 17 Uhr

Konzert anschl. Ball

Die Annahmestelle der **Kreiszeitung** für **Abonnements und Anzeigen** befindet sich in

Epe
bei
A. Niewerth

In Gronau abgeschlossene große **4 Zimmer-Wohnung** mit Zubehör und großem Garten billig **zu vermieten.**

Zu erfragen Gesch. Adolf-Hitler-Str. 36, Tel. 260.

Am 3. August ein **Läuferschwein** von ca. 35 bis 40 Pfund schwer vom Auto **entlaufen** auf der Strecke Heek—Ahaus.

Der ehrliche Finder wird gebeten, sich zu melden gegen hohe Belohnung bei

Alois Schmäing, Viehhandlung
Südlohn, Echstr. 36., Tel. 384

D.K.W.

Reichsklasse, gegen bar billig **zu verkaufen.**

Ahaus, Heeker Landstr. 11

Anzeigen in der Kreiszeitung haben immer Erfolg

Ärztedienst Epe

Den Sonntagsdienst am 14. August versieht (nur in dringenden Fällen):
Dr. Deitert

Ärztedienst Ahaus

Den Sonntagsdienst am 14. August versieht (nur in dringenden Fällen):
Dr. Köllmann

Ärztedienst Gronau

Den Sonntagsdienst am 14. August versehen (nur in dringenden Fällen):
Dr. Rickermann
Dr. Wesseling

Apothekendienst in Gronau

Den Nacht- u. Sonntagsdienst der kommenden Woche versieht ab Samstagabend 7 Uhr die
Engelapotheke

FICHTEL & SACHS MOTOR-DIENST

Ruhne

Gronau, Gildehauser Str. 104 liefert u. repariert alles was der **Rad- und Sachs-Motorfahrer** braucht.



Mit WECK **unbedingte Sicherheit** beim Einkochen! Aber alle Geräte, also Gläser, Ringe und Zubehörteile müssen die weltberühmte Erdbeermarke mit dem Wort WECK tragen!

F. Vornholt
Glas, Porzellan
Haus- und Küchengeräte
Ahaus i. Westf.

---

4 oder 5 Zimmer-Wohnung

zum Herbst 38 oder Frühjahr 39 **zu mieten** oder ähnliches in Epe od. Umgegend zu **kaufen gesucht.**

Offerten unter „M. 200" an die Geschäftsstelle d. Ztg. Gronau.

Bürokraft

für Schreibmaschine und Registratur
gesucht.

Angeb. unter „As 480" an die Gesch. d. Zeitung.

Verkaufe

Brennholz

Fuder RM. 6.00, Handwagen RM. 0.80.

Bd. Dües, Wessum

Guterhaltenes
Herrenfahrrad und einen Cutawayanzug
preiswert abzugeben.
Ahaus, Hindenburg-Allee 35



In erstkl. Ausführung fertigen wir schnell und preiswert an. Verlangen Sie vor Erteilung Ihres nächsten Druckauftrages auch unser unverbindliches Angebot.

Druckerei Gebrüder Lensing
Ahaus und Gronau

Apollo-Theater Gronau

Aufsehen

erregt das vielumstrittene dramatische Großfilmwerk nach dem sensationellen Bühnenerfolg v. Max Halbe





Eines der schönsten und erfolgreichsten Filmwerke der letzten Jahre.

Der Film brachte in allen Großstädten

ausverkaufte Häuser!

Echte Menschlichkeit,
Ehrfurcht vor dem Lebendigen im Kampf gegen falschen, toten Glaubenseifer . . .
Lebensgefühl gegen Dogma . . .

Eugen Klöpfer als Pfarrer Hoppe verkörpert die wahre Religion, die echte und reine Frömmigkeit des Herzens, die alles **Menschliche begreift** und allem Lebendigen dienen will . . .

Werner Hinz als Kaplan, der eifernde, **lebensfremde Frömmler,** der sich **in falschem Glaubenseifer** verzehrt und das **Leben eines jungen Menschen** durch seine peinigenden Vorwürfe **zerstört . . .**

Kristina Söderbaum und Hermann Braun, das Liebespaar des Films, das der Stimme des Herzens und dem Ueberschwang der Jugend hemmungslos folgt.

Diesen Film müssen alle sehen — denn er geht jeden an!

Erstkl. Beiprogramm

Heute 8.30 Uhr
Sonntag
3.15, 5.40, 8.30 Uhr

Walhalla-Theater Gronau

Nur bis einschl. Montag
Heute 8.30 Uhr
Sonntag
3.15, 5.40, 8.30 Uhr

Das große Volksstück mit Humor und Herz!



Wenn Rotraut Richter was einlädelt, dann wird's lustig —
in der berühmten Diebeskomödie
von Gerhart Hauptmann
mit
Heinrich George
Ida Wüst
dem Dreigestirn des Lachens.

Unter dem monokelbewehrten Auge des Gesetzes, Herrn Amtsvorsteher Baron von Wehrhahn, macht sich das Gegenteil von „Zucht und Ordnung" breit, und Mutter Wolffen nebst „Fräulein Tochter" Adelheid lachen sich ins diebische Fäustchen!

Erstkl. Beiprogramm

Autokarten Reiseführer
Gebr. Lensing

Glückliche Menschen!

Frohgemut und leistungsfähig voller Blut, Kraft und Gesundheit mit blühendem Aussehen und gutem Appetit durch

„Lebens-Elixir Dr. Schieffer"

den nervennährenden blutbildenden Kräftigungstrank f. jung u. alt.

in Ahaus: Drog. Hansen
in Gronau: Drog. Braun, Gildehauser Str. 44
in Epe: Drog. Rochol
in Wüllen: Drog. Lütkenhaus

Falstaff im Frankenwald.

Eine ziellose Reise, ein tiefer Trunk und „Die lustigen Weiber von Windsor".

Dr. Bu. **Weißenburg,** im August.

Das kann einem mitten im tiefsten Frankenwald passieren, daß ein Tageserlebnis mit einem Gespräch auf englisch anfängt und mit einer zauberhaft schönen Waldoper endet. Wir haben uns, vom Norden kommend, vorgenommen, uns treiben zu lassen, nicht einmal eine Karte mitzunehmen, keinerlei Wegweiser zu beachten und niemanden nach dem weiteren Wege zu fragen. Nur innerhalb Großdeutschlands wollen wir bleiben.

Am Lauf der Sonne und an den Veränderungen der Landschaft haben wir, d. h. mein langjähriger Wanderkamerad Pim und ich, gemerkt, daß wir uns dem Fichtelgebirge nähern. Berneck, das liebliche Bad, wird erstes Nachtquartier. So, wie wir am anderen Morgen mit dem Wagen aus dem Unterschlupf kommen, so fahren wir blind darauf los aus dem Städtchen. „Nicht nach den Wegweisern sehen!" ermahnen wir uns gegenseitig. Aber das riesengroße Schild „Reichsautobahn" kann man ja nun beim besten Willen nicht übersehen. Kurz und gut, wir schwingen uns von Hügel zu Hügel, werden fast unmerklich von der Autobahn auf die mächtige Zementstraße des Parteitaggeländes geleitet, winden uns vorsichtig durch die engen Straßen Nürnbergs — „links oder rechts jetzt?" Egal. Wo wir wohl heute abend unser sonnendurchglühtes Haupt betten werden . . .? „Die Füchse haben ihre Höhlen, und die Vögel ihre Nester", nörgelte Pim, „aber mir ham nit amal a Richtung."

Was kann man noch für Wünsche haben, wenn man eben eine souralte, sobildsaubere Stadt wie Weißenburg im Frankenwald durchfährt? Sieh doch nur diese herrlichen gotischen Häuser, sieh diesen verwinkelten, schrulligen Marktplatz, sieh dieses urväterisch-behagliche kleine Hotel, das mindestens seine 500 Jahre auf dem Dachbuckel hat — man sollte hier wirklich mal . . . Aber Pim, der befürchtet, daß ich romantisch oder schwärmerisch werde, gibt Gas, schon sind wir aus der kleinen Stadt, steil geht die Straße bergan, fröhliches Geschrei von rechts unten, da spiegelt ein wunderschönes Schwimmbad den blauen Himmel wider. Das ist zu viel!

Fünf Minuten später fliegen wir vom Sprungbrett im weiten Bogen in den See. Als wir uns vor der Zelle abtrocknen, verfällt Pim ohne ersichtlichen Grund in seine England-Erinnerungen und singt einen Vers aus einem alten schottischen Liebeslied, nur so vor sich hin. Worauf sich die Tür der Nebenzelle auftut und uns ein zweifellos eingeborener Weißenburger in einem Englisch, das amerikanischen Slang-Einschlag hat, begrüßt. Es hilft nichts, wir müssen unser Inkognito lüften. Es hatte ungeahnte Folgen.

Wir sind hohl vor Hunger nach der langen Fahrt. Da führt uns unser freundlicher Nachbar auf die nahe Höhe zum „Keller", wo es Hausgeschlachtetes und ein Bier gibt, „ein Biiiier, sage ich Ihnen . . ." Er hatte in allem recht. Besser als in diesen Felsenkellern kann das Bier nicht liegen. Selbst Pim, der doch einen ganzen Kopf kleiner ist als ich, stürzte sich förmlich in den steinernen Literkrug und kam erst nach einer ganzen Weile wieder hervor, selig erschöpft. Aber jetzt hatte auch er Augen für die betörende Aussicht, die im lieblichen Tal, tief unter uns, das sonntäglich stille Städtchen zeigte, eingebettet in der sanften Delle eines dicken Kissens von Buckelwiesen.

Warum wir denn durchaus weiter wollten, fragte unser rathereiter Führer, der sein Englisch aus siebenjährigem Aufenthalt in Amerika hatte und nun wieder ein handfestes Bayerisch sprach. Wir müßten doch wohl erst heute abend die Weißenburger Waldoper sehen. Weißenburger Waldoper? Wir sahen uns zweifelnd an. Er aber fuhr gleich schweres Geschütz auf: erste Kräfte aus Hamburg und Wiesbaden, dazu das NS-Frankenorchester, wir würden ja sehen.

Da fuhren wir schnell entschlossen in die Stadt — es lebe der Zufall! —, fielen aus einem Erstaunen in das andere, als wir die behagliche Eleganz des kleinen Hotels von innen sahen, und standen eine halbe Stunde später an der Kasse der Waldoper, vor der hunderte von Autos und Autobussen standen, jawohl hunderte. Drinnen war der schönste Theatersaal, den man sich wünschen kann. Der flache Boden eines kleinen Talkessels gab die Bühne her, vor der das versenkte Orchester saß. Das weite Halbrund der ansteigenden Bänke war fast bis auf den letzten Platz besetzt. Das dichte Laubdach gewaltiger Buchen schuf ein dunkelgrünes Gewölbe.

Und wieder lächelte uns der freundliche Zufall; es gab . . . „Die lustigen Weiber von Windsor", die wir beide noch nicht kannten. Waren die Sänger und Sängerinnen ausgezeichnet, so war das Orchester schlechthin vollendet. Aber das Allerschönste war die völlige Hingabe der Zuschauermenge an Musik und Handlung. Hier gab es keine Abendkleider und Smokings, keine „Vorhänge" am Aktschluß, keine Bevorzugung einzelner Darsteller. Hier saßen sie im einfachen Sonntagsgewand, in der „Kurzen", in der schönen Tracht des Frankenwaldes, zwischen ihnen verstreut die Sommergäste, und alles war ein Herz und eine Seele. Als der letzte Beifall zwischen den hohen Bäumen verflatterte und der riesige Falstaff mit einer Gebärde freudigen Dankes grüßend die Arme ausbreitete, dröhnte der Waldkessel von Zurufen einer Menschenmenge, der man an den blanken Augen ansah, wie herzlich erfreut und von frohem Erleben angefüllt sie war.

Nach spätem Nachtmahl gingen wir durch die schlafende Stadt, die die Pracht ihrer Türme und wehrhaften Tore mit berechtigtem Stolz ins Licht der Scheinwerfer gerückt hatte. Selbst Pim war ganz still geworden auf diesem Gang durch das Mittelalter, und das will viel heißen...

Unwetter über England.

£ **London,** 12. August.

In verschiedenen Teilen Englands dauern die schweren Gewitter an. Auch London, das bisher verschont geblieben war, wurde am Donnerstagabend von einem heftigen Unwetter heimgesucht. Zahlreiche Straßen, besonders in den westlichen Vororten, wurden überschwemmt, und verschiedene Gebäude vom Blitz getroffen. In Nottingham wurde ein Kind vom Blitz erschlagen.

Am Freitag wütete in Manchester ein schwerer Sturm, wie er hier seit Jahren nicht erlebt wurde, der gleichfalls größeren Schaden anrichtete.

Gronauer Volkszeitung — Kreiszeitung für den Kreis Ahaus — Epe Volksblatt

Aus der Kreisstadt Ahaus

Abdruck der mit (3) gekennzeichneten Berichte ist nur mit Genehmigung der Schriftleitung gestattet.

Nr. 219 Samstag, 13. August 1938

Freunde gehen.

Man stürmt in jungen Jahren durchs Leben. Die Freunden drängen sich von selbst heran. Man braucht sie nicht zu suchen. Wohin man die Hand ausstreckt, wartet ein Erlebnis. Und auch die Freunde sind da. Man braucht sich um sie nicht zu bemühen. Kameraden der Schule werden Freunde. Kameraden des Dienstes, des Sports kommen dazu. Und manche dieser Freundschaften ist dauerhaft, hält viele Jahre, Jahrzehnte sogar. Manche lösen sich auch in der Entfernung, die der Beruf aufzwingt. Aber völlig ist die Lösung doch nicht. Ein kleiner Halt bleibt, und man weiß, wenn man einmal nach ihm die Hand ausstreckte, der Freund von einst, der seine eigenen Wege ging, wäre doch da mit der Tat, auf die man rechnet. Man selbst wäre ja auch da, wenn man nach uns riefe.

Aber dann kommt der Tag, an dem der erste Freund fortgeht und niemals wiederkehrt, weil ihn ein Höherer abrief für immer. Einen andern rafft ein Unglücksfall fort. Der Dritte folgt. Und ehe man sich's versieht, ist man gezwungen, eine Art Bilanz zu machen. Die Freunde von einst sind spärlich geworden. Und unter den wenigen ist wohl auch mancher, auf den man nicht zählen kann. Der eine hat sich zu einer hohen Stellung emporgearbeitet. Das hat den Weg zu ihm versteckt. Man will nicht verdächtigt werden, Vorteile zu suchen. Der andere hat Schiffbruch erlitten. Er hat selbst die Brücken abgebrochen, weil er sich schämt, entgleist zu sein. Wieder ein anderer hat es zu Reichtum gebracht, der seine Gefühle von einst unter der Last von Gütern begrub.

Man beginnt, einsam zu werden. Man wäre es schon geworden, wenn man nicht etwas gewonnen hätte in seinem Leben, das noch über der Freundschaft steht: Die Kinder.

Es gab eine Zeit, die sagte: Kinder sind eine Last. Sie sind Verpflichtung, gewiß, und sie fordern auch Opfer. Geben sie nicht aber auch etwas? Sehr viel sogar? Wie schwer kann die Vereinsamung lasten, wenn die Freunde dahingehen und das eigene Leben sich in ein müdes Alter hineinschleppt! Wenn man das Erbe des eigenen Blutes an die Kinder weitergab, kann man nicht vereinsamen. Man hat viele Freunde verloren, aber man hat gewonnen, was doch nicht mehr ist als nur das blaue Band der Freundschaft, mag sie noch so echt, noch so innig sein!

Sicher kann es auch in den Kindern Enttäuschungen geben. Man wird sie kaum erlangen ohne eigene Schuld. Denn wenn das Erbe gut war, das man gab, so wird die Stimme des Blutes in den Kindern sprechen. Sie mögen ihre eigenen Wege gehen und müssen sie gehen, wie wir selbst sie gegangen sind. Aber sie gehören doch zu uns. Und durch sie binden wir uns an die Zukunft, an das fortschreitende Leben. Mit alten Freunden ist man stets beim Alter. Aber mit den Kindern greift man die Jugend, holt sich ein Stück eigene Jugend zurück und bleibt dem Leben durch die Augen der Jugend nahe, durch die man die Welt sieht, wie sie einst mit eigenen jungen Augen gesehen wurde.

Kleine Stadtnotizen

Das Schützenfest steigt

Der genaue Zeitpunkt steht noch nicht fest.

(3) Nachdem vor etlichen Wochen der Zusammenschluß der Ahauser Schützenvereine zum Allgemeinen Bürgerschützenverein erfolgt ist, sollte in diesem Jahre auch zum ersten Male ein gemeinsames großes Schützenfest stattfinden, zu dem bereits ein großer festlicher Rahmen in Aussicht gestellt war. Leider traten in der Folgezeit gewisse Schwierigkeiten auf, die die Durchführung dieses Planes vorerst in Frage stellten. So tauchte im Laufe der Zeit immer wieder das Gerücht auf, daß dieses Schützenfest überhaupt nicht steigen würde. Wie wir erfahren, sind diese Schwierigkeiten nun glücklich aus dem Wege geräumt worden, so daß der Plan eines großen allgemeinen Schützenfestes doch zur Ausführung kommen wird. Allerdings ist es wegen der Kürze der Zeit nicht mehr möglich, den ursprünglich angesetzten Termin am 21. und 22. August einzubehalten, vielmehr wird man jetzt einen späteren Zeitpunkt ansetzen. Das ist weiter nicht gefährlich. Die Hauptsache ist ja, daß dieses Vorhaben nun doch noch seine Verwirklichung finden wird.

Im Rahmen dieser Festtage wird bekanntlich auch das Hermann-Lönsdenkmal im Stadtwald seine Weihe erhalten, so daß uns demnächst noch eine prächtige Veranstaltung, die sich hoffentlich zu einem rechten Volksfest gestalten wird, bevorsteht.

An alle Gartenbesitzer

Am Montag, dem 15. 8. 1938 kommen die Blockleiterinnen der NS-Frauenschaft in die einzelnen Familien, um Gemüse für die Einkocharbeit der NSV entgegenzunehmen.

Es geht an alle Gartenbesitzer die Bitte, doch reichlich von ihrer Gemüseernte für diesen guten Zweck zu spenden.

Bis Dienstagmorgen kann bei der NSV — Marktstraße — noch Gemüse abgeliefert werden.

Zur Einkoch-Aktion der NSV, Ortsgruppe Ahaus-Ammeln

werden die Jungmädel am Montag, dem 15. August 1938 in Ahaus und Ammeln von Haus zu Haus sammeln und wird ein jeder gebeten, sie nicht abzuweisen, sondern etwas zu geben. Sehr erwünscht ist es, wenn jede Familie, die es eben kann, eine Handvoll Bohnen spendet, damit im nächsten Winter die Unterstützung der ärmeren Volksgenossen möglich ist.

Für die Einkoch-Aktion, die am Dienstag, nachmittags ab 2 Uhr in der Küche der NSV in Ahaus stattfindet, mögen sich einige Frauen der NS-Frauenschaft einfinden.

Der Stempel auf dem Ahauser Hühnerei

Welches Kennzeichen tragen die Eier aus der Stadt Ahaus. - 422 Eier-Kennzeichnungsstellen im Bezirk des Eierwirtschaftsverbandes

Eine Ahauser Hausfrau tritt in ihr Buttergeschäft und kauft dort Eier. Auf einem dieser Eier liest sie den Stempel: „Deutsch — A 16—1". Die wenigsten Hausfrauen wissen, was dieser Stempel zu bedeuten hat. Dabei ist es in der modernen Volkswirtschaft unbedingt erforderlich, daß die Hausfrau sich über derartige Fragen der täglichen Wirtschaft im klaren ist. Wir enträtseln daher das Geheimnis des Ahauser Hühnereier-Stempels.

Der Reichsnährstand hat durch seine Maßnahmen und Anordnungen das Ei den Einflüssen jüdischer Spekulation entzogen. Besondere Eierverwertungsgenossenschaften dienen dazu, die Erzeugung an Eiern zu erfassen, aufzunehmen und richtig zu verteilen, um Ausgleiche zwischen Zeiten der Ueberfülle und der Knappheiten zu schaffen.

Auf Grund der Vorschriften zur Regelung des deutschen Eiermarktes müssen alle in den Verkehr gebrachten Hühnereier mit dem Deutschstempel, dem Gruppenstempel und dem Eier-Kennzeichenstempel versehen sein.

Wenn wir also auf dem Ei, das wir morgens beim Frühstück essen, neben dem Deutschstempel und der Klassenbezeichnung auch noch zwei durch einen Bindestrich getrennte Zahlen finden, so müssen wir wissen, daß die erste Zahl die Kenn-Nummer für den Eierwirtschaftsbezirk ist, die zweite die Eierkennzeichnungsstelle. A 16—1 bedeutet also, daß es sich bei dem Ei, das eine Ahauser Hausfrau in ihrem Buttergeschäft gekauft hat, um ein Ei der Gewichtsgruppe A handelt, das von der Eierkennzeichnungsstelle 1 im Eierwirtschaftsbezirk Westfalen sortiert und bearbeitet worden ist. Wir unterscheiden fünf Gewichtsgruppen: S = Sonderklasse (Gewicht des einzelnen Eies 65 Gramm und darüber), A = große Eier (60 bis 65 Gramm), B = mittelgroße Eier (55 bis 60 Gramm), C = gewöhnliche Eier (50 bis 55 Gramm), D = kleine Eier (45 bis 50 Gramm). Der Eierwirtschaftsbezirk Westfalen, zu dem Ahaus gehört, führt die Kenn-Nummer 16.

Alle Eier, die im Bezirk des Eierwirtschaftsverbandes Westfalen bearbeitet und sortiert werden, führen also als erste Kenn-Nummer 16.

Die zweite Nummer — nach dem Bindestrich — bezeichnet die Eierkennzeichnungsstelle. Der Stempel A 16—1 bedeutet also, daß es sich um ein Ei im Gewicht von 60—65 Gramm handelt, das von der Eier-Kennzeichnungsstelle Eierverwertungsgenossenschaft in Ahaus bearbeitet, assortiert und gestempelt worden ist.

Im Bezirk des Eierwirtschaftsverbandes Westfalen gibt es es nach dem Stand vom April 1938: 422 Eier-Kennzeichnungsstellen,

und zwar 33 genossenschaftliche Kennzeichnungsstellen, 137 Kennzeichnungsstellen des Handels, sowie 252 Einzelerzeuger-Kennzeichnungsstellen. Alle diese Kennnummern führen in ihrem ersten Teil eine 16. Aus unserem engeren Wirtschaftsgebiet nennen wir folgende Eier-Kennzeichnungsstellen und ihre Kenn-Nummern: Eierverwertungsgenossenschaft in Altenberge 16—2; Eierverwertungsgenossenschaft in Ascheberg 16—3.

Ist neben der zweiteiligen Kenn-Nummer noch eine dreiteilige Nummer auf dem Ei gedruckt, so handelt es sich dabei um die Erzeuger-Kennnummer.

Hierbei bedeutet die erste Ziffer die Landesbauernschaft, die zweite die Kreisbauernschaft und die dritte die Kenn-Nummer des Erzeugers, des Hühnerhalters. Hierdurch ist es ohne weiteres möglich, die Lieferanten minderwertiger Eier ausfindig zu machen. Außerdem gibt es noch Wochen-Kenn-Nummern. Die Eierkennzeichnung bezweckt die Hebung der Qualität des deutschen Eies und die Sicherstellung der Belieferung des deutschen Marktes mit Frischeiern.

Schützen am Start

Am 21. August wird in Ahaus die Kreismeisterschaft ausgeschossen.

(3) Am 21. August werden auf dem Schießstande in unserer Stadt die Wettkämpfe um die Kreismeisterschaft des Deutschen Schützenbundes ausgetragen. Die besten Schießriegen des westfälischen Münsterlandes treffen sich hier im Kampf um den Sieg. Die Ahauser Schützengilde, die beim deutschen Turn- und Sportfest so überaus erfolgreich abschneiden konnte, wird auch hier ihr Können erneut unter Beweis stellen und ihren Titel auch weiterhin erfolgreich verteidigen. Am morgigen Sonntag wird der Nachwuchslehrgang der Nationalmannschaft sowie die SA-Reserve auf dem Schießstand am Stadtwald ihre Uebungen abhalten.

Das Fundbüro meldet.

Als zugelaufen wird eine junge dressierte, schwarzbraune Schäferhündin gemeldet. Das Tier trägt ein Halsband. Der Eigentümer wird gebeten, sich bei der Polizeiverwaltung in Ahaus zu melden.

Wildernder Hund tötete 6 Kaninchen.

Eine bittere Enttäuschung mußte ein Anwohner der Siedlung Rosendahl am Donnerstagmorgen erleben. Als er in früher Morgenstunde seinen Stall aufsuchte, stellte er fest, daß ein wildernder Hund seine 6 Kaninchen getötet hatte. Der Räuber hatte die Tür des Verschlages eingedrückt und dann sein blutiges Handwerk ausgeübt. Da derartige Vorfälle in der letzten Zeit bereits des öfteren gemeldet wurden, ist wohl anzunehmen, daß es sich in allen diesen Fällen stets um dasselbe Tier handelt. Hoffentlich gelingt es recht bald, den Räuber ausfindig zu machen, damit dieser Plage einmal Einhalt geboten wird.

Fußball-Vorschau

ABC Ahaus — SC Greven 09.

Ein schöner Fußballkampf steht unseren Sportfreunden zum Beginn der neuen Spielzeit bevor. Als Gast konnte der SC Greven 09 zu einem Freundschaftsspiel verpflichtet werden. Bekanntlich weilte unsere Elf vor etwa 2 Monaten in Greven und mußte damals eine unglückliche Niederlage in Höhe von 3:2 hinnehmen. Umso mehr wird sie darauf brennen, diese Scharte wieder auszugleichen. Die Voraussetzungen dafür sind wohl gegeben. In der Ahauser Mannschaft werden die alten Kämpen Büning, Kölker und Homann wieder mitwirken, so daß die Elf an Schlagkraft erheblich wieder gewonnen hat. Der Gastgeber wird mit folgender Mannschaftsaufstellung die Partie aufnehmen: Gosling; Eißing, Hollekamp; Büning, Hoff, Erning; Homann, Ochmann (Franz), Kölker, Ochmann (Willy) und Waligorski. Hoffentlich gelingt es der Elf, die neue Spielzeit mit einem schneidigen Erfolge einzuleiten.

„Das Geheimnis der Betty Bonn"

Seefahrt und Verbrechen als Filmthema in Concordia-Lichtspiele Ahaus.

Friedrich Lindemanns Roman „Der Streit um Betty Bonn", der sich mit einem geheimnisvollen Fall aus alten Seegerichtsakten beschäftigt, lieferte einen sehr filmgerechten Stoff, aus dem Robert A. Stemmle einen Abenteuer-Film mit geheimnisvoll spannenden und abenteuerlich-kriminellen Geschehnissen drehte. Die „Betty Bonn" ist ein Segelschiff, das von der Besatzung des Schoners „Frisco" herrenlos in einem entlegenen Hafen des englischen Kolonialgebietes eingebracht wird. Die Besatzung der „Frico" gibt an, das Schiff ohne jede Spur einer Besatzung aufgefunden zu haben und verlangt nach Seemannsrecht das Bergungsgeld. Der englische Staatsanwalt der Hafenstadt, infolge einer Strafversetzung leidenschaftlich bemüht, durch Meisterung eines schwierigen Kriminalfalles sein Ansehen zurück zu gewinnen, glaubt nicht an den Bericht der Frisco-Leute, sondern vermutet ein Verbrechen. Erst nach vielen, erregenden Geschehnissen gelingt es, das Rätsel zu lösen.

Stemmles Regiekunst erweist sich an der fesselnden Echtheit des exotischen Hafenmilieus, das mit seiner bunten Abenteuerlichkeit die romantisch-geheimnisvolle Handlung erregend beeinflußt. Echt wie dieses Milieu ist auch das Leben an Bord des Schoners photographiert. Den stärksten Eindruck hinterläßt jedoch die hervorragende Lebensechtheit der verschiedenen Seemannstypen. Erich Ponto ist ein undurchdringlich hintergründiger Kapitän, eine der besten Leistungen dieses Filmes. Auch Josef Sieber hinterläßt als verschlagener, verbrecherisch handelnder Steuermann ungewöhnlichen Eindruck. Theodor Loos setzt seine reife Schauspielkunst in der Rolle des Staatsanwaltes ein. Maria Andergast und Hans Nielsen haben als Darsteller des jungen, die Aufklärung mutig betreibenden Paares neben so viel rauhen Charaktertypen keinen leichten Stand, setzten sich aber erfolgreich durch.

*

Stadtlohn

Achtung NSKK!

Alle NSKK-Männer versammeln sich am Sonntagmorgen um 11 Uhr auf dem Marktplatz. Uniform braucht nicht angelegt zu werden. Da es sich um eine äußerst wichtige Angelegenheit handelt, haben sämtliche Kameraden zu erscheinen.

Reinoldis Varieté gastiert in Stadtlohn.

Reinoldis Varieté hat am Donnerstagnachmittag für zwei Tage auf dem Steigerturm in Stadtlohn seine Lager aufgeschlagen. Am Donnerstagabend warteten sie mit der ersten Vorstellung auf. Das Varieté war von der Stadtlohner Bevölkerung sehr rege besucht. Man wartete mit einem sehr abwechslungsreichen Programm auf. Neben den akrobatischen Uebungen gab es auch allerhand zum Lachen.

Vreden

„Die fromme Lüge"

Ein Pola Negri-Film in Lichtspiele Vreden.

Auch dieser neue Pola Negri-Film der Terra-Filmkunst ist sowohl vom Manuskript (Ph. L. Mayring) wie von der Regie (Nunzio Malasomma) her geschickt und wirkungsvoll auf die besondere Eigenart des stets, aber diskret in den Vordergrund gestellten Stars abgestimmt. Er schildert Weg, Verzweiflung und happy end einer großen Sängerin, die aus übergroßer Liebe zu ihrem (unehelichen) Sohn das Letzte wagt und doch nicht die Katastrophe zu verhüten vermag, deren härteste Konsequenz nur ein gütiges Schicksal verhindert. Wie schon in den letzten Filmen der seit Willi Forsts „Mazurka" wieder in Deutschland filmenden Künstlerin, überrascht auch hier die außerordentliche spielerische Sicherheit und Intensität des Gefühls, die — geschult in langen Lehr- und Meisterjahren des Stummfilms — das Publikum stets von neuem in ihren Bann zwingen. Es kommt hinzu, daß der Star Pola Negri nicht einsam im Ensemble steht, sondern daß auch die übrige Besetzung mit spürbarer Sorgfalt ausgewählt wurde. Josefine Dora etwa ist eine gleich beredte wie warmherzige Dienerin Theres, und auch Suse Graf als junge Braut des Sohnes wirkt recht sympathisch und anziehend. Den Sohn, den die allzu große mütterliche Zuneigung und Nachsicht lebensuntüchtig macht, spielt Hermann Braun; er interpretiert die Rolle dieses „großen Jungen" mit bemerkenswertem Charme und herzlicher Schlackigkeit, der im geeigneten Moment auch die ernsteren Töne nicht fehlen. Auch die Figuren der übrigen sind ausgezeichnet umrissen: das gilt in erster Linie für den Vater Herbert Hübners, dessen männlicher Ernst die Schuld vergangener Jahre gutmacht, dann aber ebenso für die beiden „Amerikaner" Hans Leibelt und Harald Paulsen. Daß selbst in kleinsten Rollen so vorzügliche Kräfte wie Ernst Legal oder Hansi Arnstaedt eingesetzt wurden, spricht gleichfalls für die Qualität des Films, den vor allem die Pola Negri-Gemeinde interessiert und dankbar begrüßen wird.

Jetzt noch eine Warnung.

Vor einigen Jahren schien es fast schon zur Tradition zu werden, daß die Berkel in jedem Jahr ein Opfer verlange. Auch in diesem Jahr ging es schon einige Male haarscharf daran vorbei, so auch am Mittwoch dieser Woche. Ein Junge, des Schwimmens unkundig, mußte natürlich wie die andern Schwimmer vom dem Sprungbrett herunterspringen. Dies gelang jedoch nicht und ein am Ufer stehender junger Mann mußte ins Wasser springen, um den Jungen aus seiner Lage zu befreien.

Vereinsanzeiger

Kriegerkameradschaft Ahaus-Ammeln. Zur Teilnahme an dem Kreisverbandsappell in Lünten treten die Kameraden am Sonntag, 14. 8. 1938, um 12,45 Uhr auf dem Schlageterplatz an.

Legden

Versammlung der Block- und Zellenleiter.

Der örtliche Hoheitsträger hatte die Block- und Zellenleiter der Ortsgruppe zu einer Dienstbesprechung im Gasthof Dapper bestellt. Zur Hauptdebatte stand der diesjährige Reichsparteitag. Die Ortsgruppe Legden hat zum Reichsparteitag 2 Marschierer, 2 Nichtmarschierer und 1 Mitglied der NS-Frauenschaft zu entsenden. Sämtliche Teilnehmer müssen in vorschriftsmäßiger Uniform erscheinen. Anschließend wurden verschiedene Rundschreiben der Kreisleitung etc. bekanntgegeben. Zum Erntedankfest auf dem Bückeberg hat die Ortsgruppe 8 Parteigenossen zu stellen. In einer demnächst stattfindenden Parteiversammlung können Interessenten sich melden. Auf dieser Pflichtversammlung soll auch bereits über die Ausgestaltung des Erntedankfestes in Legden gesprochen werden.

Auf der Weide von einem Bullen angefallen.

Die Angestellte eines Bauern in der Bauerschaft Isingort wurde beim Melken der Kühe von einem Bullen angefallen. Der Bulle brachte dem Mädchen mit seinen Hörnern eine große Fleischwunde am Bein bei.

Deutsche Bauern,
denkt an die Aehrensammelaktion
der NSV.

Gottesdienst-Ordnungen

Sonntag, den 14. August 1938.

Katholischer Gottesdienst

Ahaus: Gem. hl. Kommunion der Jungmänner und der Knaben-Oberklassen. 6,30 Uhr hl. Messe; 7,30 Uhr hl. Messe; 8,30 Uhr hl. Messe und Predigt; 9,30 Uhr hl. Messe und Predigt; 10,30 Uhr Hochamt und Predigt. Nachmittags 2,30 Uhr Andacht. Abends 6 Uhr Andacht.

Epe: 6,30 Uhr hl. Messe mit gem. hl. Kommunion der Jünglinge; 7,30 Uhr hl. Messe; 8,30 Uhr hl. Messe; 10 Uhr Hochamt mit Predigt. Nachmittags 1,30 Uhr Predigt für Jünglinge. 2,30 Uhr Andacht.

Gronau: 6,30 Uhr hl. Messe mit gem. hl. Kommunion der Jungmänner; 7,30 Uhr Sodalitätsmesse mit Predigt; 8,45 Uhr hl. Messe für die Kinder; 10 Uhr Hochamt; 11 Uhr Singmesse mit Predigt. Abends 6 Uhr Andacht.

Legden: Gem. hl. Kommunion der Jungmänner und Knabenoberklasse. 6,30 Uhr hl. Messe und Kommunion der Jungmänner; 7,30 Uhr hl. Messe und Predigt; 8,30 Uhr Schulmesse und hl. Kommunion der Knabenoberklasse; 10 Uhr Hochamt und Predigt. Nachmittags 2,30 Uhr Andacht.

Stadtlohn: Monatskommunion für die Jungmänner und für die älteren Jahrgänge der Kommunionkinder. 6 Uhr erste hl. Messe; 6,45 Uhr stille hl. Messe; 7,45 Uhr Schulmesse für die Landkinder mit Predigt; 8,45 Uhr Schulmesse für die Stadtkinder mit Predigt; 9,45 Uhr Hochamt mit Predigt; 11 Uhr hl. Messe. Nachmittags 2,30 Uhr Andacht.

Vreden: Pfarrkirche: 6 Uhr, 7,30 Uhr und 8,30 Uhr hl. Messe; 10 Uhr Hochamt mit Predigt. Nachmittags 2,30 Uhr Andacht.

Stiftskirche: 6,45 Uhr, 8 Uhr und 9 Uhr hl. Messen. Abends 6 Uhr Andacht.

Evangelischer Gottesdienst

Evangel. Kirche in Ahaus: 10 Uhr Gottesdienst.
Evangel. Kirche in Vreden: 8,30 Uhr Gottesdienst.
Evangel. Kirche in Gronau: 8 Uhr Gottesdienst, Pastor Petry; 10 Uhr Gottesdienst, Pastor Hamer; 11,30 Uhr Kindergottesdienst. — Mittwoch 8,15 Uhr Bibelstunde im Gemeindehause. — Donnerstag 8,15 Uhr Bibelstunde in der „Freiheit".
Evangel. Kirche in Epe: 10,20 Uhr Gottesdienst, Pastor Petry; anschließend Kindergottesdienst. — Donnerstag 4 Uhr Frauenhilfe.

5. Jahrgang — Preis 20 Pfg.

Der Schulungsbrief

Sonderfolge 8 u. 9; (64 Seiten stark)

Aufbruch und Kampf der Partei

Auflage über 3,5 Millionen

Bezug nur durch die Ortsgruppen der Partei

Zentralverlag der NSDAP., Franz Eher Nachf., Berlin

Herausgeber: Der Reichsorganisationsleiter der NSDAP

Hauptschriftleiter und verantwortlich für Politik und kulturelles Leben: Dr. Ernst Buhla, Stellvertreter und verantwortlich für Umbruch und politische Nachrichten: Dr. Fritz Rediger, für Heimatpolitik: Fritz Pfeiffer, für Münsterland, Heimatsport und Bild: Rudolf Ochsenknecht, sämtlich in Münster. Für den Unterhaltungsteil und Westdeutschland: Herman Diebold, Gelsenkirchen-Buer, für Handel und Sport: Dr. Anton Henkel, Dortmund, Berliner Schriftleitung: Hans-Joachim von Winterfeld, Berlin, für den Zeno-Anzeigenteil: Dr. Erich Altmeppen, Münster i. W. Druck: Zeno GmbH., Münster i. W.

Zur Zeit gültiger Anzeigen-Tarif für die Zeno-Gesamtauflage Nr 9 vom 10. 12. 1935,

für die Kreiszeitung für den Kreis Ahaus Nr. 9 vom 25. 8. 36. Verlag Gebr. Lensing, KG, Dortmund, Verlagsl. B. Bentink, Gronau. Verantwortl. Schriftl. für den lokalen Teil: i. V. Dr. Johs. Gläßer, Ahaus, für den lokalen Anzeigenteil: Bernh. Bentink, Gronau.

Durchschnittsauflage VII. 1938: Zeno-Zeitung insgesamt über 41 000, enthaltend: Ahlener Volkszeitung, Ahlen, über 3000; — Allgemeine Zeitung, Coesfeld, über 5300; — Borkener Zeitung, Borken, über 5200; — Bürgerblatt, Emmerich, über 1800; — Dülmener Zeitung, Dülmen, über 2000; — Haltener Zeitung, Haltern, über 1700; — Kreiszeitung, Ahaus, über 3600; — Münsterländische Volkszeitung, Rheine, über 4800; — Emsländische Tageszeitung, (Lingen), Rheine, über 1050; — Neuer Emsbote, Warendorf, über 2400; — Tageblatt, Ochtrup, über 1700; — Volksblatt, Bocholt, über 6650; — Volkszeitung, Emsdetten, über 2000; — Volkszeitung, Dorsten, über 1800.

Gronauer Stadt-Rundschau

Gronau, den 13. August 1938.

„Anni . . . postlagernd Gronau"

Gewiß — Gronau ist eine Kleinstadt! Das Leben brandet hier nicht! Plätschert nur! Aber es ist darum nicht minder reizvoll! Ich verzichte auf einen paragraphenstrammen Beweis. Nur eine kleine Beobachtung: postlagernde Sendungen existieren an den kleinsten und größten Orten der Welt. Was in Berlin eine tägliche Selbstverständlichkeit von Riesenausmaß ist, zählt meinetwegen in Ochtrup zu den Besonderheiten. Aber zurück zu Gronau! Hier besteht kein Sonderschalter für postlagernde Sendungen. So groß ist der Bedarf nämlich nicht. Aber immerhin fordert die Bemerkung „postlagernd" auch hier regelmäßig ihr Recht.

Da kommen sie denn, die verehrten Empfänger vielfach chiffrierter Briefsendungen. Wir sprachen einen Psychologen der Schalterpraxis und erkundigten uns. „Postlagernde Sendungen? Selbstverständlich! Das ist heute eine Einrichtung, die der Reichspost von allen Seiten Dank eingebracht hat. Denken Sie nur an den durchreisenden Kaufmann. Schon daran sehen Sie, daß die postlagernde Sendung zweckmäßig und im Normalfall durchaus nicht lichtscheu ist." Wir fragen weiter. Wollen auf etwas anderes hinaus. „Und wie steht es mit dem Flügelknaben Amor?" — Da schiebt der Gefragte seine Brille hoch, glättet seine nebenbei ohnehin liebenswürdige Amtsmiene und lächelt das Lächeln dessen, der mehr wittert und weiß, als er zu erkennen gibt. Tatsächlich, diese Herren vom Schalter sind irgendwie praktische Psychologen. Sie erkennen die vielgenannten „Liebesbriefe" nämlich am Empfänger (!). Der Geschäftsmann, der Durchreisende benimmt sich unbekümmert und frank und frei genug, so daß kein Verdacht aufkommen könnte. Aber dann defiliert auch eine Kategorie von Zeitgenossen, vor allem Zeitgenossinnen, an den Schaltern entlang, die sich selbst verrät. Sie alle kennen das etwas verlegene Mädel, das alle anderen vorläßt und sich schließlich einen kleinen Ruck geben muß, um zu fragen, wie und ob . . . unter „Anni . . . postlagernd Gronau" irgendwer seine Treue bewiesen hat. Oft spricht der Beamte ein „Leider — nein!" Oft aber stellt sich Erfolg ein. Klopfenden Herzens verlassen die Beglückten die Vorhalle, eilen vielleicht in ein Café, zu einer Promenadenbank oder ins Jungmädchenzimmer — Hand aufs Herz.

Wer von den Leserinnen reiferen Semesters könnte sich von diesen oder ähnlichen Versuchen ganz freisprechen? Von diesen Begleiterscheinungen der Backfischjahrgänge? Immerhin greift auch mal eine Blondbezopfte ins Leere, denn wer nach der Postordnung das 16. Lebensjahr nicht vollendet hat, muß glaubhaft nachweisen, daß Eltern oder Erziehungsberechtigte mit der Abholung postlagernder Sendungen einverstanden sind, was nicht in allen Fällen erwünscht sein wird.

Im übrigen meint der Beamte: „Der Flügelknabe ist nicht schreibfaul! Aber wir dienen ihm natürlich mit der gleichen Sachlichkeit und Selbstverständlichkeit wie dem Industriemagnaten oder dem ärmsten Teufel."

Also auch in Gronau rankt dieses Blümchen Romantik am Schalter. Gar nicht zu sprechen von den vielen Kärtchen und Briefen der Liebenden, die in dem Stapel von Geschäftsbriefen, Familienanzeigen, Zahlungsbefehlen, Steuerbescheiden (über die man sich zähneklappernd freut) und Zeitungen eine beachtliche Position einnehmen. Und darum wird für jeden, dessen Herz jung bleibt, der Briefträger trotz Zahlungsbefehl und Steuerbescheid eine sympathische Erscheinung am Horizont des Alltags bleiben.

Kleine Stadtnachrichten

Zum Reichsparteitag in Nürnberg

Auch unsere Grenzstadt wird stark vertreten sein.

Unsere Grenzstadt Gronau ist auf dem Reichsparteitag 1938 in Nürnberg wie in jedem Jahr wieder mit einer beträchtlichen Anzahl Politischer Leiter und Männer der Gliederungen vertreten. So stellt Gronau diesmal 19 Politische Leiter, der SS-Sturm 4/19 15 Männer, der SA-Sturm 11/255 14 Männer, dazu kommen noch 4 NS-Frauenschaftsmitglieder. Die Zahl der teilnehmenden Zivilparteigenossen steht noch nicht fest.

Wer den Reichsparteitag in Nürnberg noch nicht miterlebt hat, kann sich kein Bild über den Verlauf des Reichsparteitages des deutschen Volkes machen. Denjenigen aber, der schon ein oder mehrere Male Zeuge dieses großen Erlebnisses war, wird es immer wieder bis in das tiefste Innere seine Seele packen.

Fahrraddiebin gefaßt.

Die 15jährige Erna Sch. von hier entwendete in den letzten Wochen 4 Damenfahrräder, die vor hiesigen Geschäftshäusern standen und verkaufte sie. 2 Fahrräder konnten bis jetzt den Eigentümern zurückgegeben werden.

In Polizeigewahrsam genommen.

Wegen Trunkenheit in Polizeigewahrsam genommen wurde Heinrich E. von hier. Nach Ausnüchterung wurde er wieder entlassen.

Baumfrevler zerstören die jungen Anpflanzungen auf dem kath. Friedhof.

Von unbekannter Hand wurde auf dem kath. Friedhof eine größere Menge Grün von den Tannenbäumen abgeschlagen.

Ordnungsstrafen wegen Ueberschreitung von Höchstpreisen.

Wie vom Landratsamt, Preisüberwachungsstelle, mitgeteilt wird, mußten gegen verschiedene Gronauer Metzger Ordnungsstrafen bis zum Betrage von 2000,— RM. verhängt werden, weil sie beim Ankauf von Vieh und Fleisch in zahlreichen Fällen die vorgeschriebenen Höchstpreise überschritten hatten. Von höheren Strafen wurde abgesehen, weil nicht festgestellt wurde, daß die für den Kleinverkauf von Fleisch vorgeschriebenen Höchstpreise überschritten waren.

Verteilung der Jagdpachtgelder

Die Jagdpachtgelder — Verteilungslisten für die vier Jagdbezirke des gemeinschaftlichen Jagdbezirks der Stadt Gronau für das Pachtjahr 1938/39 sind aufgestellt. In diesen Listen sind die auf jeden Grundstückseigentümer entfallenden Anteile angegeben, soweit deren Grundstück für die Ausübung der Jagd praktisch in Frage kommt. Die Grundflächen, die zwar zum Jagdbezirk gehören, auf denen aber die Jagd nicht ausgeübt werden darf, sind von der Verteilung ausgeschlossen. Mithin scheiden von der Auszahlung des Jagdpachtgeldes außer den Eigenjagdbezirken aus: Stadtpark, Wasserwerk- und Freibadgelände, bebauter Stadtkern sowie die zusammenhängend besiedelten Außenbezirke. Dieses trifft auch zu auf die Bahnanlagen der Reichs- und Bentheimer Eisenbahn. Jeder Grundstückseigentümer, der glaubt, Anspruch auf Jagdpachtgeld zu haben, möge daher die Jagdpachtgelder-Verteilungslisten einsehen und sich von der Richtigkeit der Eintragungen überzeugen. Die Listen liegen auf dem Rathaus, Zimmer 16, während der Dienststunden von Montag, dem 15. bis Montag, dem 29. August 1938 aus. Gegen die Richtigkeit kann binnen zwei Wochen nach Beendigung der Auslegung, also bis zum 10. September ds. Js. Einspruch erhoben werden.

Wichtig für Baulustige

Was man bei der Einreichung von Bauanträgen beachten muß

1. **Die Entstehung des Baugedankens.** Ueberlege Dir reiflich und rechtzeitig, was und wie Du bauen willst.

Bedenke, daß jeder Bau, den Du gut ausführst, drei Menschenalter und länge steht und noch Deinen Kindern und Kindeskindern nützen soll. Ziehe schon zu diesen Vorüberlegungen einen Baufachmann hinzu.

2. **Der Bauplan.** Versuche nicht, Deine Bauentwürfe selbst zu zeichnen, denn Du bist ein Laie. Ueberlasse das Entwerfen dem geschulten Baufachmann.

3. **Der richtige Baufachmann.** Lasse Dir Deine Bauvorlagen — Zeichnungen und Berechnungen — nur von geschulten Fachleuten ausarbeiten, die die baupolizeilichen Bestimmungen beherrschen.

Es kostet Dein Geld und Deine Zeit, wenn Du unbrauchbare Bauvorlagen einreichst, die einmal oder mehrere Male von den Baupolizeibehörden zurückgewiesen werden.

4. **Der richtige Weg in Zweifelsfällen.** Hast Du schon vor Einreichung Deiner Bauvorlagen Zweifel, ob Dein Antrag Aussicht auf Genehmigung hat, dann suche zusammen mit dem Baufachmann, der Deine Pläne bearbeitet hat oder bearbeiten soll, das Staatshochbauamt auf, das Dich kostenlos beraten wird.

5. **Der rechte Zeitpunkt zur Einreichung des Bauantrages.** Stelle Deinen Antrag rechtzeitig. Erwarte nicht, daß Dein Bauantrag wichtiger und eilbedürftiger ist als die Anträge Deiner Mitmenschen, nur weil Du ihn zu spät gestellt hast und nun im Druck bist. Vor den Baupolizeibehörden haben alle Volksgenossen das gleiche Recht.

6. **Die Unterschrift des Bauherrn.** Vergiß nie, auch Deine Zeichnungen selbst zu unterschreiben. Es genügt nicht, wenn nur der Name Deines Baufachmannes auf den Zeichnungen steht.

Reiche zugleich mit allen Zeichnungen auch alle Berechnungen ein. Unklarheiten und Rückfragen halten stets die Erledigung Deines Antrages auf.

7. **Der Lageplan.** Vergiß nicht den Lageplan, der die örtlichen Verhältnisse genau wiedergeben muß. Trage die Bezeichnung aller schon bestehenden Baulichkeiten, ihre Bauart, ihre Bedachung, die Grundstücksgrenze sowie die Himmelsrichtungen, ein. Ohne Lageplan ist eine baupolizeiliche Prüfung nicht möglich. Ohne Lageplan geht Dein Bauantrag an Dich zurück und Du verlierst kostbare Zeit.

8. **Die Bauvorschriften über Gebäudeabstände.** Denke immer daran, daß die Abstände der Gebäude voneinander und von den Grenzen, wie sie die Bauordnung verlangt, nicht dazu geschaffen sind, Dich zu quälen oder Deinen Wirtschaftsbetrieb zu erschweren, sondern um Deinen Hof bei Feuer vor Gesamtschaden zu schützen. Große Gebäudeabstände sind immer der beste Brandschutz. Auch der durch Versicherung gedeckte Brandschaden ist ein unwiederbringlicher Verlust am Volksvermögen.

9. **Stroh-, Rohr- und Schindeldächer.** Halte besonders bei Stroh-, Rohr- und Schindeldächern die vorgeschriebenen Gebäudeabstände ein. Du schützest Haus und Hof und Leben und Gesundheit von Mensch und Vieh.

In den letzten 10 Jahren sind in Deutschland täglich 1,5 Millionen Reichsmark nutzlos in Rauch und Flammen aufgegangen. Dafür hätte täglich ein neues Bauerndorf aufgebaut werden können.

10. **Befreiungsanträge für Gebäudeabstände.** Beantrage daher nur im Notfalle, nicht aber zur Erleichterung Deiner Wirtschaftsführung eine Ausnahmegenehmigung von den Bestimmungen von den Gebäudeabständen.

11. **Veränderung des genehmigten Bauantrages.** Auch Veränderungen am genehmigten Entwurfe muß Du Dir vor der Baupolizei erneut genehmigen lassen.

12. **Baubeginn ohne Baugenehmigung.** Bauen ohne Genehmigung ist strafbar. Fange daher niemals mit Bauen an, bevor Du nicht den Bauschein persönlich in Händen hast. Halte die genehmigten Bauvorlagen stets bereit. Bedenke, daß polizeiwidrige Bauten wieder abgerissen werden müssen.

13. **Die Rohbauabnahme.** Vergiß nie, vor dem Putzen Deines Hauses oder seiner Konstruktionsteile der Baupolizei die Fertigstellung des Rohbaues anzuzeigen. Um Dich vor Schaden zu hüten, müssen die Konstruktionen — Mauern, Pfeiler, Träger, Decken — von der Baupolizei nachgeprüft werden. Es kostet Dein Geld, wenn Putz, der vor dieser Prüfung ausgeführt ist, wieder abgeschlagen werden muß.

14. **Die Gebrauchsabnahme.** Beachte die Vorschriften über die Gebrauchsabnahme. Beziehe Dein Haus erst dann, wenn es die Baupolizei frei gegeben hat. Du schützest Dich und die Deinen vor Krankheit und Siechtum.

15. **Das Landschaftsbild.** Bedenke, daß Du durch unzweckmäßige und häßliche Bauten nicht nur Dir selbst schadest, sondern das Landschaftsbild Deiner Heimat verunstaltest. Was Du mit häßlichen Bauten an Schaden anrichtest, können viele Geschlechter nicht wieder gut machen.

„Der Biberpelz"

Verfilmte Hauptmann-Komödie im Walhalla-Theater Gronau.

In diesem Filmstreifen ist von Hauptmanns Komödienstil eigentlich nicht viel mehr zu erkennen. Es wäre reizvoll gewesen, diese naturalistische Komödie, die im Rufe steht, seit Kleists Zerbrochenem Krug die bedeutendste deutsche Lustspieldichtung zu sein, in einer zeitgemäßen, den auch heute noch aktuellen Wert des Stückes besonders kennzeichnenden Weise filmisch umgedichtet zu sehen. Das aber hat Georg C. Klaren bei seiner denkbar freien Behandlung des Stoffes keineswegs gemacht. Aus einer zeitkritisch angelegten Satyre schuf er einen derb-volkstümlichen Schwank.

Statt des Diebstahls eines Biberpelzes, wie er den Mittelpunkt zu Hauptmanns Diebeskomödie bildet, ist in dieser possenartigen Verfilmung die grotesk überzeichnete Figur des Amtsvorstehers v. Wehrhahn in den Mittelpunkt gerückt. Der von Heinrich George fast bis zum Klamauthaften gesteigerte, dünkelhaft-dumme Vorsteher hat keinerlei typische Bedeutung mehr, wie sie den Gestalten einer Zeit-Satyre zukommt, denn solche Blüten sind im preußischen Beamten-Korps der Vorkriegszeit wenn überhaupt, so doch gewiß nur ganz selten vorgekommen. Dieser Wehrhahn verrennt sich dumm und besessen in die fixe Idee, einen harmlosen Privatgelehrten als Umstürzler und Attentäter entlarven zu müssen, während er seine eigentlichen Amtsgeschäfte, insbesondere die Aufklärung mehrerer Diebstähle der letzten Zeit, völlig vernachlässigt.

Die echteste Gestalt dieses Filmes ist Ida Wüst als lebensnah gezeichnete Mutter Wolffen, deren amoralische Schlauheit in Verbindung mit drückender Muttersorgen die Triebfeder zu manchem bösen Diebstahl ist. Während jedoch in der Karikatur des Amtsvorstehers die Ebene



Eduard Wenck (Krüger), Heinrich George (Wehrhahn), Ida Wüst (Mutter Wolffen) in „Der Biberpelz" nach Gerhart Hauptmanns Diebeskomödie.

des Satyrspiels verlassen wurde, verließ der Film-Autor mit seiner Mutter Wolffen auch die charakteristische Form des Hauptmann'schen Naturalismus, indem er diese harmlos durchtriebene Wäscherin am Schluß reuevolle Einkehr tun läßt, wo Hauptmanns Spiel ohne Bestrafung der Schuldigen abbricht. Anlaß zu diesen reuevollen Filmtränen bietet die von Sabine Peters gespielte ältere Tochter Leontine, die aus Kummer über der Mutter Untaten ins Wasser geht, aber zum Glück gerettet werden kann. Mutter Wolffens jüngere Tochter wird von Rotraut Richter in ihrer bekannten görenhaften Art gespielt. Naturalistische Gestalten von hemmungslosem Format sind der Denunziant Motes (Ernst Waldow), der hysterische Rentier Krüger (Eduard Wenck), Blandine Ebinger als dessen Gattin und Ewald Wenck als vertrottelter Vater Wolffen. Albert Florath ist als Schiffer Wulkow ein echt gezeichneter, durchtriebener Hehlertyp, außerhalb des Rahmens stehen Heinz v. Cleve als Privatgelehrter und Fritz Odemar als der vom Filmautor eigens erfundene sehr joviale Landesherr. Jürgen von Altens Regie handelt ganz im Stil des Drehbuches und läßt dessen karikierende Absichten in sehr lebendiger Szenenführung voll zur Wirkung kommen.

*

Eper Lokal-Nachrichten

Zum Umbau der Gemeindekasse

Den neuzeitlichen Gesichtspunkten wird Rechnung getragen.

Nach dem Umzug der Post in das neue Postgebäude, von dem wir vor einigen Tagen bereits berichteten, siedelte auch die Gemeindesparkasse für kurze Zeit in das Haus Nagelsmann an der Adolf-Hitler-Straße über. Schon am 10. ds. Mts. begann an dem bislang von der Post und der Sparkasse benutzten Hause ein großzügiger Umbau, der für die Gemeindesparkasse eine neuzeitlich eingerichtete und den Zeitansprüchen entsprechende Dienststelle bringen wird.

Künftig werden auch die früheren Posträume ganz von der Sparkasse mit in Anspruch genommen werden. Das Erdgeschoß wird daher einer gründlichen Umgestaltung unterzogen. Es werden für den Sparkassenbetrieb folgende Räume geschaffen: a) ein Kassenraum, b) ein Schalterraum mit einer 9.5 m langen Theke, 3 Schaltern mit geeigneten Glasaufsätzen, c) ein Zimmer für die Buchhaltung und d) das Zimmer des Sparkassenrendanten.

Die im Obergeschoß vorhandenen Wohnungen werden von dem Umbau nicht berührt und bleiben in ihrer derzeitigen Gestaltung unverändert.

Die Außenansicht des Sparkassengebäudes dagegen wird den modernen Bauformen entsprechend verbessert.

Der Haupteingang wird verlegt. Eine sehr gediegene, künstlerisch angefertigte Tür, deren handgetriebenes Eisengitter das Gemeindewappen und Symbole des Sparens zieren werden, gibt der Straßenfront des Gebäudes eine besondere Note. Die Giebelseite soll noch verputzt und das ganze Haus in einer frischen und hellen Farbe gestrichen werden.

Die Umbauarbeiten werden voraussichtlich 2—3 Monate in Anspruch nehmen. Dann werden der Gemeindesparkasse endlich solche Diensträume zur Verfügung stehen, wie sie schon seit Jahren zur ordnungsmäßigen Abwicklung der Geschäfte benötigt und vom Publikum gewünscht werden.

Personalien.

Herr Kaplan Franz Eyßing aus Epe, zur Zeit Kaplan in Bettmar, Diözese Hildesheim, wurde zum Kaplan in Issum bei Geldern ernannt. — Der in Epe wirkende Kaplan Theo Epping wurde von hier an die „St. Antoniuspfarre" in Recklinghausen-Süd versetzt, während Kaplan Franz Hölscher von Recklinghausen-Süd nach Epe versetzt wurde.

Sommerfest des Berger-Schützenvereins.

Der Berger-Schützenverein begeht am morgigen Sonntag sein diesjähriges Sommerfest, das einen schönen Verlauf zu nehmen verspricht. An der „Postbrücke" (Gastwirtschaft Bründermann) wurde ein Festzelt aufgeschlagen, das den Sammelpunkt aller Mitglieder und Freunde des Berger-Schützenvereins bilden wird. Nach einem hübschen Unterhaltungskonzert wird die Veranstaltung mit einem zünftigen Ball am Abend den Höhepunkt erreichen. Bei dieser Gelegenheit sei auch auf die Anzeige im Anzeigenteil unserer heutigen Ausgabe hingewiesen.

Vereinsanzeiger

(Nur für Mitteilungen an die Mitglieder Preis pro Millimeter Höhe 5 Pfennig.)

Kriegerkameradschaft Gronau. Abfahrt zum Kriegerverbandsappell in Lünten am Sonntag, dem 14. 8., um 12,30 Uhr vom Schloßplatz aus. Fahrpreis 70 Pfg. — Die Ausgabe der Eßkarten zu dem Treffen am 28. 8. 1938 erfolgt am Mittwochabend von 6,30—8 Uhr durch den Kameraden Plümer in der Wirtschaft Gleis. Die Kameraden, die an dem Erbsenessen teilnehmen wollen, wollen sich die Eßkarten zur oben angegebenen Zeit abholen.

Schützenverein Buterland-Beckerhook, Gronau. Am Sonntag, dem 14. August ab 11 Uhr auf dem Eisenbahnerstand Preis- und Uebungsschießen.

Förderung der Landbevölkerung

Die verantwortungsschwere und für das Volksganze so bedeutsame Arbeit unserer Bauern hat durch den jüngsten Erlaß des Beauftragten des Vierjahresplanes und des Reichsministers für Ernährung und Landwirtschaft, der eine günstigere Gestaltung der Ehestandsdarlehen und die Gewährung von Einrichtungsdarlehen und Zuschüssen für das Landvolk anordnete, eine neue Anerkennung und Förderung erfahren. Zugleich trägt diese Verordnung aber auch einen dringenden Bedürfnis der Landjugend Rechnung, damit der Weg freigemacht wird für eine materiell gesund basierte Familiengründung. Gerade auf den Land war es für die jungen Menschen nicht immer leicht, sich die wirtschaftlichen Voraussetzungen für eine Eheschließung zu schaffen. Die Betriebe konnten im letzten Jahrzehnt kaum Rücklagen bilden, die eine entsprechende Aussteuer der Kinder gesichert hatten. Andererseits war es der Landjugend aber auch nur in wenigen Fällen möglich, sich durch eigene Arbeit soviel zu sparen, daß sie sich das Wichtigste für einen Haushalt hätten beschaffen können. Die Jungen und Mädchen arbeiteten meist im elterlichen Betrieb, der für sie bei weitem nicht das an Lohn oder Taschengeld abwarf, was in der Stadt ein junger Mensch als selbstverständliche Entschädigung für seine Arbeit betrachtet.

Der nationalsozialistische Staat hat es von jeher als seine Pflicht angesehen, hier zu helfen und der jungen Landbevölkerung den Weg ins Leben durch eine entsprechende Förderung zu ebnen.

Diese neuen Maßnahmen stellen auch kein Geschenk für die Landwirtschaft dar, sondern sollen einen gerechten Ausgleich dafür bilden, daß das Bauerntum sich im Vergleich zur gewerblichen Wirtschaft immer noch in einer weniger günstigen Lage befindet und auf der anderen Seite aber im Rahmen des völkischen Lebens außerordentlich wichtige Aufgaben übernommen hat. Nicht zuletzt war auch für den Erlaß der Verordnung die Erwägung maßgebend, daß durch diese Förderungsmaßnahme auch auf dem Land die Zahl der Eheschließungen gesteigert werden kann, die ihrerseits dem Bauerntum den Menschenbestand sichern, den es zur Erfüllung seiner Pflichten im Rahmen des Volksganzen dringend bedarf. Wenn die jungen Ehen auf dem Land jetzt durch die günstigen Darlehen und Zuschüsse sich ein Heim aufbauen können, so wird damit der großen Gefahr der Landflucht wirksam begegnet, die ihre Quelle nicht zuletzt in dem Bestreben der jungen Leute hatte, in der Stadt eine günstigere Basis für eine Familiengründung zu suchen. Die Anordnung Görings und Darrés bedeutet einen weiteren Schritt zur Verwirklichung des großen agrarpolitischen Programms der Bewegung, die im Bauern den Ernährer des Volkes und den Blutquell der Nation als den wichtigsten Faktor des deutschen Lebens sichern will.

Bettfedern-Reinigung

durch modernste Anlagen. Betten werden abgeholt und wieder zugestellt.

Kannengießer, Epe i. Westf., Ruf 55

Spiel und Sport

Der neuen Fußballspielzeit zum Geleit.

Die fußballose, die „schreckliche" Zeit ist zu Ende gegangen. Tausende von Fußballfreunden, jung und alt, freuen sich darauf, wieder unsere Fußballkämpfe erleben zu dürfen. Die Motive sind verschieden. Die einen wollen lernen, die anderen ihre Mannschaft in einem großen Spiel beobachten, die dritten kommen diesem oder jenem Spieler zuliebe, die vierten reizt der Kampf, die fünften tun's aus Gewohnheit. Alle aber wollen eines erleben — ein Spiel voll Schnelligkeit, Kraft, Einsatz und Leistung, aber in ritterlicher, kameradschaftlicher Weise ausgetragen.

Darum sei jetzt, da wir uns zum neuen Start im Fußball-Lager anschicken, jeder Schiedsrichter, jeder Spieler, aber auch jeder Zuschauer an die Verantwortung gemahnt, die er durch sein Auftreten, durch seine Haltung, durch seine Achtung vor den Regeln und vor den Spielkameraden trägt. Wer diese herrliche Gelegenheit, die Schönheit und den Wert des fußballsportlichen Kampfspieles wieder einmal mehr im Rahmen einer Meisterschaftsspielzeit zu zeigen, verunstaltet, wer diszipllnlos gegen den Schiedsrichter Stellung nimmt, wer dem Gegner vorwirft, daß der Spielgegner kein guter und lieber Kamerad ist, der wird ohne Erbarmen mit gestrenger Hand entfernt werden.

Wir müssen unsere Spieler so erziehen, daß ihnen der Unterschied zwischen kämpferischem Einsatz und rücksichtsloser, gefahrvoller Spielweise vollkommen klar ist. Entscheidend ist nicht der Augenblick, sondern der innere Antrieb, der Charakter, der die Handlung diktiert. Wo sollten die verantwortlichen Fußballführer den Mut hernehmen, vom Kampfspiel zu reden und den kämpferischen Einsatz zu verlangen, wenn sie zusehen würden, wie diese Parolen verkannt und mißbraucht würden?

Spielfelder sind keine Versammlungsräume, in denen geredet wird. Spieler, die auf dem Platze reden, aber das Spielen dabei vergessen, machen es wie die Uferwellen, die aus dem Strom geraten sind, in den Sand laufen und dabei mehr Lärm machen als der ganze Fluß.

Unsere Fußballspiele sollen zur Ehrenhaftigkeit, Ritterlichkeit und Selbstbeherrschung erziehen. Der gute Ruf eines Vereins und seine sportliche Auffassung sollen gerade aus den Fußballwettkämpfen zu ersehen sein.

So seien denn alle Kameraden freudig aufgerufen, mitzuhelfen, daß die neue Fußballspielzeit 1938/39 sich zu einem vollen Erfolge gestaltet. Durch Kampf und Leistung zum Sieg!

Vorwärts 09 Gronau Lehrm. — Concordia Gronau Res.

Den Reigen der Fußballspiele der neuen Spielzeit eröffnet am Sonntagvormittag die Lehrmannschaft des Spielvereins Vorwärts 09 gegen die Reserve von Concordia auf dem Vorwärtsplatz. Die erste Mannschaft und Reserve sollten in Nordhorn bei Sparta die Rückspiele austragen, kommen aber um ihre Spiele, weil Nordhorn im letzten Augenblick absagte. Am kommenden Sonntag geht es aber auf eigenem Gelände zur Eröffnung der Sportwoche anläßlich des 29. Stiftungsfestes gegen die bekannte Bezirksligamannschaft und und frühere Gauliga Erle 08.

Aktiva und Passiva.

Die Landesbank der Provinz Westfalen zieht Bilanz.

‡ Münster, 12. August.

Die Landebank der Provinz Westfalen hat soeben den Geschäftsbericht für das Jahr 1937 herausgegeben. Nach den Jahren der Reorganisation war die Bank erstmalig wieder in größerem Umfange geschäftlich tätig. Auf ihrem ureigensten Gebiet, der Pflege des langfristigen Kredites, trat sie in stärkerem Maße wieder aktiv in die Erscheinung. Die Darlehnshergabe erfolgte in erster Linie aus den der Bank durch ordentliche und außerordentliche Tilgungen zufließenden Mitteln. Bei der Bereitstellung der Hypothekengelder handelte es sich in erster Linie um die Finanzierung von zweiten Hypotheken, soweit sie durch Reichsbürgschaft gedeckt waren. Die Landesbank hat an solchen reichsverbürgten Hypotheken im Laufe des Geschäftsjahres 1937 insgesamt 3 019 900 Reichsmark bewilligt. Dieser Betrag diente zur Finanzierung von insgesamt 1604 Wohnungen.

Besondere Bedeutung hatte die Kreditgebung für Meliorationen. Es sei daran erinnert, daß infolge Auflösung der Deutschen Bodenkultur A.-G. die von dieser Anstalt gewährten Kredite auf die regionalen Kreditinstitute übertragen werden. Der unter dem Vorsitz des Herrn Oberpräsidenten gebildete Arbeitsausschuß bei der Landesbank für die Gewährung neuer Meliorationskredite, in welchem Landesbank und Reichsnährstand aufs beste zusammen arbeiten, bewilligte 51 Kredite mit einem Gesamtbetrag von 1 281 630 Rm.; ausgezahlt wurden davon bis zum Schluß des Geschäftsjahres 590 000 Rm.

Im Rahmen der Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen der Reichsregierung wurden aus den Mitteln der Kreditaktion „Sofortprogramm" von der Landesbank im verflossenen Jahre Kreditbeträge in Höhe von rund 111 360 Rm. ausgezahlt. Der Bestand der in dieser Aktion bewilligten Kredite belief sich am 31. 12. 1937 auf rund 6 943 250 Rm. Aus der Kreditaktion der Deutschen Rentenbank-Kreditanstalt „Arbeitsbeschaffungskredite der RAA für Landeskulturzwecke 1935" wurden im Jahre 1937 Teilkredite in Höhe von 950 200 Reichsmark ausgezahlt.

Die Arbeiten zur Durchführung des Gesetzes zur Regelung der landwirtschaftlichen Schuldverhältnisse vom 1. Juni 1933 konnten im Jahre 1937 in verstärktem Maße fortgesetzt werden. Zu Beginn des Jahres 1937 lagen der Landesbank als Entschuldungsstelle noch rund 600 Verfahren vor. Von diesen entfielen etwa 480 Mandate auf Erbhöfe und 120 auf Nichterbhöfe. Bis zum Jahresschluß 1937 konnten 285 Entschuldungspläne bezw. Vergleichvorschläge durch die zuständigen Entschuldungsämter bestätigt werden, so daß für das Jahr 1938 noch etwa 300 Verfahren zur Bearbeitung übrig blieben.

Im einzelnen ergibt sich folgendes Zahlenbild. Die Bilanz schließt mit 191 178 028,09 Rm. auf der Aktiva- und Passivaseite ab. An Hypothekenforderungen und Grundschulden, sowie langfristigen Ausleihungen sind auf der Aktiva-Seite 97 671 607,57 Rm. ausgewiesen. Wenn so das Ausleih- und Hypothekengeschäft eine starke Auftriebsbewegung hatte, so sind doch immer noch Rückschläge durch Zwangsmaßnahmen zu verzeichnen. So liefen am 31. Dezember 1937 noch 44 Verwaltungs-Zwangsverfahren. An Zwangsversteigerungen wurden aus dem Jahre 1936 51 Verfahren übernommen. Im Jahre 1937 kamen 4 Verfahren hinzu, so daß die Gesamtzahl auf 55 anwuchs. Hiervon waren 49 von der Landesbank und 6 von dritter Seite eingeleitet. Im Berichtsjahr wurden 7 Verfahren endgültig abgeschlossen und 24 aufgehoben. Ende 1937 liefen demnach noch 24 Verfahren, von denen 22 einstweilen eingestellt werden konnten. Bei den endgültig abgeschlossenen Verfahren hat die Landesbank einen Verlust von 41 448,43 Rm. erlitten, der durch Wertberichtigungen in voller Höhe gedeckt ist.

Die der Landesbank als eigene Abteilung zugehörige Westfälische Landes-Bausparkasse Münster stellte einen besonderen Jahresabschluß auf, der dem Gesamtabschluß der Landesbank beigegeben ist. An Neuzugängen waren 3 Bausparverträge über insgesamt 26 000 Rm. zu verzeichnen. 9 Bausparverträge mit einer Gesamtsumme von 50 000 Rm. wurden im Berichtsjahre wieder in Kraft gesetzt. 9 Bausparer ließen ihre Verträge über insgesamt 64 000 Reichsmark stunden, während 12 Bausparer mit einer Gesamtsumme von 66 000 Rm. ihre Verträge gekündigt haben. Am Ende des Berichtsjahres 1937 belief sich der Gesamtvertragsbestand auf 5 697 000 Rm. (gegenüber 6 058 000 Rm. am 31. 12. 1936) bei 760 Bausparern mit 1098 Vertragsstücken. Die Westfälische Landes-Bausparkasse hatte am Ende des Geschäftsjahres 1937 insgesamt 3 629 000 Rm. Bauspardarlehen an 618 Bausparer ausgezahlt. Die Darlehnsnehmer tilgten ihre Bauspardarlehen im allgemeinen pünktlich. Am 31. Dezember 1937 waren 2 Bausparer mit 152,44 Rm. im Rückstand. Geschäftsverluste sind im abgelaufenen Berichtsjahre nicht entstanden.

Gleichzeitig mit den obigen Instituten legt auch das Westfälische Pfandbriefamt für Hausgrundstücke seinen Jahresabschluß für das Jahr 1937 vor. Das Westfälische Pfandbriefamt für Hausgrundstücke ist eine selbständige Anstalt der Provinz Westfalen und steht unter Leitung der Direktion der Landesbank. Im Berichtsjahre konnte das Westfälische Pfandbriefamt für Hausgrundstücke erhebliche Mittel zur Förderung des Wohnungsbaues zur Verfügung stellen. Das Pfandbriefamt beschränkte sich dabei vorwiegend auf die Hergabe erststelliger Hypotheken. Soweit im übrigen zweitstellige, reichsverbürgte Hypotheken erforderlich waren, wurden sie von der mit dem Pfandbriefamt in Personalunion verbundenen Landesbank der Provinz Westfalen gewährt.

Es wurden insgesamt 5 190 520 Rm. Darlehen bewilligt. Ausgezahlt wurden bis zum Schluß des Geschäftsjahres, einschließlich der Auszahlungen auf die aus dem Vorjahre übernommenen Anträge, 3 084 120 Rm. Im einzelnen wurden bereitgestellt: Für Neubauten: a) Kleinsiedlungen 240 600 Rm., b) Kleinwohnungen 2 287 600 Rm., c) Einfamilienhäuser 1 221 920 Rm., d) sonstige Wohnungsbauten 670 800 Rm., insgesamt also 4 420 920 Rm. Die Zahl der so finanzierten Wohnungen belief sich auf 1574. Für Gebäudeinstandsetzungen, Umbauten und sonstige Zwecke wurden 5 190 520 Rm. bereitgestellt.

Aus dem Gau Westfalen-Nord.

255 Dörfer im Leistungskampf.

Hervorragendes Ergebnis im Gau Westfalen-Nord.

× Der Leistungskampf „Das schöne Dorf", für den sich im Gau Westfalen-Nord Gauleiter und Reichsstatthalter Dr. Meyer ganz besonders einsetzt, hat begonnen. Von 1008 Dörfern im Gau Westfalen-Nord haben sich — wie Gauobmann der DAF, Pg. Schürmann, in der ersten Sitzung der Gauarbeitsgemeinschaft „Das schöne Dorf" mitteilte — 255 Dörfer zur Teilnahme gemeldet. Ein hervorragendes Ergebnis: ein Viertel sämtlicher Landgemeinden im Gau Westfalen-Nord beteiligen sich an diesem Verschönerungswettstreit, der im ersten Jahre unter der Parole „Das saubere Dorf" läuft.

Aus folgenden Kreisen im Gau Westfalen-Nord wurde eine Beteiligung gemeldet, die mehr als ein Viertel der Landgemeinden umfaßt: Ahaus-Coesfeld, Beckum, Bielefeld-Halle, Herford, Minden, Münster-Warendorf, Paderborn-Büren, Steinfurt, Tecklenburg und Wiedenbrück. Besonders herauszuheben ist der Kreis Tecklenburg, aus dem sich sämtliche Landgemeinden zu diesem Leistungswettstreit angemeldet haben.

Fünf Jahre Stadt der Reichsparteitage.

Auf einem Empfang aus Anlaß der Tagung der Gaupresseamtsleiter, der am Dienstag abend in Nürnberg stattfand, überreichte Oberbürgermeister Willi Liebel den Erschienenen das von ihm herausgegebene, geschmackvoll in Leinen gebundene Buch „Fünf Jahre Stadt der Reichsparteitage Nürnberg".

Dieser Bericht über die nationalsozialistische Aufbauarbeit in der Stadt Nürnberg zeigte in anschaulicher und knapper Form, was in den vergangenen fünf Jahren durch den zielbewußten und entschlossenen Aufbauwillen der nationalsozialistischen Stadtverwaltung geschaffen wurde. Der Führer hat die einstige stolze und mächtige Reichsstadt für ewige Zeiten zur Stadt der Reichsparteitage erhoben. Die Stadt ist sich der hohen Verpflichtung und Verantwortung, die ihr daraus erwächst, voll bewußt; dafür legen die Blätter des Werkes Zeugnis ab. Im Anfang der Aufbauarbeit stand das grauenhafte Erbe der Systemzeit. Sofort nach der Machtübernahme setzte die Arbeit ein. Der Besucher, der Nürnberg vor der Machtübernahme sah, ist in jedem Jahre wieder erstaunt, was von Jahr zu Jahr hier an gewaltigen Bauwerken neu entstand und in Ausführung begriffen ist.

So verkörpert Nürnberg wie kaum eine andere Stadt den nationalsozialistischen Aufbauwillen. Das vorliegende Werk in seiner gediegenen reichbebilderten Ausmachung gibt einen vorzüglichen Einblick in diese Aufbauarbeit und ist gerade zum Reichsparteitag 1938 ein Zeitdokument von besonderer Bedeutung.

Die Ziele des neuen Leistungskampfes.

Die Gaubeauftragten tagen.

Der Beauftragte für die Gesamtdurchführung des Leistungskampfes der deutschen Betriebe, Reichsamtsleiter Dr. Hupfauer, hat die Beauftragten für den Leistungskampf der deutschen Betriebe aus den einzelnen Gauen, sowie aus den einzelnen Fachämtern zu einer Arbeitstagung auf die Schulungsburg Oberursel zusammengerufen. Die Arbeitstagung hat die Aufgabe, den einzelnen Beauftragten für den Leistungskampf die Ausrichtung für die Arbeit des Jahres 1938/39 zu geben. Die Arbeitstagung dauert vom 12.—15. August.

Auf ihr werden die einzelnen Abteilungsleiter des Amtes Soziale Selbstverantwortung zu den vorhandenen Problemen Stellung nehmen. Reichsamtsleiter Dr. Hupfauer, der die Tagung leitet, hält das Hauptreferat. Er wird in diesem die Ziele, die im neuen Leistungskampf der deutschen Betriebe erreicht werden sollen, bekanntgeben. Neben den Fragen des Leistungskampfes wird auf der Tagung die Organisation und das Aufgabengebiet der Sozialen Selbstverantwortung behandelt werden. So werden in besonderen Referaten die Aufgaben des Vertrauensrates, der Arbeitsausschüsse, der Arbeitskammern und der Arbeitsgemeinschaften bei den Arbeitskammer aufgerissen.

Erfolg des NSFK-Sturmes 4/59.

w. Rheine, 12. August.

Wie wir erfahren, wird dem NSFK-Sturm 4/59 Rheine auf dem diesjährigen Reichsparteitag in Nürnberg von den sieben der NSFK-Gruppe 10 zur Verfügung stehenden Sturmfahnen eine Sturmfahne verliehen werden. Im Bereich der NSFK-Standarte 59 nehmen nur Rheine und Gladbeck an dieser Auszeichnung teil. — In den Borkenbergen gelang es dem NSFK-Truppführer Segelfluglehrer Eggert, Rheine, die Bedingungen für das Leistungsabzeichen (Leistungs-C) zu erfüllen.

Der KdF-Wagen in Bildern.

Nunmehr ist auch der angekündigte Prospekt über den KdF-Wagen da. Die farbig illustrierte Schrift vermittelt einen Begriff von dem Aussehen der drei verschiedenen Wagentypen und zeigt wesentliche Einzelheiten des Wageninnern. Ferner sind ausführlich technische Dinge beschrieben, die den Fachmann ebenso wie den Laien interessieren.

Der Prospekt wird in den nächsten Tagen auf allen örtlichen Dienststellen der Deutschen Arbeitsfront und „Kraft durch Freude" zum Preise von 20 Pfennig zu erwerben sein.

Gemeinschaftsempfang durch Gemeinschaftsantenne.

Wie der Leiter der Rechtsabteilung der Reichsrundfunkkammer im neuesten Heft der „Zeitschrift der Akademie für Deutsches Recht" mitteilt, hat die Reichsrundfunkkammer in Ergänzung ihrer „Richtlinien für Außenluftleiter" in enger Zusammenarbeit mit den zuständigen Dienststellen der Partei und des Staates Richtlinien vorbereitet, die bei Neubauten die Errichtung und den Betrieb von Gemeinschaftsantennen regeln werden. Der Anschluß an eine Gemeinschaftsantenne ist zur Zeit die beste technische Antennenzuleitung. Sie ermöglicht jederzeit einen einwandfreien technischen Empfang aller Reichssender und der großen europäischen Sender. Mit der Errichtung von Gemeinschaftsantennen werden die vielen, oft unschönen Einzelantennen verschwinden. Aber nicht nur der technische Anschluß wird damit grundlegend geändert, sondern auch das Recht des Mieters auf die Anlage eines Außenluftleiters dürfte eine Umgestaltung erfahren. In solchen Häusern, die über einen Gemeinschaftsantennenanschluß verfügen, wird das Einzelrecht zugunsten der Gemeinschaftsanlage zurücktreten müssen, d. h. der auf Grund des Mietvertrages vorhandene Anspruch auf die Außenantenne ist erfüllt, wenn der Anschluß an die Gemeinschaftsantenne gegeben ist. Nur in Ausnahmefällen, z. B. aus besonderen beruflichen Gründen, wird man dem Mieter das Recht auf Errichtung einer eigenen Hochantenne zubilligen können.

Kurzmeldungen der Partei.

× **Guter Erfolg der Waldbühne in Heessen.** Die Waldbühne in Heessen bei Hamm hatte bisher in diesem Sommer mit dem Lustspiel von Karl Niemann „Der alte Dessauer" oder „Wie die Alten sungen" einen großen Erfolg. In 17 Aufführungen wurde bisher dieses Spiel fast 30 000 Besuchern ein unvergeßliches Erlebnis.

*

× **Freilichtaufführungen finden stärksten Anklang.** Daß Freilichtaufführungen in stärkstem Maße geeignet sind, das Volk wieder dem Theater zuzuführen, beweisen die seit längerer Zeit vom Lippischen Landestheater im Palaisgarten in Detmold veranstalteten Theaterabende. So hatte auch das nunmehr aufgeführte Lustspiel von August Hinrichs „Das Hahnen-Ei" einen beachtlichen Publikumserfolg zu verzeichnen. Es ist zu erwarten, daß die Intendanz des Landestheaters im kommenden Jahre auch größere Bühnenwerke als Freilichtaufführungen bringen wird.

Die Reinmachefrau ließ den Wasserhahn offen.

Wer kommt nun für den Schaden auf?

In einem Mietshaus war die Wasserleitung abgestellt worden. Während die Leitung noch abgestellt war, drehte die bei einer Mieterin im zweiten Stock beschäftigte Aufwartefrau die Leitung auf, um zu sehen, ob das Wasser wieder liefe. Sie vergaß jedoch, den Wasserleitungshahn zuzudrehen. Nach Wiederinbetriebsetzung strömte das Wasser durch den Fußboden. Dem Mieter im ersten Stock wurde ein erheblicher Sachschaden zugefügt. Er verlangte vom Hauseigentümer und von der Mieterin im zweiten Stock Schadenersatz. Der Hauseigentümer sei für den Hauswart verantwortlich, der schuldhaft versäumt habe, das Abstellen des Hauptwasserhahns den Mietern rechtzeitig bekanntzugeben.

Das Landgericht hat, wie das „Grundeigentum" berichtet, dem geschädigten Mieter das Armenrecht versagt, mit folgender Begründung: Der Hauswirt hat nicht schuldhaft gehandelt, wenn er es unterlassen hat, den Mietern mitzuteilen, daß er den Hauptwasserhahn abstellen werde. Eine solche vorherige Mitteilung stellt sich lediglich als eine Aufforderung an die Mieter dar, sich rechtzeitig mit einem genügenden Vorrat an Wasser zu

Du sollst Vorbild sein, beweise es durch Dein Opfer für die NSV.!

versorgen. Die Aufwartefrau würde auch dann, wenn sie vorher vom Hauswart in Kenntnis gesetzt worden wäre, daß er die Hauptwasserleitung absperren werde, die Wasserleitung aufgedreht haben, um zu sehen, ob das Wasser wieder lief, und sie würde dann ebenso versehentlich es verabsäumt haben, die Wasserleitung wieder zu schließen. Mit dem eingetretenen Sachschaden steht also das Unterlassen einer Benachrichtigung seitens des Hauswarts nicht in ursächlichem Zusammenhang; das Offenstehenlassen des Wasserhahns in der Küche im zweiten Stockwerk ist nicht eine Folge der Unterlassung der vorherigen Benachrichtigung durch den Hauswart, sondern beruht ausschließlich auf der Unvorsichtigkeit der Aufwartefrau.

Für die Folgen dieser Unvorsichtigkeit der Aufwartefrau ist die Arbeitgeberin, die Mieterin im zweiten Stockwerk, nicht verantwortlich. Der geschädigte Mieter hat nichts vorgebracht, was darauf schließen lassen könnte, daß die Mieterin im zweiten Stockwerk der ihr obliegenden Ueberwachungspflicht nicht nachgekommen sei oder daß sie bei der Auswahl der Hilfsperson fahrlässig gehandelt habe. (Landgericht Berlin — 225 0 158/38 — 8. Juni 1938). — Das Kammergericht hat durch Beschluß — 17 W 3124/38 — vom 13. Juli 1938 die Beschwerde zurückgewiesen.

Neue Wege bei der Möbelgestaltung.

Die Reichskammer der bildenden Künste hat in fruchtbringender Arbeit auch auf dem Gebiete der Möbelgestaltung außerordentlich Ersprießliches geleistet und neue Bahnen gewiesen. In knapp einjähriger Arbeit ist in Gemeinschaft mit den Organisationen der Möbelindustrie, des Tischlerhandwerks, des Möbeleinzelhandels und des Reichsheimstättenamtes in der DAF erreicht worden, daß bereits in diesem Jahre für über 43 Mill. Rm. Hausrat geschaffen wird, der den Anforderungen an die wohnkulturellen Bedürfnisses des Volkes entspricht. Trotz des erfreulichen Erfolges ist die Aufgabe erst im Anfang gelöst. Insbesondere bedarf noch das Gebiet der Siedlungs- und Kleinwohnungsmöbel größerer Verbreitung wie bisher. Die durch diese Zahlen gekennzeichnete Entwicklung hat sich ebenfalls äußerst befruchtend auf die Beschäftigung der Innenraumgestaltung ausgewirkt.

Stellenmarkt

Bewerbungen auf Chiffre-Anzeigen keine Original-Zeugnisse beifügen. Zeugnis-Abschriften, Lichtbilder usw. müssen auf der Rückseite Namen und Anschrift des Bewerbers tragen.

Angebote

Für Zweiggeschäft Stadtlohn suche ich zum 1. 10. tüchtigen 8161

Verkäufer

der in Textil- und Gemischtwarengeschäft durchbedienen kann. Offerten mit Bild, Zeugn. u. Gehaltsanspr. an **Kaufhaus Cl. Kösters jr. Gescher i. W.**

Lehrmädchen

oder junge 8247

Verkäuferin

im ersten Berufsjahr für Kolonialwarenbranche gesucht. Offert. unter K 400 an die Gronauer Volkszeitg., Gronau i. W.

Tücht., selbständige 8191

kath. Stütze

im Alter von 20—30 J., für rubigen Haush. (3 Pers.) gegen guten Lohn gesucht. Bewerb. muß in allen Hausarb., a. Kochen u. leichten Gartenarb. perfekt sein (zu größeren Gartenarbeiten, wird Hilfe gestellt) Wäsche und Näharbeiten außer dem Hause. Schriftliche Angebote mit Lebenslauf, Zeugnisabschr usw. an **Frau Ww. Jos. Göbbe, Hagen i. W., Alleestraße 67.**

Stenotypist(in)

von einer Kommunalverwaltung im westlichen Teil des Kreises Recklingbausen für sofort gesucht. Leistung mindestens 120 Silben und 300 Anschläge. Vergütung nach Gruppe X—VIII der Tarifordnung A, je nach Leistung. Schriftliche Gesuche mit Lebenslauf und Zeugnisabschriften unt. Z 327 an die Dorstener Volkszeitung, Dorsten. 8209

Suche zum 1. September kath. 8206

Kinderpflegerin

zu drei Kindern (7, 5 und 3/4 J.) Etwas Nähkenntnisse erwünscht. Familienanschluß und gute Behandlung. Bewerbung mit Bild, Zeugnisabschriften und Gehaltsansprüchen an **Frau Hermann Heimbach, Goch (Rhld.), Bosstraße 10.**

Stellmachergeselle

für dauernde Arbeit gesucht. **Bufert, Südlohn.** Ruf 304 [8170

Suche zum 1. Okt. od. 1. April kath. Jungen mit guter Schulbildung als

Schneiderlehrling

Jos. Thiemann, Schneidermeister, Osterwick i. W.

Damenschneiderei sucht sofort [8208

Gehilfin

1. Kraft. Kost und Wohnung im Hause. Angebote mit Lohnansprüchen und Referenzen bezw. Zeugnisabschriften erbeten nach **Dülmen,** Schließfach 27.

Suche für sofort ein [8160

Lehrmädchen

für Putzgeschäft. Gute Schulkenntnisse erforderlich. Kost und Logis im Hause. **Elis. Bolmer, Ahaus i. W.,** Markt 8.

Junges 8210

Mädchen

von 16—18 Jahren, für leichte Hausarbeit zu sofort gesucht. Familienanschluß. **Frau Anton Hübers, Altdeutsche Bierstube, Altenberge i. W.**

Für besseren Privathaushalt wird zum 15. Sept. oder früher zuverl., selbständiges, in Küche u. Haushalt erfahrenes, älteres 8242

Erstmädchen

gesucht. Bewerbungen mit Zeugnisabschriften erbeten an **Frau Linnemann, Münster,** Kleimannstraße 5.

Tüchtiges 8212

Mädchen

für Geschäftshaushalt z. 15. 8. oder später gesucht. Lohn 30 Rm. frei. **Restaurant Poelman, Rheine,** Thie 15, Ruf 2051.

Selbständiger, zuverlässiger 8094

Bäckergehilfe

sowie ein jüngerer

Bäckergehilfe

gesucht. **Bernh. Pauly, Stadtlohn.**

Suche zum 15. 8. od. 1. 9. ein selbständiges besseres Mädchen das Lust hat, im Geschäft zu helfen, als

Stütze

bei gutem Lohn. **Aug. Pleßer,** Wirtschaft, Konditorei u. Café, **Warendorf-Ems.**

Für Arzthaushalt (ohne Praxis) kinderliebes kath. 8244

Mädchen

welches kochen und etwas nähen kann, wegen Heirat des jetzigen Mädchens zum 15. 9. od. 1. 10. gesucht. Waschfrau vorhanden. Ang. mit Bild und Zeugnisabschriften an **Frau Dr. Weggen, Bentheim,** Bahnhofstraße 29.

Suche tüchtigen 8241

Bäcker- und Konditorgehilfen

bei guter Behandlung u. gut. Lohn. **Gerhard Bild,** Bäckerei u. Konditorei, **Velen i. W.** Ruf 130.

Wir suchen zum Besuch der Industrie und Landwirtschaft für den Vertrieb unserer technich. Oele, Fette, Seifen, Wasch- u. Reinigungsmittel einige tüchtige 8207

Vertreter

bei sofortiger voller Provisionsauszahlung für zum Teil eingeführte Touren. Herren aus der Branche werden bevorzugt. **Niedersächsische Oel- und Fettvertriebsges. H. & F. Newwer, Osnabrück, Holtstraße 39/41.**

„Zeno-Zeitung" dein Heimatblatt!

Wegen Heirat d. jetzigen wird zum 15. August oder 1. Sept. [8205

Melker

zu 13 Kühen und entspr. Jungvieh bei gutem Lohn u. gut. Behandlg. ges. Ang. unt. Nr. 884 an Ins.-Annahme Holländer, Emsdetten.

Melker

für 18 Milchkühe und entsprechend Jungvieh **sucht** zu sofort oder später 8174 **Bauer Brede, Sendenhorst,** Bez. Münster. Fernruf 234.

Wo

finden Anzeigen größte Verbreitung? In der Zeno-Zeitung!



Gurken einmachen? Ja! aber nur mit **Alba Gurkendoktor** weil sich die Gurken dann über den Winter hinaus halten, nicht weich werden und nicht schimmeln. Für 12 Pfennig überall zu haben. GEHRING & NEIWEISER · BIELEFELD

Hypotheken auf Alt- und Neubauten

Umschuldungen

Baufinanzierungen mit Reichsbürgschaft bis zu 75%.

Bei Hypotheken durch die Deutsche Centralbodenkredit-A.-G., Berlin, (größte deutsche Hypothekenbank), wird meinerseits keine Gebühr erhoben.

Grundsolide, kostenlose Beratung durch: [5338

PAUL VOGT Grundstücksverwertung, von der Industrie- und Handelskammer Dortmund beeid. u. öffentl. angest. Sachverständ.

Hamm (Westf.), Handelshof. Fernsprecher 806/807.

Treibriemen

in **Kernleder, Balata, Synka, Gummi, Kamelhaar** in allen Breiten und Stärken vorrätig. (6917

Cl. Leugering, Holzriemenscheibenfabrik. **Rheine i. W.,** Tel. 2040.

Holzfräse

System Kirchner, 90×100, preiswert zu verkaufen. **Dülmen i. W., Mühlenweg 36.**

Jagdhund

deutscher Kurzhaar, guter Gebrauchshund, zu kaufen gesucht. 8179 **Heinrich Hasselmann, Dorsten.** Telephon 2603.

Opel-Wagen

(Lastwagen) 2½ to, gut erhalten, für jeden Zweck geeignet, wegen Aufgabe des Unternehmens preiswert zu verkaufen. Auskunft oder Angebote unter Nr. 3052 an das Volksblatt, Bocholt. [8157

8 Tonnen 8211

Lastanhänger

in bester Verfassung, 13.50—20 gut bereift, Ladefläche 6,00×2,20, mit Hamburger-Verdeck, Aufsteckpritsch., Simplex-Felgen, 4-Rad-Druckluftbremse, Zentralschmierung, günstig **zu verkaufen.** Ang. unt. Nr. 3060 an das Volksblatt in Bocholt i. W.

„In der Kürze liegt die Würze!"

Ein Sprichwort, treffend für viele Angelegenheiten des Geschäftsmannes. In der Werbung darf er es jedoch nicht kennen. Wohl sollen die Texte kurz, einprägend, deutlich und verständlich sein, aber es darf ihm nie einfallen, die laufende Werbung einzuschränken oder zu kürzen.

Nur eine aufgelockerte, lückenlose Infektion kann aufgelockerte Erfolge bringen.

Junge Front

Hier spricht die Hitlerjugend

Deutsche Jugend erlebt die Lagerzeit.

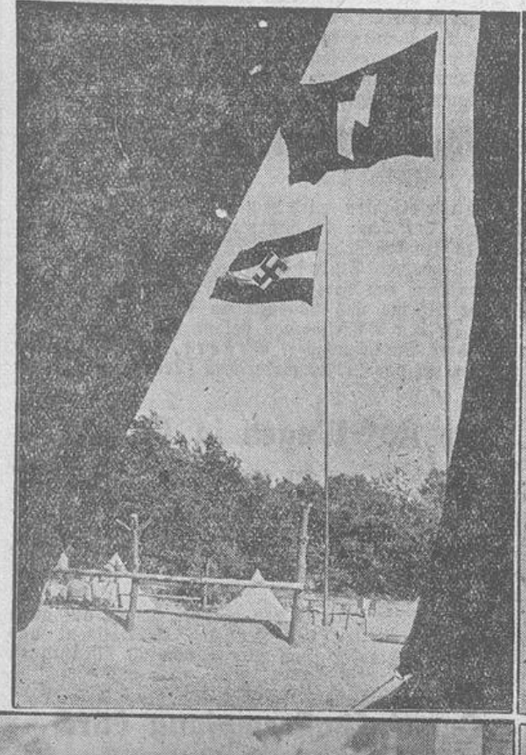
Einzelne Gebiete der Hitler-Jugend haben schon in den letzten Wochen ihre Sommerlager abgeschlossen; nunmehr geht die Lagerzeit im ganzen Reich ihrem Ende entgegen. Es sind die letzten Tage, die die Jungen draußen an der See, in den Bergen und in den Wäldern in ihrer Gemeinschaft verbringen.

In einer der letzten Nächte im Lager war es. Wir hatten einen wunderschönen Tag hinter uns, der uns noch einmal gezeigt hatte, wie herrlich dieses Lagerleben ist, wie unendlich viel Schönes und Erlebenswertes es uns bietet. Wir hatten so richtig noch einmal empfunden, wie in wenigen Tagen der Abschied sein würde. Als wir mittags in der Sonne lagen, faul und die letzten Stunden genießend, da sprachen wir davon, wie es sein würde, wenn wir wieder heimwärts fahren müßten. Wir waren uns einig darin, daß wir ein so schönes Lager noch nicht erlebt hätten, und daß es jammerschade sei, daß wir nun in wenigen Tagen wieder die Zelte abbrechen und in den Alltag zurückkehren müßten. Viel wurde allerdings nicht gesprochen. Die Hitze und der angenehm gefüllte Magen ließen bald Geist und Zunge erlahmen. Jeder räkelte sich in der Sonne und versuchte noch einmal, den ohnehin schon braunen Pelz etwas mehr anfärben zu lassen, damit man nachher in der Heimat ordentlich mit der Bräune prahlen konnte. Nein — dieses Lager! Unübertrefflich! Unvergeßlich! —

Nachts dann sprach ich mit Fred, dem Kumpan so mancher heimlichen Streifzüge, so mancher Streiche, die wir gemeinsam ausgeheckt und durchgeführt hatten, um einmal die strengen Regeln des Dienstes aufzulockern. Natürlich hatten wir dann auch gemeinsam den Strafdienst geschoben . . .

Fred erinnerte an unser Gespräch vom Mittag, an die merkwürdige Wehmut und Abschiedsstimmung, die da die hartgesottenen Gemüter beschlichen hatte, und wir fragten uns, wie so etwas möglich ist, bei einer solchen Rasselbande, die doch sonst nicht ihre Gefühle äußert, vielmehr meistens bestreitet, überhaupt etwas derartiges zu kennen. Langsam schritten wir den vorgeschriebenen Weg der Nachtwache ab, zwischen den Zelten entlang, aus denen hier und da melodische Sägetöne klangen.

Oben im Walde war es totenstill, nur manchmal rauschte ein Windzug in den Bäumen. Der Mond stand hinter einer großen Wolke, so daß sich nur ein ungewisses Licht über das weite Lager verbreitete. Und trotz der Schönheit dieser Stimmung, trotz der herrlichen Tage, die wir hinter uns hatten und die uns den kommenden Abschied so unendlich schwer hatten erscheinen lassen, wurden wir uns im Gespräche darüber klar, daß wir doch im Grunde genommen gern wieder in die Heimat fuhren, daß wir ohne Trauer an die Heimfahrt denken konnten. Wir freuten uns wieder auf die Stadt und auf den Alltag, der uns dort erwartete.





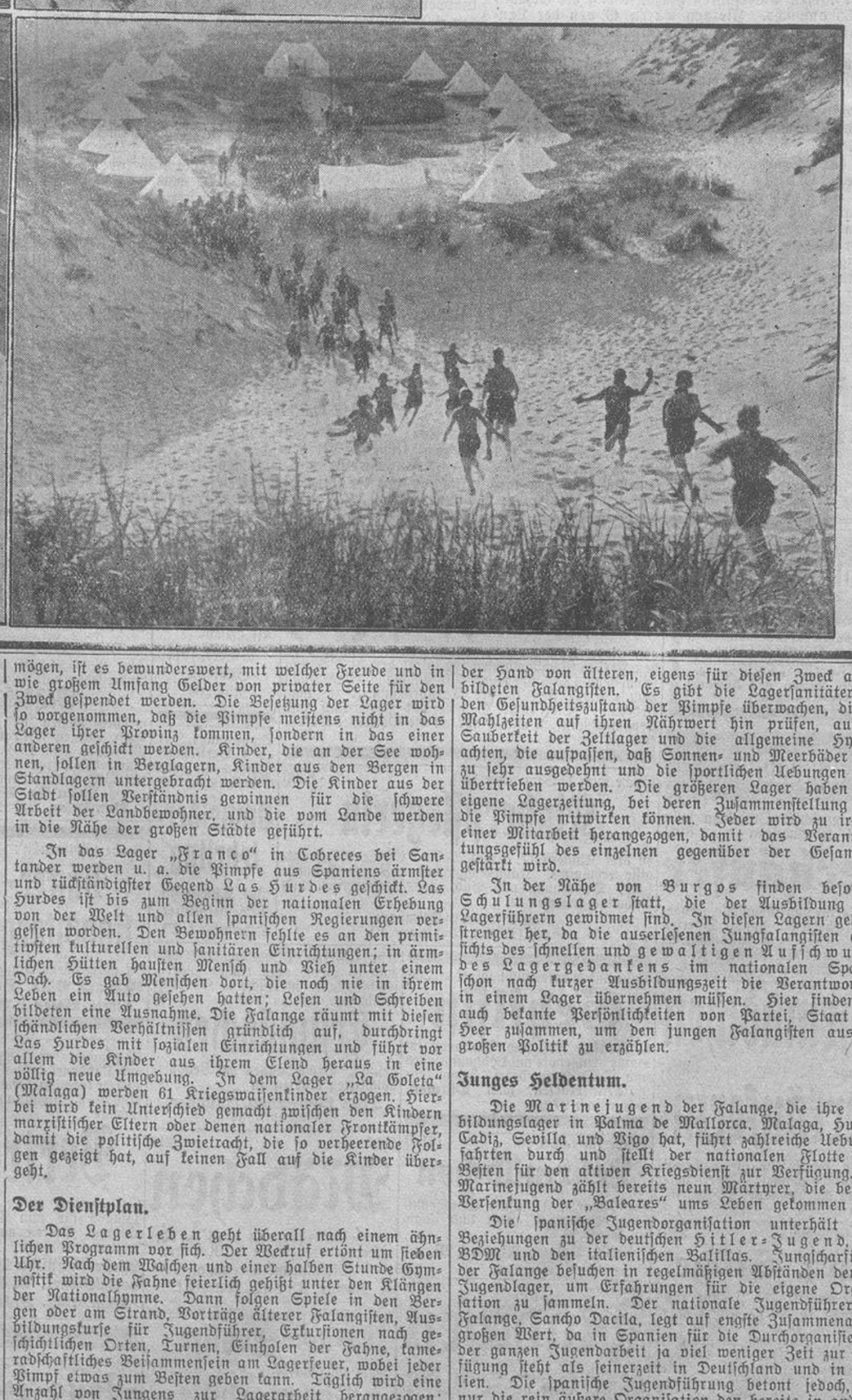
Fred erzählte mir von seinen kleinen Geschwistern, die sicher mit Sehnsucht auf ihn warteten, den großen Bruder, der immer so schöne Spiele wußte und immer Auskunft auf die vielen Fragen gab, für deren Beantwortung die Eltern keine Zeit hatten. Er berichtete von seiner Arbeit in der großen Maschinenfabrik und von seinen Arbeitskameraden, mit denen er nun bald wieder zusammen schaffen würde.

Und ich konnte ihm von der Schule erzählen, die er schon vor einigen Jahren verlassen hatte, von der Arbeit für die große Prüfung, die nun bald kommt. So kamen wir langsam in Fahrt. Jeder hat so sein eigenes „Steckenpferd", Fred seine Bastelarbeiten, ich meine Bücher. Immer deutlicher entstand das Bild der Heimat vor uns, mit allen Menschen und Dingen, die wir an ihr lieben. Und nicht zuletzt ist da unser Heim, jene Räume in einem kleinen Haus in der Siedlung, die wir erst im Frühjahr bezogen hatten. Jetzt aber, wenn wir aus dem Sommerlager zurück sind, dann wollen wir mit Macht daran gehen, alles so zu gestalten, wie wir es uns längst schon gewünscht hatten, als unsere alte Dienststelle noch in einem verlassenen Kellerladen lag. Denn Raum haben wir ja jetzt, und er soll nicht ungenutzt daliegen.

Da erst merkten wir denn auch, was wir aus diesem Lager wieder neu gelernt hatten: Es lehrte uns, den Alltag wieder zu lieben, weil gerade die Entfernung, der Wechsel der Umgebung und der Aufgaben uns wieder neue Kraft geben für die Aufgaben, vor die uns das Leben in jungen wie in alten Jahren gestellt hat. Nun werden wir wieder mit neuem Schwung und frischen Kräften das bewältigen, dem unser Streben und Leben gilt.

Aufnahme (4) Arthur Vogler.





Jugend in der Falange.

Die Jugenderziehung des nationalen Spaniens.

Sch. **Bilbao**, 12. August.

Als ich in den ersten Septembertagen 1936 aus dem roten Madrid kommend in Melilla eintraf, war ich nicht wenig erstaunt, als ich zum ersten Male einen Aufmarsch der Falangejugend sah. Wer den Sittenverfall des bürgerlich-marxistischen Spaniens miterlebt, wer die Berserkerwut der anarchistischen Straßenpatrouillen in den ersten Kriegswochen beobachtet und gesehen hat, wie zehnjährige Knirpse und geschminkte Proletenweiber Gewehre und Maschinengewehre zur Montana-Kaserne schleppten, der hatte allen Grund, die weihundert sauber uniformierten und disziplinierten Falangejungens und -mädels, die in der afrikanischen Geburtsstadt der nationalen Bewegung aufgezogen waren, zu bewundern.

Der Falangechef in Melilla sagte damals: „Was Sie hier noch an Organisation sehen und an Erziehung, ist das Werk von kaum acht Wochen, also erst der Anfang." — Wenn ich später in den nationalen Städten, in Jugendlagern, Ausbildungsstätten oder an der Front mit Falangisten zusammenkam, mußte ich oft an jene Worte denken: was ich in Melilla gesehen hatte, war tatsächlich nur ein bescheidener Anfang zu dem großen Werk der nationalen Jugenderziehung, das unter dem sicheren Schutz General Francos und im Geiste des ermordeten Falangegründers José Antonio Primo de Rivera heute in Spanien nach einheitlichen Gesichtspunkten durchgeführt wird.

Arriba España".

General Franco hat den Altfalangisten Sancho Davila mit der Führung der Jugendorganisation beauftragt. Sancho Davila, der als Kamerad von José Antonio bereits während der Kampfzeit als Falangechef von Andalusien einen bekannten Namen hatte, trägt die Verantwortung für die nationalsyndikalistische Lebensschulung von 400 000 Jungens und 75 000 Mädels, die bis jetzt der Jugendorganisation angeschlossen sind. Sinn und Ziel der Jugenderziehung durch die Falange hat Sancho Davila in folgenden Worten zusammengefaßt: „Die Falange steht in der Jugend die zukünftigen Träger eines neuen großen Spaniens und wendet daher der Erziehung dieser Jugend das größte Interesse zu. Wir Erzieher, die die verheerende Auswirkung der marxistischen Methoden überschauen können, sehen unsere heilige Pflicht darin, dem Vaterland eine an Körper und Geist gesunde Jugend zu geben, die erfüllt ist von dem Erlebnis unseres Kreuzzuges gegen den Kommunismus, die den nationalsyndikalistischen Lebensstil beherrscht und schon eine politische Schulung hinter sich hat, wenn sie, achtzehnjährig, in die Partei aufgenommen wird. Die Uniform, das blaue Hemd, ist das Zeichen einer leidenschaftlichen Vaterlandsliebe; für den, der das blaue Hemd trägt, gibt es keine Klassenunterschiede, sondern nur Gemeinschaftssinn und Kameradschaft. Die Haupterziehungsstätte sollen die Jugendlager sein, die in allen Provinzen Spaniens errichtet werden und der Pflege soldatischen Geistes dienen sollen."

Jugend im Lager.

In diesem Jahre sind zum ersten Male in Spanien Jugendlager in größerer Anzahl errichtet worden, an denen bis zum Herbst 20 000 bis 30 000 Jungens und Mädels teilnehmen werden. Die Lager erstrecken sich über das ganze nationale Spanien, ihre Zahl beträgt 37, von denen 11 auf die Jungmädchen und 26 auf die „Pfeile" entfallen. In Marokko befinden sich drei Lager: „José Antonio" bei Melilla, „Hauptmann Ramos" bei Ceuta und ein drittes bei Villa Sanjurjo, wo die nationalen Offiziere sich zusammenfanden, um die Erhebung gegen den Bolschewismus zu beschließen. Auf den Kanarischen Inseln sind vier und auf den Balearen zwei Lager errichtet. Ein anderes liegt knapp fünfzig Kilometer von Madrid entfernt. Der größte Teil der Lager befindet sich in den nordspanischen Bergen in den Provinzen, Vizcaya, Guipuzcoa, Santander, Oviedo, Leon, andere in Navarra und Andalusien. Die Lagerplätze werden nach klimatischen Verhältnissen ausgesucht und sind entweder in den Bergen oder am Meer gelegen. Aufgenommen werden nur solche Kinder, die kräftig genug sind, um den harten Anforderungen des Lagerlebens gewachsen zu sein.

Die Teilnahme ist für die Minderbemittelten kostenlos, die übrigen bezahlen einen kleinen Beitrag. Da Staat und Partei unter den gegenwärtigen Verhältnissen nur geringe Mittel zur Verfügung zu stellen vermögen, ist es bewunderswert, mit welcher Freude und in wie großem Umfang Gelder von privater Seite für den Zweck gespendet werden. Die Besetzung der Lager wird so vorgenommen, daß die Pimpfe meistens nicht in das Lager ihrer Provinz kommen, sondern in das einer anderen geschickt werden. Kinder, die an der See wohnen, sollen in Berglagern, Kinder aus den Bergen in Standlagern untergebracht werden. Die Kinder aus der Stadt sollen Verständnis gewinnen für die schwere Arbeit der Landbewohner, und die vom Lande werden in die Nähe der großen Städte geführt.

In das Lager „Franco" in Cobreces bei Santander werden u. a. die Pimpfe aus Spaniens ärmster und rückständigster Gegend Las Hurdes geschickt. Las Hurdes ist bis zum Beginn der nationalen Erhebung von der Welt und allen spanischen Regierungen vergessen worden. Den Bewohnern fehlte es an den primitivsten kulturellen und sanitären Einrichtungen; in ärmlichen Hütten hausten Mensch und Vieh unter einem Dach. Es gab Menschen dort, die noch nie in ihrem Leben ein Auto gesehen hatten; Lesen und Schreiben bildeten eine Ausnahme. Die Falange räumt mit diesen schändlichen Verhältnissen gründlich auf, durchdringt Las Hurdes mit sozialen Einrichtungen und führt vor allem die Kinder aus ihrem Elend heraus in eine völlig neue Umgebung. In dem Lager „La Goleta" (Malaga) werden 61 Kriegswaisenkinder erzogen. Hierbei wird kein Unterschied gemacht zwischen den Kindern marxistischer Eltern oder denen nationaler Frontkämpfer, damit die politische Zwietracht, die so verheerende Folgen gezeigt hat, auf keinen Fall auf die Kinder übergeht.

Der Dienstplan.

Das Lagerleben geht überall nach einem ähnlichen Programm vor sich. Der Weckruf ertönt um sieben Uhr. Nach dem Waschen und einer halben Stunde Gymnastik wird die Fahne feierlich gehißt unter den Klängen der Nationalhymne. Dann folgen Spiele in den Bergen oder am Strand, Vorträge älterer Falangisten, Ausbildungskurse für Jugendführer, Exkursionen nach geschichtlichen Orten, Turnen, Einholen der Fahne, kameradschaftliches Beisammensein am Lagerfeuer, wobei jeder Pimpf etwas zum Besten geben kann. Täglich wird eine Anzahl von Jungens zur Lagerarbeit herangezogen: Zelte sauber halten, Küchenarbeiten, Kartoffeln schälen, Getränke bereiten, Wache stehen usw. Ordnung und Gehorsam sind die ersten Tugenden in den nationalsyndikalistischen Lagern. Die Aufsicht eines Lagers liegt in der Hand von älteren, eigens für diesen Zweck ausgebildeten Falangisten. Es gibt die Lagersanitäter, die den Gesundheitszustand der Pimpfe überwachen, die die Mahlzeiten auf ihren Nährwert hin prüfen, auf die Sauberkeit der Zeltlager und die allgemeine Hygiene achten, die aufpassen, daß Sonnen- und Meerbäder nicht zu sehr ausgedehnt und die sportlichen Uebungen nicht übertrieben werden. Die größeren Lager haben ihre eigene Lagerzeitung, bei deren Zusammenstellung auch die Pimpfe mitwirken können. Jeder wird zu irgendeiner Mitarbeit herangezogen, damit das Verantwortungsgefühl des einzelnen gegenüber der Gesamtheit gestärkt wird.

In der Nähe von Burgos finden besondere Schulungslager statt, die der Ausbildung von Lagerführern gewidmet sind. In diesen Lagern geht es strenger her, da die auserlesenen Jungfalangisten angesichts des schnellen und gewaltigen Aufschwungs des Lagergedankens im nationalen Spanien schon nach kurzer Ausbildungszeit die Verantwortung in einem Lager übernehmen müssen. Hier finden sich auch bekante Persönlichkeiten von Partei, Staat und Heer zusammen, um den jungen Falangisten aus der großen Politik zu erzählen.

Junges Heldentum.

Die Marinejugend der Falange, die ihre Ausbildungslager in Palma de Mallorca, Malaga, Huelva, Cadiz, Sevilla und Vigo hat, führt zahlreiche Uebungsfahrten durch und stellt der nationalen Flotte ihre Besten für den aktiven Kriegsdienst zur Verfügung. Die Marinejugend zählt bereits neun Märtyrer, die bei der Versenkung der „Baleares" ums Leben gekommen sind.

Die spanische Jugendorganisation unterhält enge Beziehungen zu der deutschen Hitler-Jugend, dem BDM und den italienischen Balillas. Jungscharführer der Falange besuchen in regelmäßigen Abständen deutsche Jugendlager, um Erfahrungen für die eigene Organisation zu sammeln. Der nationale Jugendführer der Falange, Sancho Dacila, legt auf engste Zusammenarbeit großen Wert, da in Spanien für die Durchorganisierung der ganzen Jugendarbeit ja viel weniger Zeit zur Verfügung steht als seinerzeit in Deutschland und in Italien. Die spanische Jugendführung betont jedoch, daß nur die rein äußere Organisation den bereits in anderen totalitären Musterstaaten vorhandenen Einrichtungen angepaßt wird, daß aber der innere Lagerbetrieb, also die Erziehungs- und Schulungsarbeit, ganz den spanischen Eigentümlichkeiten und Notwendigkeiten entspricht.

Schach dem Tode!

Große Aerzte im Dienste der Menschheit. / Von Fred Erik Roever.

VII.

Wilhelm Roentgen.

Das Geheimnis des dunklen Zimmers.

Wo einst wehrhafte Mauern und Gräben die Stadt Würzburg, Sitz der Fürstbischöfe und Herzöge zu Franken, gegen Raubritter, umherziehende Kriegerscharen oder die Armeen der Napoleonischen Kriege schützend umgaben, steht nun und stand schon zu Beginn der neunziger Jahre des vorigen Jahrhunderts eine Reihe gutgewachsener Bäume, die alleeartig, von Rasenflächen unterbrochen, die ehemalige alte Festungsstadt umgeben und ihr den erfreulichen Charakter der schönen Stadt im Grünen verleihen, der so viele Fremde nach Würzburg zieht.

Es ist Herbst, Spätherbst des Jahres 1895. Die Bäume sind schon kahl, aber noch immer ergehen sich viele Spaziergänger in den schönen Anlagen des Pleiserrings, einer der ruhigen und vornehmen Straßen, die jetzt auf den geschleiften Wällen sich hinziehen. In der Mitte etwa dieser nur einseitig bebauten Straße liegt ein schlichtes, zweistöckiges Haus. Es ist das Physikalische Institut der Universität, eines von vielen Gebäuden dieser über die ganze Stadt verstreuten bedeutenden Hochschulen. Manchmal bleibt wohl ein einsamer Fußgänger vor dem Hause stehen, das ihm dadurch auffällt, daß einige seiner hohen Parterrefenster stets dicht verschlossen bleiben. Aber ein anderer belehrt ihn: Das sind halt die Physiker! Die experimentieren. — Soso, wenn nur die ganze Geschichte nicht mal in die Luft geht!

Freilich, Physiker experimentieren. Aber, so meinen selbst die begeisterten jungen Physiker, die in diesen Jahren als Assistenten am Physikalischen Institut arbeiten dürfen, was zuviel ist, ist zuviel. Und dasselbe denkt auch der alte Universitätsdiener Marstaller. Denn seit drei Tagen ist der Herr Direktor fast nicht mehr aus seinem Laboratorium herausgegangen, er schläft dort sogar, hat sich das Essen herunterbringen lassen, also nein....

Die Assistenten und der alte Marstaller wären wohl sehr erstaunt gewesen, wenn sie ihrem Direktor hätten zuschauen können. Denn der saß um diese Zeit stundenlang in einem völlig verdunkelten Raum und starrte ohne Unterbrechung auf die gegenüberliegende Wand.

Er hatte sich, praktischer Physiker wie er war, mit geringen Mitteln hier ein kleines Laboratorium eingerichtet, hatte schon viele Messungen vorgenommen in diesen Räumen, die manche wertvolle Bestätigung wissenschaftlicher Theorien gebracht hatten. Nun war er gerade damit beschäftigt, einige Kontrollversuche über die Kathodenstrahlen zu machen, zu deren Erkenntnis der junge, tüchtige Physiker Lenard vor kurzem mit seiner nach ihm benannten Röhre eine neue Möglichkeit gegeben hatte. Roentgen hat sich, genau nach der Vorschrift, einen Leuchtschirm und eine photographische Platte aufgebaut, hat einen Induktor, einen Stromumwandlungsapparat, aufgestellt und beobachtet nun mit Aufmerksamkeit die Wirkung der Strahlen, die durch die luftleere Röhre gehen, die rings mit schwarzem, lichtundurchlässigem Papier umwickelt ist. Zur Abwechslung wohl nimmt er auch mal eine andere Röhre, eine nach dem System Hittorf. Das ganze Zimmer ist verdunkelt. Nun jagt er den Strom durch die Röhre, um ihre Lichtdichtigkeit zu prüfen.

Unbekannte Strahlen.

Da fällt ein Blick auf den Tisch an der etwas entfernten Wand. Was ist das? Da liegen einige Kristalle. Warum fangen die plötzlich an zu flimmern? Kommt da irgendwo doch Licht aus der Röhre? Nein! Ja, aber ... die Kathodenstrahlen können es nicht sein. Die dringen ja nicht so weit.

Er stellt einen Schirm auf, ein bißchen weiter entfernt. So weit, daß unmöglich Kathodenstrahlen bis dorthin gelangen können. Der Schirm flimmert! Er nimmt einen dicken Wälzer vom Bücherbrett. Legt ihn zwischen die Röhre und dem Schirm. Der Schirm flimmert! Ja, aber wie ist das möglich? Strahlen, die durch das dicke Buch hindurchgehen? Strahlen, die länger sind und stärker als alle bisher bekannten Strahlen? Neue Strahlen am Ende gar?

Ja, es läßt sich nach einigen Wochen emsiger Arbeit nicht mehr länger verheimlichen. Am Abend des 8. November 1895 hat in Würzburg ein Professor der Physik zum erstenmal Strahlen entdeckt, die bisher unbekannt waren. Strahlen, die unsichtbar sind für das menschliche Auge. Strahlen, die durch Papier und Metall hindurchgehen, Strahlen, die eine photographische Platte belichten durch den dicken Kassettenrahmen hindurch!

Am 28. Dezember 1895 wird bei der Physikalisch-Medizinischen Gesellschaft ein Beitrag eingereicht, der den Titel trägt „Ueber eine neue Art von Strahlen." Sein Verfasser ist W. K. Roentgen.

Der Schüler ohne Examen.

In der Obersekunda des Gymnasiums zu Utrecht ist gerade Pause. Die einen sitzen eifrig über ihren Büchern und holen schnell noch nach, was sie zu Hause versäumt, andere stehen plaudernd am Fenster, einer von ihnen aber hat plötzlich einen Einfall: „Paßt mal auf!" Mit zwei Sätzen ist er am Ofenschirm, hat ein Stückchen Kreide in der Hand. Nach wenigen Strichen dreht er den Schirm der Klasse entgegen. Wieherndes Gelächter antwortet ihm. Wohlgetroffen, nur schauderhaft mit all seinen Schwächen dargestellt, prangt das Konterfei des Klassenlehrers ihnen entgegen.

Da! Schritte auf dem Gang. Mit rascher Bewegung dreht der Verbrecher den Schirm um, eilt auf seinen Platz. Schweigend betritt der Lehrer das Zimmer. Plötzlich fällt vom Fenster her sein Blick auf den Ofenschirm. „Roentgen, drehe mal den Schirm gerade!" Dem jungen Obersekundaner Roentgen wird ein wenig schwül. Er stellt den Schirm möglichst so, daß der Blick des Lehrers nicht ,,, Aber das Zögern des Schülers hat den Mißtrauischen schon aufmerksam gemacht. Mit wenigen Schritten ist er am Ofen, ergreift den Schirm und — blickt in sein eigenes, unverkennbares, aber karikiertes Gesicht.

„Roentgen, wer hat das gemacht?" Der Schüler schweigt. Nein, er kann und darf den Kameraden nicht verraten. „Roentgen, ich frage dich zum letztenmal, wer hat das gemacht?" — Schweigen. — „Roentgen, du fliegst aus der Schule, wenn du mir nicht sofort sagst...!" Roentgen schweigt.

Der Obersekundaner Wilhelm Roentgen wurde wegen schweren Verstoßes gegen die Disziplin der Anstalt aus dem Gymnasium zu Utrecht verstoßen. Das heißt Studium ade, heißt Karriere ade!

Nein, es gibt noch eine Möglichkeit. Man kann eine private Matura machen, wenn man sich tüchtig auf die Hosen setzt. Der junge Roentgen setzt sich auf die Hosen. Aber die Lehrer zu Utrecht vergessen nicht so rasch. Man läßt den jungen Roentgen durchrasseln!

Man kann auch ohne Matura studieren. Am Polytechnikum zu Zürich. Man kann auch ohne Matura ein guter Wissenschaftler werden. Man kann Assistent werden an der Universität Würzburg. Aber ... ohne Matura kann man sich nicht in Würzburg habilitieren. Nein, das verträgt sich nicht mit den Vorschriften dieser alten und angesehenen Universität. Tut uns leid, Herr Assistent Roentgen.

Nun, sechzehn Jahre später bietet dieselbe alte angesehene Universität dem inzwischen schon berühmt gewordenen Physiker Wilhelm Roentgen den Lehrstuhl ihres Physikalischen Instituts an. Und weitere sieben Jahre später darf die Universität Würzburg sich glücklich schätzen, daß innerhalb ihrer Mauern jene welterschütternde Entdeckung gemacht wurde, die den Namen Roentgen für alle Zeiten unsterblich werden ließ.

Begeisterung, Verkennung und Bedenken.

Man muß es den damaligen Leitern der Stahelschen Hof- und Universitätsdruckerei zu Würzburg lassen, daß sie ihr Handwerk verstanden, denn schon in den ersten Januartagen des Jahres 1896 erschien die Abhandlung des Professors Roentgen als Broschüre, rasch war die erste, die zweite, die vierte und fünfte Auflage vergriffen, und schon wurde sie von dem rührigen Verlagsleiter in englischer, französischer und russischer Sprache herausgebracht. Es muß ein gutes Geschäft gewesen sein...

Rascher aber noch als die Stahelsche Druckerei arbeitete die Presse, die schon damals viel Sinn für wissenschaftliche Entdeckungen hatte. Von Wien, wo seltsamerweise zuerst die Nachricht über neue Wunderstrahlen auftauchte, ging sie nach Frankfurt und Berlin, nach London, Paris und Newyork. Schon Anfang Januar gingen die berühmtesten Physiker des In- und Auslandes daran, die Roentgenschen Experimente und Wahrnehmungen nachzuprüfen. Swinton in London, Séguy in Paris, Edison in Amerika.

Staunend stand die ganze Welt vor dem Wunder dieser Strahlen, mit denen sich die menschliche Hand photographieren ließ, daß man genau den Knochenbau erkannte, mit denen sich die Welt des Unsichtbaren erschließen ließ. Zu Tausenden drängten sich die Menschen zu den Gelehrten und wollten mit X-Strahlen photographiert werden. Unheilbare Kranke hofften nun, daß man ihr Leiden erkennen könne, andere wollten in diesen Strahlen endlich den Stein der Weisen gefunden sehen, mit dem man Kupfer in Gold, Glas in Diamanten verwandeln könne, auch waren manche junge Damen begeistert von der Idee, mit Hilfe solcher X-Strahlen nunmehr die Seele ihres Herzallerliebsten durchforschen zu können, ob er ihnen auch treu sei.

„Der Geist ist auferstanden, der Geist lebt" — schrieb eine große spiritistische Zeitschrift in Amerika. „In diesen Tagen bestätigt sich die hohe Lehre von dem geistigen Körper, der in jedem Menschen wohnt. Die Erfindung der X-Strahlen beweist, daß in uns ein wahrer geistiger Körper lebt, für den unser Körper nur das Gewand, nur die unwürdige Wohnstätte bildet."

Nie vordem und nie nachher ist eine wissenschaftliche Entdeckung so begeistert aufgenommen, so verkannt und eben deswegen so umjubelt worden wie die Entdeckung der X-Strahlen des Professors Roentgen, von denen viele Millionen glaubten, daß sie den Menschen die Wunder der vierten Dimension erschlössen.

Freilich begannen bald in der Oeffentlichkeit auch ernste Bedenken gegen diese Strahlen sich breitzumachen, die das Unsichtbare enthüllten. Man dachte es sich wenig schicklich für junge Mädchen und ehrsame Damen, wenn nun womöglich jeder Flaneur mit Hilfe eines mit Roentgenstrahlen versehenen Glases sie ganz und gar durchschauen könne. Auch gaben einige zu bedenken, wie unangenehm es für das traute Familienleben sei, wenn die Gefahr bestünde, daß in Zukunft selbst Mauern nicht mehr schützen vor den Blicken der Neugier, wie schwer auch wieder Liebespärchen es hätten, eine ganz ungestörte Ecke aufzusuchen. ...

Es werden Fälle berichtet aus jener Zeit, daß einzelne allzu Neugierige gar mehrere Tage an furchtbaren Todesängsten litten, nachdem sie ihr eigenes Roentgenporträt erblickt hatten.

Man hat, wie so oft, auch in medizinischen und wissenschaftlichen Kreisen zunächst neben manch unberechtigter Skepsis auch wieder viel Uebereifer gefunden in jenen Tagen.

„Im stürmenden sieghaften Drang nach Fortschritt" — so hat der große Chirurg Sauerbruch in seiner Gedächtnisrede auf Roentgen viele Jahre später einmal ausgedrückt — „wird vieles, was gut ist, vergessen, und vieles Neue, das man noch nicht übersieht, überschätzt." In welchem Maße mußte das gerade bei dieser ungeheuren Entdeckung Roentgens der Fall sein! Keiner hat das stärker und besser empfunden als Roentgen selbst.

Die Gebiete, auf denen das Roentgenverfahren besonders klärend gewirkt hat, seien kurz genannt. Vor allem die Diagnostik der Knochen, die Erkennung der Knochenbrüche. Darüber hinaus hat das Roentgenbild ermöglicht, in einer für den Kranken schonenden Weise ärztliche Maßnahmen zu kontrollieren und gute Heilergebnisse zu erzielen. Die Erkenntnis der Magen- und Darmerkrankungen hat reichste Befruchtung erfahren. Die Frühdiagnose der Tuberkulose hat das Roentgenbild erheblich gefördert, der Chirurg bedarf des Roentgenlichtes zur scharfen Lokalisierung seines Eingriffes. Am herrlichsten aber hat sich Roentgens Erfindung auf dem Gebiete der Physik und Chemie bewährt, die ganze theoretische Atomforschung baut sich aufs neue auf auf dem gewaltigen Hilfsmittel der Roentgenstrahlen....

Der stille Gelehrte in Würzburg macht sich nicht viel aus dem Ruhm, der ihn jäh umgibt. Einladungen aus aller Welt ergehen an ihn. Er lehnt ab. Ehrungen ohnegleichen werden ihm von wissenschaftlicher Seite angetragen. Er lehnt ab. Die größten Universitäten wollen ihn haben. Er bleibt in Würzburg. Bleibt in dem engen, vertrauten Freundeskreis, den er sich geschaffen, bleibt bei seinen schlichten Gewohnheiten und Liebhabereien, bleibt bei seinem Jagdhäuschen in den bayrischen Bergen, seinen Ferienwochen in Pontresina und bei seiner stillen, unermüdlichen Forscherarbeit.

Das ist das Wunderbare an dieser klassisch zu nennenden Entdeckung Wilhelm Roentgens, daß er selbst fast alles, was an ihr noch zu verbessern war, selbst verbesserte, daß er bis in die kleinsten Einzelheiten sich der fortschreitenden technischen Arbeit an dieser Entdeckung widmete. Und daß er doch daneben noch die Kraft fand, Lehrer zu sein auf anderen Gebieten der Physik und Erkenntnisse zu wecken, die allein genügt hätten, ihn unsterblich zu machen.

Allen Ehrungen abhold.

Der Herr Minister lassen bitten...

„Exzellenz! — Exzellenz!" Denn nun ist ja auch Professor Roentgen mit diesem hohen Titel bedacht worden. Nun ist auch Roentgen in München, an der berühmten Universität der Hauptstadt Bayerns.

„... ich habe Ihr Gesuch gelesen, lieber Roentgen, natürlich, ja, hm ... Also, ich werde mit meinem Kollegen, dem Herrn Finanzminister, sprechen ... ja, natürlich ... Nur glaube ich kaum, lieber Roentgen, daß im Augenblick Ihr Wunsch nach Schaffung einer zweiten Professur ... Sie müssen wissen, lieber Roentgen, unsere Finanzen ... ja, hm ..."

„Exzellenz, es handelt sich darum, daß ich nicht weiß, ob meine Kräfte auf die Dauer ..."

„Gewiß, lieber Roentgen, wir sehen dies ein, ja, natürlich ... ich werde auch nicht verfehlen, darauf hinzuweisen, daß eine Gehaltserhöhung, lieber Roentgen ..."

„Exzellenz, ich will ja keine Gehaltserhöhung für mich. Ich möchte nur im Interesse der Universität und der Wissenschaft darauf hinweisen, daß ich bei der Intensität, mit der ich mich meinen Forschungen widmen muß, im Interesse der Wissenschaft widmen muß, Exzellenz, daß deshalb im Interesse der Hochschule vielleicht doch ..."

Nein, sie verstehen einander nicht, diese beiden Männer. Der Minister des Kultus und Unterrichts im Lande Bayern und der Forscher und Lehrer Roentgen. Es kommt Roentgen auf die Universität an. Er kann nicht mehr. Er kann einfach jetzt, wo er doch auch langsam älter wird, diese Doppelarbeit nicht mehr machen. Viel kleinere Universitäten haben eine zweite Physikprofessur, nur die Münchener haben leider kein Geld...

Und der Minister versteht diesen Roentgen nicht. Lieber Gott, er will keine Gehaltserhöhung? Und er hat damals wahrhaftig den Adel ausgeschlagen! Er hat die Möglichkeit, sich von Roentgen zu nennen, von Roentgen, und — schlägt den Adel aus! Welche Kurzsichtigkeit! Welche Impertinenz!

Wo doch er selbst, der Herr Minister des Kultus persönlich, sich dankbar der Huld seines allerhöchsten Landesherrn erinnert, der ihm damals....

Aber Roentgen hält aus. Er hält aus auf dem Posten, auf dem er der Wissenschaft dienen kann. Er hält aus, als der Krieg ausbricht und Notzeiten auch für ihn kommen. Er hält aus, als, von Haß verblendet, die Akademien des feindlichen Auslandes ihn aus ihren Listen streichen. Dankbar hält er den Brief des Generalfeldmarschalls in der Hand, der ihm schreibt, wie ungeheuer wertvoll sich gerade jetzt im Kriege seine Erfindung erwiesen habe, wie die Röntgenstrahlen Hunderttausende deutscher Soldaten vor dem Tode retten, wie sie in allen Lazaretten im Osten und Westen und fern in der Türkei zu einem der besten Helfer geworden sind.

Er hält aus, als die Revolte hereinbricht über die Heimat. Als vor seinem Haus in München Schüsse fallen.

Er hält aus, als die Inflation wie ein schleichendes Gift sich an die Spargroschen macht, die er, der alles seiner Wissenschaft opferte, der den Nobelpreis seiner geliebten Würzburger Universität stiftete, sich mühsam erspart hat. Er sieht mit traurigem Lächeln sein Porträt auf dem Notgeld, das seine Heimatstadt Lennep ausgibt, um in dieser traurigen Zeit wenigstens ihre dringendsten Schulden bezahlen zu können.

Aber eins überlebte er nicht.

„Kaum zu ertragen ist die Mißachtung und Verkennung, die unserem Vaterlande von seiten seiner rache- und beutelustigen Feinde zuteil wird...", schreibt er einmal in einem Brief. Verzweifelt denkt er oft, ob wohl dieses arme Volk sich je wieder erheben werde...

Der Tod seiner Frau, seines besten Freundes, innere und äußere Sorgen trüben die letzten Jahre dieses Mannes. Aber die Freude an Gottes Natur und die Liebe zu seiner Wissenschaft helfen ihm immer wieder.

Am Morgen des 10. Februar 1923, im 78. Lebensjahr, starb Wilhelm Konrad Roentgen. Ein echter Deutscher und ein großer Wissenschaftler.

(Fortsetzung folgt.)



Generaloberst von Brauchitsch übergibt das Artillerie-Regiment 12 an Generaloberst von Fritsch.

Der Oberbefehlshaber des Heeres übergab auf dem pommerschen Truppenübungsplatz Groß-Born im Auftrage des Führers und Obersten Befehlshabers der Wehrmacht das Art.-Regt. 12 an seinen neuen Chef, Generaloberst Freiherrn von Fritsch. Oben: Generaloberst von Fritsch (grüßend) und Generaloberst von Brauchitsch beim Abreiten der Front; Unten: Generaloberst von Brauchitsch während seiner Ansprache; ganz links: Generaloberst von Fritsch. (Weltbild-M.)

Straße frei bei Alarmsignal und blauem Licht!

DNB **Berlin**, 11. August.

Der Reichsführer SS und Chef der deutschen Polizei gibt sämtlichen Verkehrsteilnehmern noch einmal folgendes bekannt:

Kraftfahrzeuge der Polizei und der Feuerwehr, die sich auf einer Alarmfahrt befinden, sowie die Kraftfahrzeuge des Reichsministers des Innern, der Reichsstatthalter, der Ministerpräsidenten der Länder, der Innenminister der Länder, der Oberpräsidenten, der Leiter der höheren Verwaltungsbehörden und der Landräte führen auf Dienstfahrt Warnsignale — abgegeben durch ein mehrtöniges Signalinstrument, das sogenannte Martinshorn — und blaues Kennlicht. Sämtlichen Fahrzeugen, die sich durch Abgabe der Warnsignale und durch blaues Kennlicht als auf einer Dienstfahrt befindlich kennzeichnen, ist schon bei ihrer Annäherung freie Bahn zu schaffen. Alle auf der Straße befindlichen Fahrzeugführer haben zu diesem Zweck rechts heranzufahren und unter Freihaltung von Straßenkreuzungen und Straßeneinmündungen vorübergehend zu halten.

Die Polizeibehörden sind angewiesen, bei Nichtbeachtung der Warnsignale sofort gegen die Fahrer der Kraftfahrzeuge einzuschreiten und die Fahrzeuge sicherzustellen.

Notlandung eines bulgarischen Piloten in Reichenberg.

DNB **Berlin**, 12. August.

Ein Dienstflugzeug auf dem Flugplatz Reichenberg (Tschecho-Slowakei) gelandet. Der einzige Insasse war der bulgarische Oberfähnrich Fimeonoff, der zurzeit in Deutschland fliegerisch ausgebildet wird. Fimeonoff erklärte, daß er infolge schlechten Wetters auf dem Ueberlandflug von Süddeutschland nach Schlesien die Orientierung verloren habe.



Gebadet und dann ins frischbezogene Bettchen!

Wie lieb Ihr Kindchen Sie dann anlacht! In Dalli-weißgewaschener Wäsche strahlt Ihr Kindchen vor Wohlbehagen, denn es fühlt, wie weich die Leibchen und Windeln sind. (Übrigens, DALLI-Selbsttätig desinfiziert auch.)

Zum Einweichen der Wäsche nimmt man natürlich DALLI-Bleichsoda und zum Spülen DALLI-fix — Denn DALLI gehört zu DALLI

Westfaleus SA in Nürnberg.

Schwimmer, Boxer und Ringer haben gute Aussichten.

× **Münster,** 12. August.

Im Rahmen der großen politischen Heerschau in Nürnberg werden die NS-Kampfspiele einen besonderen Platz einnehmen, denn nach dem Willen des Führers werden sie nunmehr steter Bestandteil der Reichsparteitage sein. Die zur körperlichen Ertüchtigung des deutschen Menschen berufenen Stellen werden nun in jedem Jahre die Voraussetzungen zu schaffen haben, um diese NS-Kampfspiele zu einer machtvollen Demonstration deutschen Sport- und Wehrgeistes zu gestalten.

Der Sport hat in Deutschland längst aufgehört, Selbstzweck zu sein. Wie sich im neuen Deutschland alles der Gemeinschaft dienstbar zu machen hat, so findet der Sport heute auch nur da Anerkennung, wo er diesem Zwecke dient. Es ist kein Zufall, daß gerade die SA mit ganzem Einsatz hier ans Werk gegangen ist. Nicht nur in ihren eigenen Reihen hat sie die körperliche Ertüchtigung mit allem Nachdruck gefördert, sie wendet sich darüber hinaus an jeden deutschen Volksgenossen mit dem Appell, durch körperliche Ertüchtigung der Wehrhaftmachung unseres Volkes zu dienen. Dieser Appell ist überall draußen im Lande richtig verstanden worden. Westfalen bringt ein starkes Aufgebot an Kämpfern nach Nürnberg, auf die es sich verlassen kann.

So nehmen teil:

In der Leichtathletik:

1500 Meter Fischer, Standarte 256; Honke, Standarte 132; 3000-Meter-Hindernis Kutzer, Standarte 99; Kugelstoßen Stechemesser, Standarte 13; 4-mal-400-Meter-Staffel Haarmann, Standarte 131.

Im Schwimmen:

100-Meter-Freistil Bachmann, Standarte 98; 400-Meter-Freistil Bachmann, Standarte 98; 1500-Meter-Freistil Bachmann, Standarte 98; 100-Meter-Rücken Simon, Standarte 15; 200-Meter-Brust Schulte, Standarte 15; Kunstspringen Lorenz, Standarte 143, Nolte, Standarte 132; 4-mal-200-Meter-Freistil Bachmann, Standarte 98; Lagenstaffel Simon, Standarte 15, Schulte, Standarte 15.

Im Boxen:

Federgewicht Schwager, Standarte 131; Leichtgewicht Jakubowski, Standarte 55; Weltergewicht Murach, Standarte 52, Kalinowski, Standarte 15; Halbschwergewicht Geppert, Standarte 219; Schwergewicht Babski, Standarte 17, Schnarre, Standarte 143.

Im Ringen:

Bantamgewicht Schönleben, Standarte 98; Federgewicht Nagel, Standarte 369; Leichtgewicht Sperling, Standarte 98; Weltergewicht Glod, Standarte 259; Halbschwergewicht Hill, Standarte 259.

Wie im vergangenen Jahre, so haben auch diesmal wieder im ganzen Reich in der SA zahlreiche Ausscheidungskämpfe stattgefunden. Glanzvoller Höhepunkt hierbei waren die Reichswettkämpfe der SA in Berlin. Ueber 70 000 Zuschauer erlebten den Hauptkampftag in Berlin mit und waren von diesem „neuen Sport" hell begeistert. Inzwischen haben auch alle anderen Formationen und Gliederungen der Partei und letztens in einer gewaltigen Demonstration deutschen Wehrgeistes in Breslau auch der Deutsche Reichsbund für Leibesübungen ihre Vertreter für die NS-Kampfspiele in Nürnberg ermittelt.

Die SA geht auch in diesem Jahr wieder mit einem starken Aufgebot in Nürnberg an den Start. Was in Westfalen besonders interessiert, ist die Tatsache, daß in diesem Jahre nicht weniger als 22 westfälische SA-Männer die SA in Nürnberg vertreten werden. Gerade in der westfälischen SA ist im letzten Jahr in wehrsportlicher Hinsicht eine erhebliche Leistungssteigerung zu verzeichnen gewesen. Während die westfälische SA sich noch im vergangenen Jahre bei den Reichswettkämpfen in Berlin mit einem Reichssieger und 15 Plätzen begnügen mußte, stellte sie in diesem Jahre 9 Reichssieger und belegte außerdem 43 Plätze.

Die Erfolge bei den Reichswettkämpfen in Berlin waren denn auch ausschlaggebend dafür, daß die oberste SA-Führung mit der Vertretung Westfalens bei den NS-Kampfspielen in Nürnberg diesmal 22 westfälische SA-Männer beauftragte. Insbesondere im Schwimmen, Boxen und Ringen stellen die Westfalen vor allen übrigen SA-Gruppe im Reich schon zahlenmäßig die weitaus stärkste Vertretung. Man müßte schon die Nennungen der übrigen an den NS-Kampfspielen beteiligten Formationen, Gliederungen und Verbände wissen, um über die Erfolgsaussichten der westfälischen SA-Männer etwas sagen zu können. Zusammen mit den Kameraden aus den anderen Gruppen werden die 22 westfälischen SA-Männer ihr Bestes hergeben, um die SA und ihre Heimat bei den größten wehrsportlichen Veranstaltungen des Jahres 1938 würdig zu vertreten.

Amerikas Schwimmer-Elite in Deutschland.

Mit dem Schnelldampfer „Bremen" sind am Freitag die USA-Schwimmer, die am 20. und 21. August den Erdteilkampf Europa — Amerika im Berliner Olympiastadion bestreiten, in Bremerhaven eingetroffen, und setzten von hier aus die Reise nach Berlin fort. Die Schwimmer sind: Peter Fick, Ralph Flanagan, William Neunzig, James Wersion, Paul Wolff, Otto Jarelz und Takashihi Hirosa.

Deutsche Wasserballer gegen Frankreich.

Noch in diesem Monat bestreiten unsere Schwimmer einen Länderkampf. Am 27. und 28. August sind die Franzosen in Paris unser Gegner. Die deutsche Mannschaft ist im Schwimmen und Springen bereits aufgestellt. Das Wasserball-Länderspiel bestreitet Deutschland in folgender Aufstellung: Wenninger (Wien), Gunst — Baier (Hannover); Mewes (Berlin); Kienzle (Stuttgart) — Schneider (Duisburg) — Schulze (Magdeburg). Ersatzspieler ist der Magdeburger Ohrdorf. In der Schwimmmannschaft wurde der Breslauer Heimlich durch Langwitz (Schwaben Stuttgart) für die 100 m-Kraul ersetzt.

Auto Union schnellster Wagen in Pescare.

Am Freitag vormittag wurde auf der 25,8 km langen Rundstrecke von Pescara zum ersten Mal für die 14. Coppa Acerbo trainiert, die Sonntag wieder zwölf deutsche und ausländische Rennwagen vereint. Der Rundenrekord Bernd Rosemeyers von 140 km-std. wurde nicht erreicht, aber auch hier auf der von langen Geraden, Kurven und Steigungen durchsetzten Rennstrecke erwiesen sich die deutschen Wagen erneut als die schnellsten. Die Auto Union fuhr die Tagesbestzeit, und zwar drehte Nuvolari die schnellste Runde von 11:15,8 mit einem Mittel von 137,4 km-std., nachdem die Wagen des Chemnitzer Werkes zum Zwecke der Düseneinstellung anfangs immer die halbe Strecke gefahren hatten. Brauchitsch auf dem Mercedes-Benz kam auf 11:17 und zwar gegenüber Lang (11:20,6) und Caracciola (11:24,8). Von den übrigen — die Maserati fehlten noch — kam nur Farina auf dem 12-Zylinder Alfa Romeo noch unter 12 Minuten. Comotti und Dreyfus (Delahaye) benötigten 12:29 und 12:39,6, Sommer auf Alfa sogar 12:40; jedoch hatte man den Eindruck, daß nicht ganz „voll" ausgefahren wurde.

Bei den „Kleinen" überragten in Abwesenheit der besten Maserati-Fahrer die neuen 1½ Liter Alfa von E. Villoresi und Severi mit 11:58,6 und 12:01,2 Minuten.

Körting für Schaumburg.

Die deutsche Leichtathletik-Mannschaft gegen USA hat eine weitere Aenderung erfahren. Bei Schaumburg hat sich eine alte Verletzung bemerkbar gemacht, so daß er nicht starten kann. Seinen Platz wird der Hamburger Körting einnehmen.

*

Syring und Szabo, der deutsche Langstreckenrekordmann und der ungarische Weltrekordler, treffen anläßlich des Wörthersee-Sportfest (16. bis 18. August) erneut zusammen. Auf diesem Fest wird auch Italien durch acht Athleten vertreten sein, unter ihnen der Diskuswerfer Oberweger.

Europameisterschaften der Schwimmer.

London, 12. August.

Wegen geringer Beteiligung kamen über 1500 m-Kraul nur zwei Vorläufe zum Austrag. Im ersten Lauf waren bereits nach 400 m Costoli-Italien und Neumann-Luxemburg so weit zurückgefallen, daß sie überhaupt nicht mehr in Frage kamen. Der Engländer Leives hatte die Spitze, gefolgt von Freese, Borg und Grof. Bei 950 m ging Borg an Freese vorbei und bei 1150 m überspurtete auch Grof den Deutschen. Borg griff nun auch Leivers an, lag bei 1500 m in Front, ließ aber dann wieder den Engländer ziehen, der die letzten 50 m forcierte und gegen den verhalten schwimmenden Schweden gewann. Für Leivers wurden 20:08,2 gestoppt, Borg schlug mit vier Zehntelsekunden Rückstand an, während der Ungar Grof gegenüber dem Sieger etwa zehn Meter verloren hatte. Eine Zeit konnte für den Dritten nicht bekanntgegeben werden, da die Stoppuhr bei 20:20 stehengeblieben war.

Ausgeschieden: 4. Freese-Deutschland 20:31,2; 5. Costoli-Italien 21:18,6; 6. Neumann-Luxemburg 22:07,8.

Zwischenwertung zum Europapokal.

In der Errechnung zum Europapokal, den Deutschland zu verteidigen hat, ergibt sich einschließlich der Entscheidungen vom Donnerstag folgender Zwischenstand:

Männer: 1. Deutschland 61 Pkt., 2. Ungarn 36 Pkt., 3 England 28 Pkt., 4. Frankreich 20 Pkt., 5. Holland 17 Pkt., 6. Schweden 13 Pkt., 7. Jugoslawien 1 Pkt.

Frauen: 1. Dänemark 36 Pkt., 2. England 27 Pkt., 3. Holland 15 Pkt., 4. Deutschland 11 Pkt., 5. Belgien 2 Pkt., 6. Schweden 1 Pkt.

Italien — Holland 3:4.

Die italienische Wasserballsieben zeigt von Spiel zu Spiel bessere Leistungen. Gegen Holland hätte es beinahe zu einem Sieg gereicht. Nur auf Angriff bedacht, spielten die Italiener und Holland hatte zu tun, um knapp mit 4:3 (1:1) erfolgreich zu bleiben. Erst zehn Sekunden vor Schluß fiel der Siegtreffer.

Erdteilstaffel mit Plath.

Die Fina hat bereits die Staffel aufgestellt, die Europa im Erdteilkampf am 20. und 21. August im Berliner Olympiastadion über 4mal 200 m-Kraul vertritt. Werner Plath-Deutschland, Björne Borg-Schweden, Bob Leivers-England und Christian Talli-Frankreich treten gegen die Amerikaner Ralph Flanagan, Otto Jaretz, Paul Wolff und Takishi Hirose an.

Westfalens Schwimmer am Halterner See.

‡ **Haltern,** 12. August.

Die Vereine des Gaues Westfalen-Nord ohne Hallenbad treffen sich am kommenden Sonntag zu ihren Meisterschaften in Haltern. (Die Meisterschaften der Vereine mit Winterbad wurden bekanntlich schon am 2. und 3. Juli in Burgsteinfurt durchgeführt.) Austragsort ist die Kampfbahn des Seebades Haltern, die eigens zu diesem Zwecke umgebaut worden ist. Hiermit ist in Haltern eine wirklich einwandfreie Schwimmbahn geschaffen worden. 15 auswärtige Vereine haben mit dem durchführenden Verein Tus Haltern 283 Einzel- und Staffelmeldungen abgegeben. Die Stadt Haltern wie auch die Seegesellschaft haben je einen Ehrenpreis gestiftet, der dem besten Frauen- bezw. Männerverein zufällt.

Die Wettkämpfe beginnen um 14 Uhr und werden mit dem Kraulschwimmen 100 m für Männer eingeleitet. W. Luer (Bocholter Sp.-V.), Driller (Hellas Rauxel), Rasch (Neptun Herne), Kottmann (Gütersloher SV) und Mosebach (VfL Recklinghausen) werden sich aus den 20 gemeldeten Teilnehmern herausschälen, von denen Luer der Beste sein sollte.

Im 100-m-Frauen-Brustschwimmen kämpfen 9 Frauen um den Sieg und Platz. Fr. Wehrmeister (VfL Bottrop), Willecke (Gütersloh) und Elbers (Lünen) erwarten wir auf den ersten Plätzen.

12 Meldungen wurden zum 100-m-Rückenschwimmen der weiblichen Jugend abgegeben. Haltern setzt Anni Wördehoff und Mieze Sasse ein. Beide belegten bei den Obergaumeisterschaften des BDM vor einigen Wochen den 1. und 2. Platz. Quabeck (Lünen), Reher (Suderwich) und Punke (Holzwickede) werden hier harten Widerstand leisten.

Zum 100-m-Brustschwimmen für die männliche Jugend wurden 38 Meldungen abgegeben. Wer wird Sieger? Lüer (Bocholt), Stücken (Gütersloh), Wohlgemuth (Lünen) oder Kraushaar (Holzwickede)? Eine Voraussage ist schwer.

In der 3×100-m-Bruststaffel, zu der 12 Mannschaften gemeldet wurden, erwarten wir den Bocholter Wassersportverein auf dem 1. Platz. Gütersloher SV, VfL Suderwich und Neptun Herne werden sich um die nächsten Plätze streiten.

Das 100-m-Brustschwimmen für Männer ist vollständig offen. 28 Teilnehmer kämpfen um den Sieg.

Berkrath (Holzwickede), Ebgelte (Lünen) und Kutzat (Suderwich) sollten sich aus dem Felde der 23 Teilnehmer im 100-m-Kraulschwimmen der männlichen Jugend auf die ersten Plätze setzen.

Das Brustschwimmen der weiblichen Jugend über 100 m sieht 32 Meldungen vor. Bütterröwe (Gütersloh), Oldewitz (Holzwickede), Winter (Marl), Böcker (Lünen) und Adele Baumeister (Haltern) werden den Sieg unter sich ausmachen.

Mit 3 Mannschaften in dem 9er-Feld startet der SV Gütersloh in der Lagenstaffel 3×100 m. Die erste Mannschaft sollte hier sicher Gütersloh vor dem Bocholter Wasser-Sp., VfL Suderwich und dem Verein für Leibesübungen Recklinghausen, die mit 2 Mannschaften an den Start gehen stellen.

Im 100-m-Rückenschwimmen für die männl. Jugend gehen 6 Teilnehmer an den Start. 10 Schwimmerinnen stellen sich im 100-m-Kraulschwimmen der weiblichen Jugend. Die Siegerin dürfte in Anny Wördehoff (Tus Haltern) feststehen. Um die nächsten Plätze streiten sich Quabeck und Böcker (Lünen), Bütterröwe (Gütersloh) und Mieze Sasse (Tus Haltern).

Der nächste Wettkampf, die Kraulstaffel 6×50 m für Männer, stellt den Höhepunkt des Tages dar. Der Gütersloher SV nimmt hier in Westfalen schon seit Jahren eine Vormachtstellung ein, was in den letzten Jahren bei den Deutschen Schwimmeisterschaften eindeutig unter Beweis gestellt wurde. Der Bocholter Wasser-Sp.-V. und der VfL Recklinghausen, der sogar mit zwei Mannschaften an den Start geht, werden alles aufbieten, den Gütereslohern diesen Sieg streitig zu machen.

Mit 2 Mannschaften startet Jahn Holzwickede in der Lagenstaffel 3×50 m, zu der weitere 7 Vereine ihre Meldungen abgegeben haben.

Die Frauen beschließen die Schwimmwettkämpfe mit der Brustst affel 6×50 m. Tus Haltern geht hier mit einer reinen Jugendmannschaft an den Start, trotzdem erwarten wir diese unter den 3 ersten von den 9 gemeldeten Mannschaften.

Das abschließende Wasserballspiel bestreiten der SV Neptun Herne und der SV Lünen 08.

Handel und Wirtschaft.

Wirtschaftlicher Wochenbericht.

Fortschreitende Arisierung der Großbetriebe.

Im Juli hat die Zahl der beschäftigten deutschen Arbeiter und Angestellten mit 20,7 Millionen einen neuen Höchststand erreicht; sie lag um 164 000 höher als im Vormonat und sogar um 1 117 000 höher als im Vorjahr. Gleichzeitig sank der Bestand an Arbeitslosen weiter von 292 000 auf 218 000, von denen aber nur noch 19 000 voll einsatz- und ausgleichsfähig sind. Der Mangel nicht nur an Facharbeitern, sondern an Arbeitskräften überhaupt hat sich verstärkt, so daß in vielen Fällen sogar Arbeiter und Angestellte nur nach dem Grade der Dringlichkeit zugeteilt werden können. Die Getreideernte konnte durch den Einsatz zahlreicher Helfer erleichtert werden. Die Verhältnisse im Arbeitseinsatz haben sich also grundsätzlich gewandelt, und „Doppelverdiener" sind heute nicht mehr soziale Schädlinge wie in den Zeiten der Arbeitsknappheit, sondern erfüllen im Gegenteil eine soziale Pflicht. Mit Recht ruft das Arbeitsamt Berlin auf: „Alle sollen arbeiten!" Denn das Wohl der Gesamtheit erfordert, daß jeder soviel leistet, wie seine Kräfte hergeben. Auch im Lande Oesterreich war der Rückgang der Arbeitslosigkeit mit 124 000 noch erheblich stärker als im Juni; Ende Juli gab es dort nur noch 151 000 Erwerbslose. Schon in den Monaten März, April und Mai war in Oesterreich nach dem Bericht des Konjunkturinstituts die Beschäftigtenzahl um 14,4 Prozent, die industrielle Erzeugung um 9 Prozent gestiegen; der Auftragsbestand der Eisenindustrie war im Juni sogar doppelt so groß wie im Durchschnitt des guten Jahres 1929!

Mit der Vollbeschäftigung der deutschen Wirtschaft ist allerdings auch die natürliche Grenze der Kreditausweitung erreicht, und wir sind in die Epoche der Stabilisierung eingetreten. Es ist ganz folgerichtig, wenn der Strom des anlagesuchenden Kapitals nun erst recht den Reichsanleihen zugeteilt wird und nicht dem Aktienmarkt. Die Abschläge, die sich die Aktienkurse in den letzten Wochen gefallen lassen mußten, waren allerdings so stark, daß sie dadurch allein nicht zu erklären sind. Es kam der starke Druck hinzu, den die Aktienverkäufe aus jüdischer Hand ausübten. Und das ist eine vorübergehende Erscheinung, die nach Abschluß der **gerade jetzt im Gange befindlichen Arisierung vieler Großbetriebe** schnell abklingen wird. Im übrigen ist ziffernmäßig zu Besorgnissen kein Anlaß, denn auch heute noch liegt der Börsenindex der Aktienkurse bedeutend über 100.

So stark wie in liberalistischen Ländern wird allerdings das Interesse für Aktien in Deutschland niemals wieder werden. Denn für uns steht nicht der kapitalistische Profit im Vordergrund, sondern der Mensch. Das kann kaum irgendwo deutlicher in Erscheinung treten als in dem neuen Recht des Arbeitsverhältnisses, für das die Akademie für Deutsches Recht einen Entwurf ausgearbeitet hat. Der Dienstvertrag soll danach nicht mehr ein vermögensrechtlicher Austauschvertrag sein, sondern ein personenrechtliches Gemeinschaftsverhältnis, aufgebaut auf den Grundsätzen von Treue, Fürsorge und Ehre. Der Gemeinschaftsgedanke reicht aber darüber weit hinaus, er lenkt sogar Verbrauch und Produktion. An den beiden großen Beispielen des Volksempfängers und des Volkswagens erkennen wir besonders deutlich, wie der Nationalsozialismus dem ganzen Volke die Errungenschaften der Technik nutzbar macht.

Berliner Börse.

Berlin, 12. August.

Aktien weiter erholt, Renten freundlicher. Die gestern an den Aktienmärkten eingetretene Erholung machte auch heute weitere Fortschritte, wobei das gestern zum Teil noch fehlende Provinzpublikum heute stärker als Käufer auftrat. Im allgemeinen blieb aber die Umsatztätigkeit ziemlich eng begrenzt, so daß die nach den ersten Kursen vielfach erfolgenden Gewinnsicherungen wieder einen kleinen Rückgang zur Folge hatten. Allerdings erreichte dieser nicht das Ausmaß der anfänglichen Besserungen.

Märkte.

Dortmunder Schlachtviehmarkt.

⊙ **Dortmund,** 12. Aug. Auftrieb: Ochsen 58, Bullen 134, Kühe 428, Färsen 175, Kälber 663, Schafe 25, Ziegen 3, Schweine 3251. Marktverlauf: alle Gattungen zugeteilt. Es kosteten: Ochsen: a) 44—45, b) 38—41; Bullen: a) 41—43, b) 37—39, c) 32—34, d) 25—27; Kühe: a) 41—43, b) 36—39, c) 27—33, d) 20—25; Färsen: a) 42—44, b) 38—40, c) 32—35, d) 27—28; Kälber: a) 60—63, b) 55—57, c) 45—48, d) 35—38; Schweine: a) 59,5, b1) 58,5, b2) 57,5, c) 55,5, d) 53,5, e) 53,5, f) 53,5, g1) 56,5.

Bochumer Schlachtviehmarkt.

◇ **Bochum,** 11. Aug. Auftrieb: Bullen 13, Kälber 11, Schweine 389. Marktverlauf: alle Gattungen zugeteilt. Es kosteten: Bullen: a) 41—43, b) 39, c) 34; Kälber: a) 63, b) 57, c) 48, d) 38; Schweine: a) 59,5, b1) 58,5, b2) 57,5, c) 55,5, d) 52,5, e) 52,5, e) —, g1) 56,5, Altschneider 54,5.

Berliner Schlachtviehmarkt.

× **Berlin,** 12. Aug. Auftrieb: Ochsen 45, Bullen 23, Kühe 476, Färsen 44, Kälber 1095, Schafe 4235, Ziegen 35, Schweine 7808. Marktverlauf: Rinder zugeteilt, Ausstichtiere über Notiz, Kälber, Schafe und Schweine verteilt. Es kosteten: Ochsen: a) 45, b) 41, c) 36; Bullen: a) 43, b) 37, c) 34; Kühe: a) 43, b) 39, c) 33, d) 23—25; Färsen: a) 44, b) 40, c) 35, d) 28; Kälber: Doppellender 68—78, a) 63, b) 57, c) 48, d) 38; Lämmer und Hammel: a1) 50, a2) 50, b1) 40—48, c) 41—43, d) 35—40; Schafe: a) 40, b) 38—40, c) 25—30; Schweine: a) 57,5, b1) 56,5, b2) 55,5, c) 53,5, d) 50,5, e) 50,5, f) —, g1) 54,5, g2) 52,5, Altschneider 54,5, Eber 43.

Metalle.

× **Berlin,** 12. Aug. Aluminium 98-99 kg Bl. 133, Aluminium f. Walz. o. Dr. 137, Silber in Barren 900 f 37,10—40,10.

Berliner Getreidegroßmarkt

vom 12. August 1938

Weizen märk., Durchschnittsqualität: 75/77, frei Berlin . . . 201

Preisgebiet	VI	VII	VIII	IX	X	XII	XIV
ges. Erzeugerpr.	189.00	190.00	191.00	192.00	193.00	195.00	197.00

Roggen märk., Durchschnittsqualität: 70/72 frei Berlin 183

Preisgebiet	V	VI	VII	VIII	IX	XII	XIII
ges. Erzeugerpr.	171.00	172.00	173.00	174.00	177.00	178.00	179.00

Futtergerste 59/60

	V	VI	VII	VIII	IX
ges. Erzeugerpreis, Preisgebiet	156.00	160.00	162.00	165.00	167.00

Industriegerste (Sommergerste) frei Berlin — ab märk. Station —

Futterhafer märk., Durchschnittsqualität 46/49

Preisgebiet	IV	VII	X	XI	XIII	XIV
ges. Erzeugerpr.	157.00	161.00	164.00	166.00	169.00	171.00

Weizenmehl, Type 812 (Vollmehl)

II	III	V	VI	VII	VIII	IX	X	XII	XIV
28.40	28.40	28.40	28.40	28.45	28.70	28.70	28.70	29.30	29.40

10 % Auslandsweizen — 1,50 Mk. Aufgeld.
20 % Auslandsweizen — 3,00 Mk. Aufgeld.

Roggenmehl, Type 1150, Preisgebiet

I	II	IV	V	VI	VII	VIII	XI	XII	XIII
21.10	21.10	21.45	21.55	21.65	21.80	21.90	22.25	22.35	22.45

Weizenkleie, Preisgebiet

II	III	V	VI	VII	VIII	IX	X	XII	XIV
11.15	11.20	11.30	11.35	11.40	11.50	11.55	11.60	11.70	11.85

Roggenkleie, Preisgebiet

I	II	IV	V	VI	VII	VIII	XI	XII	XIII
10.10	10.15	10.70	9.95	10.40	10.45	10.10	10.30	10.40	10.45

Bremen: Baumwolle

	12. 8.			11. 8.		
	Brief	Geld	bez	Brief	Geld	bez
Loco	10.08			10.16		
Jan.	9.94	9.91	9.93	9.96	9.95	9.96
März	10.06	10.03	10.05	10.10	10.08	10.08
Mai	10.17	10.14	10.16	10.19	10.16	10.17
Juli	10.25	10.23	10.24	10.26	10.25	10.25
Okt	9.57	9.55	9.55	9.66	9.64	9.65
Dez.	9.80	9.76	9.78	9.88	9.86	9.87

	12. 8.	11. 8.
Juni	8.31	8.49
Juli	8.33	8.50
August	8.13	8.29
September	8.15	8.31
Oktober	8.17	8.33
November	8.20	8.37
Dezember	8.24—25	8.41

New Yorker Baumwollkurse

	12. 8.	11. 8.
Loco	8.27	8.43
Januar	8.25	8.42
Februar	8.26	8.44
März	8.27—29	8.46
April	8.29	8.47
Mai	8.30—31	8.48

Geschätzte Totalzufuhren	—
Baumwollzufuhr in Atl. Häfen	1000
Baumwollzufuhr in Golf-Häfen	9000
Zufuhren in Pacific-Häfen	2000
Export nach England	1000
Export n. d. übrig. Kontinent	—
Export nach Japan u. China	—
Fracht nach Liverpool	—

Gewinnauszug
5. Klasse 51. Preußisch-Süddeutsche (277. Preuß.) Klassen-Lotterie

Ohne Gewähr — Nachdruck verboten

Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Lose gleicher Nummer in den beiden Abteilungen I und II

3. Ziehungstag — 11. August 1938

In der heutigen Vormittagsziehung wurden gezogen:

2 Gewinne zu 75000 RM. 119211
2 Gewinne zu 10000 RM. 232225
2 Gewinne zu 5000 RM. 90222
8 Gewinne zu 3000 RM. 124909 208227 302770 359612
20 Gewinne zu 2000 RM. 5679 34017 80450 85217 119117 133312 162033 215519 233256 392502
36 Gewinne zu 1000 RM. 10994 26113 29710 55739 59504 61729 65007 65869 100213 144759 149439 201425 233475 240587 330581 335936 343634 350629
98 Gewinne zu 500 RM. 2177 3695 6726 29531 33402 52774 66566 68685 68802 70964 89708 92872 100020 100962 102823 115744 139527 139597 140080 143757 147067 153153 155037 179108 189017 189465 222441 227364 236126 246486 267634 274089 296100 297511 302500 310546 315161 315759 316180 325864 330825 330886 343234 344776 348007 377468 378441 385577 399921

226 Gewinne zu 300 RM. 3118 5969 8305 13191 13883 22713 28170 33171 35658 35708 37100 38173 39741 40435 51553 55563 58352 59683 72743 74683 76357 77919 79510 79685 87868 99030 99040 103915 111032 117179 120787 121401 134865 135109 135539 135712 136062 149089 151375 156160 156718 159350 164060 164585 168274 175738 179909 180430 180723 186223 186626 189650 190177 193050 193567 202887 208473 209719 213505 214663 215453 215471 222057 222431 222836 231677 234440 243477 245258 245342 247721 251817 259871 261185 262555 274018 276088 288647 291000 291152 295589 295803 297503 302484 304411 305742 307098 310563 310786 311625 311813 317902 319042 321042 322082 327990 333685 336473 338872 351651 355111 357946 367082 367556 369526 371068 376091 376331 379852 382002 383022 384690 396246

In der heutigen Nachmittagsziehung wurden gezogen:

2 Gewinne zu 50000 RM. 109902
2 Gewinne zu 10000 RM. 190510
4 Gewinne zu 5000 RM. 29162 229313
14 Gewinne zu 3000 RM. 125196 155715 198618 275841 286688 306023 323501
16 Gewinne zu 2000 RM. 41866 103196 242989 254122 341814 362000 374845 375057
52 Gewinne zu 1000 RM. 7478 19909 25757 64191 64325 70073 81084 101706 119701 124930 142737 163574 181652 212321 243703 259194 262600 264777 286528 308232 322126 323889 323999 326444 378891 391293
90 Gewinne zu 500 RM. 14612 16062 28280 33576 53307 66710 75809 76278 77746 85433 95524 95690 95796 102156 120512 128549 132654 136406 172453 213850 222061 226136 228[illegible] 231067 242511 260290 261622 275887 2924[illegible] 296280 301885 313661 322781 329151 3345[illegible] 338646 348662 360955 367148 373108 374069 377202 377219 382323 385241

208 Gewinne zu 300 RM. 951 6184 21024 23981 24100 36653 37803 38706 39539 42983 66116 67328 70008 73113 78126 78334 81482 86312 92316 96928 99831 104779 105619 106266 109449 109741 110733 112760 114057 117951 118891 121840 131778 135129 136977 139674 142939 144431 145333 148402 149369 150596 151745 153778 155005 156866 163489 163905 164850 175727 176529 187283 188750 189859 197809 200890 202548 217642 218541 225548 231309 237446 246364 247610 250831 255200 266681 269302 271959 276053 275710 276799 277590 279214 283216 283336 284842 287015 318345 324175 324420 331524 331561 331859 332115 341279 342382 343628 346040 346205 347186 348282 350384 350825 353046 355375 358994 367838 372705 382345 387845 389033 390078 391816

Im Gewinnrade verblieben: 2 Gewinne zu je 1000000, 2 zu je 500000, 2 zu je 300000, 2 zu je 200000, 2 zu je 100000, 2 zu je 50000, 10 zu je 30000, 18 zu je 20000, 88 zu je 10000, 172 zu je 5000, 848 zu je 3000, 882 zu je 2000, 2684 zu je 1000, 4398 zu je 500, 9048 zu je 300, 215340 zu je 150 RM.

Aus Münster und dem Münsterland.

Westfalen als Wirtschaftsraum.

Die bedeutende Geltung Westfalens in der deutschen Wirtschaft.

△ **Münster**, 12. August.

Der Ordinarius für wirtschaftliche Staatswissenschaften an der Universität Münster und Mitdirektor des Instituts für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften, Dr. rer. pol. et Dr. phil. Paul Berkenkopf, beschäftigte sich in einem Vortrage mit der Stellung Westfalens in der deutschen Wirtschaft und gab dabei einleitend zunächst einen kurzen Ueberblick über die wichtigsten Zweige der westfälischen Wirtschaft und ihre räumliche Verteilung innerhalb der Provinz.

Im weiteren kennzeichnete er die Verschiedenheit der einzelnen westfälischen Wirtschaftsräume und ging kurz auf ihre Entstehung ein. Als die wichtigsten dieser Räume nannte er das Ruhrgebiet, das Münsterland, Minden-Ravensberg und Siegerland. Nachdem Prof. Berkenkopf ihre charakteristische Struktur behandelt hatte, ging er näher auf das Ruhrgebiet ein als den wichtigsten westfälischen Wirtschaftsraum. Er umriß die Bedeutung dieses bedeutendsten deutschen Industriebezirks für die deutsche Gesamtwirtschaft und wies darauf hin, daß das Ruhrgebiet in der Zusammenarbeit seines westfälischen und seines rheinischen Teiles auch in der Zukunft die wichtigste Grundlage der deutschen Steinkohlenförderung und Eisenerzeugung bleiben werde. Die neueste Entwicklung der Technik, vor allem der Kohlechemie, die auch im Ruhrgebiete bedeutende Werke entstehen lasse, verstärke seine Stellung in der gesamten deutschen Wirtschaft noch mehr.

In Ergänzung der Ausführungen über die industrielle Wirtschaft ging der Vortragende dann noch kurz auf die Bedeutung ein, die Westfalen und besonders das Ruhrgebiet für die deutsche Verkehrswirtschaft vor allem durch seine gewaltigen Steinkohlentransporte besitzt. Einige Ausführungen über den Menschen in der westfälischen Wirtschaft bildeten den Schluß dieses beachtenswerten Vortrages.

Das größte pferdezüchterische Ereignis.

Vorbereitungen für das Provinzial-Turnier.

△ **Warendorf**, 12. August.

Wie wir schon verschiedentlich mitteilten, wird in den Tagen des 16.—18. September in Warendorf gleichzeitig mit der großen Hengstparade des Westfälischen Landgestüts das Provinzial-Turnier abgehalten als das größte pferdezüchterische Ereignis des Spätsommers in Westfalen. Die Ausschreibungen weisen 38 Prüfungen auf, von denen 7 nur von Angehörigen der Wehrmacht bestritten werden. Nennungsschluß ist der 30. August.

Der Reiterverein des Kreises Warendorf beschäftigte sich in seiner soeben abgehaltenen Versammlung schon eingehend mit den dazu erforderlichen Vorbereitungen, und vor allem betonte der neue Geschäftsführer des Kreisreitervereins, Landwirtschaftsassessor Eistrup, da der Kreis Warendorf über gutes Pferdematerial verfüge, sei es notwendig, daß gerade die jungen ländlichen Reiter sich einem zähen und ausdauernden Training unterziehen.

In Warendorf und Ostbevern haben die Reitervereine bereits mit ihren Geländeritten einen guten Anfang gemacht. Als Vertreter des Landgestüts erklärte Sattelmeister Arndt, das Landgestüt stelle seine Rennbahn gern zur Verfügung, und er für seinen Teil sei gern bereit, beim Training nach besten Kräften zu helfen. Jedenfalls ging aus dem ganzen Verlaufe mit unbedingter Deutlichkeit hervor, daß die Reitervereine des Kreises Warendorf alles aufbieten werden, um bei dem großen Provinzial-Turnier, bei dem das Landgestüt mit einer Reihe erstklassiger Vorführungen aufwarten wird, gut abzuschneiden.

2 Jahre Gefängnis für Amtsunterschlagung.

-a- **Münster**, 18. August.

Der bereits im Ruhestand lebende Polizeikommissar Hubert Ge., Coesfeld, war von 1933 bis zum 1. Oktober 1937 in Coesfeld tätig, wo er sich aus untergeordneter Stellung bis zum Polizeikommissar heraufgearbeitet hatte. Die Anklage warf ihm vor, etwa seit 1926 fortgesetzt der Amtsunterschlagung schuldig gemacht zu haben, indem Ge., der als Polizeikommissar die Lustbarkeitssteuer einzuziehen hatte, in kleineren Beträgen insgesamt rund 5000 Rm. unterschlug, von denen die Summe von 3825 Rm. genau errechnet ist. Ge. führte die Eintragungslisten zur Weiterleitung der Steuer unrichtig und benutzte für sein verbrecherisches Tun Blindenblocks, mit denen er jahrelang arbeitete, bis bei einer Revision im Jahre 1936 — bis dahin war er niemals kontrolliert worden — die Unterschlagungen aufgedeckt wurden. Der Angeklagte war auch in der Hauptverhandlung vor der Großen Strafkammer in Münster geständig; der Vertreter der Anklage plädierte auf eine Zuchthausstrafe von drei Jahren. Das Urteil erging dahin, daß Ge. zu Gefängnis von zwei Jahren, drei Jahren Ehrverlust und 1000 Rm. Geldstrafe verurteilt wurde, die als durch die Untersuchungshaft als verbüßt angesehen wurden. Das Gericht maß dem 62jährigen Angeklagten mildernde Umstände zu und bewahrte ihn so vor dem Zuchthaus.

Den Freund überfahren und getötet.

-a- **Münster**, 18. August.

Vor der Großen Strafkammer in Münster wurde ein Fall von fahrlässiger Tötung verhandelt, bei dem ein guter Freund des der fahrlässigen Tötung Angeklagten schwer verletzt wurde und dann zu Tode kam.

Es hatte sich Anton K. aus Dülmen zu verantworten, der am 15. April 1936 nach einer Geschäftstour, auf der allerhand getrunken worden war, sich von Rorup auf dem Heimwege befand, auf dem mit ein paar Freunden noch in einer Wirtschaft in Haus Dülmen letzte Station gemacht wurde. Hier wurden Runden getrunken, und es gab Bier, Schnaps und Sekt, so daß K. so stark angetrunken war, daß er seinen Kraftwagen sachgemäß nicht mehr steuern konnte. Er wurde auch darauf aufmerksam gemacht, sich nicht mehr ans Steuer zu setzen, tat dies aber und fuhr mit seinen Freunden gen Dülmen zurück. Vorher hatte ein guter Freund des K., Wilh. W., die Wirtschaft verlassen und ging auf der rechten Wegesseite nach Hause. In gleicher Richtung fuhr dann etwas später auch das Auto mit dem Angeklagten am Steuer. Ka. überholte den W. nicht vorschriftsmäßig links, sondern fuhr scharf rechts an Weber vorbei, streifte diesen, so daß Weber vom Auto gefaßt wurde und vor die Windschutzscheibe flog. Er wurde so schwer verletzt, daß er an den Folgen des Unglücksfalles verstarb. Der Fall ist insofern tragisch zu nennen, als der verunglückte Weber ein Freund des Ka. war, der den Unglücksfall außerordentlich tief bedauert, der dadurch heraufbeschworen wurde, daß K. sehr stark angetrunken war. Eine Rolle spielte die Frage, ob der Angeklagte sich in einem die Zurechnungsfähigkeit ausschließenden Rauschzustande befunden habe. Das Gericht stellte sich aber auf den Standpunkt, daß Ka., obgleich er stark unter Alkohol stand, noch im Augenblick als zurechnungsfähig anzusehen war, so daß auch auf fahrlässige Tötung erkannt wurde.

Der Vertreter der Anklage plädierte auf eine Gefängnisstrafe von einem Jahr und sechs Monaten und auf Erlaß des Haftbefehls. Das Urteil lautete wegen fahrlässiger Tötung in Tateinheit mit Vergehen gegen die Reichsstraßenverkehrsordnung auf ein Jahr Gefängnis unter Ablehnung des Antrages auf sofortigen Haftbefehl.

*

△ **Münster**, 12. Aug. **Ehrenurkunde für einen Handwerksmeister.** Die Handwerkskammer zu Münster zeichnete den Konditormeister Fritz Henke in Münster aus Anlaß seiner Ernennung zum Ehrenobermeister der Konditoren-Innung Münster wie auch in Anerkennung seiner langjährigen Tätigkeit als Obermeister, sowie seines treuen und uneigennützigen Wirkens zum Wohle des Handwerks durch die Verleihung einer Ehrenurkunde aus.

‡ **Münster**, 12. August. **Radler von der Straßenbahn angefahren.** Auf der Wolbecker Straße ereignete sich ein Zusammenstoß zwischen einem Radfahrer und einem Straßenbahnwagen. Der Radfahrer, ein elfjähriger Schüler, wurde leicht verletzt und fand Aufnahme im Franziskushospital.

‡ **Münster**, 12. Aug. **Scheckschwindler festgenommen.** Festgenommen wurde ein Mann aus Münster, der auf den Namen Karl Kray ein Scheckkonto bei der Stadtsparkasse Münster anlegte, das nie bewegt wurde. Nachträglich gab der Betrüger ungedeckte Schecks in Zahlung. — Weiter wurde eine Frau festgenommen, die von einer auswärtigen Behörde zwecks Unterbringung in ein Arbeitshaus gesucht wurde.

-md- **Rheine**, 12. Aug. **Teilweise Sperrung des Kanals.** Wegen nächtlicher Baggerarbeiten im Verkehrsdreieck Bergeshövede an der Abzweigung des Mittellandkanals wird die zwischen Klm. 108,0 des Dortmund—Ems-Kanals—Bergeshöveder Steg (Klm. 108,630) — Schleuse Bergeshövede — Klm. 0,0 des Mittellandkanals liegende Wasserfläche am 16. dieses Monats für die Dauer von vier Wochen von 20,30 bis 5,30 Uhr für jeglichen Schiffsverkehr und als Liegestelle gesperrt.

‡ **Coesfeld**, 12. August. **14jähriger Schüler vermißt.** Seit Mittwoch vormittag wird der 14jährige Schüler Antonius Hövelmann aus Datteln, der sich seit dem 3. August in Coesfeld bei Verwandten aufhielt, vermißt. Der Junge ist 1,60 m groß, hat helles, linksgescheiteltes Haar und blaue Augen. An der Stirn hat er eine dunkle Narbe. Bekleidung: Grünes Sporthemd, schwarze, kurze Manchesterhose, braune Sandalen. Wer den Gesuchten erkennt oder um seinen Aufenthalt weiß, wird gebeten, der Kriminalpolizei in Coesfeld oder der nächsten Polizeidienststelle Mitteilung zu machen.

‡ **Legden**, 12. August. **Von einem Bullen angefallen.** In der Bauerschaft Isingort wurde die Angestellte eines Bauern von einem wütend gewordenen Bullen angefallen. Das Tier brachte dem Mädchen mit seinen Hörnern eine große Fleischwunde am Bein bei. Weiteren Angriffen konnte sich das Mädchen durch die Flucht entziehen.

‡ **Alstätte b. Ahaus**, 12. August. **Großes Fischsterben in der Aa.** Vor einigen Tagen berichteten wir in einer Meldung von einem großen Fischsterben in der Berkel zu Coesfeld. Die gleiche Nachricht kommt jetzt auch aus Alstätte, wo seit einigen Tagen ebenfalls tausende von Fischen in der Aa dem Tode verfallen sind. Seit Anfang der Woche lagert auf dem Wasser eine dünne Fettschicht, auf die wohl der Tod der Fische, zurückzuführen ist. Man hat die Fische zentnerweise gefangen, um sie als Futter für Hühner und andere Tiere zu verwerten. Eine Wasserprobe, sowie mehrere Fische wurden zum Nahrungsmitteluntersuchungsamt nach Münster geschickt.

-md- **Gronau**, 12. Aug. **Der Führer als Ehrenpate.** Ueber das neunte Kind des Anstreichers Georg Göhlfennen, Schubertstraße 13, hat der Führer die Ehrenpatenschaft übernommen. Den stolzen Eltern hat der Führer gleichzeitig ein Geldgeschenk überweisen lassen.

‡ **Werne**, 12. August. **7jähriger Junge vom Lastzug überfahren und getötet.** Auf der Lünener Straße ereignete sich ein schwerer Verkehrsunfall, dem ein junges Menschenleben zum Opfer fiel. Der sieben Jahre alte Bernhard Weckermann wurde von einem Lastzug überfahren. Die Verletzungen waren so schwer, daß der Tod auf der Stelle eintrat. Die Schuldfrage ist noch nicht geklärt.

-l- **Beckum**, 12. August. **Anhänger eines Lastzuges gerät in Brand und gefährdet einen Wald.** Im benachbarten Stromberg geriet der Anhänger des Lastzuges einer Wuppertaler Möbelfirma durch Heißlaufen des rechten Hinterrades in Band. Schnell entschlossen koppelte man den Anhänger ab und versuchte die zum Teil schon angebrannten Möbel zu retten. Die Wehr konnte jedoch ein Ausbrennen des Wagens nicht verhindern und mußte sich auf den Schutz des Waldes beschränken, da Gefahr bestand, daß durch die überspringenden Funken und Flammen auch der Wald, in dem sich gerade das Unglück ereignet hatte, in Flammen geriet.

Das Arbeitsbuch gefälscht.

Höchste Gefährdung der Sicherheit des öffentlichen Lebens.

Um die im Rahmen des Vierjahresplanes vorgesehenen großen Bauvorhaben trotz des immer fühlbarer werdenden Facharbeitermangels durchführen zu können, ist noch mehr als früher ein planvoller Arbeitseinsatz geboten. Ein wichtiges Handwerkszeug der Arbeitsämter bei der Regelung des Arbeitseinsatzes ist das Arbeitsbuch, das die Eigenschaften einer öffentlichen Urkunde hat. Die Bedeutung, die das Arbeitsbuch auf Grund seiner Bestimmung erlangt hat, scheint jedoch auch heute noch nicht allen Volksgenossen zum Bewußtsein gekommen zu sein, wie der nachstehend geschilderte Vorgang zeigt:

Ein Arbeiter hatte im Arbeitsbuch die Berufsgruppe eigenmächtig abgeändert. Außerdem hatte er selbst einen Typenstempel zusammengesetzt, diesen als amtlichen Stempel benutzt und die Unterschrift eines Arbeitsamtsangestellten gefälscht. Endlich hatte er im Arbeitsbuch eine Beschäftigung bei einer Baufirma eingetragen, obwohl er nach den Feststellungen des Arbeitsamtes bei diesem Unternehmen niemals gearbeitet hatte.

Er ist zu zwei Monaten Gefängnis wegen fortgesetzter Urkundenfälschung verurteilt worden. In dem Urteil ist ausdrücklich hervorgehoben, daß durch ein derartiges Verhalten die Sicherheit des öffentlichen Verkehrs bei Behörden erheblich gefährdet wird und deshalb eine Geldstrafe als ausreichende Sühne nicht in Frage komme.

Treffen der „57er".

Erstmalige Wiedersehensfeier des ehemaligen Landwehr-Inf.Regiments 57 im Oktober in Dortmund.

Seit der Kriegszeit hat bis heute noch kein Gesamttreffen der ehemaligen Angehörigen des Landwehr-Infantrie-Regiments 57 (1.—3. Westfälisches Landwehr-Inf.-Batl. Breslau) stattgefunden. Kleinere gelegentliche örtliche Treffen haben immer wieder das Bedürfnis nach einem Treffen aller noch lebenden Kameraden des ruhmreichen Landwehr-Infantrie-Regiments erkennen lassen. In diesem Jahr soll deshalb zum ersten Mal ein Gesamttreffen aller ehemaligen Angehörigen in Dortmund stattfinden, das Anfang Oktober d. J. vorgesehen ist. Wir rufen daher alle ehemaligen Kameraden auf, sich an dieser ersten großen Wiedersehensfeier zu beteiligen, und diesen Anruf an ihnen nahestehende Kameraden weiterzugeben.

Zuschriften und Anregungen sind an den Kameraden Georg Krummel, Dortmund, Neuer Graben 77, zu richten, der auch weitere Auskunft über die geplante Veranstaltung erteilt.

Das interessiert den Bauer

Kompostpflege.

Wirtschaftseigene Dünger erhalten außer den für das Pflanzenwachstum nötigen Nährstoffen einen erheblichen Anteil von Humus. Seine Bedeutung liegt vor allem darin, daß er nicht nur zur Verbesserung des Bodens — sowohl des leichten als auch des schweren — beiträgt, sondern gerade zu die Voraussetzung ist für das Vorhandensein von Bodenbakterien. Diese schließen durch ihren Stoffwechsel den Boden auf und führen dadurch die darin enthaltenen Nährstoffe in eine für die Pflanzen leicht aufnehmbare Form über. Der beste wirtschaftseigene Dünger ist Stalldung, der aber für den Kleingärtner schwer zu beschaffen ist. Für ihn ist deshalb der Komposthaufen die billigste Humusquelle! Man rechnet bei einem Kleingarten von 500 qm mit einem jährlichen Abfall von 1,5 bis 2 cbm, der zur Kompostherstellung verwendet werden kann. Was bringen wir nun auf den Komposthaufen? Dorthin gehören vor allem alle krautartigen Pflanzenteile, Kleintierdung, Abfälle tierischer Herkunft, wie Knochen von Kleintieren, Fischabfälle, Fleischreste, Blut, vernichtete Gartenschädlinge, ferner Ruß und Unkräuter, die noch keinen Samen tragen.

Wir dürfen aber den Kompost keinesfalls sich selbst überlassen, er bedarf vielmehr einer regelmäßigen Pflege. Vor allem müssen wir ihn mehrmals im Jahre umsetzen. Dadurch gelangt Luft in den Boden, und alle Teile werden gleichmäßig durcheinandergemengt. Die Tätigkeit der Bodenbakterien können wir durch Zugabe von Kalk fördern, der als gemahlener Aetzkalk zugegeben wird. Der Kompost wird zweckmäßig in Form eines Rechteckes und nicht höher als 1 Meter aufgesetzt. Zur weiteren Nährstoffanreicherung können wir ihn mehrmals mit Abort oder Jauche düngen, die wir auf die zu einer Mulde geformte Oberfläche gießen. Das Umsetzen kann außer im Winter auch im Sommer vorgenommen werden, nur müssen wir dann darauf achten, daß der Kompost nicht zu sehr austrocknet. Man bepflanzt ihn deshalb gern nach dem Umsetzen mit Kürbis, der durch seine breiten Blätter ein Austrocknen verhindert, oder man legt den Kompost an einem halbschattigen Ort an.

Jedes Jahr wird ein neuer Komposthaufen angelegt. Die noch nicht genügend verrotteten Teile werden dem nächstjüngeren Komposthaufen beigesetzt.

Jetzt Bücking und grünen Hering essen.

Die deutsche Heringssaison hat jetzt in voller Stärke eingesetzt. Allein in der letzten Woche sind über 150000 Zentner grüne Heringe angelandet worden, die überwiegend auf dem Fladengrund der Nordsee gefangen wurden. Die Berichte der auf Fang befindlichen Dampfer lauten weiterhin sehr günstig, so daß auch in der kommenden Zeit mit großen Anlieferungen zu rechnen ist. Der Verbrauch hat aber mit diesen stark erhöhten Einsendungen nicht ganz Schritt gehalten, so daß es an einigen Marktplätzen bereits zu einer leichten Stauung gekommen ist.

Der grüne Hering, vor allem aber der daraus geräucherte Bücking, sollte deshalb jetzt in steigendem Umfange verzehrt werden. Der grüne Hering fällt in diesem Jahre in außerordentlich guter Qualität an. Die vorherrschende Stückgröße — 3½ bis 4 Stück je 0,5 Klg. — entspricht den Wünschen der Verbraucher. Es besteht auch keine Gefahr, daß durch eine verstärkte Nachfrage Preiserhöhungen ausgelöst werden, da seit dem 1. Aug. 1938 Festpreise für deutsche Trawlheringe eingeführt worden sind.

Nur Qualitätsbücklinge.

Nach einer Anordnung der Hauptvereinigung der deutschen Fischwirtschaft dürfen zur Herstellung von Bücklingen aus den Fängen der deutschen Schleppnetzheringsfischerei nur Heringe der Sorte I verwendet werden. Nur wenn die Anlandungen der Sorte I nicht ausreichen und die Zuteilung aus dieser Sorte abgenommen ist, dürfen die Räuchereibetriebe aus der II. Sorte Räucherwaren ausortieren.

Neue Wohnkultur an der grünen Grenze.

Hervorragende Leistungen des Landesfinanzamtes Münster für die Aufsichtsbeamten der deutsch-niederländischen Grenze.

ZZ **Münster**, 12. August.

Der schwere Dienst der Grenzzollbeamten schließt manche Annehmlichkeiten aus, die die Stadt oder die geschlossene Ortschaft bietet.

Der Grenzer an der grünen Grenze.

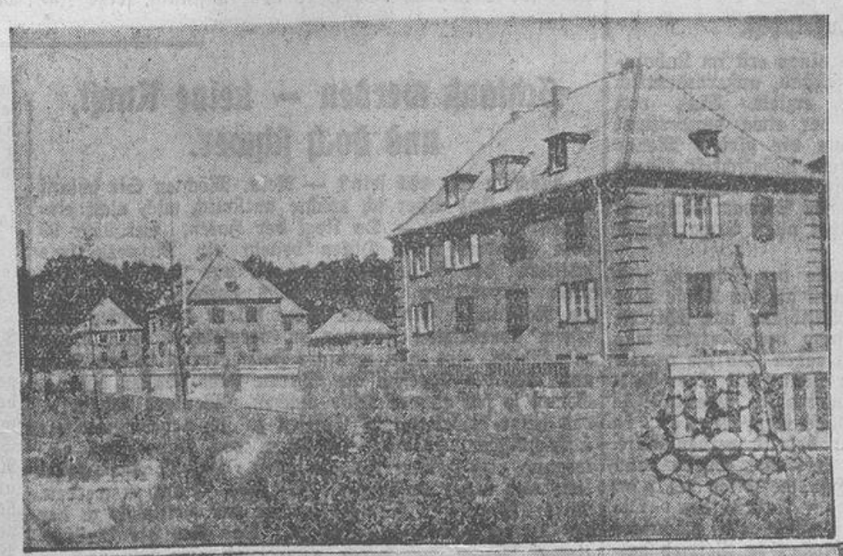
wohnt meist einsam und kann nicht den nachbarlichen Verkehr pflegen der einen liebwerten Teil des gesellschaftlichen Lebens ausmacht. Dafür tauscht er aber den Vorteil des Wohnens in Sonne, Licht und Luft ein, er ist dem Boden näher und ein kleiner Herrscher auf dem Fleckchen Erde mit der Wohnung, die die Zollbehörde für ihn bereithält. Hinzu kommt noch, daß die Zollbehörde mit allen Mitteln bestrebt ist, ihm dieses Fleckchen Erde schön und behaglich zu gestalten.

Gerade in den letzten Jahren ist in dieser Hinsicht ungeheuer viel geleistet worden, so daß man geradezu von einer neuen Wohnkultur an der deutsch-niederländischen Grenze sprechen darf. Westfalen grenzt mit etwas über 120 Klm. an das benachbarte Holland. Die Grenze reicht von Anholt bis Gronau und fällt mit 64 Klm. in den Bereich des Hauptzollamtes Borken, das die Bezirkskommissariate Vreden, Borken, Rhede, Bocholt und Anholt umfaßt. Bis zum 1. April 1937 gab es im Bezirk des Hauptzollamtes Borken 94 Altwohnungen für Grenzaufsichtsbeamte. Bis August 1938 wurden dazu 164 Neubauwohnungen erstellt und bis zum Ablauf des Geschäftsjahres 1938 sollen noch 54 Wohnungen bezugsfertig werden. Damit ist eine bauliche Leistung erreicht worden, die im Deutschen Reich einzig dasteht.

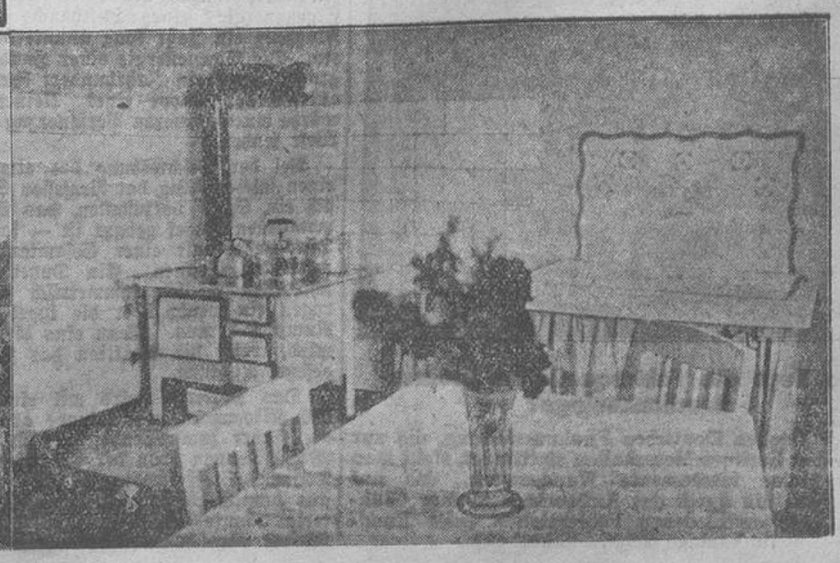
Eigener Wohnstil der Grenze.

Die Reichsfinanzverwaltung wählt zwischen dem geschlossenen Wohnblock mit vier Wohnungen, dem zweigeschossigen Wohnungsbau und dem Einfamilienhaus. Zu allen Wohnungen gehört eine bis 300 Quadratmeter große Gartenfläche, gehören Waschküche, Stall und Abstellräume. In besonderem Maße wird durch zusätzliche Schlafräume auf kinderreiche Familien Bedacht genommen. Sämtliche Wohnungen sind unterkellert. Dabei soll das Ziel des Wohnungsbaues noch weiter gesteckt werden. So ist die Anlage von Kinderspielplätzen und Planschbecken vorgesehen. Man möchte, wenn man das alles gesehen hat, sagen, daß die Reichsfinanzverwaltung geradezu von einer rührenden Fürsorge für ihre Grenzaufsichtsbeamten erfüllt ist. Ganz allgemein gesehen, wird hier an der Grenze eine neuzeitliche Wohnkultur geschaffen, die unbestreitbar Einflüsse auf die Hebung des Lebensniveaus an der Grenze und das Ansehen Deutschlands im benachbarten Holland hat.

Auch die Inneneinrichtungen passen sich hier ganz dem äußern neuzeitlichen Stil an. Elektrische Pumpenanlagen für die Hauswasserleitung, Enteisungsanlagen, wo das Wasser zuviel Eisen enthält, selbstverständlich gekachelte Badezimmer, Spülklosetts, also Annehmlichkeiten, die das Land sonst nicht bieten kann, schmücken die Grenzhäuser. Auch auf die Familienverhältnisse der Grenzaufsichtsbeamten wird weitgehend Rücksicht genommen. So werden Familien mit schulpflichtigen Kindern vorzugsweise an solche Stationen versetzt, in denen die Schule leicht zu erreichen ist.







Aufnahmen ZZ (3) van Bevern.

Oben: Moderner Siedlungsblock zwischen Anholt und Bocholt. — Unten links: Auch diese Siedlung bei Hemden ist hervorragend ausgestattet. Unten rechts: Die Wohnküchen sind sehr sauber und gemütlich gehalten.

Gedanken an den Rhein.

Ein Erlebnis aus Mexiko.

Von

Otto Gmelin.

Mehr als irgendein Strom in der ganzen weiten Welt, mag er noch so großartig sein und noch so viele Schönheiten haben, ist uns Deutschen der Rheinstrom. Denn er ist uns ein Symbol und daher ein immer neues Erlebnis, so oft und so viel wir ihn auch sehen. Seine Landschaften sind überall einzig und reizvoll und doch überall anders und seine Geschichte ist die deutsche Geschichte.

Nie ist mir dies deutlicher geworden, als damals, als ich in einem kleinen mexikanischen Städtchen, in einer Fonda, wo Eselstreiber und Farmer und andere braune Männer ihren Pulque tranken, ihre bunten Zarapes-Decken über den Schultern, von einem dieser Männer nach dem Rhein gefragt wurde. Mitten zwischen diesen fremden Menschen mit ihren schwarzen Augen und großen Hüten, in der tropischen Nacht, wo die Palmen in den südlichen Sternenhimmel ragten, erstand vor mir das Bild meiner Heimat, und ich begann zu erzählen und wurde lebhaft, so daß die dunklen Männer sich wunderten über den stillen Fremdling, der plötzlich so anders wurde und ihm aufmerksam lauschten, wie wenn er ihnen Märchen erzählte.

Es war für mich kein Wunder, daß ich mich veränderte, denn ich sah im Geiste den Rhein vor mir, wie ich ihn in vielen Stunden der Kindheit und der Jugend allein und mit Eltern und Freunden erlebt hatte und ich wußte, daß dieser Strom unsere Liebe ist und wie jede wahre Liebe auch unser Schicksal ist. Ich sah ihn wie ein Wahrzeichen für deutsche Mühen um sich selbst und um die Welt, für deutschen Geist und deutsche Art.

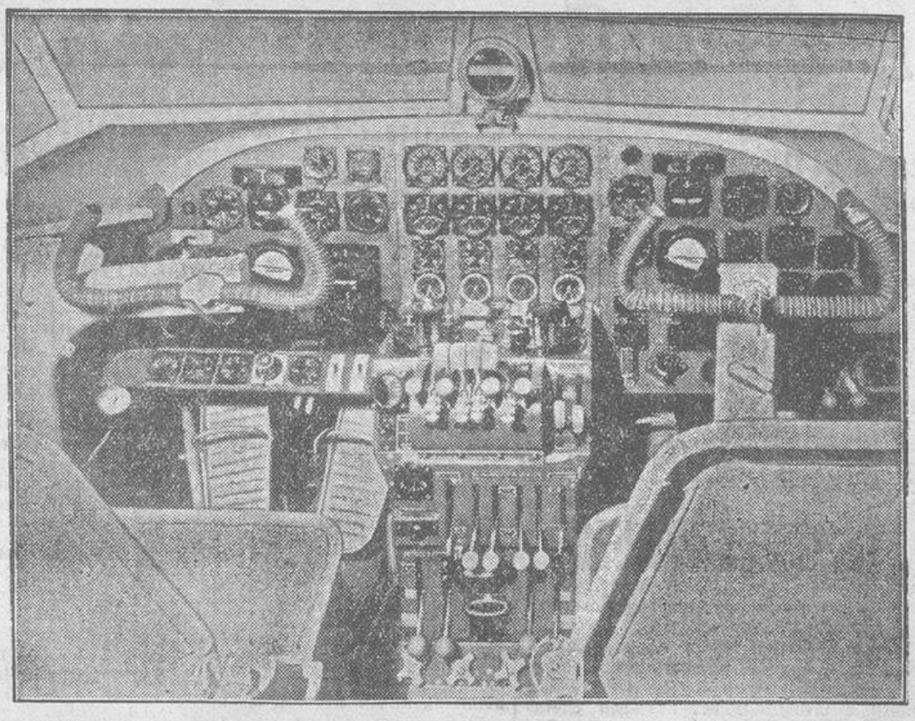
Ich dachte an den jahrtausende währenden Kampf der Germanen und der Deutschen um diesen Strom. Ich dachte an die Macht der Römer, die hier ihre Lager hatten und Städte bauten. Ich dachte an das befestigte Lager am Taunus bei Homburg, die sog. „Saalburg", die wir heute besichtigen können, weil sie ausgegraben und wiederhergestellt ist, und in deren Befestigungen wir deutlich fühlen, wie schwer der Römer es hatte, seine Grenzen gegen die Germanen zu schützen. Ich dachte an die rheinischen Städte, die aus römischen Lagern oder römischen Städten hervorgegangen sind, an Mainz und Koblenz und Köln das seinen Namen von „Colonia" hat, und an Trier, das alte „Augusta Treverorum", das eine der großen Weltstädte des späteren Römerreiches war und Residenz römischer Kaiser und wo noch heute mitten in der Stadt das gewaltigste Römerbauwerk auf deutschem Boden, die „Porta nigra" steht. Und dann dachte ich daran, daß die Römer schließlich in dem großen Kampfe gegen die Germanen unterlegen waren und daß dann das Frankenreich Karls des Großen nach jahrhundertelangen Kämpfen entstanden war.

Aber von alledem konnte ich den braunen Männern wenig erzählen. Ich berichtete ihnen lieber vom „Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation", von jenem ersten großen Aufschwung deutscher Herrschaft, die oft am Rhein ihre Stütze hatte und von ihm aus zeitweise die ganze bekannte Welt beherrschte oder doch führte. Ich erzählte von den rheinischen Wahrzeichen deutscher Frömmigkeit, deutscher Kunst, deutschen Strebens und Lebens, von den Domen zu Köln und Mainz und den Münstern zu Straßburg und Freiburg und ganz besonders vom Speyer Dom, in dem die salischen Kaiser Heinrich III., Heinrich IV. und Heinrich V. in ihren seidenen Krönungsmänteln und Grabkronen und noch andere Herrscher und Herrscherinnen deutscher großer Zeiten ruhen; ich erzählte aber auch von den räuberischen Horden, die diese Gruft der deutschen Kaiser gesprengt und die heiligen Orte geschändet und geplündert haben und die Knochen im Schutt zerstreut haben. Nicht weit davon liegt die alte Stadt Worms, die uns aus dem Nibelungenliede als die Residenz des Burgunderkönigs Gunther bekannt ist. Und dann erzählte ich von jenem paradiesischen Stück Erde, das sich der Rheingau nennt. An seiner Pforte liegt in der Nähe der Stelle, wo die weiten Wasser des Mains sich in die noch weiteren des Rheins ergießen das „goldene Mainz". Es ist zugleich das Einfallstor des westlichen Nachbars von jeher gewesen, weshalb auch die Stadt lange Festung war. In den Zeiten der deutschen Ohnmacht, um die Wende des 18. und 19. Jahrhunderts, wehte lange die Trikolore der französischen Revolution, die uns Freiheit und Gleichheit zu bringen vorgab, über den Türmen der reichen Stadt. Aber von Mainz aus hat sich auch durch Gutenbergs Erfindung der beweglichen Lettern deutscher Erfindergeist die Welt erobert.

Und dann erzählte ich, wie die Sonne über dem Rheingau leuchtet, wärmer als in allen anderen deutschen Gauen, wie auf den sanften Hügeln von Worms bis Mainz und Bingen der köstlichste Wein reift. Aber freilich, da fehlten mir in der fremden spanischen Sprache die Worte, alles das zu sagen, was ich sagen wollte und ich mußte reden so gut ich konnte und wußte doch, daß es nur ein Radebrechen war und nicht das schildern konnte, was ich vor mir schaute. Ich vergaß, daß mich ein Ozean von meiner Heimat trennte und ich erzählte nur noch mir selber und sah und hörte in mir, was ich liebte. Denn dort, im Rheingau begann so auch das, was wir den romantischen Rhein nennen. Ich sah das alte Städtchen Eltville, wo meine Mutter geboren ist und als Kind zwischen alten Mauern und Rebhügeln mit den Rheinkieseln gespielt hat, und Schloß Johannisberg auf der Höhe, wenn die rote Abendsonne sich in den Fenstern spiegelt. Ich fuhr mit dem Rheindampfer zwischen den Schieferbergen mit ihren Rebenterrassen um die vielen Windungen des Stromes, wo er sich in viele Jahrtausende währender Arbeit durch das Gebirge gefressen hat. Ich sah, wie ich sie oft als Junge und Jüngling gesehen hatte, auf den Höhen die Burgen Ehrenfels und Rheinfels und Gutenfels und „Katz und Maus" und „die feindlichen Brüder", und wie sie alle heißen und sah in den Gärten die Obstbäume blühen und frohe Menschen gingen in Sonntagskleidern an den Uferpromenaden mit den beschnittenen Ahornbäumen. Ich fühlte den süßen Schauer des Loreleifelsens, wo der Strom ganz eng wird und einen düsteren Charakter hat. Ich saß mit jungen Freunden und Freundinnen auf den Terrassen am Rhein an milden Sommerabenden, in Rüdesheim, wo von oben die Germania des Niederwalddenkmals grüßt oder bei Aßmannshausen oder weiter bei Honnef und Königswinter und Rolandseck; die Gläser klangen und der Wein duftete auf der Zunge und die Freunde sangen und draußen glitten die Schiffe mit ihren vielen Lichtern vorüber, Musik tönte über den Strom, und die Lichter spiegelten sich in den Wellen. Das Siebengebirge sah ich im Geiste vor mir, durch das ich so manches Mal in froher Gesellschaft gewandert war und ich sah den Drachenfels, der sich mit unnachahmlichem Schwung so kühn aus dem Strom hebt, im Sommerhimmel stehen und die bebuschten Inseln Grafenwerth und Nonnenwerth. Und dann stand ich im dämmernd bunten Schiff des Domes im „großen heiligen Köln", an dem so viele Jahrhunderte wechselnden deutschen und christlichen Lebens vorübergerauscht sind. Und ich wanderte durch die engen Gassen dieser Stadt mit ihren vielen alten Kirchen und Häusern und ihren stillen Winkeln, wo ganz dicht bei vergangenen Jahrhunderten das rasende Leben unserer Zeit einen Gang geht, wo die Autos unaufhörlich vorübersurren und die Lichtreklamen abends zu Filmtheatern und Vergnügungsstätten rufen.

Und als ich dies sah, da konnte ich auch wieder lebhafter und verständlicher zu meinen braunen, schwarzhaarigen Zuhörern sprechen, denn ich konnte ihnen sagen, daß der Rhein auch heute kein altes verstaubtes Museum einstigen deutschen Lebens ist, sondern heute wie seit uralten Zeiten eine Verkehrsader und eine der wichtigsten Verkehrsadern nicht nur des Deutschen Reiches, sondern auch ganz Europas. Er ist eine Straße der Gegenwart und seine großen Städte sind die Kreuzungspunkte dieser Nord-Süd-Straße mit Ost-West-Straßen. Die Ruhrkohle fährt auf dem Rhein nach Süddeutschland und der Schweiz und das Holz des Schwarzwaldes nach dem Ruhrgebiet und nach Holland. Die Schlepper qualmen und die Züge rattern auf beiden Rheinufern. Unterhalb Köln aber beginnt in den Randgebieten des Rheins das gewaltigste Industriegebiet Deutschlands und eines der gewaltigsten der ganzen Erde. Ich berichte den Männern von den Gießereien und Kokereien, die ihren Schein in die Nächte werfen, von den lärmenden Essen und den dampfenden Schloten, die sich von der schönen Stadt Düsseldorf gegen Essen, Bochum und Dortmund hin in dichtem Gewebe aneinanderreihen.

Sie hatten mir lange zugehört. Als ich aufstand, um ins Bett zu gehen, denn es war spät geworden, sagte einer: „A, que rio!" und ein anderer „Que tierra", „Was für ein Strom!" „Was für ein Land!"



Der Führerstand des erfolgreichen deutschen Ozeanflugzeuges.

Unser Bild gewährt einen Blick in den glasüberdachten Führerraum der viermotorigen FW 200-Condor-Maschine, die den Rekordflug Berlin—Nordamerika vom Mittwochabend bis Donnerstagspätnachmittag durchführte. Man sieht das Hauptgerätebrett, auf dem alle Flug- und Triebwerküberwachungsgeräte übersichtlich angeordnet sind. Auf einem Podest in der Mitte sind alle Bedienungshebel griffbereit untergebracht. (Scherl-M.)

Anno 2050: Platz nehmen – zur Mondfahrt!

Der phantastische Zukunftstraum eines amerikanischen Professors.

Die Probleme der Raumschiffahrt sind schon oft erörtert worden. Wir glauben aber, daß noch kaum jemand in jüngster Zeit sie in eine derart einleuchtende und allgemein verständliche Form gebracht hat, wie Professor Dr. John Stewart. Er hielt im Brooklyner Institut der Künste und Wissenschaften eine vielbeachtete Rede über Voraussetzungen und Möglichkeiten einer Reise zum Mond.

Professor Dr. Stewart ist der Ansicht, daß die Erdbewohner wahrscheinlich schon im Jahre 2050, also in nicht viel mehr als in einem Jahrhundert imstande sein werden, zum Mond zu reisen und sich mit ihrer Wohnung auf der Erde telephonisch durch einen Lichtstrahl in Verbindung zu setzen. Die Geschwindigkeit eines Raumschiffes mit Raketenantrieb wird vermutlich 25 000 Meilen die Stunde betragen. Das ist die Geschwindigkeit, mit der unter Hintansetzung des Luftwiderstandes ein Projektil aufwärts geschossen werden müßte, um zu einer unbegrenzten Höhe zu gelangen. Wenn man sich vergegenwärtigt, wie die Geschwindigkeit der Personenfahrzeuge während der letzten hundert Jahre zugenommen hat, muß man die Möglichkeit zugestehen, daß man die vorhin erwähnte Geschwindigkeit im Jahre 2050 erreichen wird. Das ist überraschend bald. Während der letzten hundert Jahre ist die Höchstgeschwindigkeit von Fahrzeugen jedes Jahr im Durchschnitt um zwei Prozent gestiegen. Sollte sie in Zukunft noch schneller steigen, was anzunehmen ist, sagen wir um drei Prozent jährlich, so werden wir im Jahre 1950 eine Geschwindigkeit von 1000 Meilen die Stunde erreicht haben, und Fahrzeuggeschwindigkeiten von über 50 000 Meilen die Stunde werden dann um das Jahr 2030 nicht ausgeschlossen sein.

72 Menschen im Kugelschiff.

Für den Antrieb hat man, allerdings erst im Laboratorium und in sehr winzigem Maßstab, außerordentlich leistungsfähige Energiereservoire erzielt. Eins von diesen ist ionisierter Wasserstoff, der etwa hundertmal soviel Energie liefern würde, wie die gleiche Menge Kohle und Sauerstoff. Eine andere Möglichkeit könnte die Versorgung des Raketenschiffes mit Energie auf drahtlosem Wege sein, aber Professor Stewart verspricht sich von der Zukunft eher einen über allen Erwartungen leistungsfähigen Brennstoff.

Astrophysiker, welche die Quelle der Sonnen- und Sternen-Energie studieren, zerbrechen sich die Köpfe über die Möglichkeiten einer völligen Auflösung von Materie und Energie. Eine solche Auflösung der Materie mag in den Tiefen der Sonne vor sich gehen und die gewaltigen Energien liefern, welche die Sonne seit einer Milliarde von Jahren oder länger ausstrahlt. Phantastische Ergebnisse werden folgen, falls diese Eigenenergie der Materie je von Technikern befreit werden sollte. Die Eigenenergie eines Eimers Seewasser würde dann genügen, um die Maschinen der Handelsflotten der ganzen Welt länger als einen Monat anzutreiben. Die Eigenenergie eines Lufthauchs würde ein mächtiges Flugzeug ein Jahr lang ununterbrochen in Betrieb halten. Die Eigenenergie einer Handvoll Schnee würde ein großes Haus ein Jahrhundert lang heizen. Die Eigenenergie der Pappe einer kleinen Eisenbahnfahrkarte würde einen schweren Personenzug mehrere Male um die Welt senden.

Bei der Beschreibung des etwaigen Fahrzeuges für einen solchen Flug bat Professor Stewart seine Zuhörer, sich ein Schiff vorzustellen, das in Form einer großen metallenen Kugel gebaut ist — sagen wir 35 Meter im Durchmesser mit einer Gesamtanfangsmasse von 70 000 metrischen Tonnen. Ein Dutzend oder mehr an verschiedenen Stellen symmetrisch angeordnete Geschütze ragen ein wenig über die kugelförmige Oberfläche des Rumpfes heraus. Wenn eins dieser Geschütze abgefeuert wird, treibt die Reaktion das Schiff in die entgegengesetzte Richtung.

Das Material wird mit einer Geschwindigkeit von 300 Kilometern pro Sekunde abgeschossen werden. Für die Fahrt zum Monde und für die Rückfahrt werden 28 000 Tonnen (von der Gesamtanfangsmasse von 70 000 Tonnen) Stoff in den Bunkern mitgeführt werden, um aus den Geschützen abgeschossen zu werden. Das Material könnte zum Beispiel Blei sein, das in Form von Pulver abgeschossen wird. Das Schiff muß vollständig luftdicht und mit Heiz- und Kühlvorrichtungen, sowie all den Notwendigkeiten des täglichen Lebens, einschließlich Luft und Wasser, für eine zweimonatige Fahrt ausgerüstet sein. Eine Besatzung von etwa 60 Mann scheint bei einer Passagierliste von einem Dutzend Wissenschaftlern angebracht zu sein.

Abfahrt: Drei Tage vor Neumond — 11 Uhr, 30 Minuten.

Weil eine gewaltige Kraft entwickelt wird, müßte der Start von einer Wüste aus erfolgen. Der Rückstoß des Abschusses wird ein großes Loch in den Boden der Wüste reißen. Der Start müßte etwa eine halbe Stunde vor Mittag und ungefähr drei Tage vor Neumond vor sich gehen. Das Schiff würde der Sonne zufahren. In den ersten sechs Minuten würde es sich vielleicht 20 Kilometer erheben, und es würde mit einer Geschwindigkeit von über 300 Kilometer die Stunde die Luftschicht der Erde verlassen.

Auf dem Monde glücklich angekommen, könnte man nach der Meinung von Prof. Stewart eine telephonische Verbindung mit der Erde durch einen Lichtstrahl herstellen, da die Kennely-Heaviside-Schicht eine drahtlose Telegraphie wahrscheinlich unmöglich macht. Auch über die Rückkehr des Weltraumschiffes macht sich der Professor wenig Sorgen. Sie müßte auf demselben Wege erfolgen wie die Hinfahrt, nur brauchte der Antrieb kein so großer mehr zu sein, weil die Anziehungskraft der Erde jetzt eine gewichtige Rolle spielt. Die Landung müßte allerdings sehr vorsichtig geschehen, denn wenn das Schiff zu schnell niedergehen würde, und wenn zur Abbremsung Raketen abgeschossen werden müßten, könnte sich das für die Bevölkerung sehr unheilvoll auswirken.

Soweit der mehr als phantastische Zukunftstraum Professor Stewarts. Es wäre aber unsinnig, seine Zukunftsvision ganz und gar der Lächerlichkeit preiszugeben. Denken wir an Jules Verne, dessen seherische Schriften seinerzeit für verrückt erklärt wurden. Heute, wo schon unser Schatten eine Tür öffnen kann, ist er von der Wirklichkeit längst überholt, obwohl er seine Prophezeiungen niemals technisch oder wissenschaftlich einwandfrei stützen konnte, wie unsere modernen Gelehrten es heute vermögen.

Ueberlassen wir es also der fernen Zukunft, ob sich die Vision des amerikanischen Professors verwirklichen wird oder nichts weiter als ein Zukunftstraum bleibt. Fest steht jedenfalls, daß viele der bedeutendsten Köpfe aus Wissenschaft und Technik heute schon davon überzeugt sind, daß der Ausruf „Platz nehmen — zur Mondfahrt" in nicht mehr allzu ferner Zeit doch einmal Wirklichkeit werden wird.



Flugkapitän Alfred Henke,

der zusammen mit Hauptmann von Moreau den Rekordflug nach Amerika mit der „Condor"-Maschine durchführte. (Scherl.)



Wo liegt die Fehlerquelle an meiner Rundfunkanlage?

Auf der Großen Deutschen Funkausstellung, die zur Zeit in den Berliner Messehallen stattfindet, sieht man dieses kleine interessante Wunderwerk, das auf Knopfdruck hin durch das Aufleuchten kleiner Glühbirnen die verschiedenen Fehlerstellen einer Rundfunkanlage zeigt. (Scherl-M.)

Schlank werden — keine Kunst, und doch schwer.

Möchten Sie dick sein? — Nein. Möchten Sie schlank werden? Ja! Aber ich möchte natürlich mich nicht einschränken müssen. — Da liegt der Haken. Bei über 99 vom Hundert aller Dicken besteht ein Mißverhältnis zwischen der Nahrungsaufnahme und dem tatsächlich ihrer körperlichen Tätigkeit nach vorhandenen Bedarf an Nahrung. Ein alter Arzt pflegt den Dicken mit einem überheizten Zimmer zu vergleichen. Um dieses abzukühlen, gibt man weniger Heizmaterial in den Ofen und läßt die überschüssige Wärme zum Fenster hinaus. Genau so soll es der Dicke machen. Weniger nahrhafte, das heißt kalorienreiche Speisen zu sich nehmen und die überschüssigen Kalorien in Form von körperlicher Bewegung zum Fenster hinaus lassen. Das ist eine natürliche und daher unschädliche Methode, schlank zu werden. Natürlich gibt es manche Formen der Fettsucht, zu der die Betroffenen nichts können. Das sind die konstitutionell Fetten, bei denen gewöhnlich eine Mißfunktion der Drüsen innerer Sekretion besteht. Diese können Entfettungskuren nur unter ärztlicher Leitung vornehmen, wobei aber ein Erfolg nicht in allen Fällen erwartet werden kann.

Wenn Engländer reisen.

Wahrscheinlich hat die Tatsache der widersprechenden Erzählungen, mit denen verschiedene englische Reisende aus dem gleichen Lande zurückkehren, sehr viel mit der Unfähigkeit des Durchschnittsengländers, eine fremde Sprache zu lernen, zu tun. Ein in dieser Hinsicht interessantes Erlebnis hatte eine Engländerin, die vor einigen Wochen durch Japan reiste. Die Dame wurde durch einen englischen Konsul gewarnt, der ihr zum Schutz einen japanischen Polizeibeamten mitgab. Die ehrenwerte Dame begann ihre Reise, ohne auch nur ein Wort der Warnungen des englischen Beamten zu glauben.

Einige Tage später kam sie zurück und traf den gleichen Konsul, dem sie erzählte, daß die Bevölkerung sie überall mit überströmender Herzlichkeit und lauten Willkommenrufen empfangen hätte. Ein paar Stunden später mehdete sich auch ihr Begleiter beim Konsul und sagte, er wäre froh, daß die Reise so glücklich abgelaufen sei. In jedem Dorf hätte man die Engländerin mit haßerfülltem Geschrei und wüsten Drohungen empfangen, und zweimal wäre sie in Gefahr gewesen, von der Volksmenge erschlagen zu werden.

Die Engländerin verstand, wie gesagt, kein Wort japanisch.

Gesetz-Auslegung.

Anno 1877 schmeckte den männlichen Bewohnern Triers der Wein besonders gut, so gut, daß sich eines Tages der Bürgermeister der Stadt veranlaßt sah, folgende Verordnung zu erlassen: „Vielfache Unordnungen beim Nachhausegehen nach der Feierabendstunde nöthigen mich, darauf aufmerksam zu machen, daß das Lärmen, Singen usw., kurz jede Störung der Nachtruhe beim Nachhausegehen nach der Polizeistunde verboten ist und unnachsichtig bestraft werden wird. Ich habe mich deshalb auch mit dem Stadtkommandanten in Verbindung gesetzt und werden Posten und Patrouillen mit den Polizeibeamten und Nachtwächtern zur Aufrechterhaltung der Ordnung mitwirken."

Am gleichen Abend kam der Maathes, ein stadtbekanntes Original, von einer reichlichen Weinprobe. Laut brüllend ging er an der Hauptwache vorbei. Gerade fing er wieder an: „Was ein echter Heuschreck is . . ."

„Halt!" rief die Wache.

„. . . sitzt im Sommer auf der Wies' . . ."

„Seien Sie still!" herrschte die Wache den Maathes an.

„. . auf der Wiese muß er singen . .", sang der noch lauter weiter.

Das schlug dem Faß den Boden aus. Gewaltsam wurde der fröhliche Sänger auf die Wache geschleppt. Dort hatte er unter Schimpfen und Fluchen endlich sein Lieblingslied mit dem Satz: „Ein alter Heuschreck hüpft nicht mehr", beendet, als der Wachthabende ihn anfuhr: „Wissen Sie denn nicht, daß man beim Nachhausegehen keinen Lärm machen darf?"

„Ei, gewiß waas eich dat!"

„Warum lärmen und brüllen Sie denn so, obwohl doch erst heute das Verbot erlassen wurde?"

„Dat Verbot geiht meich nix an!"

„Wieso?"

„Ei —", lallte der Maathes verschmitzt mit weinseligen Augen, „eich giehn jo noch net haam!"

vor ihren Augen auf und machte sie hart und entschlossen, Adolf gründlich abzuweisen.

Sie empfand auf einmal, wie köstlich es sein mußte, mit einem guten, tüchtigen Kameraden Seite an Seite zu schaffen.

Ihr zugleich ernster und heiterer gewordenes Gesicht erlöste die Eltern von ihrer Sorge. Ihr Kind hatte sich zu seiner eigenen, erdverbundenen Art zurückgefunden.

Der ewige Acker.

Von F. Schrönghamer-Heimdal.

Da ich ein Knabe war, führte mich der Ahne, ein Greis, schon in den Achtzigern, ins Sommerfeld, wo der Roggen in der heißen Sonne der Reife entgegenharrte. Feierlich rauschten die Aehren im leisen Sommerwind als wären Seelen in sie gebannt, die sich im steten Wiegen und Neigen ein Geheimnis anvertrauten.

Aus dieser Mitsommerwelt hörte ich die Stimme des Ahnen wie aus dem Geisterreich, so unerhört neu und befremdend kamen die Worte des welken Greises in den jungen Lebenstag des ahnungslosen Knaben:

„Bub, tu dein Käpplein ab, denn hier ist der ewige Acker. Und merk dir, was ich dir jetzt sage. Dieser Acker ist etwas anderes gewesen als ein Acker seit unsere Vorahnen im Dorfe sitzen. Vor tausend Jahren — was gilt die Zeit? — kam der Erste mit Gesinde und Gespitzten aus dem Sachsenland, aus der Urheimat. In einer Kuhhaut kam er, daß ihn die Häscher des großen Karl nicht kannten Weglos floh der Heide in die wuchernde Wildnis, wo seit Anbeginn nie ein Acker gewesen. Wildheit der Urwelt war um ihn. Winters sah ihm der Luchs durchs Fenster, wenn er mit den Seinen beim Spanlicht saß. Der Bär riß ihm die erste Kuh aus dem Stall, der Wolf das einzige Schaf So lebten sie diesen ersten Winter von Waldfrüchten, von der Beute der Waldbäche, den Goldäschen und Steinforellen, von Hirschkeulen und Bärenpranken, die sie über dem ersten Herdfeuer rösteten. Aber der Frühling kam mit Jauchzen, da glosten hier die Eiben mit heller Glut weithin zum Himmel. Asche sank im Glühregen nieder und segnete das Land. Aus Urwald ward Ackerboden. Und als es Säezeit war, holte der Urvater zwei Leinensäcke und was darin war, warf er weihend über das Neuland. In dem einen Leinensack war Saatkorn, in dem andern aber Heimaterde. Saatkorn und Erde aus der Sachsenheimat . . . Dies tat der Urvater vor tausend Jahren — was gilt die Zeit? — und er tat es für die Seinen, die weiland da im Lichte lebten, und er tat es für alle, die aus seinem Samen kommen würden, auf daß alle Brot hätten in der neuen Heimat. Es sollte ewig Acker sein, dieser Acker da auf dem weiland so wilden Eibenberge, und ewig sollte das Korn im Wechsel von Frucht und Saat, im Wandel des Geschlechtes vom Werden zum Vergehen in diesem Acker Wurzel schlagen, in roter Saat aufgehen, in reifer Frucht sich neigen und als heiliges Korn den Kasten füllen.

Seit tausend Jahren gedeiht das Korn des Urvaters auf dem ewigen Acker und hat seitdem Tausende unseres Stammes gesättigt und gesegnet. Ja, es ist ein ewiger Acker, denn er wird auch fernhin die Frucht des Urvaters tragen und allen Kommenden Brot geben, heiliges Brot vom ewigen Acker Denn auch die, die in die Ferne zogen, nahmen in Leinensäcklein Frucht und Erde vom ewigen Acker mit, auf daß sie im fremden Land die Heimatscholle zu Füßen, das Aehrenrauschen vom Urväterkorn zu Häupten hätten. Bis nach Ungarn und selbst nach Amerika brachten Nachgeborene unseres Geschlechtes Frucht und Erde vom ewigen Acker. Es ist ein großes Geheimnis um das Brot das uns vom ewigen Acker kommt. Merk dir's Büblein, und wenn du einmal groß bist und vielleicht auch in die Fremde mußt, vergiß es nicht“

Ich lief den Rain entlang, bis mich der Ahne nicht mehr sehen konnte, warf mich ins Blütengewoge der Sommerwiese und bedachte das Geheimnis des ewigen Ackers, dessen Wissen mein Knabengemüt mit heiligen Schauern erfüllte. Wie aus Ewigkeiten her strömte eine Weihe in mich ein. Fernste Vergangenheit, selige Gegenwart, noch unwirkliche Zukunft verschwisterten sich mir zur Einheit im ewigen Acker. Ich sah den Urvater, der in der Kuhhaut kam, wie er aus den Leinensäcken Samen und Erde warf, ich sah die Nachgeborenen, wie sie Korn und Scholle vom ewigen Acker mit in die Fremde nahmen.

Das Geheimnis des ewigen Ackers ließ mich nicht mehr los

Als sie im selben Sommer gerade zur Erntezeit, den lieben Ahnen als stillen Schläfer auf den Schragen legten, von dem es kein Aufstehen mehr gab da lief ich in einer kindlichen Eingebung zum ewigen Acker, holte eine handvoll Erde und ein Büschlein Aehren und legte sie dem Entschlafenen unter das weiße Laken in die Totentruhe

Als ich so tat, war es mir, als ginge ein Lächeln der Verklärung über die stillen Züge des Heimgegangenen.

Kleine Geschichten um Blumen.

Von Wilhelm Lennemann.

Am Wegrande standen die wilden und lieben Sommerblumen und blühten in den blauen Tag. Hoch reckten sich und stolz der Rittersporn. Zu seinen Füßen freute sich still und bescheiden die liebliche Anemone.

„Ach, du kleine Blümelein“, sagte der blaue Ritter herablassend und stolz auf seine königliche Schönheit zu der Anemone. „heut Nachmittag fuhr eine junge Dame, schön wie ein Wunder, in ihrem Auto vorbei; die sah mich voll Entzücken, stieg aus und pflückte einen ganzen Strauß voll meiner hohen Brüder Die wird sie zu Hause in eine Kristallvase und mitten auf den Tisch stellen, daß sie das ganze Zimmer mit ihrem Prunke erfüllen. Diese Auszeichnung wirst du kleines Geschöpf nie erfahren.“

„Nein,“ antwortete die Anemone bescheiden, „nur das weiß ich: Zur Zeit meiner Blüte lag ein kleines Mädchen lange vor mir auf den Knien. Es hat tief in mich hineingesehen und konnte sich nicht satt schaun. Aber dann hat es mich aus lauter inniger Liebe stehen lassen.“

Darauf wußte der stolze Ritter nichts mehr zu sagen.

*

Als Gott die Pflanzen und Tiere geschaffen, entließ er sie aus seiner Hand in Feld und Wald, daß ein jedes sich sein Haus suche, wo es leben wolle. Und gar bald war die Welt voll von ihnen. Ein jedes Reh fand seinen Wald, eine jede Raupe ihr Blättchen und jedes Käferlein seine Blüte. Um die glanzprunkende Rose bewarben sich gar viele Käfer. Die schmirrten und surrten um sie herum, prahlten mit ihren Künsten und zeigten ihre Schönheit. Nur eins, ein unscheinbar graues Käferlein, saß still und unbeachtet auf einem Blatte und sah unter sich geradenwegs in die purpurne Pracht einer vollerblühten Rose hinein. Es trank ihre Süße und ihren Duft; und sein kleines Herz war so zufrieden und war selig in seinem Genügen und wagte keine hohen Wünsche. Aber in der Ueberfülle des eingefangenen Glücks taumelte es und fiel hinab in die Purpurschluchten der roten Blüte. Da schlossen sich sogleich die Blätter und hielten das erschrockene Käferlein in dem seligen Gefängnis. Dort lag es Stunden um Stunden wie ein Kindlein in Mutterhänden und lag und schlief ein in trunkener Seligkeit.

In der Frühe des kommenden Tages öffnete die Rose ihre Blüten Der Käfer erwachte, und zu seinen Füßen perlte ein diamantener Tautropfen, rein und groß und still wie eine Träne der Seligkeit. Der schlichte Käfer sah hinein und ward voll tiefen Erschreckens und sah erstaunt an sich hinab und faßte das Wunder kaum: Golden war er geworden am ganzen Leibe und voll smaragdner Schöne. Er breitete seine Flügel zum Dank, und die aufgehende Sonne flammte darin in tausend Farben. „Nun sollst du mein Liebster sein“ sagte die Rose in verhaltener Scham und wußte ihren Jubel und den seligen Besitz kaum zu halten: „denn du allein hast mich wahrhaft geliebt. Drum ist auch mein Glanz in dich geflossen und hat dich gewandelt, daß du nun strahlst wie der junge Tag!“

Ganz behutsam und leise, wie mit zarten Fingern, rührte der Käfer mit seinen Fühlern über das Rosenblatt und küßte es.

*

Der Herr Professor der Naturwissenschaften unternahm mit seinem Famulus eine botanische Exkursion, um ihn mit dem wissenschaftlichen Ordnungsdienst des Herrgottes bekannt zu machen, der alle Pflanzen der Welt fein säuberlich über ei- System von vierundzwanzig Klassen verteilt habe. Vor einer hoch aufragenden Staude blieb der Junge stehen. Da reckte sich aus einem reichen Kranze breiter und langer Blätter ein hoher Schaft höher denn Mannesgröße. In seiner oberen Hälfte war er dicht von gelben Blüten besternt, und er sah aus wie eine flammende Fackel.

„Das ist verbascum thapsiforme, auf deutsch Wollkraut, erklärte der Professor, und gehört zur Gattung der Skrofulariaceen!“

Der Jüngling stand wie im Traum. Wollkraut? lächelte er — nein, das ist die Kerze der Königin. Die wird ihr von einem jungen Pagen vorangetragen, wenn sie in der Dämmerstunde die verschwiegenen Parkwege geht. Da flammt sie wie ein Wunderlicht in ihre Märchenträume, und noch nächtens geht das bunte Sinnen der Träumenden um die gelbe Kerze, die so hoch und stolz ist wie sie, und davon ein reines und stilles Leuchten ausgeht!

„Davon hat der große Linné nichts gesagt“, brummte der Professor, „und der hat sie doch bestimmt katalogisiert! Halte dich an das, was ich sage, wenn du anständig durch das Examen kommen willst!“

Der Jüngling aber war ein Dichter; und was schiert den Dichter ein Examen. Er lächelte wie im wehen Traum und ging heim mit seinem Märchen vom Pagen und der jungen Königin. Er trug es in sein kahles Zimmer und saß und sann mit geschlossenen Augen. Und er sah die Kerze wie ihr gelbes, stilles Licht seine Kammer durchflutete, und er sah die Königin, und er sah sich, wie er pagenleise ihr voranschritt. Da war's ihm, als müsse er sich umschaun. Und er sah die Augen der jungen Frau, wie sie ihn anblickten, dunkel wie Waldteen, süß und besahend. Nun küßte er sie und sie küßte ihn. Und zu ihren Häupten brannte die gelbe Kerze.

Das Tier im Sprichwort.

Heitere Sprachplauderei von Hans Reimann.

Glatt wie ein Aal — weil der Aal glatt ist. Und wenn man auf der Bärenhaut liegt, aalt man sich.

Die Bärenhaut war Diwandecke der alten Germanen.

Der Basilisken-Blick ist zoologisch nicht zu begründen.

Emsig wie eine Biene? Emse ist: Ameise. Aber sparsam und fleißig wie eine Biene soll der brave Christ sein.

„Den Bock zum Gärtner machen“: der Kerl vertilgt gern Grünzeug; eine Redensart, die schon im 16. Jahrhundert gedruckt vorliegt. — „Einen Bock schießen“: laut Jakob Grimm steht „Bock“ als Verkürzung für „Purzelbock“, also Purzelbaum.

Die Ente ist eine Seeschlange und wird schon in Adam Lonicers „Kräuterbuch“ als auf Bäumen wachsend geschildert. Das Seefahrer-Latein war mit blauen Enten geziert, und Murners „Schelmenzunft“ hebt mit einem Spott über jene an, die von „blouwen enten predigen.“

Die Römer nannten den Dummkopf einen „asinus“; in den Klosterschulen unserer Ahnen waren hölzerne Esel aufgestellt, auf die sich tölpelhafte Schüler rittlings setzen mußten — Der Esel in der Löwenhaut entstammt der Fabel.

Fuchsteufelswild bezieht sich auf einen gewissen rothaarigen Burschen und ist eine Steigerung von „wild“; wild wird man, wenn man sich fuchst, fuchsen kann man sich über einen Federfuchser, zumal wenn man noch ein Fuchs ist ,also ein Studio im ersten Semester, ein Fachausdruck, der um 1700 auftauchte.

Vorfahren der Gans haben das Kapitol gerettet, und trotzdem spuken die Gänse als Schimpfwort durch die Lande. — Der hehre Parzival wird mit dem Ausdruck „Gans“ gescholten, weil er vor dem kranken Gralskönig die rettende Frage unterließ, und in „Kabale und Liebe“ weitert der Stadtmusikus Miller, das Weib sei eine alberne Gans. — Das Bild von der Gänsehaut ist trefflich gelungen: die Haut gewisser Menschen wird infolge heftiger Gemütsbewegungen der Pelle einer gerupften Gans zum Verwechseln ähnlich. — Im Gänsemarsch marschieren die Gänse; bei Wetterleuchten schneiden sie Grimassen, soweit ihnen das von Natur möglich.

„Um auf besagten Hammel zurückzukommen“ ist eine Uebersetzung des französischen „revenons à nos mouton!“, und das ruft in einem Schwank, dessen Autor wir nicht kennen, der Richter einem Tuchhändler zu, der vom Objekt des Prozesses wieder und wieder abzulenken sucht. Rabelais greift darauf zurück, und Kotzebue läßt es den kräwinkeler Bürgermeister sagen.

Das Hamstern haben wir in der Kriegs- und Nachkriegszeit zu Genüge genossen. Wer dabei erwischt wurde, den kriegte man an den Hammelbeinen. Oder man zog sie ihm lang.

Wer davon läuft, nachdem er etwas ausgefressen hat, der ergreift als Hasenfuß das Hasenpanier; denn das Panier ist die Fahne, und die Fahne des Hasen ist der Schwanz; nimmt der Hase Reißaus, so steilt er sein Panier in die Höhe. — „Da liegt der Hase im Pfeffer“: nämlich tot in der Tunke.

Erholungsstunden

Wöchentliche Unterhaltungsbeilage.



Seit gestern trommelt das Dorf.

Von früh bis spät knarren die hochbeladenen Erntewagen die Feldwege herunter und ins Dorf hinein.

Mit dröhnenden Hufen stampfen die schweren Rosse über die dicken Eichenbohlen der Tennen. Rasseln die Räder wie Schlägelwirbel mit ihrer goldenen Last in das kühle Dämmer der Scheune.

Schnaufen Männer und Tiere auf; denn draußen glüht die Sonne so arg, daß die Straßen aussehen als wären sie aus Kreide.

Die Wagen strömen in die Kühle, als flösse der ganze Geruch der Aecker aus dem Getreide.

Auf hochgeschwungenen Gabeln tanzen sie von Fuhre zu Fuhre höher und höher zum Sparrenwerk des Scheunendaches hinauf.

Ich stehe hoch oben, fange die rauschenden Garben, schichte sie auf die hohe, goldene Mauer, die schon ins Dämmerduster des Dachgebälks geht, da, wo die großen verstaubten Spinnetze sind mit den alten, unendlich klugen Kreuzspinnen, und wo tagsüber heimlich versteckt die Fledermäuse hängen, den Kopf nach abwärts, und die Uhlen ihre Nester haben.

Es ist beinahe gruselig da oben, und es werden viele Geschichten wach, während ich das Korn des Nachbarn legen helfe: Dorfbubengeschichten, Dachbodengeschichten.

. . . Wie war das, als wir Buben waren?

Wie war das gleich um diese Tage der Ernte? Die Großen reichten die Bündel herauf und wir griffen danach und legten sie, ganz so wie ich es jetzt tue, ich und mein Freund.

Und wenn wir nicht den Wagen hinausfuhren oder auf den Gäulen hinausreiten mußten um die nächste Fuhre, dann blieben wir oben im dämmerigen Dunkel, bohrten Löcher ins duftende Stroh, zwängten ganze Schachte durch zwischen den großen, lose geschichteten Garbenbündeln, krabbelten die Stollen hinauf wie Katzen und ließen uns jauchzend und schreiend tollkühn in die Tiefe sausen.

Und immer wieder überkam es dann plötzlich meinen Freund oder mich, daß wir protzen und unseren Mut aufspielen mußten, und einer von uns rief: „Da schau her, das trauste Du Dir nicht!“ — und sprang mit frechem Mut und prickelndem Blut von der haushohen Kornmauer hinab aufs Stroh.

Aber der eine war noch nicht recht unten angekommen, schwabbte noch auf den Füßen und hatte nicht einmal noch recht Zeit gefunden den Kopf stolz in die Höhe zu drehen: — wupp! da kam schon der andere durch die Luft geflogen!

Wer sich lange besann, erst in die Tiefe guckte, dem verging leicht der Mut! Also bonjur, hier bin ich! Donnerwetter, was kann meiners Vaters Bub noch alles werden, wenn ich so weitermach'!

Aber mit dem scheppernden, quitschenden Leiterwagen hinausfahren oder reiten, das war auch schön!

Um diese Zeit standen dann immer die rätselhaften, so fremd wie aus einem anderen Erdteil anmutenden Wegwarten hoch und blühten uns mit ihren großen, himmelblauen Sternen an, die aussahen wie die sanften, guten Augen eines lieblichen Mädchens. Und wenn wir die Blütensterne betrachteten, da wurden wir plötzlich rot im Gesicht, denn jeder fürchtete sich ertappt, durchschaut, denn wir hatten tatsächlich an ein Mädchen gedacht. Ja wir waren noch Schulbuben, aber es war so, wir mußten ja selber nicht recht, wie das kam und was das war, aber es war für jeden von uns ein Mädchen im Dorf, und wenn wir an dem vorbeikamen, da war uns anders, und wenn wir ihr zufällig ein Liebes tun konnten, vielleicht einen Apfel geben oder ein Holzbündel tragen vom Wald heim, da zitterten die Knie ein wenig.

Wir hielten es heimlich, ganz heimlich, und es schien, wie wenn dieses Heimliche eben das hohe, süße Glück wäre.

Aber wenn man die Wegwartensterne sah und sich dabei vergaß, so daß einem das Mädchen plötzlich entgegenlächelte, dann könnte es gefährlich werden.

Heftig riß man sich zusammen, zog beinah lieblos am Leitseil und fuchtelte emsig mit der Peitsche. Und geschah doch alles bloß, um nur ja nicht das Geheimnis zu verlieren, das so selig war! Und man redete schnell von Eilig-haben oder wies krampfhaft auf den stacheligen Hauhechel, der in diesen Tagen ebenfalls mit seinen dunkelrot unterfärbten, zartrosa Sträuchen endlos die Straßenränder entlang blühte und wollte des Langen und Breiten das Allerweltsgeheimnis austreten, wie kritisch diese scharfen, langen Dornen für Füße und Waden seien, kam aber nicht weit, denn wie man so hinguckte, da lachte ja wieder das liebe Mädel heraus aus den Blüten, denn seine Haut war ja ebenso schön rot! Und schon war man wieder bei ihr und wußte nicht, wie man aus der Falle herauskommen sollte, die man sich selbst gestellt.

Man kam nicht aus der Wirrnis in diesen Wochen der Roggenernte und aus der Verliebtheit! Es war, wie wenn die ganze Natur verhexi wäre! Und dann wieder auf dem schwankenden hochbeladenen Wagen oben liegen, den es in den holprigen Fahrgeleisen hin und her schütterte, daß man sich manchmal gehörig an den Wiesbaum anklammern mußte, um nicht vor der Zeit die Fahrt zu beenden — und dann bei der Einfahrt in die Scheune wieder das beklemmende Spannen im Leibe: Ist die Fuhre diesmal nicht zu hoch gelegt? Wird's den Kopf kosten oder geht's noch glatt durch unterm Querbaum . . .?

Aber da polterten schon die Rossehufe auf den ersten Tennenbohlen — ein flaches hinstrecken und die Nase tief hineinpressen ins Stroh — und dann war es noch immer heil gegangen.

Mein Gott, ja, es ist herrlich schön, Dorfbub zu sein!

Aber es gab da auch noch andere Geschichten. Von Knechten, die aus Haß gegen den Bauern nachts die Scheune anzündeten, wenn sie bis in die Dachsparren hinauf voll war mit goldenem Erntesegen. Und wie ich indes denke, erlebe ich es, wie ich aus dem Schlaf auffahre, geweckt von dem unheimlichen, durch Mark und Bein gehenden Notschreien des Feuerhorns. Und ich sehe, wie Großmutter sich betreuzt, die Hände zusammenschlägt und einmal ums andere vor sich hinmurmelt: „Es brinnt! Marandjosef und Annas! Und ollas voll Troad! . . . Na jou an Unglück! Sou an Unglick! . . . O mein Good, o mein Good!“

Und das Horn gellt schaurig durch das ganze Dorf, bald nah, bald fern. Da waren auch schon Schreie auf der Straße, Kommandorufe, Gefrage: „Wo brennts?“ Ein Durcheinander von Aufruhr. Schnapperend vor Erregung stand ich vor der Haustür — und jetzt polterte der Feuerwehrwagen herauf, übervoll mit Männern, — flackernde Fackel, trutzwild blitzende Helme. Und wir Buben hinterdrein! Wer wurde da müde, wem ging der Atem aus? Die fiebernde Erwartung trieb uns weiter.

Heraußen aus dem Dorf, und schon sah man es. Blutig rot stand der Himmel über der Nachbarortschaft im grellzuckenden Widerschein . . . Ich hab mehrere solche Brände erlebt in meiner Bubenzeit; wer kann eine volle Scheune löschen! — Zu gierig fressen die Flammen, werden wie tolle Hunde, lassen sich nicht bändigen, lugen unersättlich nach den Stallungen — hoppla, schon sind sie auf dem alten dürren Strohdach drüben, knistern, grunzen vor Freude, reiten hopsend, wie Buben, lecken hinunter, wollen Kühe und Schweine fressen, schielen schon nach dem Wohnhaus hinüber.

Was hilft es, daß der Knecht gesteht, der Gendarm ihn in Ketten gelegt mit schwarzschillerndem wehenden Hahnenbusch durchs Dorf führt, — der Hof liegt in Asche! —

Aber da gibt es auch noch ein Drittes um die Zeit des Korneinführens in den Scheunen: — Geister! Ja, es sputte und gespensterte, wenn wir uns da oben in der Kühle des Dachbodens halbe Tage lang herumtrieben oder vor Faulheit kaum einen Blick durch die Bodenluken über die Hausdächer auf den Kirchturm und die Feldbreiten hinaus zu tun Lust hatten.

. . . Dann, ja dann war es immer!

Dann knackte es!... Knackte erst — irgendwo...

Und dann wieder knisterte es leise . . . schlurfte . . . war wie ein Schleichen . . . Die Hand packte den andern: „Hörst du's . . . Hast du gehört?! — Da! . . . Da!“ Und die Faust klammerte sich fest an den Freund . . . Unheimlich! Und immer da wo es so dunkel war, daß das Auge nicht hindrang . . . Aber die Stille hernach, wenn man so

Tal der Dolme

Im Tal der Dolme tief eingebettet
Da liegt ein altes Hammerwerk.
Des Sauerlandes Waldsaum kettet
Romantisch Täler weit und Berg'.

In schwüler, heißer Sommersonne
Führt einem durch den Tann der Weg,
Doch Kühlung spendet mild und Wonne
Im Waldesschatten trauter Steg.

Hoch über Wipfeln ausgebreitet
Das Aug' die schöne Landschaft schaut.
Der Himmel über uns, er weitet
Den Blick für das, was Allmacht baut.

Im Herzen Freude mir erwecket,
Wie schön du bist, mein Vaterland!
Voll Frieden liegst du weit gestrecket,
Gefestigt durch des Führers Hand.

Und wenn im Ried die Halme wehen,
Die Käfer summen Sommerzeit,
Die kleinsten Wunder Gottes stehen,
Berauscht von seiner Ewigkeit.

Wilhelm Drescher.

lauschte, die war beinah noch unheimlicher! Die hatte das ganze falsche, geduckte Lauern in sich . . . Und da! Das war es neuerdings! Aber wie! —

Es half nichts, daß wir Buben waren, einmal Soldaten werden sollten. Plötzlich faßte es uns, wurde uns die Haut über dem ganzen Leib zu eng! Aber wir wichen nicht! Es war ein unbeschreibliches Gefühl, so zu hocken, gespannt wie eine Bogensehne oder ein verfolgtes sprunggestraftes Wild, einander immerzu fest an der Hand, damit man ja das Wissen hatte, daß man nicht allein war. Eiskalte Schauer jagten über den Buckel, trieben die Gänsehaut auf, daß man sie ordentlich spürte — aber die Dunkelheit und das was in ihr lauerte, waren doch stärker wie wir, und mit einem Schups, der wie von einem Kommando kam, sausten wir beide in die Luft und den Strohberg hinunter.

Ja, was weiß die Großstadtjugend von den gruseligen Heimlichkeiten und den süßen, schauerigen Poesien, die ein nachtdunkler Scheunenboden in sich birgt.

Folgenschwerer Bubenstreich.

Von B. Herbinger.

Dem Heristobelbauer war eine junge Kuh gestohlen worden. Alle Nachforschungen waren vergeblich geblieben. Hoher Neuschnee, der zwischen der Ausführung der Tat und ihrer Entdeckung gefallen war, hatte jede Spur verwischt.

Der Gauner hatte das Tier in der Nacht aus dem Stall geholt, fortgetrieben und sofort geschlachtet. Hörner und Gekröse hatte er in einem Stoppelfeld vergraben, und der Schnee hatte die Stelle zugedeckt.

Als es wieder Frühling wurde, pflügte der Riedbauer sein Feld und stieß dabei auf ein Kuhhorn, das er achtlos in den Graben warf.

Dort fand es Fritz Lorenz, der Quartaner. Er war ausgezogen, „Badenkele" zu suchen — so nennt man dort die Himmelsschlüssel — und raffte mit einem Juchschrei das Kuhhorn auf, das zwischen den gelben Blumen lag. Hei! welch prächtiger Fund! Wie brauchbar zu allen erdenklichen Spielen! Fritz wusch das Horn im nahen Bach, trocknete es mit seinem Taschentuch und zog selig heimwärts damit. Als er sich seinem Elternhaus näherte, sah er Ulina im Garten arbeiten. Das war das Zweitmädchen der Arztfamilie im ersten Stock und Tochter eines Kleinbauern, der vor dem Städtchen einen Kotten hatte. Ulina war ein frisches Ding von 17 Jahren, aber — unter uns gesagt — das Schießpulver hatte sie nicht erfunden. Das wußten die Kinder des Hauses nur allzu gut, und besonders die Jungens trieben gern ihren Schabernack mit ihr, denn sie glaubte alles, was sie ihr aufbanden. Fritz, der mit seiner Trophäe daherkam, sah sie also arbeiten, und schon hatte er einen neuen Streich im Sinn. Er setzte sich in Trab, schwang das Horn in der Hand und rief über den Zaun:

„Ulina, Ulih—nah! Sollst rasch herkommen! Die Lies, eure Rotscheck, ist unter ein Auto gekommen, und sie haben ihr das Horn abgefahren. Hier ist es!"

Damit setzte er über den Zaun und hielt Ulina das gefundene Horn vors Gesicht. Das Mädchen schrie laut auf, starrte das Horn an, warf den Spaten hin und rannte, ohne Erlaubnis einzuholen, davon.

Was nützte es, daß nun der Quartaner ihr nachrief, sie solle zurückkommen, es sei ein Scherz gewesen? Sie hörte es gar nicht. Blindlings rannte sie durch die paar Straßen bis vors Städtchen, dann im Galopp querfeldein. Sie dachte auch nicht daran, daß die Lies in diesen Tagen gar nicht vom Hof kam. Unglück im Stall — das erschien Ulina mehr als entsetzlich. Und dazu war die Rotscheck auch noch ihr Lieblingstier.

Endlich lag der elterliche Kotten vor ihr. Sie raste darauf zu. Niemand war zu sehen, weder auf dem Hof noch im Haus. Alles, was Hände hatte, war auf dem Felde, zur Frühjahrsbestellung — der Vater, die Mutter, die Brüder. Nur der gelähmte Aehne (Großvater) saß in seinem Sessel. Ulina riß die Tür auf — ihre Worte überstürzten sich. Der alte Mann verstand überhaupt nicht, was sie wollte. Sie hastete weiter zum Stall. Und der Stall war leer!

Und da sah sie einen fremden Mann, der eine Kuh am Strick führte, und diese Kuh — war die Lies. Und die Lies war heil und unversehrt, hatte alle beide Hörner noch!

Ulina stand mit offenem Mund. Erst als sie bemerkte, daß der Fremde sich mit dem hochträchtigen Tier seitwärts in den Wald schlug, stutzt auf dem bequemen Weg zu bleiben, dämmerte ihr auf, daß diese Sache nicht mit rechten Dingen zuging. Was wollte überhaupt der fremde Kerl mit der Rotscheck?

Aber Ulina überlegte nicht lange. Sie raffte einen Holzprügel auf und lief hinein in den Wald. An die Gefahr, in die sich womöglich begab, dachte sie nicht. Sie sah den Fremden und die Kuh zwischen den Buchenstämmen, nahm alle Kraft zusammen und rannte wie besessen weiter. Als sie näher heran war, schrie sie gellend auf:

„Lies! Lies!"

Die Kuh hob den Kopf, und der fremde Mann drehte sich um. Da sah er das Mädchen, das den Holzprügel schwang, vom Waldweg her durch Brombeerranken und Unterholz brechen und glaubte eine größere Anzahl von Verfolgern hinter sich. Wie hätte er annehmen können, daß ein siebzehnjähriges Mädchen allein ihm so keck auf den Fersen war? Er ließ die Kuh los und flüchtete, duckte sich, sprang wieder auf, lief kreuz und quer und — rannte einem Förster in den Weg, der ihn als übelbeleumundeten Menschen aus einem Dorf dicht bei der Landesgrenze kannte.

Der Förster, dessen Wachsamkeit im Walde besonders geschärft war, kombinierte blitzschnell, daß da etwas nicht in Ordnung sei. Es wurden in letzter Zeit Reheisen und Hasenschlingen die Menge im Wald gefunden, auch elend verendete Tiere hie und da. Der Grüntock hätte darauf geschworen, daß dieser Mensch derartiges genug auf dem Kerbholz hatte und diesmal nun wohl bei seiner gemeinen Arbeit gestört worden war. Er stellte den Mann und zwang ihn, hinter ihm herschreitend, zum Mitgehen.

Am Waldrand, wenige Schritte von ihrem elterlichen Anwesen entfernt, saß Ulina auf einem gefällten Baumstamm. Sie mußte sich nun doch von dieser tollen Hetze ein wenig ausruhen. Die Rotscheck graste neben ihr.

Als sie aber den Förster mit dem Dieb kommen sah, sprang sie wieder auf und schrie dem Gauner die Tat ins Gesicht.

Da nun gerade ein Briefträger auf dem Hof auftauchte, banden die zwei Männer dem Strolch die Hände auf dem Rücken, und eine knappe Stunde später saß der Dieb schon hinter schwedischen Gardinen.

Während der Untersuchungshaft bestätigte sich dann auch des Försters Vermutung, daß der Häftling durch Fallenstellen wildere.

Aber noch mehr: es stellte sich auch heraus, daß er es gewesen war, der vergangenen Herbst aus dem entfernten und einsam gelegenen Heristobelhof jene Kuh gestohlen hatte, deren unbrauchbare Reste er, nachdem er das Tier geschlachtet, auf dem Felde des Riedbauern vergraben hatte. Bei diesen Resten war das Horn, das Fritz Lorenz, der Quartaner, gefunden hatte — das Horn, das durch den Scherz eines Buben zur Ursache wurde, daß man den Verbrecher dingfest machen konnte.

Vor Doktors Ulina hatten seither sogar die Jungen Respekt, denn sie fanden, daß das Mädchen „ein Schneid" hätte. Und damit hatten sie gewiß recht.

Im Nachbarhof.

Jugenderinnerungen von Walter Schweter.

Der Pfad, den wir nächst dem zur Schule am meisten hinauf und hinab liefen, war der zu unserm alten Nachbar im Tal. In gemächlichem Schritt waren wir in fünf Minuten an seinem von buckligen Aeckern und Wiesen umkränzten und krummen Obstbäumen umstandenen Hofe. Im Winter auf unsern Handschlitten in einer Minute, und im Sommer, wenn wir uns den Wiesengrund hinabkollern ließen, in drei so kurzen Zeitspannen.

Behaglich liegen die umgrünten Mauern mit ihren brüllenden, grunzenden, meckernden, gackernden und rufenden Vier- und Zweifüßlern in einer schönen Senkung der warmen Bergseite. Es sieht aus, als habe der liebe Gott, als er das Tal gemacht, durch einen leichten Druck mit der geballten Hand ein besonders gutes Plätzchen für einen Menschensitz schaffen wollen.

Wenn sich in den letzten Märztagen um unser Forsthaus, auf Moospolstern faulenzend, der Schnee noch dick tat, blühten an dem verwitterten Gartenzaun des Nachbarn schon die ersten Veilchen.

Wie oft sind wir bei dem Alten gewesen, obwohl es gar nicht einmal so leicht war, in seinen Hof zu dringen. Den Hofeingang versperrten bis auf ein schmales Wegstück der hohe Mistberg, der braune Dungtümpel und der immer bös und gefährlich kläffende scharfzähnige Hunderachen an der leider sehr langen Kette. Erwischte man nicht sicher den schmalen Streifen zwischen dem Fenchten des Dunghaufens und der Hundenase, dann hing bis zur Ankunft des langsamen Alten ein Stück Hosenboden in den Zähnen Hektors. Ja, langsam und bedächtig war der alte Bauer sein Leben lang, aber auch zu jeder Tag- und Nachtstunde zur Hilfe bereit.

An einem schwülen Junimittag war bei uns am Waldhaus ein Bienenschwarm ausgeflogen und der Vater weit fort im Walde. Die große summende Traube hing oben in einem Zwetschenbaum. Flog sie in den Hochwald, dann war das fleißige, wanderlustige Völkchen für uns verloren. „Lauf schnell und hol den alten Lorenz!" rief die Mutter, denn wer sollte uns sonst in der Einöde und Heuerntezeit wohl helfen. Und er kam, obwohl er selbst Heu einzufahren hatte und drohende Gewitterwolken am Himmel aufstiegen. Zur Sicherheit ließ er, der niemals einen Bienenschwarm eingefangen hatte, sich um den auf die Schultern fallenden Leinenkragen der Drahthaube noch ein Tuch schlingen. Dann umwickelte er die Hände und Rockärmelöffnungen mit den Sacktüchern aus seinen und unsern Hosen, steckte sein fürchterlich qualmendes und stinkendes Tabakspfeifchen durch die Haubenklappe in den zahnlosen Mund und stieg mit dem Fangkorb schön langsam und behutsam die von unserer Magd gehaltene Leiter hinauf.

Oben angekommen hielt er über den angstvoll auf ihn gerichteten Augen aller Fangteilnehmer mit der dickverwickelten Linken den Korb unter die aufgeregten Tierchen und schüttelte mit der tuchwulstigen ungeschickten Rechten den Schwarmast. In diesem wichtigen Augenblick aber summte es so gewaltig und erzürnt um der Leiterhalterin unbeschütztes Gesichtlein, daß sie nach den erregten Honigsammlern schlug und damit die Leiter ins Wackeln brachte.

Da, ein vielstimmiger Schrei, ein einstimmiger Krach, und auf dem Rasen lagen Leiter, Mann, Korb, Schwarm und Ast. Doch unser lieber, schließlich mitlachender Freund war unversehrt, und der Schwarm im Korb. Es war also alles in bester Ordnung, doch des Alten erster und letzter Bienenfang.

Sagten wir später zu ihm, es sei wieder ein Bienenschwarm einzufangen, da wehrte er schmunzelnd ab und sagte trocken: „Fangt se nur selber!"

Weil sich unser Freund seines hohen Alters wegen nur noch mit leichten Arbeiten abgeben konnte, geschah es, daß er, so geschickt wirs auch immer anstellten, uns bei allen Bubenstreichen, die um seinen Hof ausgeführt wurden, beobachtet hat. Doch verraten hat er uns nie. Saß er aber am Abend in unserer Küche, wo ihm die Mutter die für die Stadtkundschaft der Hofleute noch fehlende Milch zumaß, dann machte er stets beängstigend handgreifliche Anspielungen. Herzklopfend schlichen wir uns aus der Tür, und der Alte lachte in seinen Stoppelbart.

An einem heiteren Sommertage, als der Heuduft wieder zu allen Fenstern und Türen hereinwehte, bin ich nach vielen Wanderjahren zum ersten Mal wieder den lieben Pfad zum alten Lorenz hinabgelaufen. Es war kurz vor seinem Scheiden von der ihm bis ins höchste Alter lieb gewesenen Bauernerde. Schwer atmend lag mein alter Freund in seinen bunten Kissen. Er lachte aber doch ein wenig und versuchte, mir die knöcherne Hand zu geben. Als ich meine beiden warmen Hände innig und ergriffen um seine kalten Finger schloß, da wurde sein müdes Antlitz noch ein wenig fröhlicher, und wie ein Hauch kams von seinen Lippen: „Wir warm du bist! Hast wieder mol im Backes gehockt?" Dann fragte er nach meinen Geschwistern und nannte noch alle Namen der Reihe nach. Hierauf schloß er mit einem kleinen Lächeln um den eingefallenen Mund die Augen, und ich ging still aus der Tür.

Du gehörst in die Hilfsgemeinschaft für das gesunde Leben!

Werde Mitglied der NSV.

Der gekränkte Foxel.

Tiergeschichte von Hermann Huttel.

„Und ich tu's nicht!" knurrte der Fox und schielte mit giftigem Neid auf das feiste Wänstchen des Dackels, der hechelnd neben ihm herwatschelte.

„Nein ich tu's nicht!" bekräftigte er noch einmal, „und damit basta!"

Das bekümmerte den Dackel sehr; denn nun blieb die Sache, auf die sie loszogen, auf ihm alleine hängen, und das war kein Pappenstiel. So legte er denn sein langes Gesicht in Falten und bettelte:

„Tu's doch, Foxel! Tu's lieber doch!"

Aber der Fox war schauderhaft grindig und sagte gar nichts.

Nach ein paar schweigsamen Gängen tat der gerissene Dackel altklug und meinte:

„Du weißt, Fox, dein Herr spaßt nicht!"

Da aber war er gerade richtig gekommen!

„Und wenn er sich auf den Kopf stellt!" wütete der Fox, „und wenn er platzt, der vollgefressene Geizhals, — ich tu's nicht! . . . Er konnte mir ja heute morgen was Ordentliches in meine Schüssel geben, ehe wir losrückten! . . . Er konnte mir ja noch rasch den Kuhmagen vor die Zähne werfen, den der Metzgerlehrling gestern abend für mich gebracht hat! . . . Warum tat er's denn nicht? — Noch keinen Fixköter schickt man nüchtern in die Gegend! . . . Und mich — mich, der ich den grünen Kaffern da hinter uns den biestigen Dachs festmachen soll, mich läßt man fasten! . . . Nein, lieber Freund, und wenn sie mich in Stücke hacken, ich tu's nicht!"

„Halt' den Fang!" wetterte er weiter, als der Dackel aufs neue warnen wollte. „Du hast gut reden, du dickes Krummbein! . . . Du hast dein Wänstchen voll! Wer sich am frühen Morgen eine ranzige Speckseite in den Magen schlug, dem freilich kann's nicht schlecht gehn. Aber bei mir zwickt's da drinnen, daß ich laut aufjaulen möchte vor Hunger und Zorn! . . . Nee, Krummbein — ich tu's nicht!"

Und wirklich, — der Fox tat's nicht.

Als die Jäger am Dachsbau standen und der Dackel klopfenden Herzens eingeschlieft war — nicht ohne noch einen letzten wehmütigen Blick auf seinen trotzenden Gefährten zurückgeworfen zu haben, — da erwies dieser sein Gefährte an einem beschaulichen Baumstumpf der Dachserei eine recht zweifelhafte Ehrenbezeugung, hockte nieder, und muckte.

Die Jäger schauten sich fragend an, dieweil der Fox ansonsten der schneidigste Erdhund weit und breit war.

„Such' den Dachs, Foxel!" sagte das Herrchen, „ei, so faß doch das Dächschen!"

Aber der Fox suchte nicht, und er faßte auch nicht.

„Foxel!"

Foxel rührte sich nicht.

„Fox!!" das klang schon bedrohlicher.

Wie ein Klotz lag der Hund.

„Fox!!!" das war ein Ultimatum.

Aber das Ultimatum nutzte nichts.

„Du kannst mich . . .", dachte der Fox, „du kannst mich zum Beispiel schwarten, daß die Fetzen fliegen! . . . Du kannst auch dein Schrot auf mich verpulvern, — was liegt mir dran! . . . Mein Geld kostet's ja nicht, wenn du dir hinterher eine neue Patrone und ein neues Foxel kaufen mußt! . . . Nee, mein Lieber, mit nüchternem Magen in den Dachsbau gehen und euch vollgefressenen Geizhälsen den alten Schmalzmann festmachen, — nee, das machen wir nicht! . . . Wenn der Dackel heute morgen seinem Herrn eine ranzige Speckseite wert war, dann war ich den wabbeligen Kuhmagen schon lange wert! . . . Mach', was du willst, mit mir, — ich tu's einfach nicht!"

So ungefähr dachte der Fox und wartete auf die Schläge des Herrn.

Aber der Herr schlug ihn nicht. Der war gar nicht so bös, wie der Backel geunkt hatte. Der wußte zwar nicht recht, was er aus dem merkwürdigen Verhalten seines sonst so wackeren Hundes machen sollte; aber die Jäger waren verständige Leute und meinten, die Foxels wären allesamt Galgenstricke. Wenn ein Fox seine Mucken habe, dann habe er sie eben, und es gäbe in solchen Fällen nichts Verkehrteres als Grobheiten und Schläge. Der würde schon wieder ganz von selber zu sich kommen. Jetzt möge man zunächst einmal auf den Dackel achten und mit ein paar wuchtigen Schlägen auf den Erdbodden den Dachs in die Enge schrecken. Vielleicht ging's auch ohne den Fox.

So geschah es, daß sich niemand um den grollenden Hund kümmerte. Das aber paßte dem vierläufigen Achilles erst recht nicht. Denn er kam sich — wie er nun so unbehelligt dasaß — furchtbar überflüssig vor, und auch seine Jagdleidenschaft drängte immer heftiger nach Betätigung. Und je giftiger es da drinnen im Dachsbau kläffte und balkerte, um so unwiderstehlicher juckte es ihn nach einem ordentlichen Fang voll stinkender Dachsschwarte. Aber er würgte seine blutrünstigen Gelüste hinunter; denn noch war der Trotz stärker als alle anderen Regungen seiner wackeren Hundeseele.

Und dann kam auf einmal der Dackel aus dem Bau gekrochen!

Arg zerzaust sah der Aermste aus — zum Gotterbarmen! . . . Der Behang war zerfetzt, der Fang zerschlagen, die Jacke voll Schweiß, die Augen voll Dreck, und überall Schmisse, — grüßlich klaffende Schmisse!

„Wie lecker der ausschaut!" dachte der Fox und knirschte vor Neid und Eifersucht.

Kaum, daß der arme Dackel am beschaulichen Baumstumpf seine schmerzensreiche Erdfahrt besiegelt hatte, watschelte er — ohne sich um die Jäger zu kümmern, schachmatt zu dem grantigen Fox hinüber und klagte ihm sein Leid.

„Wie war's —" neugierte der Fox.

„Schauerlich, sag' ich dir!" wimmerte der Aermste, „. . . mir ahnte schon gleich nichts Gutes, und es war auch nicht recht von dir, mich so allein in die Hölle fahren zu lassen! . . . Kaum, daß ich eingeschlieft war, saß ich dem Schmalzmann schon an der Schwarte . . . der Feigling türmte . . und nun wäre gewiß alles gut gegangen, aber da kam ich mit meinem dicken Wanst in die Klemme, ich saß zwischen zwei harten Wurzeln fester als in einem Schwanenhals . . . und das war bitter! Meister Grimbart, sonst feige wie ein krummer Hase, griente sich eins, trieb seinen Spott mit mir, wetzte die Fänge — nun ja, und das weitere steht du. Nur mit knapper Not bin ich dem Tode entgangen, und verflucht habe ich meinen Wanst, als ich in der Zwicke saß! Verflucht hab' ich auch die ranzige Speckseite, die mir so dick hinter den Rippen lag, und gepriesen habe ich dich, du Glücklicher, selig gepriesen deinen schlanken Leib und deine dünne Flanke! . . . Meine dreizehnte Liebe hätte ich hingegeben für deinen leeren Magen, als mich der Dachs so jämmerlich verdrosch und ich mich nicht wehren konnte, dieweil mich die verfluchte Speckseite nicht vorwärts und nicht rückwärts ließ! . . .

Und dann standen die Jäger um den armen Dackel, bedauerten und lobten ihn.

Dem Foxel aber war plötzlich ein Licht aufgegangen. Er hatte mit einem Mal begriffen, warum er den Kuhmagen nicht hatte verputzen dürfen, ehe sie zur Erdjagd aufgebrochen waren. Einen dankbaren Blick noch schickte er in die Augen seines Herrn hinauf, — dann ließ er seiner Leidenschaft die Zügel schießen und fuhr hinein in Grimbarts finstere Festung, — der Erdschlacht entgegen, für die er geboren war.

Binnen einer knappen Stunde hatten sie den Dachs. Es war alles wie am Schnürchen gegangen: — der Fox hatte giftig verbellt, hatte gefaßt, und dann hatten die Jäger mit Hacke und Spaten einen Einschlag gemacht und den Dachs freigegraben, den der Fox nicht schlecht am Wickel hatte. Ein sauberer Schuß — und Meister Grimbart mußte Schmalz und Schwarte lassen.

„Prachtvoll, wie der Hund die Sache schmiß!" lobte der Jagdherr.

„Und vorher lag er da, als ob ihn das alles gar nichts anginge!" strahlte Foxels Herrchen.

„Tja, — 's ist halt 'n Fox," klugmeisterte der alte Förster, „Die Foxels haben alle ihre Mucken . . ."

Der Feldgang.

Von Renate Lotz.

Das Treiben auf dem Tanzboden wurde in der sommerlich warmen Nacht immer ungebundener. Das war die Stunde, in der die Alten heimgingen und die Jugend sich selbst überließen. Nur der Eichenhofbauer blieb noch eine Weile sitzen. Seine Augen suchten wieder und wieder seine Tochter Hedwig, die in dem Gewühl der Tanzenden hier und dort auftauchte. Ein großer dunkler Bursche führte sie, und ihre seligen Augen verrieten, daß sie sich gerne fester als gerade notwendig war, an seine breite Brust drücken ließ.

Wer so oft mit einem Mädchen tanzt, darf sie auch heim begleiten. Ein solcher Heimweg zu zweien aber entscheidet oft über ein ganzes Leben.

Nun, es ward Hedwigs erster Heimweg dieser Art. Er, der Bauer, würde ihr die Augen öffnen über Meiers Adolf, oder, wenn dies bei dem verliebten Mädchen nicht gelingen sollte, ihr mit Gewalt den besseren Weg zeigen.

Widerwillig stand er auf. — Hedwigs Blick, der jetzt im Saal nach Adolf suchte, blieb an seiner großen Gestalt und traf seine Augen. Fast erschrak sie, so herrisch und zwingend sah er sie an. Eine Weile grübelte sie darüber nach, was der Vater mit seiner gestrigen Warnung wohl meinte. Da trat Adolf zu ihr und sein Wesen, das ihre Verliebtheit so sehr entzündet hatte, trug sie weit über den Lärm hinaus.

Die Woche über beobachteten die Eltern heimlich ihre jüngste Tochter, die allein noch bei ihnen geblieben war. Nein, sie war keine von denen, die einem Burschen zu schnell ihre Gunst gewährten, auch in einer Verliebtheit nicht. Die Luft, ab und zu lächelnd von kommenden frohen Stunden zu träumen, hinderte sie nicht, fleißig die Arme zu regen und besonnen die Arbeit einzuteilen.

Der Sonntag kam und seine nachmittäglichen Stunden, da die Jugend gemeinsam auf der breiten Landstraße auf und ab ging, die der „Heiratsmarkt" genannt wurde. An einigen Sonntagen im Jahre traf sich hier die ganze heiratsfähige und heiratslustige Jugend des Umkreises.

Hedwig war bereit zum Weggehn. Arbeit und Mühe der vergangenen Woche waren vergessen, die Freude über sonnen- und liebeswarme Stunden, erst verborgen in der Gemeinschaft, dann vielleicht abseits zu zweien strahlte aus ihren Augen.

Etwas zwang sie, die Türklinke leise nieder zu drücken und die Treppe hinunter zu huschen, als sei ihr Weg jetzt schon heimlich. Aber das gespannt lauschende Ohr der Mutter hatte den leisen Tritt doch vernommen. Sie trat, schon ein wenig steif, aus der Stubentür.

„Hedwig, du sollst ein Stück mit dem Vater gehn."

Das Mädchen stand erstaunt still, ein feines Rot überlief ihr Gesicht. Sie ahnte, daß der Vater über Adolf sprechen wollte und machte sich fest und trotzig.

Schweigend gingen sie nebeneinander die grasigen Feldwege. Das Heu war gut eingebracht, und die Wiesen färbten sich nach fruchtbaren Gewitterregen bereits wieder grün. Das Korn rauschte leise im Wind, hog schwere Halme hin und her.

Einzelne trockene Bemerkungen über den Stand der Frucht und darüber, wem sie gehörte, fielen von des Bauern Mund. Vor einem seiner Haferfelder blieb er endlich stehen. Ueppig und dunkel stand der Hafer neben einem breiten Stück derselben Frucht, die aber klein, ärmlich und verwahrlost aussah. Selbst Hedwig vergaß ihren Unwillen und sah stolz über das eigne Feld, das sich lang bis zum Waldrand streckte.

„Das da neben," sagte der Bauer mit beherrschtem Zorn, „das gehört Meiers. Die stechen nicht mal Disteln raus, und dann fliegen die Samen auf unser sauberes Stück. Solch faulen Leuten sollte das Handwerk verboten werden."

„Vater," stieß Hedwig erschrocken heraus.

Der Bauer schwieg und ging weiter, hastiger als vorher. Hedwig folgte, ratlos und erbittert. Wie konnte der Vater nur so hart sein? Aber er hatte recht, und sie suchte vergeblich Entschuldigungen für solche Nachlässigkeit. Ihre Ratlosigkeit wuchs, zu schnell war sie aus ihrer heimlichen Verliebtheit gerissen worden.

Noch ein paarmal stand der Bauer still und wies auf Felder, in denen das Unkraut lustig wuchs.

„Schade um den guten Boden," murmelte er grimmig.

Sie bogen in einen Weg nach dem Dorfe ein. Schmuck und sauber mit dem braunen Fachwerk standen Haus und Scheuer.

„Hedwig, unser Anwesen soll in gutem Stand unsern Nachkommen erhalten werden. Da muß ein tüchtiger Bauer her, der allen voran schafft, ein Vorbild ist der Arbeit der Frau zuschiebt. Du hast keiner, der die Arbeit der Frau zuschiebt. Du hast den Unterschied zwischen den Feldern gesehen, nun sieh ihn auch zwischen den Gebäuden und Menschen."

Kein Wort mehr verlor er an seine Tochter.

Sie saß still in ihrer Kammer, um langsam herr über ihre Gedanken zu werden. Allmählich wurde die Enttäuschung verdrängt von der Scham darüber, daß sie, das Kind arbeitsamer Eltern, sich beinahe nur von dem einnehmenden Aeußern eines Burschen hatte betören lassen, dessen ganze Sippe im Dorf als unverbesserlich faul bekannt war. Das Bild der vernachlässigten Felder stieg

Der praktische Ratgeber

Gemüsesaaten im Hochsommer.

Wurzelgewächse, die man nächstes Jahr erntet.

Nicht alles Gemüse, das wir im Frühjahr in unseren Gärten säen und pflanzen, nimmt die Beete bis zum Herbst in Anspruch. Erbsen, Karotten, Radieschen, Kopfsalat, Spinat und andere werden im Laufe eines Sommers zwei- bis dreimal fertig, und wir stehen immer wieder vor der Frage, was wir mit den abgeernteten Flächen machen sollen. Die Auswahl unter den Gemüsearten ist aber so groß, daß wir nie in Verlegenheit sind, wenn wir eine zweite oder dritte Kultur versuchen wollen. Wir brauchen da nicht nur an den Bedarf in diesem Jahre zu denken, wir können auch schon für das nächste vorsorgen. Da sind es vor allem verschiedene Wurzelgewächse, mit denen sich ein Versuch lohnt.

Allgemein bekannt als beliebig ein- oder zweijährig anzubauende Rübenart ist die Schwarzwurzel. Der Anbau dieses in Europa heimischen Gewächses wird schon in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts erwähnt. Seiner Ausdehnung steht leider der verhältnismäßig geringe Ertrag im Wege. Starke Wurzeln erntet man nur von tiefgründigem, nahrhaftem, humusreichem Boden oder tiefgelockertem, landigem Moorboden. In magerem Sand bleiben sie dünn und kurz, aber mit frischem Stallmist darf man keineswegs nachhelfen. Unter günstigen Bedingungen befriedigt auch die Frühjahrssaat, sonst ist die Ueberwinterung nach Augustsaat vorzuziehen. Die Pflanzen blühen dann allerdings zum Teil im Sommer, das tut der Güte der Wurzeln aber keinen Eintrag. Bei Augustsaat gehen kräftige Sämlinge in den Winter, sät man erst Ende September oder noch später, keimen die Samen im Frühjahr, haben aber immer trotzdem einen Vorsprung vor der Frühjahrssaat. Wir säen in 3—6 Zentimeter tiefe Rillen, die 20—25 Zentimeter voneinander gezogen werden, und vereinzeln die aufgegangenen Pflänzchen auf 8—1— Zentimeter.

Schwarzwurzelsamen halten sich höchstens zwei Jahre keimfähig. Das ist immer noch viel im Gegensatz zur Kerbelrübe, die wir nur aus frisch geerntetem Samen ziehen können. Die Sache ist einfach, wenn man selbst seinen Samenbedarf erntet. Auch dann darf man nur 10 Prozent Aufgang rechnen. Der Kerbelrübensamen keimt sehr langsam und auch bei Spätsommersaat erst im Frühjahr. Unkrautfreies Land ist daher sehr wichtig. Um die 20 Zentimeter voneinander entfernten Reihen schneller erkennen zu können, mischt man einige Samen einer Wintersalatsorte dazwischen. Die Samen dürfen nur schwach mit Erde bedeckt werden. Auf gleichmäßig feuchtem gutem Gartenboden in schattiger Lage, wie ihn die Kerbelrübe liebt, genügt schon das Andrücken. Wir haben es hier mit einem ausgesprochenen Liebhabergemüse zu tun. Manchen gelten die höchstens 10 Zentimeter lang und 6 Zentimeter dick werdenden gelblichen Knollen als die schmackhaftesten Rüben. Man läßt sie in trockenem Sand gebettet einige Wochen lang nachreifen.

Während die Kerbelrübe als wildwachsende Doldenpflanze in unseren feuchten Wäldern vorkommt, stammt die Zuckerwurzel, ebenfalls ein Doldengewächs, aus Asien. Sie ist indessen kein Neuling bei uns, sondern auch schon seit vierhundert Jahren Gegenstand der Kräuter- und Gartenbücher. Sie unterscheidet sich von den bisher erwähnten Rübengewächsen vor allem dadurch, daß sie nicht eine einzelne Wurzel bildet, sondern Wurzelstöcke, die sich aus 5—10 Einzelwurzeln von 20—30 Zentimeter Länge zusammensetzen. Der Geschmack des saftigen Fleisches, das man auch roh genießen kann, ähnelt dem der Kerbelrübe. Die holzige Mitte muß bei der Zubereitung entfernt werden. Sät man den Samen der Zuckerwurzel im August aus, hat man im Herbst des nächsten Jahres reife Wurzeln. Unter günstigen Bedingungen werden die Pflanzen auch bei Aprilsaat bis zum Herbst fertig. Man tut dann gut, den langsam keimenden Samen vorzuquellen. Zur Samenernte dienen hier nur zweijährige Pflanzen. Die im ersten Jahre erscheinenden Blütenstengel müssen abgeschnitten werden. Auch in den Ansprüchen an den Boden ist die Zuckerwurzel der Kerbelrübe verwandt.

Als dritte im Bunde ist hier noch die Pastinake zu nennen, die von allen dreien als Nutzpflanze die wertvollste ist. Man sät sie aber in der Hauptsache im Frühjahr, um im Oktober zu ernten. Durch überwinternde Septembersaat gewinnt man reife Pastinakenwurzeln im Sommer. Die Pastinate bringt von allen Hackfrüchten auf Moor die besten Erträge.

Keine Schonzeit für das Unkraut!

Das Unkraut wächst leider im Hoch- und Spätsommer nicht weniger fleißig als im Frühling, und jetzt hat es obendrein die unangenehme Eigenschaft, sehr schnell zu blühen und Samen zu bilden. Im Anfang des Sommers läßt es sich dazu mehr Zeit. Da kommt es darauf an, daß wir noch schneller sind und das Unkraut jäten, bevor die Samen reifen und ausfallen. Schaffen wir es nicht, dann haben wir im nächsten Jahre noch mehr Arbeit. Aber das Jäten macht keinen Spaß. Es läßt sich aber nicht umgehen, denn mit der Hacke können wir jetzt zwischen den die Beete fast deckenden Gemüsepflanzen und Blumen nicht arbeiten.

Die Samenmengen, die manche Unkräuter erzeugen, sind unvorstellbar groß. Mehr als 1000 Körner sind es bei vielen Arten, bei der Saudistel zählte man 19 000, bei der Wucherblume sogar 40 000. Alle diese Samen kommen freilich nicht zum Keimen, aber doch genug, um uns dauernd mit ihrer Beseitigung zu beschäftigen. Ausrotten können wir solche vermehrungskräftigen Pflanzen natürlich nie, ebensowenig wie die Spatzen und Fliegen. Und vielleicht wäre es gar nicht gut, wenn wir es vollbrächten. Auf unseren Kulturbeeten müssen wir aber dahin streben, daß diese Pflanzen seltener werden. Deshalb werfen wir sie nicht auf den Komposthaufen, wenn sie reife Samen haben, sondern zerstören diese in besonderer Durchschichtung mit Aetzkalk. Nicht nur auf den Blumen- und Gemüsebeeten, sondern auch in Zaunwinkeln, an Ställen und Schuppen reißen wir solche gefährlichen Pflanzen aus, sobald wir sie erblicken.

Obstbaumkrebs.

Krebswucherungen an Obstbäumen können verschiedene Ursachen haben. Meist ist daran ein winziger Pilz beteiligt, der auf den krebskranken Stellen nach längerer Zeit sandkorngroße, schwarzrote Kügelchen als Sporenbehälter entwickelt. Gewisse äußere Bedingungen müssen das Wachstum dieses Pilzes begünstigen, sonst kann er den Obstbäumen nichts anhaben. Sie entstehen dort, wo die Standort-, Klima- und Bodenverhältnisse den Obstsorten nicht zusagen, nach Schäden durch scharfen Frost, durch Blutläuse und andere Schädlinge und durch Fehler in der Baumpflege. Anfällig für den Krebs werden Obstbäume in rauhen, hohen, zu regen- und nebelreichen und in dumpfen, eingeschlossenen, schattigen Lagen, durch zu tiefes Pflanzen, stauende Nässe, undurchlässigen Untergrund, schweren kalten oder zu trockenen, armen oder zu humusreichen, moorigen Boden, durch zu starke Jauche- und Stickstoffdüngung, durch Mangel an Kalk. Soweit es möglich ist, sollten vom Oktober bis März alle Krebswunden sorgfältig ausgeschnitten und mit Baumwachs oder Holzteer bestrichen werden. Alle abgestorbenen, kränkelnden und überflüssigen Aeste und Zweige sind zu entfernen, damit Luft und Licht in die Kronen dringen können. Die Anpflanzung krebsanfälliger Sorten sollte in gefährdeten Lagen vermieden werden.

Honigernte.

Die Pflege des Honigs beginnt mit dem Augenblick, in dem er die Schleuder verläßt. Um ihn von gröberen Wachsteilchen zu befreien, ist es unbedingt nötig, daß man ein Sieb unter den Ausfluß der Schleuder hängt. Es sei nicht zu klein, da sonst nur bei dünnflüssigen Honigen zur Zufriedenheit arbeitet. Wenn es sich verstopft, hat man viel Aufenthalt. Unter das Sieb stellt man einen Eimer, am besten einen emaillierten, oder eine Kanne von genügender Fassungskraft. Ist der Eimer voll, wechselt man ihn gegen einen leeren und schüttet seinen Inhalt in ein Klärgefäß. Darin bleibt der Honig ein bis zwei Wochen in einem warmen Raum, da er sich hier am raschesten klärt. Hat sich der Schaum oben abgesetzt, kann man die Verkaufsgefäße füllen.

Am vorteilhaftesten ist es, wenn das Klärgefäß unten einen Quetschhahn hat. In diesem Fall stellt man den Kübel auf einen Tisch und die Waage mit den Honiggläsern auf einen Stuhl. So füllt man den Honig mühelos und sauber in Gläser. Die Schaumschicht darf nicht in die Gläser gelangen. Sie enthält zwar besonders viel Eiweiß und andere nahrhafte Bestandteile, aber auch Wachsreste und Unreinlichkeiten. Hat man keinen Klärkübel mit Quetschhahn, muß man die Schaumschicht zuerst mit einem Löffel abschöpfen.

Selbstverständlich darf Honig nur in sauberen, staubfreien Räumen mit reiner Luft geschleudert und nur in peinlich gereinigte Gefäße abgefüllt werden. Ebenso wie die Milch nimmt er schlechte Gerüche schnell an. Vor Beginn der Arbeit sind auch die Hände sorgfältig zu waschen. Zum Aufbewahren eignen sich verzinkte Blechkübel mit gut schließenden Deckel. Steinguttöpfe sind gut mit Papier zuzubinden und an einem trockenen Ort aufzustellen. Die Deckel der Blechkübel schließen in der Regel gut. Läßt man Honig offen oder schlecht verschlossen, womöglich an feuchten Orten, stehen, geht er rasch in Gärung über, da er die Feuchtigkeit der Luft anzieht.

Wurmkuren im Hühnerstall.

Im August und September werden die jungen und alten Hennen gewöhnlich vereinigt, so daß sie nun Stall und Auslauf gemeinsam haben. Das ist für die jungen Tiere ein gefährlicher Wechsel in ihren Lebensumständen, denn sie kommen da meist auf einen Boden, der stärker mit Hühnerkot durchsetzt ist als der des Kükenauslaufes. Sie sind aber sehr anfällig für Schmarotzer, die sich im Boden befinden, besonders für Darmwürmer. Oft erlebt man es daher, daß ein Teil der Junghennen nach der Vereinigung in der Entwicklung zu stocken scheint. Die Tiere fühlen sich sichtlich unbehaglich, fressen wenig und sitzen träge umher. Meist handelt es sich da um Wurmkrankheiten, und am besten wirkt man solchen Störungen beizeiten dadurch entgegen, daß man entweder dem Trogfutter 2 Prozent guten frischen Tabakstaub beimengt oder jeder einzelnen Henne Wurmkapseln eingibt. Davon gibt es verschiedene Arten im Handel, die von gleich guter Wirkung sind. Man steckt jedem Tiere eine oder zwei solcher Kapseln in den Rachen und reinigt am nächsten Tage Stall und Ausläufe gründlich.

Praktische Winke.

Wenn sich Rot- und Weißkohl nicht schließen will, dann kann das, sofern nicht Nahrungsmangel die Ursache ist, daran liegen, daß die Pflänzchen zu lange auf dem Saatbeet gestanden haben, und daß sie zu dicht gepflanzt sind und der Boden zu trocken ist. Auch kann das Beet durch jahrelangen Kohlanbau kohlmüde sein. In diesem Falle hilft nur Fruchtwechsel, gute Bodenlockerung, Düngung und Bewässerung. Auch durch die sogenannte Knäuelkrankheit leidet die Kopfbildung, da sie die inneren Blätter verkümmern läßt.

Das Abpflücken der reifen Früchte ist bei den Frühsorten des Kernobstes und den Schattenmorellen ein gutes Mittel, die Ernte bester Früchte zu erhöhen. Bei beginnender Reife nimmt man zunächst ein Drittel der am weitesten entwickelten Früchte ab. Nach einiger Zeit kommt die Hälfte der übrigen, und wieder nach einer Pause der Rest daran. So erlangen fast alle Früchte die schönste Ausbildung. Bei Hochstämmen läßt sich das Verfahren leider kaum durchführen, aber bei Büschen und Formbäumen sollte man es häufiger anwenden.

Frühkartoffeln werden zum sofortigen Verbrauch vor ihrer vollen Reife geerntet, will man sich aber Saatkartoffeln aufheben, muß man die Stauden ganz ausreifen lassen. Sie dürfen erst aus der Erde genommen werden, nachdem das Kraut völlig trocken geworden ist. Bei der Ernte selbst sollten die brauchbaren Knollen gleich ausgelesen werden. Nur gutgeformte, völlig ausgewachsene und gesunde Knollen von mittlerer und größerer Stärke taugen zur Aussaat, alle anderen werden anderweitig verwendet. Zu kleine Knollen geben zu schwache Pflanzen und demzufolge geringe Ernten. Das ausgewählte Saatgut ist im Freien auf flache Haufen zu schütten und hier einige Tage der Einwirkung von Luft und Sonne auszusetzen. Die Knollen sind dann über Winter viel haltbarer.

Reichblühende Land- und Bartnelken gehen oft nach der Blüte ein. Schneidet man sie aber bald nach dem Abblühen zurück, werden sie zu neuem Trieb gereizt, und so erhalten sie sich für das nächste Jahr am Leben. Die Ausbildung dieses Nachtriebes kann man durch Bodenpflege, Wässern und vorsichtiges Jauchen noch fördern

Marianne heiratet

ROMAN VON ANNA KAYSER

II.

Da lag nun der schöne Hof, den er schon halb und halb als Heimat betrachtet hatte. Marianne konnte er kaum einen Vorwurf machen. Wie oft hatte er es ihr sagen wollen, was ihn so selig beklemmte. Wie oft hatten ihre Augen, von denen die anderen sagten, daß sie stolz und kühl seien, ihn hingebend und fragend und ermunternd angesehen. Aber dann war die seltsame Scheu über ihn gekommen, und er hatte mit seinem übervollen Herzen von Saatenstand und Fohlenzucht gesprochen, war vor der Enttäuschung in ihren Augen gestohen und hatte mit heimlicher Wut auf sich selber Felsblöcke im Steinbruch kurz und klein geschlagen. Und hatte am andern Tage das spröde Spiel neu begonnen.

Da war dieser kecke Fremde gekommen. Der hatte die Festung lächelnd genommen. Er wird das geliebte Mädchen bestimmt unglücklich machen. Ignatz traut ihm nicht übern Weg. Hätte er sich den Hof genommen, ihm aber die Marianne gelassen! Plagen hätte er sich wollen wie ein Holzhacker. Aber nun war alles vorbei, und er mußte sich schicken.

Die Glocken schlugen wieder an. Jetzt — sein Herz schlug unbändig —, jetzt sprach sie ihr „Ja" dem Abenteurer. Jetzt — lag ihre Hand in der seinen — er steckte ihr den Goldreif an, — und der Pfarrer sprach Segen und Amen über den unglückseligen Bund.

Marianne, sein geliebtes Mädchen, war ihm verfallen, dem verhaßten Fremden, ihm selbst verloren fürs ganze Leben.

Er legte den Kopf auf die Arme und weinte, wie ein Mann, dem ein einziger Schicksalsstreich sein Leben in Trümmer schlug, weinen kann.

Wieder huben die Glocken zu läuten an. Das Brautamt war zu Ende. Der Hochzeitszug ging von der Kirche durch die Lindenallee zum Steinhof zurück. Ignatz sah mit Groll und Schmerz die hohe weiße Gestalt an Matonis Arm durch die Einfahrt schreiten.

„Schäm dich, Ignatz!" verspottete er sich. „An einem Weibe zugrunde gehn? So weit sind wir nun doch noch nicht."

Er griff zur Axt und ging tiefer in den Schlag. Bald hallten schwere Schläge durch die Stille und ein Krachen von fallenden Bäumen.

Als die Glocke Mittag läutete, ging er heim. Er war ruhiger geworden unter der guten Alttrösterin Arbeit.

„Nimm es nicht zu hart, Ignatz", kam noch dem Essen die Mutter zu ihm in die Feierstunde. „Ihr habt nicht zusammen gesollt und auch gewiß nicht zusammen gepaßt. Daß das Mädel so herrenmäßig ist in mancher Weise, hat mich immer schon gewurmt. Kaum ein Armes kriegt was da oben, wenn nicht gerade Tante Gertrud zur Stelle ist. Das hätte mit euch kein Geraten gegeben."

Ignaz zuckte die Schultern: „Von dem echten, saftigen Bauernstolz hat nun mal ein jeder sein Teil. Als wir noch in die Schule gingen, hat Marianne den Kindern von der Ziegelei oft und oft Aepfel mitgebracht und sie Zwetschenbäume abschütteln lassen."

„Mag sein. Sie ist ja auch der Annelies ihr Kind. Aber seitdem ihr die Erbhofstochter im Kopfe spukt, sieht sie über alles Geringe hinweg. Weiß Gott, vielleicht wärest du bei so einer herrischen deines Lebens nicht froh geworden."

„Laß es sein, wie's ist, Mutter. Ist ja doch alles vorbei."

„J—ja, das ist's", knöchte einer von der Tenne her. „Kerl, ich an deiner Stelle tät die Fahne raushängen, daß mich 's Schicksal vor so einem Uebel bewahrt hätte."

Der Müllerjupp ließ sich breit auf die Häckselkiste fallen. „Mensch, nun mach doch nicht so'n unmöglich Gesicht. Wegen meiner könnte sie auf 'nem Schloßgut sitzen, ich wollte sie nicht."

„Red' nicht, du? Wer war's, der auf dem letzten Schützenfest partout den Königsvogel schießen wollte, nur, weil er's auf die Schönste im Kirchspiel als Königin abgesehen hatte? Hättest schon besser den Mund halten müssen, wenn's nicht raus sollte."

Jupp lachte meckernd. „Und du solltest dir nicht von jedem dummen Fritze so buckelige Bären aufbinden lassen. Was sollte ich mit so einer Prängischen? Da könnte man zeitlebens unterm Schlusfen hocken. Zum Duckemännchen hat der Jupp aus der Mühle denn doch kein Talent."

Er steckte sich eine Zigarre an und schielte verschmitzt nach Ignaz hin, der mit verschränkten Armen am Tennenpfosten lehnte.

„Du, weißt du das Neueste?"

„Nee, ich bin gar nicht niesgierig."

„Ich war ja drei Tage unterwegs. Hab manch Städtchen gesehen und allerhand Geschäfte gemacht. So'n moderner Mühlenbetrieb! In den Hotels kommt man mit allerlei Leuten zusammen. Egal, wie's kam, — ich weiß, was ich weiß." Er hielt die hohle Hand an den Mund. „Der ganze modische Kram ist gebongt."

„Was für'n Kram?"

„Herrenzimmer, — Schlaffalon, — sogar der prünkische Brautstaat."

Ignaz kehrte sich langsam um und sah ihn stur an. „Hast immer gern aufgeschnitten, Jupp, aber was du jetzt lügst, glaubst du selber nicht."

Jupp spuckte neben sich. „Wenn's nicht wahr ist, schlucke ich da den Besen samt dem Stiel."

Ignaz zog heftig an der kalten Mutze, aber er sagte kein Wort.

„Na, ich begreife, daß bei dir der Barometer auf Regen steht", grinste Jupp und blies ihm eine Wolke aus seiner Zigarre ins Gesicht. „Dann wollen wir lieber mal sehen, was der Schönheitskünstler Pitz Neues zu verkaufen hat."

Jupp ging bis an den Gartenzaun und kam wieder um. „Du, sie machens ganz modern. Sechs Uhr kommt der Hauder-Max und holt sie an den Zug." Er pfiff durch die Zähne. „Hochzeitsreise, huit! Dänemark — Norwegen — und über Venedig zurück."

Jetzt zackelte Ignaz Spaß in den düsteren Augen auf. Jupps ungetüme geographische Schlauheiten aus der Schulzeit fielen ihm ein, der Schalk kribbelte ihn im Nacken. „Ich meine, nach Spanisch-Belgien wollten sie."

„Mag auch sein. Aber ich hab's so gehört."

Weg war er. — — —

Im Hochzeitshause wollte keine rechte Feststimmung aufkommen. Alles spürte unbewußt das fremde Element zwischen dem Altsesshaften, Immergewesenen. War das erhört, daß von dem einen der beiden nicht ein einziger Verwandter da war? Nur die beiden Brautführer aus dem Hannoverschen, die es heftig auf Weine und Mädchen absahen. Aufs Haar hätte es zwischen Jürn und dem einen schon früh am Tage Handgreiflichkeiten gegeben, weil der auf Schritt und Tritt der Liese nachlief. Das fehlte, das frische Blut und so ein Flaps. Genug, daß das herrliche Steinhofmädel . . Aber darüber stand so einem einfachen Jungen kein Beschweren zu. Jeder hat auch mit dem leidigen „Adam" in seinem eigenen Haus zu schaffen.

Auch der Reinhardtbauer hatte sich noch am selben Morgen mit seinem Rheumatismus entschuldigen lassen. Das ärgerte Marianne mehr als alle anderen Absagen. Der zog ja nur mit Eichhofers an einer Deichsel. Mittags kam aber doch noch die Reinhardtbäuerin, eine kleine, schweigsame Frau. Marianne hörte sie zufällig zu Tante Gertrud sagen: „Unser Vater wollte's nicht. Aber ich hab's deinethalben getan." Sie hätte ihr gerne gesagt: „Dann tut mir den Gefallen und geht wieder."

Auch das Verstecken der Braut, der Kampf zwischen Frauen und Brautmädchen um den Jungfernkranz spielte sich nüchtern und ganz ohne den gebräuchlichen lustigen Kriegslärm ab. Kaum eine der harten Bäuerinnenhände wagte, ernstlich nach der kunstvoll vom Schleier eingebauschten Myrte zu langen. Marianne schien ihnen wie eine weiße Wolke in eine fremde Welt entrückt.

Als ein Bauer aus Birkhalt den Bräutigam meuchlings den Schlussen auf den schwarzen Haarschopf stülzen wollte, traf ihn Matonis spottend überlegener Blick, und er warf den Pantoffel in weitem Bogen zum Fenster hinaus.

Erst als um sechs die Brautleute zum Bahnhof fuhren, löste sich der Bann. Die Spielleute griffen fester in die Saiten, hier und da fanden sich noch Zaungäste ein, und es klang und sang und sprang in Stube und Tenne bis in den hellen Morgen.

Marianne hatte erst Bedenken gegen eine Hochzeitsreise gehabt. Die jungen Vogtleute zu Birkhalt hatten vor zwei Jahren eine gemacht. Sie hatte selbst darüber gespottet, die hätten lieber Hochzeitsreise in die Wiese machen sollen, das Heu wäre ihnen unterdes verfault. Aber sie sehnte sich jetzt geradezu, einmal ein paar Tage allem Bisherigen den Rücken zu kehren und nur ihrem schwer errungenen Glücke zu gehören.

Sie hatte den Rhein hinunter und weiter durchs süddeutsche Land in die Alpen gewollt. In München lebte eine Base ihrer Mutter im Kloster, die hätte sie gern einmal wiedergesehen. Aber Matoni machte geltend, das süddeutsche Land kenne er wie sein eigenes Gesicht, und bei solch einmaliger Gelegenheit wollte man doch Neues sehen. In die Alpen könne sie später immer noch. Er bestand auf einer Nordseefahrt.

Marianne hatte nachgegeben. Sie war vor zwei Jahren mit ihrem Vater in Antwerpen gewesen, sie hatten seinen Vetter, einen Farmer aus Nebraska, zum Schiff gebracht. Darum war ihr die See auch keine Ueberraschung mehr.

Sie hatte den Brautstaat abgelegt und ein neues, helles Jackenkleid angezogen. Das Auto stand schon auf dem Hofe. Luis rief nach ihr. Sie suchte Tante Gertrud. Im Molkenkeller fand sie sie am Sahneabfüllen. Sie warf sich ihr stürmisch um den Hals, das hatte sie seit Kindertagen nicht mehr getan.

„Sei mir doch nicht mehr böse, Tante Traud. Ich hab' bestimmt nicht anders gekonnt. Und ich bin so glücklich. Sollst sehen, es wird alles ganz gut. Du sollst es schön bei uns haben."

Die alte Frau drückte das junge, heiße Gesicht an ihr runzeliges und sagte leise: „Kind, das gebe der liebe Herrgott. Er soll dich segnen und uns und unser Haus und Heim!"

Das Dorf lag merkwürdig still, als der Wagen den Lindenweg hinabjagte. Auf dem Eichhofe war nichts Lebendes an Fenster und Türen. Nur auf dem hochgelegenen Fohlenkamp stand einer, hemdärmelig, bleich, an die Flanke des Schimmelfohlens gelehnt, die Faust in die Mähne gekrampft und sah ohne Atem dem jagenden Unheil nach.

Marianne war wie erlöst, als sie nach den Aufregungen der letzten Zeit mit ihrem Manne endlich allein im Abteil zweiter Klasse saß. Zum erstenmal in ihrem Leben leistete sie sich solch einen Luxus, weil Luis es wollte. Ihre neckischen Bedenken, sie geriete viel zu leichtsinnig in eine fremde Haut und würde sich nachher in der bäuerlichen nicht wieder zurecht finden, erstickte er in einem Sturm von Zärtlichkeiten.

„Kind, wirf jetzt in zehn Götter Namen den Alltag zum Fenster hinaus. Der kommt uns noch viel zu früh wieder. Und zu dem landläufigen Mistbauernvolk zählen wir nun einmal nicht."

In Marianne regte sich leises Widerstreben. „Sag das nicht, du, mein Vater war auch ein Bauer, ein derber, biederer."

„Ach, Frau, leg doch nicht jedes Wort auf die Grammwage. Jedenfalls ist ein Glück, das man durch Spießruten erjagt hat, doppelt und hundertfach schön, gelt?"

Sie hauchte in seinem Arm ja, und dann wußte sie nichts mehr als ihr himmeljauchzendes Glück. Luis' Liebe hüllte sie wie eine fremde, rauschende Musik ein, alles andere versank. Auch der traurige Junge hinter dem Schimmelfohlen, der letzte, unruhige Schatten einer alten überwundenen Zeit.

Eine kurze, selig verträumte Stunde, und die neue umfing sie im Lärm und Getriebe fremder Straßen.

Luis wollte noch eine Oper sehen. Marianne war eigen berührt. Sie hatte gedacht, daß nach all der Unruhe an diesem bedeutsamen Abend einer dem andern alles sein würde.

Das meinte er dann auch. Aber er müsse allenfalls noch zum Postamt und einen eiligen Brief besorgen.

„Gut. Ich gehe mit."

„Ausgeschlossen. Du bist müde. Ich setze mich in ein Taxi und bin in einer Viertelstunde wieder hier. Hör dir unterdes die herrliche Musik hier an."

Sie sagte nichts mehr. Eine halbe Stunde saß sie allein im Speisesaal des vornehmen Hotels unter wildfremden Menschen. Ihr deuchte, sie wäre plötzlich in eine ganz unwirkliche Welt verschlagen und hätte ihr eigentliches Sein irgendwo zurückgelassen. War dies noch derselbe Tag, wo sie am Altare der heimatlichen Dorfkirche gekniet — und in der väterlichen Bauernstube Hochzeit gefeiert hatte? So unsäglich fern erschien ihr das alles schon.

War der Brief wirklich so dringend gewesen, daß er heute, gerade heute abend erledigt werden mußte? Seltsam, jetzt auf der Schwelle der heißerkämpften Erfüllung, wollte sie ja ein Bangen einklammern, für das sie selber keine Deutung wußte. Ob es wohl allen Bräuten so erging? Sicher nicht. Diese quälende Unsicherheit mußte ganz persönlich sein, wie ihre Wahl jenseits von allem Herkömmlichen und Alltäglichen war.

Matonis Rückkehr machte ihrer einsamen Bangnis ein Ende. Seine tiefe zärtliche Stimme und die feurigen Weisen der italienischen Kapelle rissen sie im Sturm wieder aus ihren sicher ganz kindlichen Bedenklichkeiten. War's nicht das klügste, kopfüber ins neue Leben? Die Gegenwart war köstlich, und die Zukunft würde sonnig sein, sie mußte es. — — —

Die Tage an der See vergingen mit Spaziergängen, Autofahrten, Besichtigungen von Ausstellungen, Segelfahrten, Theater- und Filmstücken. Matoni jagte unerbittlich von einem Genuß zum andern, als gälte es, einen kurzen Karneval vor langen Fasten zu nützen.

Marianne wurde langsam stiller. Sie wagte hier und da einen Widerspruch, wenn ihre Pläne sich immer wieder aneinander stießen. Wenn sie nach einem genußreichen Tage im Menschentrubel mal einen Spaziergang zu zweit wünschte, hatte er todsicher eine Einladung von Eintagsbekannten zu

einer Dampferfahrt, oder es war irgendwo ein Rennen, das man nicht versäumen dürfe. Hinterm Misttarren würde man es nachher bereuen.

Dann fühlte Marianne unversehens ein tiefes Heimweh in sich aufbrennen nach einem ruhigen, geregelten Leben. Ihr Bauernblut hungerte nach Arbeit und Scholle und Grün, nach Heimat. Die See, der eintönige, baumlose Strand machten sie schwermütig. Sie drängte auf Heimkehr.

Matoni lachte sie aus. „Mädel, was fällt dir ein, diese knappe Honigzeit willst du uns leichtsinnig verkürzen? So rasch ist's mit der großen Liebe am End?"

„Ist nur Vergnügen und Müßigkeit Glück?" widerstritt sie. „Wir nehmen uns doch selber mit nach Haus, und das ist doch alles."

„Ach, Kind, wir können noch so lange zu Haus sein. Ueber ein kurzes wünschest du dir ein Stündchen dieser Göttertage zurück, dann sind sie aber schadenfroh entflohen."

„Meinen Segen hinterdrein," lachte sie, von seiner Laune doch wieder angesteckt. „Ich denke, jetzt kommt erst das Schönste, das Glück in Haus und Heim. Ich fange schon an, den Segen der Arbeit zu begreifen. Sieh her, die Schwielen in meinen Händen werden schon locker. Das ist ein schlechtes Zeichen für eine Bauernfrau. Ich würde mir selbst zur Last, sollte ich ein ganzes Jahr so leben wie diese Tage."

„Du scherzest, liebes Kind. Zum Beispiel, wenn wir die Besitzer dieses Strandhotels wären, fabelhaftes Leben wäre das."

„Ich will hoffen, daß du scherzest, nicht ich. Wie ein Fisch am Lande wäre ich in einem so bunten Getrubel. Ich habe es schon in meinem Pensionsjahr erlebt, was einem Landkind die Heimatscholle bedeutet. Heilige Erde ist das, viele Geschlechter vor uns haben sie geweiht."

„Du schwärmst wie ein aufgedrehter Backfisch. Wo es mir gut geht, da ist meine Heimat. Das ist eine Wahrheit, auf die kannst du mit jedem jede Wette wagen."

„Ach, du hast doch selber immer geschwärmt von heiligem Bauernstolz, von Schollentreue und dergleichen. Sogar Gedichte hast du gemacht auf Korn und Flachs und Sichel. Oder waren die nicht von dir?"

Er wurde rot. „Aber — sicher."

„Und auf einmal ist dir so ein bunter Allerweltsrummel hier am Weltende lieber?"

„Ach jeder hat so seine Kinderkrankheiten. Aber die übersteht man. Uebrigens wollen wir nicht jetzt schon anfangen, uns zu zanken. Das ist zu Hause früh genug. Komm, wollen lieber Zirkus sehen. Morgen Pferderennen. Und übermorgen —" Er streckte sich, seufzte und gähnte. „na da geht's zurück ins Joch, denn — wir haben kein Geld mehr. Wenigstens ich nicht."

„Wa—as?" Marianne sprang von der Liege auf. „Kein Geld mehr? Das ist doch — undenkbar."

Er zog ein tragisch zerknirschtes Gesicht. „Ja, Frau ich muß dir eine schwere Sünde beichten. Sei nur nicht zu schlimm mit mir. — es sind mir hundert Mark abhanden gekommen, wie das ist mir selbst rätselhaft. Ich muß die beiden Scheine zusammengefaßt und einen beim Zahlen fallen gelassen haben. Als ich für den Film „Schicksal der Drei" die Karten löste, muß es gewesen sein. Da machte sich so ein dreister Eckensteher vor mir am Boden zu schaffen. Als ich ihn anfuhr, entwich er. Ich bemerkte das Unglück erst, als wir nachts zurückfuhren, aber ich hatte nicht den Mut, es dir zu gestehen. Bist du nun schrecklich böse?"

Marianne hatte neben dem Aerger über den Verlust zum ersten Male das unbehagliche Gefühl, daß er nicht ehrlich war. Die Vermutung drängte sich ihr auf, daß der Verlust irgendwie mit dem dringenden Gang zur Post am ersten Abend zusammenhing.

Unter ihrem mißtrauischen Schweigen fuhr ihm eine dunkle Flamme ins Gesicht. „Wenn du mir nicht glaubst dann laß es bleiben. Ich habe leider keine Beweise. Aber wenn du deinem Manne schon in den ersten Tagen so schäbig wenig zutraust, dann — hm, schöne Aussichten!"

„Wer sagt, daß ich dir nicht glaube? Aber wo verliert einer so leicht hundert Mark? Wieviel Pfund Butter und wie manches Ei muß ich dafür verkaufen!"

„Ah, so rechnest du? Und das auf der Hochzeitsreise? Dann, ja dann hätte ich besser Mist gefahren unterdes und du Kühe gemolken. Das bringt Geld ein. Meinetwegen fahren wir mit dem nächsten besten Zug nach Haus. Du würdest ja jetzt jedes Glas Bier und jede Zigarre in Eier und Butter umrechnen"

Marianne durchfuhr es, sie war zu weit gegangen. Aber sie war im Recht, und sie würde nichts zurücknehmen.

Er ging allein ins Konzert und kam erst gegen Morgen zurück. Sie hatte eine schlaflose Nacht. Das übermächtige Gefühl einer noch unwirklichen Enttäuschung und das unbezwinglichste Heimweh verleugnete sie mit äußerster Willenskraft. Nicht denken, nur nicht denken. War sie erst wieder daheim in ihrem Element, würde sie auch sich selbst wiederfinden. Auch Luis fehlte die Arbeit.

Als sie am andern Tage heimfuhren, war er wieder der Alte, sorglos, witzig, ganz der zärtlich rücksichtsvolle Liebhaber. Aber Marianne hatte das unsichere Empfinden, daß sie ihr Glück nicht unerschüttert wieder mitheimbrächte.

Die Wildacher waren mit Hochdruck am Kartoffelpflanzen, als die jungen Hochzeitsreisenden das Tal heraufgefahren kamen. Jürn saß auf dem Kutscherbock wie ein Lakai. Er mußte der jungen Bäuerin schon unterwegs über alles berichten, was sie unterdes geschafft hätten, ob die Wicken gesät seien, ob der Dünger fürs Gemüseland ausgereicht habe, ob die „Maiblume" das Milchfieber überstanden habe.

Matoni saß neben ihr und rauchte behaglich seine Zigarre. „Na, Frau, du kannst ja nicht bald genug wieder in den Brassel kommen. Ich habe jedenfalls Zeit, bis ich an Ort und Stelle bin."

Marianne begriff nicht, wie er so gleichgültig an den Steinhofwiesen vorbeifahren konnte. Einmal nur sagte er: „Teufel nochmal, ist das ein Graskram da in der Lankwiese. Das brauchen wir aber nachher nicht alle einzutun."

„Wie denn sonst?" fragte sie erstaunt.

„Losschlagen!"

„Bist du noch — gescheit?" Sie biß sich auf die Zunge, Jürns wegen. „Hat ein Bauer leicht zuviel Heu?"

Er zuckte die Schultern. „Dann lassen wir's eben."

Vom Kartoffelacker am Mahrfeld juchten die Steinhofleute herunter. Die Mägde banden die Sackschürze ab und schwenkten sie hoch in der Luft, Fritz stieß einen Pfiff nach dem andern durch die Zähne.

Auf dem Nachbarfeld waren Reinhards am Misteinpflügen. Keiner sah sich um. Eichhofers, die am Reidbrink Kartoffeln pflanzten, zogen sich unmerklich nach der andern Feldseite.

Marianne befiel ein herzpochendes Unbehagen. Sie sah deutlich, daß Ignaz der Fahrstraße mit Bedacht den Rücken zuwandte. Aber es durfte sie nicht grämen. Der Graben war gezogen, sie würde fortan an der einen, der an der anderen Seite leben.

Da tauchte auch schon der schwarzweiße Giebel des Steinhofes in einem Wust von Blüten auf. In den acht Tagen war viel Knospendes aufgebrochen Schwalben strichen über ihnen hin, Immen schwirrten in den blühenden Weglinden. Kinder sangen auf den Hütеplätzen.

Marianne fühlte sich wonnig von Heimat durchströmt. Sie erkannte erst jetzt, wie fremd sie draußen gewesen war. Wie an einem langen unsichtbaren Bande hatte die Scholle sie gezerrt und gezogen . . .

Die Kühe auf der großen Hofweide hoben dummgut die Köpfe und grasten behaglich weiter. Die bunten Jungkälber im Bleichhofe kamen vorwitzig zur Pforte galoppiert. Der gelbe Gockel lockte wie ein Zaunfürst seine Untertanen herbei, als der Wagen auf den Hof jagte. Bello sprang mit mächtigen Sätzen in den Wagen, legte seiner Herrin die Vorderpranken auf die Schultern und stieß ihr vor ungestümer Wiedersehensfreude die feuchte Schnauze ins Gesicht.

Matoni warf ihn mit derbem Griff aus dem Wagen. „Ekliges Vieh!" Marianne streifte ihn mit einem gekränkten Blicke und lockte das Tier zurück.

Um die große Fahrtür hing noch der halbwelke Hochzeitskranz. Tante Gertrud stand auf der Schwelle, den Zipfel des blauen Fürtuches verlegen in der Hand. Marianne sprang aus dem Wagen zog sie in die Stube und nahm sie stürmisch um die Schultern. „Grüß Gott, Tante Traud! Gut, daß ich wieder daheim bin!" Auch sie hatte ihr draußen gefehlt.

„Ja, Mädchen, gut, daß du wieder da bist. Diese Woche ist mir lang geworden. Ich spüre, daß ich alt werde."

„Ach wo, du wirst jetzt wieder jung. Mußt dich mal erst tüchtig ausruhen von all dem Trubel."

Der Hausherr kam herein. „Servus, verehrte Tante. Schauen Sie, so sehen hochzeitsgereiste Leute aus."

Tante Gertrud wurde immer noch befangen in Matonis Gegenwart. Sie stotterte einen Willkomm und lief eilig um den Kaffee. Sie hatte den Tisch feierlich gedeckt und mit gutverwahrten Resten aus der Hochzeitsküche beladen. Ein großer Strauß weißer Pfingstrosen stand in der Mitte, sie hatten sich rasch flatterig geblüht . . .

Marianne schlüpfte gleich nach dem Mahle in den blauen Wirtschaftskittel und griff in die Abendarbeit ein. Frische Schaffenslust durchpulste sie. Als die beiden Mägde vom Felde kamen, war das Jungvieh bereits satt, die Kühe waren eingetan Marianne saß schon mit dem Melkeimer unter der „Maiblume".

Die beiden stürmten mit Jauchzen in den Stall und schütteten einen Regen weißer Baumblüten über ihre junge Bäuerin hin.

Die lachte und dankte und versprach, für den Sonntag einen auszugeben.

Der Bauer spazierte unterdes noch im englischen Anzug wie ein Feldherr in den Höfen umher. Er besah die neuen Rissepflüge, er suchte eine passende Anlegestelle für den neuen Heuaufzug, den er an dem brenzeligen Konzertabend im Hotel bei dem Vertreter einer Braunschweiger Firma ohne Mariannes Wissen bestellt hatte. Als Jürn mit den Pferden vom Reidbrink gezogen kam, griff er den Hengst im Zaum, schwang sich hinauf und jagte den Feldweg zurück, an den beiden Eichhofsöhnen vorbei, ums Dorf herum. Jürn brachte knirschend die Stute allein zur Tränke. „Verdammt, geht das Schinden schon wieder los!"

Auch am andern Morgen konnte Matoni den Uebergang zum Alltag noch nicht wiederfinden. Er kam um halb acht im halbsonntäglichen Zeug herunter. Marianne war schon seit fünf Uhr aus den Federn. Es gab in Haus und Garten und Höfen zu viel zu beaugenscheinigen und zu schaffen.

„Die Jungens können schon mal ins Kleehen ziehen", sagte er auf ihr Verwundern. „Ich muß rasch erst ein paar Briefe nach Birkhalt bringen."

„Der Postbote kommt doch gleich"

„Es ist wegen dem Posten Weizen, den wir noch lagern haben. Ich sagte dir doch, daß ich am Abend, wo du mich so allein laufen ließest, einen Interessenten traf. Er will umgehend wissen, wieviel Zentner es sind."

„Und wieviel sind's?"

„An die fünfundvierzig."

„Jürn meinte sechzig."

Er zuckte die Schultern: „Wenn er bessern Ueberschlag hat! Jedenfalls muß der Brief mit dem Neunuhrzuge fort."

Sie schwieg unter seinem gekränkten Blick. Aber nach und nach begann Matoni sich doch in seine Rolle als Steinhofbauer zu finden. Er schaffte tageweise für zwei. Dann aber packte ihn plötzlich das „faule Fieber", wie Jürn sagte. Dann ging er schon früh am Nachmittag nach Birkhalt, oder er schlug die Jagdflinte über die Schulter und kam tagelang nur zum Essen heim. Wagte seine Frau Vorstellungen, hielt er ihr einen jungen Fuchs oder sonstigen Schädling vor die Nase. Ob das keine Arbeit sei? Uebrigens sei er doch nicht mehr der Angestellte des Hofes, sondern der Bauer.

Marianne hielt ihm dagegen, Bauer sei ihr Vater auch gewesen, aber gerade darum wäre er immer vornauf gewesen, der erste Knecht.

„Ja, meine schöne Frau Marianne", lachte er sie aus. „Deine Großmutter spann bei der Tranfunzel Schafswolle, du häkelst bei der elektrischen Ampel seidene Deckchen."

Die Hausleute hatten es gut bei dem neuen Bauer. Er war immer lustiger, ja mutwilliger Laune. Er ließ Jürn schaffen wie einen Verwalter, mit den Mädchen trieb er manch losen Scherz, so daß es Marianne hier und da zuviel wurde. Immerhin mußte eine Grenze bleiben zwischen Herren- und Dienstleuten. Die hatte bei ihrem Vater nie einer zu überschreiten gewagt.

Mit der Zeit merkte sie eine eigenartige Veränderung in Matonis Wesen. Er erschrak, wenn es an der Tür klopfte. Wenn Marianne ihn unvermutet ansprach, kam er wie von weither zu sich. Sie erkannte auch bald mit tiefem Aerger, daß Jürn viel mehr die Zügel des Betriebes in Händen hatte als sein Herr. Die Erkenntnis, daß er vor der Zeit den fleißigen Bauer nur geschauspielt haben könnte, um zu seinem Ziele zu kommen, gab ihrem Glücke den ersten empfindlichen Stoß.

Nach und nach begann sie auch das frühere gute Einvernehmen mit den Nachbarn zu vermissen. Es war, als wäre der Steinhof geächtet. Keiner lieh mehr eine Hacke oder ein Lot Kaffee. Nun, wenn die Dickköpfe es so meinten, gut, sie maß mit gleicher Elle zurück.

Als die Schulzenbäuerin nach ihrem letzten Kindbett den Nachbarkaffee gab, lud sie sich für den Tag drei Freundinnen von der Haushaltungsschule her zu Besuch. Und zur grippekranken Reinhardtbäuerin nötigte sie Tante Gertrud mit einer Schüssel Erdbeeren und guten Gesundheitswünschen.

Die Tage reihten sich zu Wochen. Der Alltag nahm langsam den Steinhof und seine Leute wieder unter seinen Gleichtakt.

Hin und wieder unterbrach ihn der junge Bauer waghalsig. Marianne fürchtete diese Anfälle wie unzeitige Gewitter. Dann gähnte er mitten in der druckten Tagesarbeit wie ein maroder Gaul, seine Augen lechzten wie Vögel im Käfig ins Weite; was ihm in die Quere kam, schnarrte er an. Die Hitze tat allemal das Letzte, Hacke oder Peitsche flogen in die Ecke und nach kurzem jagte der Jagdwagen mit ihm nach Birkhalt. Ein paar Skatbrüder wurden zusammengetrommelt. Selten kam er dann vor Tagesgrauen zurück. Hin und wieder fand dann der Braune auch ohne seinen Herrn zu den heimischen Penaten zurück. Der kam im Laufe der Nacht nach, schlief dann bis Mittag seinen Rausch aus, schämte sich bis Abend und stürzte sich am folgenden Tage mit Wut in die Sielen.

An solchen Tagen fühlte Marianne sich in eine verzweifelte innere Verlassenheit fallen. So kurz nach den knappen Wochen stürmenden Glückes strebte er um eine Alltagszerstreuung aus ihrem Bereich. Der Gedanke, er liebt mich ja gar nicht, begann wie ein rieselnder Rauhreif über ihr Leben zu fallen.

*

Es war ein heißer Mittag im Roggenherbst. Was im Dorfe Arm und Bein hatte, war mit Hochdruck bei der Ernte. Matoni zog um halb zwei mit der Mähmaschine als erster nach dem Lanthagen. Marianne hatte sich, von einer plötzlichen, seltsamen Schwäche bezwungen, ein halbes Stündchen aufs Stubensofa gelegt. Gegen ihren Willen war sie eingeschlafen.

Drei Stundenschläge weckten sie. So die Zeit zu vertun! Die Gartenarbeit schlug ihr über dem Kopf zusammen, nun die Mägde den ganzen Tag im Feld waren.

„Ah, recht so, Liebling, mach's dir bequem. Unsere Nachkommen sollen auch noch zu schaffen haben."

Marianne fuhr mit einem Ruck herum. Luis stand am Fenster, flott im Reitanzug. Sie wurde blutrot vor Aerger über sich und ihn.

„Wo kommst du her? Ich meine, du säßest auf der Mähmaschine."

„Tat ich auch. Aber es ist sündhaft schwül draußen. Mir ist das Blut fast versotten. Dir gewiß auch. Ich bedaure, daß ich dich gestört habe. Du lagst so schön und sanft da. Im Wachen bist du so herb."

„Laß das. Es ist kein Honigmond mehr. Wo willst du denn eigentlich hin?"

„Der Schulze zu Emdorf probiert seinen neuen Selbstbinder. Ich will rasch auf ein Stündchen hinüber."

„Ich kenne diese Stündchen. Keine Hand und kein Fuß im Dorf, die nicht bei der Ernte sind. Schulzen Opa hat's gar aus dem Sorgenstuhl getrieben. Das Barometer ist gefallen. Aber ob's blitzt oder brennt, du hast immer Zeit."

„Kind, sei doch nicht so unlieb. Du kriegst Nünzelchen um deine schönen Augen. Das macht alt." Er wollte sie küssen, aber sie kehrte sich bitter ab.

„Besser nähmst du mir ein bißchen Sorge ab. Du solltest das Tuscheln unter unsern Leuten hören, von den Dörflern noch zu schweigen. Wie sind die andern Bauern, der Schulze, der Eichhofer? Und mein Vater. In den Sielen ist er umgefallen."

„Was scheren mich die groben Bauernkittel? So einer bin ich nicht. Das hast du vorher gewußt. Uebrigens, in solchen Verhältnissen leben wir nicht, daß wir das bißchen Lebensfreude auf dem Mistacker verackern sollen. Dumme Tröpfe, die das tun."

Marianne biß die Zähne zusammen und ließ ihn gehen. Sie erkannte täglich klarer, Lebensernst und Pflichtbewußtsein waren ihm unbequeme Begriffe. Er hatte schon vorher mit halboffenen Karten gespielt. Aber die Leidenschaft hatte sie auch alles mit halboffenen Augen sehen lassen. Vor zwei Jahren hatte sie die Jungmagd Friederike, die einen leichten, fremden Gesellen genommen hatte, ein blindes Füllen gescholten. Rite hatte den Leichtfuß an den warmen Herd gebannt. Sie lacht nun die stolze Hoftochter aus, von der die Spatzen manches Kurzweilige zu pfeifen wissen.

Am andern Morgen — Matoni war von dem „Stündchen" noch nicht zurück — kam ein Brief von der Möbelfirma, die die beiden Zimmereinrichtungen geliefert hatte, eine dringende Mahnung auf Zahlung der rückständigen Rate.

Marianne fühlte sich bleich werden vor Zorn. Eine geborgte Aussteuer hatte er ihr ins Haus gebracht?

Jetzt wußte sie auch, wo die hundert Mark, die bei der letzten Monatsabrechnung gefehlt hatten, geblieben waren.

Sie legte ihm die Mahnung stillschweigend hin, als er zurückkam. Er verfärbte sich, drehte sich auf dem Absatz um und ließ sie stehen. Ein paar Tage wich er ihr scheu aus, er schaffte wie ein Tagelöhner. Als sie die Sache nicht erwähnte, fand er sich zu seiner alten, leichten Art zurück. —

Der Weizen war reif. Der erste Stand am Feldkreuz war geschlagen. Die Sonne am wolkenlosen Himmel verhieß eine prächtige Ernte. Da kam der schlaffe Zug wieder in Matonis Gesicht, den Marianne so fürchtete. Er hatte bei keiner Arbeit Ausdauer. Was er auch anfing, er ließ es halbvollendet.

Eines Morgens fuhr er schon um neun Uhr zum Bahnhof. Er wolle schon Verhandlungen anknüpfen wegen guten Vertriebs der Früchte. Und er müsse auch wieder einmal anderen Wind um die Nase haben. Die grausame Schufterei und der öde Alltag in den Bergen machten ihn melancholisch. Die Ernte schaffte sich bei so königlicher Witterung auch fast von selber.

Marianne schossen zornige Tränen in die Augen, aber sie zwang sie nach innen. Sie maß ihn mit einem sturen Blick, der machte ihn doch verlegen. Er rettete sich in ein loses Lachen. „Was liegt an ein, zwei Tagen, meine strenge Herrin? Ich habe eine ganze Woche[illegible] zwei geschafft, ergo habe ich die folgende frei. [illegible] den Türn man schuften. Das habe ich auch müssen, als ich noch Verwalter war."

„Ach so, als du noch Verwalter warst! Heute bist du wenigstens ehrlich."

Sie nahm den Sonnenhut vom Haken und rief Tante Gertrud zu, daß sie aufs Roggenfeld gehe.

Als Fritz mit Matoni die Allee hinunterjagte, band sie am Feldkreuz schon die ersten Garben.

Es fing hinter den Bergen bedrohlich an zu rummeln. Jürn kam, ob sie nicht besser ausspannen und das letzte Korn einbringen sollten. Sie sagte, das müsse er wissen.

Der Kuhjunge lachte verschmitzt. Hei, wie dem Bauer bei dieser Schwüle das Bier frisch vom Eis schmecken würde! Die Jungmagd kicherte. Liese sah die Frau scheu von der Seite an. Wie finster sie ausschaute. Nicht mit einem Auge guckte sie dem flotten Fuhrwerk nach. Da hatte es was gegeben.

Marianne fühlte Lieses Bedauern und kehrte sich gemessen ab. Leichter ertrüge sie offenen Spott als dieses gutmütige Beileid. Und wenn sie sich die Galle ins Blut ärgert, was geht's andere an?

Im übrigen kann es ihr auch gleich sein, ob Luis in die Stadt fährt oder auf die Jagd geht. Nur — daß er sie kalten Blutes mit diesem Groll belädt, das tut weh. Noch vor einem halben Jahre riß er in die Hacken, wenn er ihr nur einen Eimer abnehmen konnte.

Sie würgte den Groll mit Gewalt nieder und ging durch die Kämpe nach Hause. Die andern begannen mit zwei Wagen einzufahren. Sie fing an, mit einem Ungestüm Bohnen zu behäufeln, als gäbe es nichts anderes und wichtigeres für sie in der Welt. Aber Tante Gertrud, die in den Runkelbeeten jätete, sah sie immer wieder die Hacke aufstützen und verloren ins Ungewisse sinnen.

Allemal, wenn ein Kornwagen auf den Hof rumpelte, lief sie hinüber und half abladen. In der Scheune fehlte der zweite Mann. Früher war das der Vater gewesen.

Der vierte Wagen war eben unter Dach, da setzte ein Wetter mit Hagelschlag ein. Der Rest der todtrockenen Roggenhöcker lag umgekippt unter den Schloßen.

Es war am andern Morgen. Marianne und Tante Gertrud saßen beim Frühstück. Marianne aß und trank, als wäre sie gar nicht mit dabei.

„Du mußt heute morgen sehen, wie du's im Hause schaffst", sagte sie düster, „ich muß mit aufs Feld. Bis Abend gibts noch mehr als ein Gewitter, und an mehr als einer Stelle kann ich nicht sein."

Es war die erste bittere Bemerkung, die sie sich entschlüpfen ließ. Sie raffte das Geschirr auf und wollte in die Küche. Da kam der Briefträger und legte einen eingeschriebenen Brief auf den Tisch, vergriffen und über und über bestempelt. Er mochte manchen Irrweg hinter sich haben.

Marianne verleugnete ihr Betroffensein, sie unterschrieb und ging mit dem Brief in die Herrenstube. Sie besah ihn beklommen von beiden Seiten, ehe sie ihn aufbrach.

Der Poststempel lautete auf München. Als Absenderin: Elisa Verilt.

An Fräulein Steinhoffer
Wildach, Station Pikalt.

Komische Anschrift. Vielleicht war der Brief gar nicht für sie bestimmt.

Fräulein Steinhoffer!

Ich möchte Sie fragen, ob in Ihrem Hause ein Luis Matoni ist. Wenn es so ist, verlange ich, daß Sie ihn fortschicken, denn Sie haben kein Recht auf ihn. Er hat es mir hundertmal geschworen, daß er niemals eine andere Frau liebhaben will als mich. Wenn Sie ihn mir nehmen, rauben Sie einem armen Geschöpf ihr Einziges auf der Welt.

Gott möge mir vergeben, daß ich ihm ohne den Segen des Sakramentes meine Liebe geschenkt habe, sonst könnte ich ihn jetzt nach göttlichem und menschlichem Recht von Ihnen fordern. Luis hat mich immer wieder vertröstet, weil er mir noch keinen sicheren Herd bieten konnte. Hätte er die letzte Kornsendung gut über die Grenze bekommen, wäre es so weit gewesen. Wir hätten einen Laden gekauft und wären mit unserm kleinen Andre ehrliche Leute geworden. Das Geschäft, das uns unser Glück sichern sollte, vertrug ja nicht das Tageslicht, deshalb hat Gott es wohl zerschlagen. Die Grenzsoldaten standen schon vor der Tür. Ich habe sie hingehalten, und Luis konnte sich in Sicherheit bringen. Als ich ihn am andern Tage heimlich wiedersah, stand er schon reisefertig. Für acht Tage, tröstete er mich. Dann wollte er wiederkommen und uns holen. Das ist nun schon übers Jahr, und er ist nicht wiedergekommen, und er hat nicht geschrieben, und kein Mensch wußte eine Spur von ihm. Da habe ich angefangen zu arbeiten, Tag und Nacht habe ich geschafft, und mit dem Verdienst habe ich ihn suchen lassen. Endlich die furchtbare Nachricht, daß er mich an ein Fremdes verraten habe! O, ich habe Sie gehaßt! Und ihn habe ich gehaßt! Ach nein, das ist Lüge, auch mein Haß war wahnsinnige Liebe. Wissen Sie auch, wie es ist, wenn man einen Menschen lieb hat, so, daß man mit ihm in jede Not und in jeden Tod ginge? Sie müssen es wissen, denn Sie kennen ja Luis.

Zweimal habe ich ihm schon geschrieben; der erste Brief kam als unbestellbar zurück. Der zweite war geöffnet und ohne ein einziges Wort in einen anderen Umschlag zurückgeschickt. Und ich weiß, daß er da ist, und ich weiß, daß er mich lieb hat. Sie müssen ihn mir wiedergeben; er liebt Sie nicht. Wenn er es sagt, sagt er Ihnen die Wahrheit nicht und will nur Ihr Hab und Gut, weil er alles, was er von dem Korngeschäft hoffte, verloren hat. Sagen Sie ihm, er brauche den Molus nicht mehr zu fürchten, er ist fort. Er soll mir nur zu wissen geben, wo ich ihn wiedersehen kann . . .

Das Weitere war so unleserlich und verwischt, daß Marianne die Augen zu flimmern begannen. In maßlos[illegible]empfrönrug ckuuldsf r ich sfsiBvA ygd In maßloser Empörung zerknüllte sie das unheimliche Papier und schleuderte es von sich. Aber ihr fiel plötzlich ein, daß der Brief vielleicht einmal würde Zeugnis geben müssen von dieser furchtbaren Stunde. Sie bob ihn auf und glättete ihn mit zuckenden Fingern.

Unter einem aufbrechenden Schluchzen schlug sie die Hände vors Gesicht. Ihre Gedanken jagten wie aufgestörte Wetterwolken. Sie, die Tochter des alten, untadeligen Geschlechts, die Frau eines Abenteurers? Undenkbar! Der Wisch muß eine ungeheure Lüge sein oder vom Irrsinn diktiert.

Und doch, Luis' Unrast, sein zerfahrenes Wesen, wie bei Menschen, die etwas zu verbergen haben. Den Briefboten fing er meist unterwegs ab, und seine Briefe hält er streng verschlossen. Sie wird nie recht gewahr, was die Händler für Kornfrucht und Schlachtvieh zahlen. Das hat sie allemal gewurmt, wo er doch der Einkömmling ist.

Wie ein Berg lag das unheimliche Erlebnis auf ihr die einsamen Tage. Und ein Gewitter um das andere entlud sich aus trächtiger Schwüle. Aber mehr Wolken, als sich über dem Lande ballten, fühlte Marianne dräuen über ihrem Leben.

Am dritten Abend kam Matoni zurück. Marianne kam gerade müde und verschwitzt vom Heuschober. Sie hatten mit Ach und Not die letzten Wagen zweites Kleehen unter Dach, da prasselten draußen die Schlossen nieder.

Matoni hatte rasch eine Arbeitsjoppe über das weiße Sporthemd gezogen. Aber Jürn warf schon den Spannbaum auf den leeren Leiterwagen, als er in der Scheunentür erschien.

Als er ins Haus zurückkam, kam Marianne bereits frisch gewaschen und abgekühlt die Treppe hinunter. Er zog sie in die große Stube.

„Nun mach mir mal erst ein lieberes Gesicht, du. Es hat mir selber nicht gepaßt, daß ich so lange ausbleiben mußte. Aber ich traf unterwegs zwei Herren von der Forstwirtschaft. Sie wollen mal herkommen. Ich meine, wir könnten mal einen Posten Buchen ausschlagen, jede dritte etwa. Das könnte den andern nur gut tun."

Marianne sah ihn kühl von oben bis unten an. „Buchen schlagen lassen? Bist du noch gescheit?"

„Warum nicht? Sollen wir sie etwa für unsere Enkel wachsen lassen? Jeder ernte zu seiner Zeit."

„So, du meinst, dies sei jetzt deine Zeit? In dreißig, vierzig Jahren sprich mal wieder davon, wenn wir dann noch leben."

„Du scherzest, Kind. Ueberhaupt, so unlieb zu sein. Sieh hier, was ich dir mitgebracht habe."

Er nahm einen blitzenden Schmuck aus einem Etui und wollte ihn ihr um den Hals legen. Sie schob ihn ungeduldig von sich: „Sachen, die ich nachher selbst bezahlen muß, laß, wo sie sind."

Er wollte erst böse auffahren, aber er beherrschte sich. „Dieses Geld ging dich nichts an. Mehr, als ich hier in drei Tagen mit Schuften und Spießen verdient hätte, habe ich den Forstherren an einem Abend im munteren Spiel abgenommen."

Er wollte sie an sich ziehen, aber sie schob ihn heftig zurück. „Ein Spieler bist du auch, zu all dem andern!" Sie warf ihm den Brief hin: „Bitte, dazu äußere dich mal."

Sie beblickt ihn atemlos im Auge, als hinge ihr Lebensheil an dem zerknitterten Fetzen Papier. Er verfärbte sich jäh. Sie fühlte eine kalte Hand an ihrem Herzen. Der Brief war keine Lüge. Der letzte barmherzige Zweifel fiel unbarmherzig vor dem stummen Schuldbekenntnis in Matonis Gesicht.

Er überflog den Brief und riß ihn wütend in Fetzen: „Infame Lüge, der ganze Wisch!"

„Wer ist Elisa?"

„Wenn du es denn durchaus wissen mußt, ich habe einen Halbbruder, und Elisa ist seine Braut. Sie war ihm von unserem Vormund bestimmt. Sie sträubte sich gegen die Heirat, weil sie — mich liebte." Er lächelte selbstgefällig. „Begreifst du das nicht, Marianne? Als Leo ihr davonging, klammerte sie sich wie eine Kette an mich. Aber ich werde mich doch nicht an fremdem Gut vergreifen."

(Fortsetzung folgt.)